Pact germ 231 4°
4° P. germ. 231

Baierns

Friedens-Tage

in drei Gesängen

von

Johannes Michael Söltl.

München 1819.

Τίκτει δέ τε θνατοῖσιν Εἰρήνη μεγάλα
πλοῦτον καὶ μελιγλώσσων ἀοιδῶν ἄνθεα.

ΒΑΚΧΥΛΙΔΗΣ.

Univ. Bibl.
München

Den

edlen, tapfern Baiern.

Vorrede.

Der dreißigjährige Krieg hatte mit seinen Schrecken ganz Teutschland überzogen, und Baiern vorzüglich fühlte seine Geißel. Das vor Kurzem blühende Land wurde zur schauerlichen Wüste und umsonst waren alle Bemühungen des hochherzigen Fürsten Maximilian I. den Frieden seinen Staaten zu verschaffen. Ausgekämpft mußte der Kampf werden und muthig bis ans Ende focht er ihn. Da kehrte endlich der Friede wieder und über Baiern ging ein holdes Gestirn auf. Ferdinand Maria folgte auf Maximilian, von dem Millbiller in seiner baierischen Geschichte Folgendes sagt:

Als Maximilian I. starb, war sein Sohn Ferdinand Maria noch minderjährig. Bis zur Volljährigkeit unterzogen sich daher seine Mutter und seines Vaters Bruder Albrecht der Verwaltung des Landes. Nach drei Jahren übernahm er endlich die Regierung selbst, zum Glücke und zur Freude der Nation; denn unter seiner milden Pflege heilten allmählich die tiefen Wunden, welche der dreißigjährige Krieg dem Lande geschlagen hatte. Seine vornehmste Sorge war auf die Wiederbelebung des Ackerbaues und der Gewerbe gerichtet. Um nicht in neue Kriege verwickelt und an der Ausführung dieses edlen Zweckes durch sie gehindert zu werden, schlug er daher nach dem Tode des Kaisers Ferdinand III. die Kaiserkrone, welche Frankreich aus Eifersucht gegen das Haus Oestreich auf sein Haupt zu spielen bemüht war, auf den Rath seiner Mutter und vorzüglich seines patriotisch gesinnten Ministers, Grafen von Kurz, großmüthig aus. Auch war er durch nichts zur Theilnahme an dem in der Folge ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich und den vereinigten Niederlanden zu bewegen, obwohl der Kaiser und das teutsche Reich zum Besten dieser letzteren Parthei nahmen. Zu

seinem größten Vergnügen sah er auf den weitläuftigen Strecken seines Landes, welche der dreißigjährige Krieg in Wüsteneien verwandelt hatte, wieder zahlreiche Wohnungen emporsteigen, die Landwirthschaft in den Dörfern, und die Handwerke in den Städten und Märkten wieder emporkommen, und den Wohlstand in das Land wieder zurückkehren.

Ferdinand Maria war zugleich ein Freund der Gelehrsamkeit und der schönen Künste. Er vermehrte die Hofbibliothek zu München durch viele gute Schriften und die kurfürstliche Gemäldesammlung durch viele vortreffliche Stücke, und erbaute den mittleren Theil des Schloßes zu Nymphenburg. Allein ungeachtet der Kosten, welche diese Anstalten erforderten, und obwohl er einige Klöster erbaute, die oberpfälzischen mit Anweisung vieler Einkünfte, die bisher der Landesherr gezogen hatte, wiederherstellte, und die Festung Rothenberg und das Gericht Schnaitach durch Kauf an sich brachte, waren seine Kassen doch immer voll. Kein Unterthan war durch Auflagen gedrückt. Bloß durch kluge Sparsamkeit verschaffte sich der Kurfürst nicht nur Mittel genug, seine Ausgaben zu bestreiten, sondern auch einen hinlänglichen Vorrath an Geld. Für die Oberpfalz wurde er, was sein Vater für Baiern gewesen war: ihr Gesetzgeber. Ihm hatte sie ein in der Form des baierschen abgefaßtes, eigenes Gesetzbuch zu danken. Viel zu frühe starb dieser würdige Regent im 43. Jahre seines Alters, im Jahre 1679. — — — —

Mit wenigen Zügen suchte ich die Friedens-Tage unter seiner Regierung zu schildern, von welcher die meisten Geschichtschreiber schweigen, oder eilend darüber weggehen, weil nicht große Thaten seine Laufbahn bezeichneten. Aber groß ist es und nur ein großer Geist vermag es, ein Volk wieder emporzuheben, das unter der Last des Krieges so tief gesunken war, wie Baiern. Segen seiner Asche, und Heil ihnen, welche uns diese schönen Tage erneuen!

Den Frühling wollt ich begrüßen mit frohem Liede,
Mich freuen der lieblich ſchönen Zeit,
Und wie es glüht in dem Gemüthe
Und ringsum es lebet weit und breit:
So wollt' ich jauchzen und ſingen
Auf leichten Liedes Schwingen. —

Die Donau rauſcht ſo hehr, ſo ſtill,
Sie weckt das tiefverborgne Spiel.
An dem Strom will ich wandeln, an der klaren Fluth
Kühlen dies Herzens Glut.
Und ſchon rauſchen um mich die Wellen —
Von Ferne toſſt der Menſchen Schwarm —
Und wie mich Luſt und Lieb beſeelen
Und pocht das Herz ſo voll, ſo warm;
So muß ich niederfallen
In des großen Tempels Hallen
Und anbeten mit kindlichem Sinn
Im Frühlings Grün! — —

Flüſternd zieh'n die Wellen vorüber,
Wie vergangene Zeiten rauſcht es um mich —
Und wie ich ſinnend weile,
Da ſinken die Augen
Und aus des Stromes dunklen Tiefen
Wollen alte Bilder tauchen.
Und ſieh! Da ſah' ichs blutig ſich weben,
Flammende Städte ihr Haupt erheben;

Betrübt, zerrissen ein jedes Herz,
Dahingegeben wüthendem Schmerz.
Niedersieg der Tod
Blutigroth
Und öde, öde waren die Fluren,
Ausgewandert alle Creaturen. — —
— — — — — — — —
— — — Siehe! da wallt es belebend
Sich aus dem dunklen Schooße erhebend,
Lieblich grünen die jungen Bäume,
Niedersteigen goldene Träume
Und ein Engel hold und mild
Waltet über dem Gefild;
Rosen keimen auf seinen Tritten,
Duftende Blüten
Und jede Brust
Schwelgt in süßer Lust. — — —

Da war verschwunden der Traum,
Unter blühenden Lindenbaum
Wacht' ich und schaute hinaus
In des Frühlings lieblichen Braus
Und rasch griff ich in die Saiten der Leier
Singend des Friedens selige Feier.

Erſter Geſang.

Siehſt du den Löwen im lieblichen Strahl des Frühlings ſich ſonnen?
Glühend rollet ſein Aug, es hebt ſich die muthige Mähne
Kühn von keimender Kraft, die den ſtolzen Buſen erfüllet.
Freundlich ſchaut er umher mit prüfendem Blicke, bedenkend,
Wie er herrſche mit Macht und Güte, ein liebender Vater,
Ueber der Boſer Geſchlecht, daß ihm wurde durch göttlichen Rathſchluß.
Aufwärts ſchauet ſein Aug im Drange des heißen Verlangens,
Schaut zu der Sonne empor und den wandelnden Sternen des Himmels.
Da durchflammt ihn ein Strahl der ewigwaltenden Liebe,
Niederſinket er jetzt und betet in heil'ger Begeiſterung:
„Sende dein Licht mir herab, die Flamme des friedlichen Wirkens,
Unausſprechlicher Du! und die Gabe des ſüßen Beglückens;
Denn von Dir nur ergeht all' Segen und jegliche Wonne.
Roſen weckeſt du mild mit koſendem Hauche des Zephyrs,
Macheſt ſprudeln den Quell zur Labe des irrenden Wand'rers,
Gibſt im ſinkenden Strahl noch himmliſche Wonne dem Herzen.
Frieden ſende herab, laß' blühen die weiten Gefilde
Rings von Segen bethaut und belebe die heiligen Künſte,
Daß erfreuet das Aug Dich ſchaue in jeglicher Bildung.
Eines ſchaffe die Welt in Religion und Vertrauen,
Wie Du Eines nur biſt, o unerforſchlicher Lichtquell!"
Alſo bat er im Drang des Liebentflammten Gemüthes.
Siehe! da hebt es ſich auf wie im Traum', es begrüßen ihn freudig
Lächelnde Bilder der Luſt, die ſein friedliches Wirken geſchaffen.
Städte erſtehen vor ihm, aufjauchzend im fröhlichen Leben;
Dank umflüſtert ihn hier und Kränze werden gewunden

Ihn zu erfreun für des Friedens-Geſchenk mit dem lieblichen Schmucke. —
Freudig bewegt von dem koſenden Traum erhebt ſich der Löwe,
Schaut zu der Sonne empor und dankt mit kindlichen Thränen. —
Da vernimmt er von Fern wildhallende Stimmen der Mordluſt,
Ernſte Geſänge umrauſchen ſein Ohr: das iſt Friedensgeſang nicht!
Jetzo wogt es heran, zum blutigen Spiele gerüſtet,
Wälzt ſich, ein wüthender Sturm durch die holden Gefilde des Frühlings,
Bricht im eilenden Lauf hochwipfliche Eichen der Vorwelt,
Und vernichtet mit höhnendem Spott die alten Gebräuche.
Zürnend ſchaute der Löwe umher nach den klappernden Schlangen,
Schüttelte grimmig das Haupt und ſtreckte verderbend das Schwert aus.
„Frieden hab' ich geſteht von des Himmels heiligen Mächten,
Zu beglücken mein Volk mit Liebe und weiſen Geſetzen.
Frieden will ich erwerben mir nun von jeglichem Feinde,
Will beſchützen das Meine mit Macht und verderben die Räuber;
Denn ich ſehe es wohl: Der Krieg nur gewähret den Frieden.“
Alſo ſprach er und raffte ſich auf, zum Kampfe gerüſtet.
Da bewarben ſich viel' um die Gunſt des Treuen und Starken,
Mancher Bote erſchien und manches Geſchenk ward verheißen.
Aber treu bewahrt er das Wort dem liebenden Kaiſer,
Welcher Geſpiele ihm war und Freund in den Tagen der Jugend,
Achtet Verſprechungen nicht und nicht der holden Geſchenke. —
Wüthend zog nun die Menge heran, die Verachtung zu rächen,
Unzählbar, wie der Heuſchrecken Heer die Lüfte durchziehet,
Jetzo nieder ſich ſenkt auf die lieblich prangenden Ebnen,
An die Bäume ſich hängt und die holdaufſproßenden Blumen,
Gierig mit tödtendem Biß vernichtet das blühende Leben:
Alſo wogt es herein in der Boier friedliche Fluren,
Tritt mit eiſernem Fuß auf die herrlich blühenden Saaten
Raubt dem Herzen alljegliche Hoffnung der freudigen Ernte.
Niederſank, was geblüht im lieblichen Schimmer des Glückes,
Flammen auf und der Tod ward blutig geſäet.
Hier und dorthin gedrängt erhob der Löwe das Rachſchwert,
Drang hinaus in Feindes Gebiet und vernichtete rächend.
Auf Bohémiens Bergen flatterten ſiegreich die Fahnen,

Weit zum Norden hinauf erſcholl der Ruf von dem Helden.
Staunend ſah' der Iſter ihn kommen und wieder verſchwinden,
Lech und Iſar vernahmen die Kunde von herrlichen Thaten,
Rauſchten ein brauſendes Lied in die mächtige Seele des Herrſchers.
Ach, was half es der liebenden Bruſt zu vergelten das Harte?
Blutig perlet die Thräne vom Aug, da er ſah das Verderben,
Sah des Landes Ruin und verſinken blühende Städte.
Ach! die Träume ſind hin des freudig lächelnden Friedens,
Alle Wünſche geknickt und die fröhliche Zukunft verdüſtert!
Darum erfüllt unendlicher Schmerz den Buſen des Löwen,
Sinnend ſteht er allein, er denkt der ferneren Tage,
Denkt des Volkes mit Angſt, das er liebt, ein zärtlicher Vater!
Raſtlos wirkt er und ſchafft, zerſtörend und wieder erneuend,
Wagt ſich in Todes Gefahr und bietet die rettende Hand dar,
Spricht manch deutliches Wort zu dem Freunde, zum Feinde:
Ob er gewänne das Ziel und Frieden den Seinen gewährte.
Kühn beſtürmt er die Welt mit mächtig wirkenden Planen,
Treu dem gegebenen Wort und dem langbewährten Freunde.
Oftmals lockten ihn Ruhm und lieblich ſchmeichelnde Worte,
Aufzugeben den Freund und neues Bündniß zu ſchließen.
Aber er wankte nicht, wie auch trafen die Schläge des Schickſals,
Duldete vielfaches Weh zu bewahren die köſtliche Treue.
Krieges Donner umſauſten ſein Ohr, kein freundlicher Ton je
Drang in die liebende Bruſt und heiterte freudig die Seele.
Waffen, Spieße und Tod aus glühenden Schlünden geſchleudert,
Blitzten grauſig um ihn und verſcheuchten die friedlichen Töne.
Hier und dorthin gedrängt erhob er das flammende Rachſchwert,
Kam, ſah, ſchlug und eilend war er auch wieder verſchwunden.
Oft auch geſchlagen, doch nimmer beſiegt von unzähligen Feinden,
Schlief er gewaffnet im Zelt, umgeben von treuen Beſchützern,
Raffte am Morgen ſich auf und bewegte kühn die Standarte,
Treulich ſchirmend das Land, das er von den Vätern empfangen. —
Mächtig wüthet der Kampf mit immer erneuerten Kräften,
Helden verdränget der Held, den Kühnen ſtehet der Tapfre,
Neu ſtets hebt ſich der Sieger empor und jetzt der Beſiegte. — —

Siehe! nun ſind ſchon dreißig der rollenden Jahre verfloßen,
Seit unendlicher Schmerz ſich gelagert über den Erdkreis.
Manche Schlacht war geſchlagen, auch mancher Sieg ſchon errungen,
Jetzt entrißen auch ſchnell mit raſcher Begegnung dem Mächt'gen,
Wechſelnd ſank ſtets die Schale des Glücks und hob ſich jetzo wieder.
Manchen Helden begrub der Sieg und manchen das Unglück;
Aber noch iſt kein Friede gewährt, noch hallen die Donner,
Bis nun alle dahin, die gedroht auf mächtigen Throne,
Die mit zermalmenden Blitz vernichteten zürnend den Umkreis.
In der blutigen Schlacht, gebettet auf ſiegreichen Lorbeern, a)
Ruhet der nordiſche Held, das Staunen unzähliger Völker,
Viele ſchlafen daheim, bei den Vätern verſammelt, den Schlummer;
Nur den Löwen verſchonte der Tod, dem er muthig begegnet. b)
Trauernd ſah er den Freund, den geliebten, verblühen, c)
Sah hinſtürzen die muthige Kraft von Manchem der Fürſten,
Der ein flammender Strahl erſchien im Dunkel der Schlachten.
Jetzo ſind ſie dahin, verweht ſind die Spuren der Starken,
Friede jauchzt nun das All und Friede ein jeglicher Buſen! —
Schweigend ſteht auf den Trümmern verſchwundenen Glückes der Löwe,
Schauet hinaus mit zerrißener Bruſt, er allein von ſo vielen.
Aber noch ſind die Kräfte nicht hin, es belebt ihn der Muth noch,
Freudig will er vollenden das Werk, das der Jüngling begonnen,
Will beglücken ſein Volk mit des Friedens köſtlichen Früchten,
Will erwecken das alte Geſchlecht mit holdem Zauber der Liebe,
Schaffen ein edleres ſich nun über des Alten Ruinen.
Freundlich gürtet den Panzer er ab, es ruhet das Schlachtſchwert
Dort in der Halle, gehängt zur lieblich tönenden Leier.
Kinder betrachten es ſtill und ſagen die Thaten des Vaters,
Spielen freudig damit, verſuchend die zärteren Kräfte.
Lächelnd blicket der Vater ſie an und erfreut ſich der Lieben,
Weilt nun im ſüßlichen Kreis, ſich erneuend die heitere Jugend,
Lehrt, ermahnt und befiehlt und trocknet die Thränen des Volkes.
Frieden hat er erkämpft, den Frieden will er erhalten,
Will vereinen das Volk in Liebe und edlem Beſtreben.
Ach! auch dieſes verſagt ihm neidiſch die zürnende Parze.

Sturm und Kampf und Streit, ein ewiges Ringen und Wagen
War ſein muthiger Lauf, nicht genießen ſollt er des Friedens,
Sollte blühend nicht ſchau'n, was er mit Thränen geſäet.
Doch er trauerte nicht: „Der gerettet aus Feindes Gewalt mich,
Der wird beſeelen das Land, ausgießen freudigen Segen,
Wird erwecken den Mann, den Beſchützer lieblichen Friedens.“
Alſo dacht' er in tiefeſter Bruſt, vertrauend dem Herrſcher,
Welcher leitet der Staaten Wohl, der Völker und Menſchen,
Rief den Sohn dann zu ſich, den teutſchen blühenden Jüngling,
Blickte freundlich ihn an und ſprach die kräftigen Worte:
„Siehe! der Gott zertrümmert das Haus, das er huldig erbauet,
Freudig verläßt nun der Geiſt des Körpers ſinkende Hütte.
Viel der Wünſche erhoben ſich ſtolz im Buſen des Jünglings:
Vater wollte ich ſeyn dem Volke, mir ſchaffen ein Leben,
Blühend in Frieden und Glück, wie uns alte Sagen erzählen.
Doch was beſchließt der Menſch, nicht alſo der Herrſcher im Himmel.
Krieg und Streit und Kampf riß bald mich ins laute Getümmel,
Knickte jeglichen Wunſch, den ich freudig im Buſen geheget.
Ringsum ſah ich verderben, die Völker, verderben die Saaten,
Sah verwelken die Kraft, die freudigen Sinnes geblühet.
Aber nun ruht gefeſſelt der Krieg, es ſchweigen die Donner,
Herrlich hebt ſich die Sonne des Glücks am blauen Horizont,
Friede wehet herab, ein koſendes, ſüßes Begrüßen
Weckt den begrabenen Wunſch und ertheilt ihm freudiges Leben.
Gerne möchte ich ſchau'n die Früchte des lieblichen Knaben,
Möchte erblicken umher alljegliche Freude erſtehen.
Doch vergebens erhebt ſich der Wunſch: es naht ſich die Stunde:
Wegzuziehen von hier in jene Gefilde des Friedens.
Aber du in blühender Kraft wirſt erblicken die Weite
Wiedererſteh'n im blumigen Schmuck und im Jauchzen der Völker.
Herrſche über dein Volk, ein liebender Vater den Kindern;
Denn ſie ſind es, ein kräftiger Stamm, treu, tapfer und milde,
Aufgereizt ein wüthender Löw', doch ein liebendes Wort nur
Stillt den glühenden Zorn und macht ſie zu ewigen Freunden.
Dir vertraue ich ſie, wie Gott ſie treu dir vertrauet.

Träufle erquickendes Oel in die Wunden, denn ich ja vermag's nicht.
Heitre das trauernde Herz mit freundlichem Wort und Beglücken.
Liebe den Frieden, er bringt dir duftende Blumen zum Kranze,
Ach! der blutige Lorbeer drückt die verwundete Stirne.
Halte ewig das Wort, dem Freunde gegeben, dem Feinde;
Oft hat ein einziges Wort vernichtet blühende Welten.
Bleibe treu dem Glauben der Väter, verachte das Wort nicht,
Das in früheſter Zeit die freudige Seele durchdrungen.
Lieblich iſt es, aus grauester Vorwelt Geſchenke erhalten:
Siehe, das ſchönſte Geſchenk, von den Vätern ererbet des Himmels
Tochter, Religion, erheitert den trauernden Buſen,
Ziehet die Freude herab und flüſtert vertrauliche Worte."
Alſo ſpricht der ſterbende Held zu dem blühenden Sohne,
Dieſer gehorchet dem Wort und bewahret es tief in der Seele. — —
Da hinübergeſchlummert auf herrlichen Siegen der Löwe d)
Ruhte im dunklen Schooß der Erde, da ſchaute der Jüngling
Ringsumher in dem Reich, das ihm wurde durch göttlichen Rathſchluß.
Schaut, und ſtaunt und weint, ach wie weit er auch blicket zur Ferne:
Da iſts leer von Bewohnern, verſchwunden das fröhliche Leben.
Wölfe umirren den Ort, wo denkende Menſchen gewohnet,
Wo aufſtiegen in freundlicher Anmuth blühende Städte,
Wo die Künſte geblüht und die heilige Liebe gewaltet:
Da iſts öde und todt, den Bären und Eulen ein Wohnort.
Aus den Ufern empört ſind getreten die mächtigen Flüſſe,
Nirgends erhebt ſich ein Damm; bezwingend die rauſchenden Fluthen.
Drüben erblickte das Aug goldwogende Saaten und Fluren,
Freudig bebaute der Fleiß die lieblich prangenden Eb'nen:
Aber ſchaue du jetzo hinaus, du ſieheſt nur Diefteln
Ueppig ſproßen empor, ein ausſaugendes Erdengewächſe.
Ach, die Hütten liegen zerſtört, die Bewohner getödtet
Und kein freundlicher Laut begrüßt die erſtarrete Gegend! —
Alſo ſah es der Jüngling vor ſich in grauſer Verwüſtung.
„Bin ein Gott ich, und kann ich beleben die ſchweigende Oede,
Rufen: es ſey! und ſtehen dann blühend die düſteren Fluren?"
Wohl ein Gott nur konnte beleben die ſchweigende Oede;

Doch ihm wachet der Muth in tiefester Bruſt und er ſäumt nicht:
Mit der Gefahr und dem glühenden Zwange erhebt ſich die Seele,
Sieh! und ein gütiger Gott giebt fröhliches, holdes Gedeihen.
Wo beginnen zuerſt mit muthiger Kraft und Beſinnung?
Dieſes bewegt mit Sorgen den glühenden Buſen des Jünglings,
Und von Allem erſchien dem Zweifler nun endlich das Beſte:
Neue Altäre zu weih'n, zu erheben die trauernden Herzen,
Zu erleuchten den Geiſt mit heiliger Flamme des Wortes,
Daß dem himmliſchen Licht dann folgen die irdiſchen Güter.
Längſt gelöst durch den Krieg lag nieder Geſetz und Gehorchen,
Jeder ſchaltete kühn in der allgemeinen Verwirrung,
Nur bedenkend das Seine und fröhnend thieriſchen Lüſten,
Da der kommende Tag und die nächſte Stunde hinraffte,
Was die verfloßene kurz noch gütig bewahret. „Genoßen
Jetzo das Leben, die Luſt, bald raubt ſie das neidiſche Schickſal;
Jetzo gelebt, eh' das Schwert und die wüthende Peſt es verbieten.“
Alſo ſtürmet die Menge dahin im blinden Beginnen,
Achtet heilig nichts, es entweihet alles die Willkühr.
Ob ein Gott noch waltet über den Sternen, ein Richter,
Nicht das denken ſie mehr in irdiſchen Lüſten verſunken. —
Siehe! da führt er zurück Geſetz und bindende Ordnung,
Hebt mit mächtigem Arme empor die geſunkene Menſchheit,
Reget höhere Glut in der Bruſt und ein edles Verlangen,
Strafet ſtrenge und ſcharf, ein gerechter, prüfender Richter,
Lobt, ermahnet, belehrt und gibt mit reichlichen Händen.
Siehe! da kehret zurück in die Bruſt der himmliſche Glaube,
Liſpelnd durchdringt des Kindes Gebet die drohenden Wolken,
Fröhlich wandelt dahin nun wieder die roſige Unſchuld,
Denn ein ſchützender Geiſt bewachet die leiſeren Schritte.
Wie der Frühling ſich mild auf die trauernden Fluren herabſenkt —
Liebliche Knospen entſproßen dem Baum und duftende Blüten —
Bienen ſchwärmen darein, ein frohes Gewimmel durchfluthet
Singend die heitere Luft, es regt ſich im klaren Gewäſſer,
Steigt zum Lichte herauf aus dem kalten, düſteren Grabe,
Sonnt ſich am lieblichen Strahl und freut ſich des eilenden Lebens:

Alſo regt es ſich neu vom ſchaffenden Wirken und Streben. —
Friede war in der Bruſt und Friede auf blühenden Auen;
Was geſchaffen die Hand, der feurige Geiſt ſich erdachte,
Ueppig ſchießt es empor, kein Frevler entweihet das Schöne.
Still im Hauſe bemüht ſich geſchäftig die emſige Hausfrau,
Leitet das zarte Gefühl und bildet die ſtammelnde Sprache,
Richtet das Auge hinauf zum blaulichen Himmel, es ſtaunet
Kindlich das Kind, dann hebt es die Hand auf und betet und danket.
Draußen, ſieh' welch' ein Geiſt beſeelet die prangenden Eb'nen,
Welch ein Leben umher, welch' glühendes Drängen und Treiben?
Gilt es, die Welt zu erneu'n, zu verwandeln ſtarrende Felſen?
Alſo müh'n ſich vereint Ameiſen in häufigen Schaaren,
Wenn zertrümmert liegt die Wohnung, die künſtlich gebaute,
Vom gewaltigen Guß des Regens, vom irrenden Fußtritt.
Schnell enteilen ſie all den innerſten Kammern und ſpähen,
Hier und dorthin ſtellen ſie ſich in geſchäftiger Ordnung,
Bauen vom Neuen dann auf, wohl hilfreich jede der andern.
Alſo ſchaffet ein jeder mit frohem, leichtem Beginnen,
Schauet, denket und ſinnt, dann greift er freudig das Werk an,
Und es gedeiht dem Fleiß, dem regen, lebendigen Wirken.
Hörſt Du vom Walde heraus das ſchmetternde Lied und das Jauchzen,
Siehſt du weiden am Bach den Hirten die wollige Herde?
Dörfer ſteigen empor, verjüngt, aus der glühenden Aſche
Blühende Städte erſteh'n aufs Neue der grauſen Verwüſtung.
Wandre hinauf am Iſter, dahin zur rauſchenden Iſar,
Wo der Inn fortwälzt die ſchweigenden Wogen; der Lech dort
Tränket ein blühendes Land; wo vom ſteilen Fichtelgebirge
Los ſich windet die Rab und Thäler erfriſchend durchwallet;
Wo aus Bohömien her ſich ſchleichend die Schwarzach ergießet:
Da und dort und überall blühet die Freud' auf der Wange,
Spricht aus dem fröhlichem Aug ein ſüßes, holdes Begrüßen. —
Staunend ſahen die Nachbarn umher erſtehen das Leben,
Hörten das freudige Lied und vernahmen des Segens Geliſpel.

Zweiter Geſang.

Ferdinand waltet daheim auf dem Throne der Väter mit Milde,
Freuet ſich ſeines Geſchicks und des Volkes, das er beherrſchet.
Da gelangt der Ruf zu dem Jüngling, der Ruf zu dem Purpur:
Denn befreit war der Teutſchen Thron, er entbehrte des Herrſchers.
Jeder bemühte ſich ernſt, Habsburg zu entreißen die Krone,
Fürchtend die wachſende Macht und des Herrſchers frevelnde Willkühr.
Lange wogt in jeglicher Bruſt, verwerfend und wählend,
Hier und dorthin die Gunſt und die Neigung des liebenden Herzens.
Dieſen ſpornte die Macht, den die Hoffnung künftiger Würden,
Jenen des Volkes Wohl, der Staaten und trauernder Länder.
Da ſah'n alle zugleich auf den blühenden Fürſten und jeder
Wählte in ſeiner Bruſt ihn zum Herrſcher germaniſchen Volkes.
„Wer das Kleine beherrſcht mit mächtigem Scepter vereinend,
Wer die Herzen bezwingt mit Liebe und ſegnenden Wohlthun:
Der wird ein liebender Vater auch ſeyn dem größeren Volke,
Treu, ein Teutſcher mit Macht und Liebe befehlen den Teutſchen,
Wird aus ſtrömenden Horn ausgießen uns freudigen Segen.
Blühen wird es umher, ein blumiges Land in dem Frühling;
Was der Buſen verſchließt, was der ſinnige Denker erfunden,
Traun! das wird er erfreut einführen ins herrliche Leben,
Freundlich erkoſend erzieht dann der Friede die duftenden Blumen.“
Alſo ſagte wohl Mancher, betrachtend das blühende Baiern,
Und anſtaunend das Volk, das ſchnell aus der Nacht ſich gehoben.
Alle ſtimmeten bei in der hohen Verſammlung, es zogen
Lächelnde Bilder die Seele vorbei von künftigem Glücke.
Da ſtand auf in der hohen Verſammlung Baierns Geſandter, a)
Sprach das kühnliche Wort, denkwürdig für kommende Zeiten;

(Denn er liebte das Volk, es sprach nur die eiferne Liebe.)
„Setzet nur immer die Krone aufs Haupt des herrlichen Jünglings,
Schütteln will ich ihn wohl, bis zur Erde sie wieder herabsinkt.“
Alle staunen dem Wort, das der Muthige hatte gesprochen.
Ja, ein Baier nur konnte enthüllen den glühenden Busen,
Treu dem Vaterland, wie der gute Gedanke ihn drängte.
Nicht gewogen wurde das Wort, nur das Herz ward geprüfet,
Kühn dann die sprechende That mit festem Muthe vollführet.
Jeder hing an dem Herrn voll Liebe und freudgen Vertrauens,
Gerne blutete er, wenn es hätte gegolten der Wohlfahrt. —
Also sprach er, bedenkend des Landes Wohl und des Fürsten.
Jene achten nicht, was er sprach im glühenden Eifer,
Senden eilig erlesene Boten zum Fürsten der Bojer,
Bringend manches Geschenk und den köstlichen Purpur verheissend.
Als sie kamen dahin und von Ferne die thürmende Stadt sah'n,
Weithin offen dem Blick in unendlicher Eb'ne gebauet,
Weilen sie von Verwundrung ergriffen und staunen erfreuet.
Näher kommen sie nun, ein fröhliches Jauchzen begrüßt sie,
Lieder schallen darein und kindliches Stammeln und Lallen.
Siehe! dahergefahren naht sich der freundliche Herrscher,
Neben ihm sitzet die Mutter des Volks mit lieblichem Blicke,
Grüßet rechts und links mit nickendem Haupte; es jauchzen
Weit am Wege dahin der Dörfer stille Bewohner.
Von dem ländlichen Schloß zu Schleißheim nahen sie eilend
Nun zu wandeln in Mitte beglückter, traulicher Bürger.
Durch die Thore der Stadt fliegt leichthin der rollende Wagen
Und ein hoher Pallast nimmt nun das beseligte Paar auf.
Langsam schreiten die Boten nun ein mit zagender Seele,
Nahen sich dem Herrscher mit edelglühendem Auge,
Der mit freundlichem Gruß die zweifelnden Fremden begrüßet.
Jetzt vernimmt er den Ruf, den Ruf zum germanischen Throne.
Freudig sprühet das Aug und das Herz wird bewegt in dem Busen,
Lächelnde Bilder erschafft sich schnell die Seele des Jünglings
Vom beglückten Volk und dem Ruhme des mächtigen Herrschers.
Freudig nickt er Gewährung; — da stellt sich mit weinenden Zügen

Vor die Seele des Jünglings, dein Bild, Bavaria, Mutter!
Tief aufſchauert er von geheimer Wehmuth ergriffen,
Sendet die Boten hinweg, zu berathen ſich erſt mit den Seinen.
Lange wogt in der Bruſt der ſüße Gedanke zu herrſchen,
Hier und dorthin ſchwanket der Wunſch und die raſche Begierde.
Hoheit locket ihn an und der Ruhm, die Krone des Jünglings,
Ach, auch der Gattin Wunſch, der geliebten, geehrt ſich zu ſehen,
Weit vor allen an Macht zu ſeyn, wie an feſſelnder Schönheit.
Aber ſchwebte dein Bild vor der zweifelnden Seele, du Mutter,
Siehe! dann weinet das Aug heiß perlende Thränen der Wehmuth,
Glühender Drang beweget die Bruſt und ſüſſes Erinnern.
Friedlich hat er gelebt und im Frieden beglücket die Seinen,
Freudig ſah er entſtehn ein herrliches Leben und Weben,
Sah gedeihen die Saat, die er freudigen Sinnes geſäet.
Soll er nun wählen die Macht, das Schwert und die blendende Krone
Und zu dem eigenen Gut noch häufen die anderen Schätze?
Ach, mit den Gütern vermehrt ſich ſtets die Begierde, geſtillt wird
Nimmer der Wunſch, der einmal ſchweifte ins Weite getrieben.
Da naht Krieg dann mit blutigen Schwingen, es fallen die Würfel,
Eiſern klinget das Spiel und die Willkühr gilt nur des Starken.
Recht iſt jedes Gelüſt, das den Buſen entflammet des Stolzen,
Völker zittern der Luſt und Welten ſtürzen darnieder,
Heulen im blutigen Fall ein Herzzermalmendes Hochlied.
Jetzo ſinkt auch der Held, gebettet auf glühende Lorbeern,
Jauchzen ſchallet ihm nach und keine Thräne erwirbt er. —
Zitternd ſieht er das Bild entſtehen in prüfender Seele,
Luſtige Schatten vorbei im Sturme, er höret das Klagen,
Sieht ſchon ſtürzen dahin, was blühet im freudigen Schmucke,
Flammen es weit und breit und er höret das Seufzen des Volkes —
Und entſchloſſen war er in tiefeſter Bruſt zu entſagen
Kühn dem lockenden Glück. Doch hielt ers ſorglich verborgen,
Rief zum kommenden Tag in den großen Saal die Verſammlung. —

Alle ſaßen gereiht die Treuen des Staates im Saale,
Bang erwarteten ſie, bis der liebliche Herrſcher ſich zeigte.

Endlich tritt er herein, begrüßend alle und jede,
Freundlich blickend umher, ein gütiger, liebender Vater.
Setzt ſich dann auf erhabenen Stuhl in Mitte der Treuen —
(Ein Andenken aus älterer Zeit, ehrwürdig dem Enkel.)
Jetzo traten die Boten hervor mit Anſtand und ſprachen,
Sprachen von Wünſchen germaniſcher Fürſten, der hohen und niedern,
Viel von Ehre und Ruhm zu ſitzen auf ſchimmerndem Throne,
Zu gebieten umher in Milde und mächtigem Ausſpruch;
Prieſen glücklich den Mann, dem die Parze es alſo geſponnen,
Der ein gütiger Fürſt beherrſchte die kräftigen Teutſchen,
Dem der drängende Wunſch auch wird zur ſüßen Gewährung.
Alſo ſprachen ſie hold und neigten ſich tief vor dem Herrſcher,
Traten zurück alsdann, erwartend den kräftigen Rathſchluß.
Schweigend horchet der Kreis, ach in banger, düſtrer Erwartung.
Lockend und ſchön war das Wort und ein Jüngling der blühende Fürſt noch.
Ach, das fröhliche Herz folgt gerne dem blendenden Schimmer,
Achtend nicht häusliches Glück und das huldige Walten im Stillen. —
Freundlich erhebt ſich der Fürſt und er ſpricht die herrlichen Worte:
„Wohl ein liebliches Ziel lockt freudig die muthige Seele,
Hinzuziehen in Macht und zu herrſchen über Germanen;
Aber ein ſüßeres noch hat ſinnig der Jüngling erwählet,
Nahe liegt es vor mir, ich darf nicht ängſtlich mich mühen.
Gehet nur hin und ſaget den Fürſten, die euch geſendet:
Niemals werden als Herrn ſie mich grüßen in ſtummer Verbeugung,
Nie mit wundem Gemüth gehorchen dem Rathe des Jünglings.
Nicht im nagenden Schmerz, in Sorgen und düſterem Kummer
Will ich verleben die Jugend und opfern jegliche Freude.
Einen anderen nun, den mögen ſie weislich erwählen,
Der mit kräftigem Geiſte vereint und wieder geſtaltet,
Was zerrißen der Krieg und der Böſen frevelnde Willkühr.
Ich nicht gebe die Blüthe dahin und ſehe verdorret im Frühling,
Gebe die Ruhe nicht hin für Sorgen und blendenden Schimmer.
Einer hat es gethan, ihm wurde blutig vergolten! b)
Traun! ein herrliches Land hat Gott mir gegeben, ein Volk auch
Alten Helden vergleichbar, noch lebt ja das heilige Feuer,

Glühender Muth fühlt freudig auch jetzt noch den reineren Buſen.
Habt ihr geſehen die Au'n, die blühenden Städte und Dörfer,
Habt ihr gehört auch das Lied, das die freudige Lippe geſungen?
Saht ihr im Auge den göttlichen Drang nach herrlichen Thaten?
Klein zwar nennt ſich das Land, nur wenige Meilen begränzen's,
Doch im Kleinſten ja wohnt verſammelt die ſchaffende Thatkraft,
Muthig ſtellt ſich das kleine Gebiet entgegen dem Feinde:
Eines iſt ja der Sinn und der gleiche Muth nur gewinnet.
Welten ſägen es nach, was die Boier gethan in der Vorzeit,
Sagen vom glühenden Muth, von edler Liebe und Treue.
Ja, noch iſt nicht die Quelle verſiegt, woraus ſie geſchöpfet:
Tugend und Religion, ein feſtes, edles Vertrauen
Wohnt noch in jeglicher Bruſt und ſprüht aus dem blaulichen Auge.
Sagt, wo blühet die Liebe zum Thron wohl reiner und ſchöner?
Da auflöſ'te ſich jedes Geſetz im verheerenden Kriege, e)
Niedre ſich kühn dem Herrſcher entgegengeſtellet, und Burgen —
Blühende Städte ſogar aufflammten im wilden Triumphzug:
Da war Friede bei uns, ein lieblicher, heiliger Friede!
Liebend weilte der Fürſt in Mitte des theueren Volkes,
Unbewaffnet ſchritt er einher, was bedarf es der Waffen
Für den Vater, der ſtill ſich unter den Seinen erfreuet?
Alle gäben dahin für den Fürſten das einzige Leben,
Bluteten gerne für ihn und opferten jegliche Güter.
Und ich ſollte mir wünſchen noch Macht und andere Schätze,
Sollte, beherrſchend ein größeres Volk, das Meine verderben,
Krieg bereiten und Weh durch nichtigen Schimmer den Kindern?
Nein, ſo will ich bleiben und pflegen die köſtliche Blüte,
Traun! mir lacht noch gewiß die Zukunft mit herrlichen Früchten." —
Alſo ſprach der friedliche Held. Es ſtaunten die Fremden,
Kehrten heim und erzählten, was ſie gehört und geſehen.
Aber mit Freude vernahm es das Volk und dankte dem Herrſcher,
Rufend von Stadt zu Stadt und von Dorfe zu Dorfe die Nachricht!

Dritter Gesang.

„Sagt mir, wie heißet das Reich gen Süden im lieblichen Teutschland,
Rings von Bergen begränzt, durchfluthet von mächtigen Flüßen?
Saget, wie heißt das Geschlecht, das bewohnet die blühenden Eb'nen,
An den Bergen hinauf sich bauet weitschauende Hütten?
Treu und fest ist der Muth, gestählet in blutigen Schlachten,
Freundlich strahlet das Aug und das Herz schwebt stets auf der Lippe,
Gastlich bewirthet den Fremdling es treu und spendet Geschenke.
Sagt mir, wer waltet darin mit lieblicher Milde und Hoheit?"
Frage, o Wanderer, nicht! Bavaria heißet das Land dort,
Rings von Bergen begränzt, durchfluthet von mächtigen Flüßen,
Und der Boier bewohnt die Eb'nen, die freundlichen Berge;
Ferdinand waltet darin mit lieblicher Milde und Hoheit.
Schaut, o schauet hinaus in das friedliche Wirken und Weben,
Sehet, die Au' ist belebt, es regt sich in jeglicher Tiefe,
Lieder tönen herauf und Lieder schallen zurücke.
Hörst du am Bach der Herden Geklingel, siehst du es wogen
Freudig dahin auf der Flur, ein buntes, lustiges Schwärmen?
Lebt der Abgrund denn auch? Es tönt aus den hallenden Bergen,
Schläge schallen zurück; aus den Schlünden zu Tage gefördert,
Glüht im Ofen, vom inneren Brande ergriffen, das Eisen,
Formt sich im ehernen Guß zu lieblich, festen Gestalten.
Sieh! an den Berg hin gebaut im Abendroth lachen die Hütten,
Kinder springen umher, sich ergötzend am blumigen Abhang,
Ein zufriednes Gemüth schlägt jedem im freudigen Busen.
Friede wohnt in der Brust und Friede belebet die Fluren,
Herrlich gedeiht der Same zu hundertfältigen Früchten,

Univ. Bibl. München

Golden woget die Saat und es füllt ſich die Scheune mit Nahrung.
An den Ufern dahin rauſcht munter das fröhliche Leben;
Sehet, es thürmt ſich empor und friedliche Städte erſcheinen.
Kommt, o kommet und ſchaut das erneuete Wirken und Handeln,
Straßen hinauf und hinab belebet ein freudiges Schaffen,
Klappernd ertönt der Hammer, es ſchwingt ſich der bildende Meißel,
Raſtlos regt ſich die Hand, bis nieder die ſchweigende Nacht ſinkt.
Buden öffnen ſich dort, welch' buntes Treiben und Jagen!
Fern aus Indien her und dem heißen Aſien prangen
Golden gewürkt die Zeuge und manche köſtliche Früchte.
Aber genügſam ſteht der Verkäufer dabei und verſendet
Weithin, was er geholt mit Mühe aus ferneren Landen.
Männer vielgeehret im Volk und liebliche Frauen
Gehen in ländlicher Tracht ausheimiſchen Prunkes nicht achtend. —
An dem Ufer geſchaart wird laut die jauchzende Menge
Schiffe ziehen heran, beladen mit reichlichen Waaren.
Seht! ſie landen, es hält ſie das heftende Seil an dem Ufer,
Schiffer ſpringen ans Land und viele Wandrer begrüßen
Laut die herrliche Stadt, ſich freuend der lieblichen Gegend.
Alſo prangen wohl viel, belebt vom ſchaffenden Fleiße,
Aber vor allen nennet mein Lied dich, ſtolzeres München!
Das du den Herrſcher umfängſt mit freundlich ſchützenden Mauern.
Zwar nicht der Mauern bedarf es, ein ſchützender Wall für den Fürſten
Iſt alljegliche Luſt des Baiers, den Liebe beſeelet.
O wie regt ſich in dir vielfach das geſellige Leben,
Was den Buſen erfreut, was den ſinnenden Geiſt nur erhebet.
Alles blühet in dir, es regt ſich mit freudigem Wirken. —
Freundlich nahen die Muſen ſich auch aus fernerem Lande, a)
Siehe! der Mutter des Volkes ſind ſie gefolgt aus der Heimat,
Nun im neuen Gebiet zu ergötzen die denkende Seele.
Durch die Wolken hinauf in ſüßen Himmelsakkorden
Dringt der holde Geſang auf Seraphsflügeln erhoben.
Schüchtern lispelt ihn nach die Lippe in teutſcher Geſtaltung,
Wagt dann ſelber den Flug, gereizt von lieblichen Worten.
Freude! zum erſtenmal rollt der Vorhang hinauf, es erſcheinen b)

Holde Geſtalten dem Aug und erheitern, oder zermalmen.
Stolz zum Himmel hinan erhebt ſich die ſtrebende Säule, c)
Und die Wölbung vereint ſie zum herrlich ſtrahlenden Tempel.
Durch die Hallen dahin bewegt ſich der brauſende Chorſang,
Sinkt dann zur Tiefe herab, ergreifend allzeegliches Herze;
Thränen perlen im Aug' und der Geiſt ſchwingt auf ſich zum Himmel.
Siehe! der Wüſte entſteigt ein liebliches Feengebäude: d)
Jene Nymphe erſchuf's und gab ihm den ewigen Namen.
Sey im Lied mir gegrüßt, im Nachklang herrlicher Thaten
Liebliche Mutter des Volks und der Muſen Schutz Adelheide! e)

Alſo blühet es hold im Lande friedlicher Boſer,
Kräftig waltet der Fürſt mit mächtig richtendem Ausſpruch.
Lächelnd geſtaltet zum Traum die liebliche Fürſtin das Leben,
Führt die Grazien ein, verbannend die rauheren Sitten,
Hebt das Schöne empor und wecket die ſchlummernden Geiſter. —
Alſo vereint mit edlem Bemüh'n muß alles erſtehen,
Was den Buſen erfreut, was den ſinnenden Geiſt nur erhebet. —
Klage erſchallt von Fern, der Donner zermalmet den Buſen f)
Ringsum wüthet der Tod, verbannt wird der liebliche Friede —
Wieder ſchüttelt grimmig der Krieg die blutigen Haare,
Tritt mit eiſernem Fuß darnieder die blühenden Saaten,
Knicket des Herzens Wunſch, den ſüßen, verborgener Liebe;
Aber Friede waltet daheim, ein liebliches Wehen
Liegt auf den Fluren umher und wecket leiſes Geflüſter,
Friede war im Herzen des Herrſchers, im Herzen der Bürger
Treu vereint erwarteten ſie den blutigen Angriff;
Aber Niemand erſchien zu reitzen die ruhenden Löwen. — —

Ach! das Schöne auch ſtirbt und ewig blühet kein Frühling,
Sehet, das Große erbleicht und das friſche Leben erſtarret.
Doch was einmal gelebt, gehandelt in geiſtiger Würde,
Einmal den Erdkreis beglückt mit Liebe und edlem Beſtreben:
Nein, es kann nicht vergeh'n, kann nimmer verſchwinden der Nachwelt,
Ewig blühet es fort, unſichtbar dem ſchauenden Auge,

Doch dem Herzen vertraut und dem heilig gläub'gen Gemüthe,
Spricht in jeglicher That ſich noch aus, geübet von Enkeln.
Ach! ſie ſchieden dahin, die beglückt und Alles erheitert:
Friedlich, wie ſie gelebt, ſo ſind ſie hinüber geſchlummert. g)
Blumen prangen am Grab, bethaut von glühenden Thränen,
Weinender Boſer Gebet durchdringt die ſchweigenden Himmel!
Nicht ein Denkmal zeigt die geprieſenen Thaten der Großen,
Nur in jeglicher Bruſt lebt treu noch die ſüße Erinn'rung.

* * *

Alſo ſang ich im Nachhall längſt verklungener Zeiten.
Horche! da tönt es ins Ohr holdlispelnde Lieder der Freude,
Zu dem Rauſchen der Fluth erklingt ein heiteres Singen.
Freudig ſchaute ich auf, da ſah ich's leben und weben,
Ringsum wogt es voll Luſt im bunten Getümmel des Frühlings.
Und es iſt kein Wahn, ja ich ſeh' es wieder erſcheinen,
Jene Zeiten erneu'n ſich und freudig jauchzet die Seele.

Anmerkungen.

Erſter Geſang.

a) Guſtav Adolph, Schwedens König, fiel in der Schlacht bei Lützen am 6. Nov. 1632.

b) Von allen Königen und Helden, die beim Beginn des dreißigjährigen Krieges für oder wider ihn (Maximilian) geſtritten, lebte keiner mehr.

Zſchokke.

c) Kaiſer Ferdinand II. ſtarb 1637. am 15. Febr.

d) Er ſtarb zu Ingolſtadt am 27. Sept. 1651. im neun und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters.

Zweiter Geſang.

a) Ferdinands Geſandter, der rechtsgelehrte Johann Georg Dechsle.

b) Ludwig der Baier.

c) Während der Geiſt der Empörung durch das ganze obere Teutſchland und tief hinab in das niedere wüthete, hielten die Herzoge zu Baiern ohne Mühe bei ſich die Ordnung empor. Als die Bauern aus Schwaben heranſtürmten und anderes Landvolk zum Beitritt aufforderten, ſchworen dieſe bei ihrem Landesfürſten in den Tod zu verharren. Als das ſchwäbiſche Volk ſo große Treue ſah, wandte es ſich um und zog aus Baiern zurück.

Zſchokke.

Dritter Geſang.

a) Ferdinands Kämmerer, Graf Peter Paul Biſſari; der Geheimſchreiber Lorenzo Gisberti; der kurfürſtliche Rath Ludwig Orlandi ſchrieben und dichteten für ſie in welſcher Sprache.

Zſchokke.

b) Es zogen sich wandernde Schauspieler Gesellschaften aus Schülern und müßigen Handwerkern zusammen, die in den Städten und Märkten von Baiern umherreiseten. Ein Münchner Bürger baute ihnen endlich sogar eine bleibende Bühne.

Dorf.

c) Die Theatiner Kirche zu München wurde erbaut.

d) Zu Nymphenburg wurden 1663 die Grundsteine gelegt.

e) Adelheide, Tochter Herzogs Viktor Amadeus von Savoien, Enkelin des guten und großsinnigen Heinrichs IV. Königes von Frankreich.

f) Im Jahre 1672 entstand zwischen Holland und Frankreich Krieg, an welchem die meisten teutschen Fürsten Antheil nahmen. Ferdinand Maria aber blieb ruhig und hielt immer 20,000 Mann bereit, um jedem Angriffe, der auf seine Staaten gemacht würde, zu begegnen.

g) Ferdinand starb am 26. Mai 1679 zu Schleißheim; früher schon am 18. März 1676 war Adelheide verblichen.

Geistes-

und

Herzens-Töne.

Von

Johannes Michael Söltl.

Landshut 1819,

gedruckt mit Storno'schen Schriften.

Der Lieder Kranz.

Vorwort.

Jugendſpiele,
Herzensfülle
Haben dieſen Kranz geſchlungen.
Und ſo wähle ein jeder die Blüt',
Zu der ihn ſeine Neigung zieht.
Wie ſie kamen im leichten Tanze,
Sich reihten zum vergänglichen Kranze —
Aus dem Herzen geſungen:
So wollen ſie wieder
In das Herz nieder —
Steigen und bringen Freude und Luſt
In die trübe Bruſt.

Tadelt es nicht, das leichte Spiel,
Der Frühling hat ja der Blumen viel,
Die spendet er aus und jeder wählt,
Was ihm gefällt.
Doch seht! der Frühling muß scheiden
Mit seinen Wonnen, mit seinen Freuden,
Und alle Blumen welken nach kurzer Zeit,
Die unser Auge und Herz erfreut,
Oder die einsam, ungekannt verblühen:
Sie alle müssen von hinnen ziehen.

Erſte Abtheilung.

Der Dichter.

Mit leiſen Tönen ſpielt es wieder
Auf den erwachten Auen,
Will ſüße Luſt herniederthauen,
Bringen die alten Liebeslieder.
Hört ihr es klingen in den Lüften,
Seht ihr es wallen in Frühlings Düften?
Jede Freude iſt herabgekommen
Und aus dem Herzen die Trauer genommen! —
Da wachet es in den tiefſten Tiefen,
Und Wonnen ſteigen auf, die lange ſchliefen
Begraben in der Bruſt
Unbewußt.
Und in dem Buſen des Jünglings es thaut,
Wie wenn Liebesblick zu ihm nieder ſchaut.
Es regt ſich mit mächtigen Schlägen,

Will Herz ihm und Geiſt erregen.
Er tritt hinaus in das erwachte Leben,
Und ſchauet an das Wirken und Weben,
Wie Alles ſproſſet und blüht,
Im Zauberſchein die Weite glüht.
Das engt die Bruſt
Mit neuer Luſt.
Er will es faſſen all das Leben und Wirken
In des unendlichen Raumes Bezirken.
Da neigt er ſich mit Wehmuth und Weinen,
Daß er ſich nicht kann den Lieben einen
Und unter glühenden Thränen,
Mit unendlichem Sehnen,
Ergießt er den hohen Sang
In alle Welt entlang,
Und grüßet Alles mit zartem Lied,
Was in den weiten Fluren zieht. —
Da lauſchen hergezogen
Auf ſeiner Töne Wogen
Alle Weſen.
Und wie er ausgeſpielt,
Was ſein Herz gefühlt:
Kommen Alle zu ihm gegangen,
Er hat mit ſeinem Lied ſie gefangen.

Blumen.

Wir blühen im ſtillen Leben
In Einfalt hingegeben;
Doch ſteigt hinauf der Duft
Durch die weite Luft.
Im Blütenkelch und Farbenglanz
Malt ſich des Lebens ſchöner Kranz:
So wollen wir duftend blühen,
Kränzend deine Locken umziehen
Und koſen dir in trüber Stund,
Daß werde dein Herz geſund.

Bach.

In meine Wellen tauche dich,
Will dich umwallen minniglich,
Den Schmerz von der Bruſt dir ſpülen,
Mit Liebreiz deine Glieder umhüllen.
Will dich tragen in ferne Weiten,
Daß du Freuden dir kannſt und Ruh bereiten.
Die Welle aus den Bergen ſprühet,
Wie in den Tiefen der Bruſt der Sang erblühet —
Rauſchet hinaus
Im Jugendbraus,
Und die Weiſen nimmer die Quelle erfinden,
Die Thoren ſie nie ergründen.

Wald.

In meine Schatten fliehe,
Aus dem Gedränge zu mir ziehe!
Will dich bergen vor der Feinde Tücken,
Soll kein Geiers Auge dich erblicken!
Mit frischen Blüten will ich dich umwallen,
Ein Gemach dir bauen wie hohe Hallen,
Daß es in meiner Kühlung dir möge gefallen.
Friede lacht
In der Zweige Nacht,
Kommen herein durch die hohen Aeste
Des Himmels liebliche Gäste.

Berg.

Sollst die bunte Welt erblicken
Auf meinem freundlichen Rücken!
In die Wolken ragt mein Haupt
Mit Cedern umlaubt.
Siehst es unten wallen und fließen,
Bäche werden zu mächt'gen Flüssen!
Gar lieblich es sich hinunterschaut,
Wie der Fleiß die Welt bebaut.
Durch die Wolken hinab
Ins liebliche Grab

Schauet so gerne der Blick
Und auf den Gipfel zurück,
Auf dem der Himmel ruht.
Aufwärts will ich dich heben
Von der Erde Getümmel
Geben dir frohen Muth,
Leichten Sinn.
Komme herauf und schaue hinunter,
Ich zeige dir gar viele Wunder.

* *

Und die Sonn' im Jugendprangen
Kam an dem Himmelszelte gegangen,
Neigte sich mit heißem Kusse dem Sänger:
Versprach ihm Wonne und Frieden,
So lang er wallte hienieden.
Mit lichtem Glanze will sie sein Haupt umgeben,
Um ihn her gießen ein himmlisches Leben,
Daß er in Liebe und Freud
Singen möge immer in Heiterkeit. —

Kam auch der Mond mit seinen Sternen
Aus hohen Fernen;
Die wollen schlingen um sein Haupt einen Kranz,
Ihm leuchten mit mildem Glanz,

Daß er in Qualen und Freuden
An ihnen sein Aug möge weiden.
Niederthauen wollen sie süße Lust
In die trübe Brust
Und im leichten Schlummer
Verscheuchen den Kummer.

* *

Mit seinen Freuden kommt der Frühling heran,
Umgiebt den Sänger mit blühendem Kranze,
Streut ihm junge Rosen aus seinem Schooße,
Kühlt seine Wangen mit Zephyrs Wehen;
Will ihm geben gar herrliche Gaben,
Um sein Auge und Herz zu laben.
Und der Winter, Sommer und Herbst
Dem Sänger entgegen
Kommen mit all ihren Freuden.

Aus den Tiefen erhebt sich mit Brausen
Das Meer mit freudigem Sausen,
Spült seine Wogen zu des Sängers Füßen,
Will ihn mit holdem Gruße begrüßen.
Aus des Waldes Dunkel naht sich der Löwe;
Mit stolzem Schritt
Er zu dem Sänger tritt.

Und mit dem Roſſe kommt der Tiger geſchritten,
Das Lamm in ihrer Mitten!
Mit Treue wollen alle Thiere ihm dienen,
Sich mit ihren Brüdern ſühnen.

* *

Der Sänger ſchaut hinaus
In den vollen Braus:
Weiß nicht, was das Herz noch ſoll verlangen!
Wie er ſo lauſcht und ſchaut —
Kaum er ſeinen Augen traut —
Rauſchen der Erlen Zweige,
Es wogt im nahen Teiche
Und auf den ſtillen Wogen
Kommt die Göttin gezogen.
Sie tritt zu ihm mit Liebesgruß,
Drückt auf die Lippen den Weihekuß,
Daß er in Lied und Liebe die Welt möge beſiegen,
Ihm Alles unterliegen,
Und daß er bringe mit des Liedes ſüßen Schall
Frieden und Freude den Herzen all!

* *

Da pocht ſein Herz, die Töne ſchwellen,
Es ſpricht aus den Augen, den hellen,

In alle Welt er eilt,
Seine Freud er mit jedem theilt,
Und Alles kommt mit ihm gegangen:
Thiere, Mond, Sonne und Sterne im Jugendprangen.
Wohin er zieht,
Dort die Freude blüht,
Und wem er singt, dem fliehen die Schmerzen
Aus dem wunden Herzen.

Weinlied.

Kennt ihr den edlen Feuersaft,
Der frohes Leben in uns schafft?
Wem's Herz von Gram und Leid ist wund,
Der schlürf' ihn nur, er wird gesund.

Wir kennen ihn den Feuersaft,
Er giebt uns Muth und Lebenskraft.

Auf Bergen an der Sonne Glut
Da röthet sich sein köstlich Blut,
Das wallt so leicht ums wunde Herz
Und weichen muß der Harm, der Schmerz

Wir schlürfen es das goldne Blut,
Und Alles, Alles ist dann gut.

Wem Liebe bittre Wunden schlug,
Wem's Glück entflohn mit süßem Trug,
Der komme nur und trinke Wein,
Dann kehrt die Freude wieder ein!

Der komme nur und trinke Wein
Und seine Seele wird sich freu'n.

So lange Wein das Herz erfreut
Fliehn alle, alle Sorgen weit,
Begeiſtert ſchaut der frohe Blick
Und jede Freude kehrt zurück.

Begeiſtert ſchaut der frohe Blick
Und jede Freude kehrt zurück.

Trauer.

Laß mich weinen, laß mich klagen
Trockne meine Thränen nicht!
Denn die Freuden sind vergangen,
Die mich huldig einst umfangen.
Laß mich weinen, laß mich klagen:
Ach, sie kehren nie zurück!
Und so fließet stille Thränen
Zu des Herzens tiefem Sehnen,
Denn verschwunden ist das Glück.
Laß mich weinen, laß mich klagen,
Trockne meine Thränen nicht!

Lebensreise.

„Was will der Jüngling? Wohin, wohin?"
Er will die weite Welt durchzieh'n
Und wirken und streben mit kühner Kraft,
Ob er sich Freuden und Ruhm errafft
Im fremden, tosenden Leben.

„Was sucht der Wandrer? Woher, woher?"
Von weiter Ferne kommt er her,
Er suchet sich Freude und süße Lust
Für seine muthige Heldenbrust.
Das ist sein glühendes Streben.

„Was schaut der Waller? Woan, woan?"
Ihn treibt ein süßer, lieber Wahn.
Die Liebe zu suchen ging er fort,
Er weilte wohl schon an manchem Ort;
Doch weiter muß er stets eilen.

„Was steht der Fremdling? Warum, warum?"
Ach, alle Wege sind so krumm,

Sie führen ihn nicht zu dem ſüßen Ziel,
Er findet nicht, was er ſucht und will,
Und nirgends darf er verweilen.

„Was klagt der Pilger? Er ſteht und weint!"
Ach, iſt er nicht ohn' allen Freund?
Was er hat umfangen ſo treu, ſo kühn,
Es mußte Alles ſo ſchnell verblüh'n
Und einſam ſteht er im Leben!

„Was eilt der Stolze? Woaus', woaus?"
Ich eile nach dem Vaterhaus;
Nun find' ich die Freuden, gelang ans Ziel,
Aus iſt das minnige, ſüße Spiel:
Und gerne ſcheid' ich vom Leben.

Der Sklave.

Zu dem Gaſtfreund mit dem Sohne
Tritt der alte Vater hin:
„Hier nicht länger blüht die Wonne,
Lacht nicht mehr der frohe Sinn;
Darum laß uns wieder ziehen.
Dort, wo unſre Roſen blühen,
Grüßet jedes traulich mich,
Lacht der Friede wonniglich!"

Und es läßt der Freund ſie wallen
Nach dem ſchönen Heimathland,
Giebt von ſeinen Schätzen allen,
Was der Sinn nur Schönes fand.
Und er reicht die treue Rechte:
„Daß ein Gott euch fröhlich brächte
Zu dem heimiſchen Geſtad,
Das auch ich einſt froh betrat."

Und ſchon wehen günſt'ge Winde
Lüftend nach dem Heimathland;
Luſtig durch des Todes Schlünde

Leitet ſie des Steurers Hand.
Ruhig liegt des Meeres Spiegel
Unter Herrſchers Neptuns Siegel.
Um den hohen Maſtenbaum
Spielt ein ſüßer, goldner Traum.

Freundlich lachet Zeus, der blaue;
Ferne von des Forſchers Aug
Schimmert ſchon die Heimathsaue,
Steigt vom Herde hoher Rauch.
Frohe Lieder läßt man ſchallen
Zu des Schiffes leichtem Wallen.
Jeder Blick begrüßt das Land,
Zu den Hügeln hingewandt.

Aber horch! aus weiter Ferne
Naht es ſich Gewitterſchwer,
Schon verſchwunden ſind die Sterne:
Keine Hoffnung ſchimmert mehr!
Und es rollet immer näher,
Und die Woge immer höher
Unter Donner und Gebet
Auf und nieder fluthend geht.

Und es iſt das Land verſchwunden —
Klage tönt im weiten Schiff:
Wird der Tod vielleicht gefunden
An dem nahen Felſenriff!
Sieh, da nah'n mit Sturmes Schnelle
Feinde auf der hohen Welle.
Ach, der Fels zerſchellt ſie nicht,
Schnell herein der Donner bricht!

Freiheit gilt es jetzt und Leben,
Glüh'nder ſtählt ſich jede Bruſt;
Für des Vaters theures Leben
Kämpft der Jüngling; ſüße Luſt!
Aber ach, die Feinde ſiegen
Und der Jüngling muß erliegen,
Und des Feindes wilder Hohn
Reißt den Vater von dem Sohn.

Ferne muß der Jüngling ziehen
Mit der Horde wildem Schwarm,
Keine Roſen ſieht er blühen
Und er duldet Hoffnungsarm.
Endlich kommen ſie zum Hafen
Und ſie binden ihn als Sklaven:

Ach, des Jünglings zarte Hand
Drückt ein eisern glühend Band!

Von den Lieben all geschieden
Härmt er bang sein Leben ab,
Wünschet sich den stillen Frieden
In dem allvertrauten Grab.
In dem Garten weilt er immer,
Seine Hände ruhen nimmer
Und er pflanzet Tag und Nacht,
Wie sein Kummer immer wacht!

Und sein stiller Sinn gewinnet
Ihm das Herz des Herren bald,
Keine Stunde kaum verrinnet,
Die nicht frohe Zukunft malt.
Und in lieben, holden Stunden
Hält die Liebe ihn umwunden,
Labt des theuern Jünglings Herz
Von des Tages Müh und Schmerz.

Er vergißt die Schmerzen alle
Und des Tages herbe Weh'n;
Doch der Heimath liebe Thale

Möchte er noch einmal seh'n.
Darum ist sein Herz getrübet,
Ob ihn auch die Holde liebet.
In dem schönsten Augenblick
Denkt zur Heimath er zurück.

Und die Holde sieht das Sehnen
Ihres Lieblings stille an:
Möchte sich von ihm nicht trennen,
Leben so in Liebes Wahn!
Doch sie ehrt den stillen Kummer,
Wirkt für ihn im süßen Schlummer
Und am Morgen, Freud' im Blick,
Giebt sie Freiheit ihm zurück.

Und der Jüngling staunt betroffen,
Da den süßen Laut er hört:
„Was mein Herz nicht durfte hoffen,
Hat das Deine mir gewährt."
Und sie giebt ihm noch Geschenke,
Daß er ihrer fern gedenke.
Eilend zieht er nun dahin —
Traurig war der Holden Sinn!

Lange harrt sie auf sein Kommen,
Harrt umsonst der Wiederkehr.
Immer denkt sie noch beklommen
An der Liebe Freuden Meer.
Doch ein Jahr ist schon verschwunden,
Noch hat sich kein Gruß gefunden,
Der ihr brächte frohe Kund'
Aus des fernen Jünglings Mund.

Und so fliehen viele Tage
Viele Jahre trostlos hin,
Stets erschallt des Mädchens Klage,
Ward nicht froh der junge Sinn.
Und des Vaters nächt'ge Sorgen
Bringen keinen frohen Morgen.
Er durchforschet Land und Meer:
Trauernd kehrt er wieder her.

Seit der Jüngling fortgezogen
Waltet Unglück überall.
Feinde rings wie Meereswogen
Drohen schon den nahen Fall.
Und des Neides Ungeheuer
Gießt ins Haus ein lodernd Feuer,

Und der Schlummer wird zum Tod:
Seht, es flammet blutig roth!

Und es eilen tausend Hände
Zu des Hauses Rettung her,
Und sie stürzen nun behende
In die Flamm' ein Wassermeer.
Und es dampft und zischt und glühet,
Wogen ziehn, die Flamme sprühet;
Aber alles wird befreit,
Dankt den Rettern hocherfreut.

Horche! welches Angstgestöhne
Aus des Feuers Todesglut?
Ja, sie ist's, die Huldigschöne:
„Rettet sie aus Feuers Wuth!"
Und es läuft das Volk zusammen,
Höher schlagen alle Flammen;
Naht der Retter nicht geschwind,
Nimmer sie dem Tod entrinnt!

Da zertheilt die dichte Menge
Schnell ein Sklav, er stürzt hervor,
Durch der Gaffer Fluthgedränge

Eilt er, trauend ſeinem Ohr.
Und er ſtürzt ſich in die Flammen;
Ueber ſeinem Haupt zuſammen
Hochauf ſprüht es blutigroth:
„Der entrinnet nicht dem Tod!“

Aber ſieh! aus Flamm' und Funken
Kehrt der Retter glücklich her:
Alles jauchzt ihm wonnetrunken —
Und kein Auge ſieht ihn mehr.
Schnell verſchwand er im Gedränge,
Achtet nicht das Lob der Menge,
Wie er kam, ſo ſchritt er weg;
Niemand wußte ſeinen Weg!

Und der Vater, hocherfreuet,
Drückt die Tochter an die Bruſt:
„Doch wo iſt, der dich befreiet,
Daß er theile meine Luſt?“
Aber Niemand kann ihn finden,
Kann den Retter je ergründen,
Bis ein Freund ihn, tiefgerührt,
Zu dem frohen Vater führt.

Schweigend ſieht der Sklave nieder,
Forſchend prüft des Herren Blick;
Doch die Liebe kennt ihn wieder:
Der Geliebte kam zurück!
Und ſie ſinkt zu ſeinen Füßen,
Will ihn thränend ſo begrüßen.
Ja, das iſt des Lieblings Aug,
Und der Retter iſt es auch!

Und der Vater ſtaunt und weinet
Freudenthränen zu dem Schmerz:
Ja, du biſt mit uns vereinet,
Den ſchon lang erſehnt das Herz!
O ſo theile unſre Freuden,
Laß uns nimmer, nimmer ſcheiden,
Was gerettet, nimm zum Lohn —
Sprich nicht unſrer Liebe Hohn!

Und der Jüngling bald entſchloſſen
Alſo zu den Lieben ſpricht:
Viele Thränen ſind gefloſſen
Und die Freude kannt' ich nicht.
Da den Vater ich gefunden,
Der hier war in Schmach gebunden,

Wollt ich theilen seinen Schmerz,
So erheitern dieses Herz.

Doch er starb vor wenig Tagen,
Ließ den Waisen hier allein;
Ewig wollt' ich hinfort klagen,
Nie mich mehr des Lebens freu'n.
Doch den Port hab' ich gefunden,
Wo mein Herz nun kann gesunden:
Ja, ich reiche meine Hand,
Hier sey nun mein Vaterland!

Neigung.

Etwas muß der Menſch doch haben,
Herz und Geiſt daran zu laben:
Und ſo gönnt, was ich gewählt.
Jeder lebt nach ſeiner Weiſe,
Weilet gern in ſeinem Kreiſe;
Jeder liebt, was ihm gefällt.

Dieſer eilt durchs kurze Leben
Leicht dem Frohſinn hingegeben,
Und ein Andrer trauert ſtill.
Doch das Trauern und das Sinnen
Scheidet wie die Freud' von hinnen,
Endet ſich des Lebens Spiel.

Jedem hat es Gott gegeben
In die Bruſt das eigne Streben,
In das Herz den eignen Sinn.
Und mit dieſer Liebesgabe
Wirkt der Menſch bis hin zum Grabe,
Wo des Lebens Reize flieh'n.

Was der Jüngling hat erſonnen
Und mit Lieb' und Muth gewonnen,
Wird vollenden einſt der Mann.
Doch die Glut muß ſich erſt ſtillen,
Muß das Herz mit Kraft ſich füllen,
Bis verſchwinden Traum und Wahn.

Wunſch.

(Nach dem Griechiſchen.)

Könnte ich werden ein Strahl von deinem unendlichen Lichte
Hehre, leuchtende Sonn'! Mild bei des Morgens Erſteh'n
Strahlte ich liebend ſie an und leuchtet ins blauliche Aug ihr,
Daß ſie von Liebe erglühte nähme mich auf in ihr Herz!
Könnte ich werden ein Röslein! Mild in des Abends Umhüllung
Hauchte ich leiſe ſie an, küßte die blühende Wang.
Und ſie pflückte mich dann und nähm in den ſittigen Buſen
Liebend den Liebenden auf: gerne verblühte ich dann!

Der Schiffer.

Drüben, über jenem See
Steht ein Haus im Sonnenſchein,
Spiegelt ſich kryſtallenrein
In den nahen Wellen.

Dort hinüber ſchifft ich oft
Wohl mit trübem, düſtern Blick;
Fröhlich kehrt ich ſtets zurück
Nach dem Heimathſtrande.

Schaute dann mit wachem Aug
Immer nur nach Drüben hin,
Wo im jungen Maiengrün
Hold ein Mädchen wallte.

Ach, hinüber ſchau ich noch
Stets mit wachem, treuen Blick;
Doch ſie kehret nicht zurück,
Weilet nimmer drüben.

Drüben, über jenem See
Steht das Haus im Sonnenschein;
Doch es stehet ganz allein,
Wohnet Niemand drinnen.

Andenken.

Ach, die schöne Zeit der Jugend
Und der heitre Sinn entfloh!
Meine Klagen alle rufen
Nimmer jene Tage her.

Lächelnd ging die Sonne nieder,
Lächelnd kam der junge Tag;
Jede Hore streute liebend
Ihre Blumen auf den Weg.

Ach, die schöne Zeit der Jugend
Und der heitre Sinn entfloh,
Denn im Glauben ist der Himmel
Und im Trauen Seligkeit.

Gewißheit.

Oft ſchon hab' ich geweint, daß die Freuden ſo eilig entfliehen;
Aber ſiehe! ein Blick heitert das thränende Aug.
Schwarz umwölbte ſich oft der lächelnde Himmel des Tages;
Doch mit den Sternen der Nacht ſtieg auch die Wonne herab.
Und ſo ſchau' ich nun hoffend hinaus in die Stürme des Lebens:
Findet ſich dieſſeits kein Port, jenſeits erſcheint er gewiß.

Lied.

Wohin ich blicke:
Düstre Nacht;
Kein Sternlein leuchtet,
Keine Sonne lacht!
Und Freude mir nimmer und nimmermehr
In dieſes Lebens qualvollem Meer.

Verblüht der Roſen
Hoffnungszeit,
Verwelkt die Blumen,
Die das Herz erfreut!
So ſchau' ich nun düſter hinaus, hinan,
Und nimmer kehret der ſüße Wahn.

O kehre wieder
Jugendſinn,
Daß Alles blühe
Im Hoffnungsgrün!
Dann will ich in Freuden von hinnen gehn,
Dort wird ja Alles mir auferſteh'n!

Der ſchöne Abend.

Der Wandrer kam von weiter Ferne
Zuletzt in ein umſchattet Thal
Geführt von ſeinem treuen Sterne,
Und ruhet dort am Waſſerfall.
Sein Auge ſpäht, ob keine Hütte
Ein Dach gewährt der guten Bitte.

Ja, dort aus jenem Haine ſchimmert
Ihm eine Hütte klar ins Aug,
Vom Abendſonnenſtrahl umflimmert
Verbirgt ſie halb ein Blütenſtrauch.
„Und ſoll nun hier das Herz geſunden
Von ſeinem Kummer, ſeinen Wunden?“

Und ſieh! es öffnet ſich die Pforte,
Der Wandrer tritt mit Schauer ein;
Doch dem Entzücken fehlen Worte,
Da ihn umgiebt ein klarer Schein.
Und alle Himmel ſieht er offen —
Er ſteht und ſtaunet an betroffen!

Wie Himmelsharmonien klingen
Den Pilger tauſend Töne an,
Wie ſie zu ſeinem Herzen dringen,
Erfüllet ihn ein ſüßer Wahn.
Doch in der Freude ſchönſten Wonnen
War das Gebilde ſchnell zerronnen.

Lied.

Wohl Tage lang, wohl Jahre lang
Blickt ich hinaus im ſüßen Drang,
Ich fragte Wind und Wogen,
Wohin ſie ſey gezogen.

Doch Wind und Wogen waren ſtill,
Sie trieben fort im Wonneſpiel
Und keine Stimme kehrte,
Die mich das Wahre lehrte.

Da faßt ich Muth und trieb hinaus
In Sturmes, Wind und Wogen Braus,
Ob ich die Liebe fände,
Die treu ſich mir verbände.

Gefunden hab' ich wohl ſie nun,
Will nun auch ewig bey ihr ruh'n,
Dort, wo die Blümlein ſproſſen
Auf unſer Grab ergoſſen.

Des Sängers Scheiden.

Kam wandernd zu dieſem Berge
Ein Sänger aus fernem Land,
Der ſpielte und ſang ſo trauernd
Die Leier in ſeiner Hand.

Tief unten, da rauſcht es wogend,
Ein liebliches Blüthenmeer!
Er ſchaute hinunter ſinnend:
Sein Auge nie Thränenleer.

Alljährlich verließ er freudig
Die Höhe und zog hinaus;
Doch kehrte er immer ſchweigend,
Er fand ach, die Luſt nicht aus.

Und wieder zog er von hinnen,
Zu ſuchen das alte Glück;
Da kehrt er bald fröhlich wieder
Zum lieblichen Berg zurück.

Er schaute hinaus ins Weite,
Sang lächelnd sein letztes Lied —
Und da er vom Berg geschieden
Hat nie eine Blume geblüht.

Troſt.

Eine gute Stunde
Heilet jede Wunde,
Die tauſend Tage geſchlagen.
Hoffe und ſchau
Zu des Himmels Blau:
Wirſt nicht lange vergebens klagen!

Teutſches Lied.

Chor.

Teutſche ſind wir, jauchzet hoch!
Nicht gedrückt vom Sklavenjoch,
Und ſo ſingt ein teutſches Lied,
Weil noch teutſche Freiheit blüht.

Wir lieben dich, o Vaterland!
Drum weih'n wir gerne Herz und Hand
Zu Kampf um Tod und Leben.
Der Buſen pocht, die Fahne fliegt
Hinein zum Tod, der Teutſche ſiegt
Durch Treu und feſtes Streben.

Chor.

Teutſche ſind wir, jauchzet hoch!
Nicht gedrückt vom Sklavenjoch:
Freiheit, Gott und Vaterland,
Schlingt um uns ein ewig Band!

Der uns beherrſcht mit Lieb und Mild',
Mit Segen ſeine Staaten füllt:

Der Herrscher lebe lange!
Das Auge glüht, es jauchzt die Brust,
An ihm hängt jedes Aug voll Lust:
Er lebe, lebe lange!

Chor.

Jauchzt und reicht die teutsche Hand:
Für der Teutschen Vaterland,
Für den Herrscher Gut und Blut:
Brüder zeiget Heldenmuth!

Aus hohen Fernen steigt herab,
Zu schmücken dieses Erdengrab,
Der Lieb und Freundschaft Wehen.
Es wogt des Lebens volles Meer,
Die Liebe stellt den Frieden her
Und führt zu Himmelshöhen.

Chor.

Liebt mit teutscher Lieb' und Treu,
Was den Geist macht froh und frei;
Liebet, Teutsche, Reines nur,
Folget treu der Väter-Spur.

Im Heimathland, o ſchaut umher,
Wie Alles blüht und ſproßt ſo hehr:
Was wollt ihr ferne wallen?
Das teutſche Weib iſt ſchön und gut,
Es blinkt der Traube goldnes Blut;
Wir ſind beglückt vor allen!

Chor.

Teutſches wählt der Teutſche ſich:
Teutſches Weib gar minniglich,
Blaues Auge, treues Herz;
Wein zum Frohſinn und zum Scherz.

Die Blume welkt, das Leben flieht
Und aufwärts unſer Sehnen zieht
Mit mächt'gem Herzensdrange;
Die Tugend giebt uns frohen Muth,
Sie nährt die heil'ge, reine Glut:
Sie blüh' in That und Sange!

Chor.

Freuet euch und ſtimmet ein:
Treue Liebe, teutſcher Wein,
Freiheit, Gott und Vaterland;
Alles Andre iſt uns Tand!

Seufzer.

Möchten doch Alle ſchweigen,
In Thaten ihr Wiſſen zeigen;
Aber leider, die Bruſt iſt leer,
Nur die Zunge ruht nimmermehr!

Des Geiſtes Macht.

Was auf Erden
Stellt ſich entgegen dem Geiſte des Menſchen,
Mit ihm zu kämpfen, zu rechten
Mit ihm?
Alle Meere, Welten und Tiefen
Durchſtreift er forſchend,
Und aufwärts über Welten und Sonnen
Schwingt er ſich gläubig ahnend,
Und zieht nieder mit kindlichem Sinn
Den Himmel auf die Erde.

Frei iſt der Geiſt!
Aufwärts fliegt er mit Aetherſchwingen,
Windet die Sterne zum Kranze
Um ſeine Stirne
Und ſinkt dann nieder
In flehender Andacht
Vor dem Allgewaltigen,
Deſſen Hauch von Liebe beſeelt
Er iſt!
Und neues Licht, des Seraphs Glanz,
Umſtrahlet den Erdgebornen

Und ein Gott fühlt er ſich ſelber
Innig ſchauernd.

Frei iſt der Geiſt!
Niederwärts kriecht er, zur Tiefe gezogen,
Begraben in Lüſten,
Taumelnd in wilden Begierden
Sieht er nicht auf zur Sonnen Höhe,
Sieht die Huld nicht niederfließen erquickend
Auf Alles!
Da weckt ihn ein Donner,
Der Donner der Himmel und krachend
Ueber ihn will ſich ſtürzen das feſte Gewölbe,
Niederſinken die Erde mit ihm
In den Abgrund.
Und er ſchaut auf
Und fluchet der ewigen Liebe,
Die den Verirrten nähme ans Herz.
Doch frei iſt er und verzweifelnd, fluchend,
Stürzt er ſich nieder in den Schooß
Der Hölle.

Frei iſt der Geiſt
Strebend zum Höchſten

Wie zum Niedrigſten.
Und ſo waget es, frei zu ſeyn,
Aufwärts ſtrebend,
Frei zu handeln
In Wahrheit und Liebe,
Ob tauſend Schwerter geſchwungen blitzen,
Ob tauſend Bande feſſeln den Körper,
Und mächtig die Hyder des Wahns
Zu verſchlingen droht mit unerſättlichem Rachen
Jeden guten Gedanken.
Waget es frei zu ſeyn:
Es lebt ein Gott ja über den Sternen
Der Geiſter Geiſt!
Ob auch vergehe der Körper —
Aufblühet einſt die Wahrheit
Ueber dem Grabe, herrlich prangend;
Ueber des Körpers Ruinen
Hebt ſich ſiegreich wieder
Der Geiſt
Und ſeine Flammen
Wahrheit ſtrahlend
Erleuchten die ganze Erde.

Die kleine Schifferin.

Was naht ſich von Ferne auf ſchneller Fluth
Die Donau herabgezogen?
Ein Schifflein es iſt, in des Morgens Glut
Durchfliegt es die düſtern Wogen.
Und luſtig ſchallt der frohe Geſang
Wohl an den beiden Ufern entlang.

Es kehren von traulicher Pilgerfahrt
Die Gäſte zur Heimath wieder;
Im Schifflein ſie ſitzen gar hold gepaart,
Das ſchwanket herauf und nieder.
Begrüßet wird mit fröhlichem Schall
Der Hügel und das blühende Thal.

Doch horche! ein Laut des Entſetzens ſchallt
Im Schifflein ſich hebend wieder,
Die Fluthen erbrauſen, die Brandung wallt;
Verſtummt ſind die frohen Lieder.
Im Freudenlauf das eilende Schiff
Sich naht des Felſens tückiſchem Riff!

„O rettet vom Tode die Theuern all,
O rettet und helft: Sie ſinken!“
Doch fernhin am Berge, im weiten Thal
Seh' nirgends ich Rettung winken.
So nah' dem Porte unterzugeh'n!
O will kein Retter denn auferſteh'n?

Und ſiehe! am Strande ein Mädchen weilt
Im blühenden Jugendleben,
Sie löſet vom Ufer den Kahn und eilt
Hinein mit gewagtem Streben.
Sie naht ſich ſchon ein himmliſcher Geiſt,
Der Rettung allem Leben verheißt.

Und alle zugleich mit geſchäft'ger Hand
Sie wollen dem Tod entrinnen.
Feſt klammern ſie ſich an die Rettungswand:
Sie wollen das Land gewinnen.
Da ſinkt der Kahn, er ſinket hinab,
Sie finden ein gemeinſames Grab!

Doch ſiehe! das Mädchen gelangt ans Land,
Ergreift einen größeren Nachen

Und bietet nun wieder die Rettungshand:
Sie will es noch einmal wagen!
Und alle, all' vom Tode befreit
Sie danken ihrem Retter erfreut.

Und wisset ihr wohl, wo die That geſcheh'n,
Die muthige Schifferin lebte?
Ihr dürfet gar weit nicht zu ſuchen geh'n:
In euerm Kreis ſie lebte.
Bei Regensburg, der lieblichen Stadt,
Vollbrachte ſie die herrliche That.

C. Th. Fürſt Primas von Dalberg.

„Leben und Liebe!“ So ſprach begeiſtert der lieb-
liche Prieſter.
Siehe! da ſchied im Kuß lächelnd das Leben
dahin.

Auslegung.

Saß ich Abends bei dem Kerzenlichte,
Dachte so und schrieb,
Wie es eben kam.
Hatt' ich bald ein Liedchen
Aus Apollo's Köcher mir errungen,
Und ich mühte mich
Es schön zu schreiben.
Aber sieh! das Licht will nimmer leuchten,
Bannten rundumher gar viele
Gelben glühnde Röslein.
Und ich freut' mich ihrer innig:
„Rosen deuten Liebespost!"
Und so sank ich unter bunten Träumen
Bald dem Schlummer in die Arme. —
Da der Sonne Purpurroth mich weckte,
Sprang ich hurtig auf
Und schaut hinab,
Ob sich wohl kein Bote fände!
Hoch! da pocht es leise.
Und ich öffne nun geschwind
Und herein, mit zartem Gruße,
Tritt ein Knabe blühend schön,

Stellt ein Körbchen vor mir nieder:
„Meine Herrin läßt dich grüßen,
Sendet dieſes dir.“ —
Und dann eilt er ſchnell von hinnen. —
Und ich ging das Körbchen zu beſehen,
Achtet des Geflechtes nicht, des ſchönen,
Raſch nur öffnet ich's.
Und da lagen gar die allerſchönſten Roſen
An der Bruſt des Mayen aufgeblüht.
Aber ſieh! in Mitte wohl was funkelt?
Und da lag der Freundin täuſchend Bild,
Und ich nahm es —
Konnte ſatt mich ſehen nicht
An Roſenmunde
Und den Feueraugen.
Alſo wurd' ich ſchon erfreut,
Da der Morgen erſt durchs Fenſter brach,
Und was wird der helle Tag mir bringen?

Lied.

Ohne Tugend und Gebet
Schnell des Lebens Reiz verweht:
Er allein giebt festen Muth,
Der in hohen Fernen ruht.

Giebt uns Freud und leichtes Herz,
Scheuchet aus der Brust den Schmerz:
Er allein ist immer gut,
Der hoch über Sternen ruht.

Senkt des Himmels süße Lust
In die irdisch sünd'ge Brust:
Er allein giebt Seligkeit,
Der an jedem Wurm sich freut.

Heimathlied.

Kennt ihr nicht das Land der Freude,
Nicht den ſtillen Heimathsort,
Wo vom Sturm und tiefem Leide
Oeffnet ſich ein ſich'rer Port?
Dieſes Land, o zeigt es mir!
Nicht gefunden hab' ichs hier.

Kennt ihr nicht den Roſengarten
Ewig jung und ewig ſchön,
Wo der Blumen Engel warten
Und die Lüfte lieblich weh'n?
Dieſen Garten zeiget mir,
Hab' ihn nicht gefunden hier!

Kennt ihr nicht die Friedens Auen,
Nicht der Liebe Paradies,
Wo ſich Freund' und Feinde trauen
Und die Lieb' iſt immer ſüß?
Dieſe Auen, zeigt ſie mir,
Hab' ſie nicht geſehen hier!

Ach, auf allen dieſen Landen,
Die das weite Meer umzieht,
Iſt der Garten nicht vorhanden,
Wo ein ew'ger Friede blüht.
Nur von drüben ſtrahlt er her
In des Lebens wildes Meer.

Seht ihr nicht die Freude winken,
Seht ihr nicht die Liebe dort?
Möchte doch der Schleier ſinken,
Hell uns ſchimmern jener Ort.
Jede Freude wird gefunden
Und es muß der Gram geſunden.

Schönheit und Liebe.

Schönheit gefällt dem Aug', doch die Liebe nur fes-
selt das Herz mir:
Sind sie beide vereint, schwelgt im Entzücken
der Geist.

Lied.

Leben und Liebe,
Freude und Scherz,
Heben das Weltall,
Füllen das Herz!

Küsse und Frohsinn,
Perlender Wein,
Heitern das Auge,
Hellen es rein.

Lieder und Tänze,
Kosender Mund,
Schaffen die Kranken
Lächelnd gesund.

Lebet und liebet,
Trinket und küßt:
So sey der Tod auch
Freundlich begrüßt!

Maria auf dem Gebirge.

Wer wallt dahin auf den Höhen
So lieblich anzusehen?
Es ist die Mutter des Herrn.
Ihr Sinn steht fern
Zur Freundin hingewandt,
Die wohnt im fremden Land.

Mit schnellen Schritten sie eilet,
Mit holdem Aug sie weilet
Auf dem Gebirge umher:
Sie freut sich sehr!
Tritt in den dunklen Wald,
Der hell von Liedern schallt.

Kein Lüftchen rauscht in den Bäumen —
In künft'ger Freude Träumen
Sie wallet einher und schaut
Von Huld umthaut.
Da zuckt es durch die Nacht,
Schon nah' der Donner kracht!

Doch ohne Schauern und Zittern
Sieht ſie die Blitze glittern:
In ihrem himmliſchen Sinn
Schaut ſie dahin,
Sieht eine Hafel ſtehn,
Will unter dieſe geh'n!

Und ſchützend bergen die Zweige
Die hohe, Gnadenreiche. —
Bald das Gewitter verhallt,
Lacht Alles hold
Und neu belebt es ſchallt
Hin durch den ganzen Wald.

Die Hohe tritt aus den Zweigen,
Die ſich mit Dank ihr neigen.
Sie ſegnet dieſe und ſpricht:
Euch treffe nicht
Der Blitz; wer zu euch flieht,
Dem Ruh' und Friede blüht!

Sie ſchützen freundlich nun immer;
Wenn ſtürzt die Eich' in Trümmer,

Sie fröhlich grünend erſteh'n
Von Sturmes Weh'n. —
Wer das Niedre wählt,
Nicht mit dem Großen fällt!

Der Wanderer.

In weite Fernen eilt der Knabe,
Zu eng ist es im Heimathsthal;
Er wandert aus an seinem Stabe
Mit Jugendsang und frohem Schall.
Will sich Wahrheit und Ruhm erstreben,
Handelnd wirken im kurzen Leben.

In alle Lande wagt der Kühne
Mit hohem Muth sich freventlich:
Nichts sieht er, was zu groß ihm schiene:
Er denkt und thut es männiglich.
Doch der Friede will nimmer kehren,
Will ihm nimmer das Wahre lehren.

Er eilet fort mit regem Drange
In seines Traumes schönem Licht.
Ihm wird sein Herz so warm, so bange,
Und findet doch die Wahrheit nicht.
Haschend greift er in weite Fernen,
Sucht sie oben bei stillen Sternen.

Die Wahrheit flieht, wie weit er spähet,
Des Ruhmes Kranz erwirbt er nicht;
Ein wildes Drängen ihn umwehet,
Das bald die letzten Rosen bricht.
Fröhlich war er einst ausgezogen,
Ward um Frieden und Lieb' betrogen.

Und er gedenkt nach langem Irren
Zum lieben Heimathethal zurück;
Nichts soll ihn länger nun verwirren,
Dort lacht es ihm mit altem Blick.
Eilend suchet er nun zu finden
Ruhe unter der Heimath Linden.

Mit neuem Herzen kehrt er wieder;
Schon sieht er fern das Jugendthal.
Von dort herauf ertönen Lieder,
Der frohen Kindheit muntrer Schall.
Doch die Lieben, sie sind verschwunden,
Und es kann nicht sein Herz gesunden!

Wohin er schaut, ists umgestaltet:
Er kennt das Alte nimmermehr.

Die Blume hat ſich ſtill entfaltet
Und Alles grünt und blüht umher.
Einſam ſteht er im Sturmes Wehen,
Muß im H. nsdrang untergehen!

Regensburg.

Was thürmt ſich da drüben in blum'ger Au?
Umſtrahlt von des heiteren Himmels Blau
Erſcheint es dem Auge von Weiten.
Es breitet ſich aus ein holder Kranz,
Den Blicken im bunten Farbenglanz
Erſteht es wie glückliche Zeiten.
Und kennet ihr wohl die Blumenſtadt?
Sie war einſt der Bojer Königſtadt.

Die Auen beſpület der Donau Fluth,
Im Schimmer der purpurnen Abendglut
Erglänzen die rollenden Wogen.
Der Schiffer jauchzet. Mit frohem Blick
Erzählt er ſingend ſein ſchönes Glück:
Ihn hat nicht die Welle betrogen.
Und kennet ihr wohl die Uferſtadt?
Sie war einſt der Bojer Königſtadt.

Da ziehen ſich heiter die Hügel hin
Geſchmückt mit wogender Saaten Grün,
Es winken die ſchwellenden Trauben.
Und drüben ſeht! welch' ein ſchönes Reich

Sich öffnet prangenden Gärten gleich,
Mit Seen und Inſeln und Lauben.
Und kennet ihr wohl darin die Stadt?
Sie war einſt der Bojer Königſtadt.

Und iſt auch verſchwunden die alte Zeit,
Erſteht es in Wonne noch weit und breit:
Es jauchzet das fröhliche Leben.
Die Lieder tönen, vom Freudenſchall
Erzittert fernyin der Berg, das Thal;
Es regt ſich mit Wirken und Streben.
Und kennet ihr wohl die frohe Stadt?
Sie war einſt der Bojer Königſtadt.

Und drinnen da waltet lieb teutſcher Muth
Und liebliche Frauen gar ſchön und gut
Mit häuslichem Schaffen und Sinnen.
Die Treue blüht und der zarte Sinn,
Es muß das Rauhe von dannen zieh'n
Und Falſchheit und Lüge zerrinnen.
Drum ſey mir gegrüßt du Regenſtadt,
Auch jetzt noch der Bojer treue Stadt!

Der Pilger.

„Sey gegrüßt aus weiter Fern',
Sage, welcher frohe Stern
Bringet dich zur Heimath wieder?"
Ach, die Sehnsucht, die mich trieb
Fern zu wandern und die Lieb'
Bringen mich zur Heimath wieder!

„Fandeſt du dein ſchönes Glück,
Kehrſt mit Freuden nun zurück?
O ſo ſey mir Freund willkommen!"
Was ich ſuche, find ich nie,
Will es nun erwarten hie:
Ach, noch ſchlägt das Herz beklommen!

„Was du ſucheſt, findeſt nie,
Magſt auch treiben ſpät und früh;
Denn es wohnet nicht auf Erden."
Nun ſo laß mich wieder zieh'n,
Ewig kommen, ewig flieh'n:
Einmal muß es doch mir werden!

Der Nordens-König.

„Nach dem Süden laß mich ziehen,
Nach dem ew'gen Frühlingsland:
Dort muß meine Liebe blühen
In dem heitern, frohen Land.
Drüben, drüben muß ſie weilen,
Die in meinem Herzen lebt!
Laß mich ziehen, laß mich eilen,
Bis mein Muth ſie hat erſtrebt."

Und er eilet ſchnell von hinnen
Nach dem ſchönen Südenland,
Süße Liebe zu gewinnen,
Die er nicht im Norden fand.
Freundlich grüßt den holden Knaben
Bald der Süden hell und klar
Und mit ſeinen ſchönſten Gaben
Reicht er auch die Liebe dar.

Und er kehrt zur Heimath wieder
Freudetrunken, hochbeglückt,
Ihn begrüßen frohe Lieder
Und ſein Auge ſchaut entzückt.

Denn das Schönſte nennt ſein eigen
Nun der Herr in ſeiner Macht:
Alles muß ſich vor ihr neigen,
Huldigen der Göttin-Macht.

Wo ihr holder Odem wehet,
Wo ihr Auge himmliſch lacht:
Dort die Freude auferſtehet
Und verſchwinden muß die Nacht.
Doch des Südens ſtolze Blüte
Knickt des Nordens kalter Hauch,
Ach, es flammt in dem Gemüthe
Und es bricht das ſanfte Aug.

Schweigend ſenkt er ein die Roſe
Und den Frieden ſeiner Bruſt:
Ach, im tiefen, dunklen Schooße
Ruht nun ſeiner Seele Luſt.
Trauernd ſtand er an dem Hügel
Manchen, manchen Sonnentag;
Sieh, da rauſcht des Engels Flügel —
Und er ging der Holden nach!

Warnung.

Siehe, des Frühlings Roſen beſeelet die jauchzende Erde
Und ſein liſpelnder Hauch locket die Roſen hervor;
Doch ſind einmal die Roſen verwelkt auf den lächelnden Wangen:
Mädchen! kein koſender Hauch friſcht die verblüheten auf.

Der Undankbare.

Am heißen Mittag, im Sonnenſchein
Kommt raſch ein Wandrer gegangen,
Er eilt zum Walde, zum kühlen Hain
Und ruht von Schatten umfangen.
Gar liebliche Träume ſpielen um ihn,
Erheitern freudig den trüben Sinn.

Erfreuet ſchwelgt er in ſüßer Luſt,
Vergißt all Kummer und Leiden;
Er ruht an liebender Mutterbruſt
In ſüßen Wonnen und Freuden.
Gar liebliche Träume ſpielen um ihn
Und er will nimmer von dannen zieh'n.

Der Jugend ſüße, liebliche Zeit
Das frohe Treiben und Rennen
Wird wie im Bilde ihm friſch erneut:
Es wacht ein glühendes Sehnen.
Da will er nun ſeyn in ewiger Ruh'
Und ſingen freudig ſein Lied dazu.

Der Mittag ſchwand und das Abendroth
Umſtrahlt die blühenden Bäume,
Da flohen auch wie auf Machtgebot
Die ſüßen, flüſternden Träume.
Der Wanderer lauſcht und raffet ſich auf
Und weiter trägt ihn der ſchnelle Lauf.

Da weint die Blüte, es klagt der Hain
Und traurig liſpelt die Quelle:
Wir luden freundlich den Wandrer ein
Zur kühlen, lieblichen Stelle;
Doch treulos da zog er wieder dahin:
Auf Erden blühet kein feſter Sinn!

Einſamkeit.

Freudig antwortet der Fels dir wieder die freudigen
Worte,
Jauchzend ſchallet zurück immer dein fröhlicher
Sang.
Aber wehe! vielfach gebrochen ertönen die Seufzer,
Welche Trauernder du! klagend den Felſen
vertraut.

Die Roſe und das Mädchen.

„Wie blühſt du Roſe ſo himmliſch ſchön
Im koſtbaren Purpurkleide,
Wie deine Düfte ſo lieblich weh'n
Und glänzeſt im Thaugeſchmeide!“

Du blüheſt, trautes Mädchen, auch
Im holden Farbenglanze,
So angehaucht vom Liebeshauch
Die ſchönſte Blum' im Kranze.

„Ach, daß du welkeſt oft gar ſo früh
Verbrannt von dem Strahl der Sonne,
Daß flieht dein Reiz, den der Frühling lieh
Und ach! auch der Düfte Wonne!“

Und daß die Schönheit, Mädchen, dir
So bald, ſo bald verblühet,
Der Wangen Roth, der Lippen Zier
So ſchnell von hinnen fliehet.

„Ach, theure Roſe, welch hartes Wort
Floß feindlich aus deinem Munde?

Ja alles Schöne es eilet fort
Und nimmer verſiegt die Wunde."

Das ewig Schöne welket nicht
Wird immer herrlich prangen.
Der Unſchuld Reiz verblühet nicht,
Iſt Schönheit auch vergangen.

O Dank dir Roſe für dieſes Wort
Für dieſe erſehnte Kunde;
Nun mag auch fliehen die Schönheit fort,
Ich will nicht trauern zur Stunde.
Treu will ich ſeyn,
Stets zart und rein,
Dann blüht die Freude ewig im Herzen
Und ferne fliehen alle Schmerzen.

Argar.

„Bald kehr' ich wieder
Ins Thal hernieder,
Drum ſey dein Herz nicht bange!
An deine Bruſt
Sink' ich voll Luſt
Mit reinem Herzensdrange.
Zur Erinnerung
An mich, der ferne zieht,
Nimm dieſen Ring
Zum Zeichen ewiger Liebe!"
So ſpricht der Ritter und an den Finger
Der Braut, mit zartem Sinn,
Steckt er den Ring.
Umſchlingt die Hocherröthende dann
Und fliegt auf leichtem Roſſe hinan.

* *

Mit mattem Auge ſchaut ſie hinaus,
Wo der Geliebte ihr verſchwunden,
Sie folget ihm in Sturm und Graus:
Ohn' ihn kann nie das Herz geſunden.
Wo er nicht weilt,

Die Freude theilt,
Herrſcht Trauer und Klage.

„Bald kehr' ich wieder
Ins Thal hernieder,
Drum ſey dein Herz nicht bange!"
Ja bald wird er wieder erſcheinen,
Das Herz ſich ihm in Liebe einen! —

Und mit dem Ringe ſie lächelnd ſpielt
Und drückt an den Mund ihn
Mit jungfräulichem Sinn. —

* *

Die Blätter rauſchen im feuchten Wald
Und aus den Schluchten bl ſ't es ſo kalt;
Mit ſchimmerndem Eiſe bedeckt ſich der Bach:
Sie ſieht immer noch dem Geliebten nach!
Doch nimmer erſpäht ihn der wache Blick,
Der Kummer rufet ihn nicht zurück. —
Und wieder blühet es auf allen Auen
Und junge Roſen fallen aus dem blauen,
Heitern Himmel. —
Die Finken ſchlugen
Auf alten Buchen,

Sangen und jauchzten ſein Bild herein
Im Zauberſchein.
Sehnend blickt ſie hinaus in die Ferne,
Doch nimmer kann ſie den Helm erſpäh'n,
Auf dem die weißen Federn weh'n. —
„Ach, bei Frühlings holdem Grüßen
Muß ich meinen Gram verſchließen,
Und das Lied der Nachtigall
Tönet mir nur Trauerſchall!“
Und mit dem Ringe ſpielt ſie wieder,
Der ſchimmernd auf das Gras fällt nieder.
Mit treuem Aug' ſchaut ſie ihn an,
Denkt an der Liebe ſüßen Wahn —
Da ſchoß ein Rabe aus hohen Lüften
Auf den Ring herab, im ſchnellen Flug
Er ihn aufwärts trug.
Und die Jungfrau ſieht's und erblaßt und ſeufzt
Und verſpricht ihm die herrlichſten Gaben,
Wenn ſie den Ring ſollt' wieder haben!
Doch davon
Iſt er geflog'n,
Und kein Bitten, kein Flehn ruft ihn nieder,
Den Ring zu bringen wieder.
„Ach, die Liebe iſt verloren

Und zum Trauern nur geboren
Weil' ich jammernd hier.
Der Geliebte iſt getödtet,
Da das Pfand ich nicht gerettet,
Das er gab mit treuem Sinn.
Wenn er käme und erblickte
Nun nicht mehr das theure Pfand?
Ach, kein Gruß von ihm beglückte
Mich, von ſeiner Lieb' verbannt!"

* *

Der Rabe ſchwang ſich in leichten Kreiſen
Hochauf in die Luft mit dem ſchimmernden Ring
Und ließ ihn fallen zuletzt in einen Garten,
Wo er einen Gärtner der Blumen ſah warten:
Einen Jüngling, ſchön und hochgeſtaltet,
An reiner Natur entfaltet.
Der ſieht ihn ſchimmern unter wankenden Blüten
Und naht ſich mit zögernden Schritten,
Steckt ihn an die Hand
Und betrachtet ihn lang und lang.

* *

Da pocht an des Gartens Thüre ein Ritter, ſchmuk,

Verlangt einen Strauß von Roſen und Veilchen,
Daß er ſchmücke den Helm
Und die andern bewahre friſch und grün,
Um ihr das blonde Haar zu umzieh'n. —
Forſchend durchſpäh'n ſie die prangenden Beete,
Rings blüht Alles in ſchimmernder Kette;

Alle Blumen nicken
Den forſchenden Blicken.

In ſüßer Liebe der Ritter Alles ſchaut,
Wie es glänzet, ſo friſch bethaut.

Da fällt der frohe Blick
Auf des Jünglings Hand zurück

Und mit Entſetzen ſieht er den Ring,
Den er gab, da er ging.
Freude und Haß und Wuth und Liebe
Sprechen aus den erſtaunten Zügen,
Und den Jüngling faßt er behend
Und donnert mit zitternder Stimme:
„Den Ring, woher, wann haſt ihn bekommen,
Haſt ihn zum Zeichen der Liebe genommen?“
Und heftiger faßt er den Jüngling an,
Es zieht den Ritter mit Grauſen und Wuth,
Es ſtürmt durch das wallende Blut,

Und eh' er gedämpft der Adern Glut:
Da liegt der Jüngling entseelt!

* *

Es war geschehn
Die grause That —
Der Ritter starrt nun hinan, hinaus
In Wüthen und Sturm und Graus,
Im raschen Ritte die Burg hinan,
Die Brücke darnieder gerollet —
Sie naht sich mit liebendem Wahn,
Reicht ihm die zitternde Hand
Und schlingt um den Nacken den Arm.
Er faßt sie stark
Und hinab
Ueber die Felsen ist sie! —
Grausend starren die Diener hinab
In das tiefe Grab
Und kein Laut regt sich
Ueber der Tiefe fürchterlich!

* *

Da die rasche That geschehen
Erscheint ein Rabe in fernen Höhen,

Schwebt näher herbei
Und läßt aus dem Schnabel fallen
Den Ring.

Da blickt der Ritter in das zitternde Herz,
Er zerreißt ſich vom blutigen Schmerz,
Und er erkennet die Macht,
Die ewig waltet und lenkt.
Und kein Friede leuchtet
Mehr aus ſeinem Augenſtern,
Keine Thräne feuchtet
Mehr die Wang', die Ruh' iſt fern!
Frieden kann er nimmer finden,
Ruhe kehrt ihm nimmermehr,
Grauſe Furien umwinden
Seines Lebens Freudenmeer.
Und er kann den Schmerz nicht tragen,
Nicht in heißen Thränen klagen;
Wüthend ſtürmt's in ſeiner Bruſt,
Nirgends Freude, nirgends Luſt!
Seine That kann nichts verſöhnen,
Und kein Beten ſtillt das Sehnen. —

• •

Zu dem Felſen geht er immer,
Suchend eine Lebensſpur;
Aber ſeine Klagen tönen
Einſam nur zurück.
„Meine That will ich nun zahlen,
Meine Bruſt befrei'n —
Läßt er laut den Ruf erſchallen —
In des Lebens ſüßem Spiele
Kann ich nimmer Ruhe finden,
Finde ſie bei dir vielleicht,
Die du Ruhe haſt gefunden.“
Und ſo ſtürzt er hinunter, hinab
Sich in das geöffnete Felſengrab,
Und donnernd wiederhallt 's aus den Tiefen.

Lied.

Ging ich aufwärts an dem Bach
Immer meinem Sinne nach,
Kam ein Fremdling hergegangen,
Nahm mir Aug und Herz gefangen.

Aufwärts geh' ich immer nun,
Kann ach, nimmer, nimmer ruh'n;
Schaue nach dem Ufer drüben,
Wo der Fremdling ist geblieben.

Ach, ich sang mit süßem Ton
Lieder ohne Zahl ihm schon;
Doch er ist nicht mehr gekommen,
Hat den Schmerz mir nicht genommen!

Bündniß.

War auf die Flur ein Mädchen gegangen
Mit roſigen Lippen im Unſchuldprangen:
Die hüpfte und ſang
Die Fluren entlang.

Kommt dort herauf ein Jüngling geſchritten
Mit thränenden Augen und irren Tritten:
Ihm pochet das Herz
Vom brennenden Schmerz.

„Höre mein Liedchen, Jüngling, mich ſingen:
Süß Friede und Wonne im Weltall klingen,
Drum hebe die Bruſt,
Genieße die Luſt!

Friede und Lieb' wem huldiglich winken,
Der mag aus dem Weltall wohl Freude trinken;
Ohn' Friede und Lieb'
Die Welt mir iſt trüb'.

„Fröhlich so gerne säh' ich dich wallen,
In Liebe nur kann dir die Welt gefallen?
So reiche die Hand
Zum ewigen Band."

In der Nacht.

Sah ich oftmals trauernd
Hin nach jenen Sternen,
Da allein noch war des Jünglings Seele.
Flehte, daß das holde Bild erschiene,
Wie es unaussprechlich mild und groß
Mir im tiefsten Herzen lag. —
Lange, lange schaut' ich harrend
Nach den lieben Sternen,
Aber schweigend blickten sie mich immer an,
Und nicht fröhlich ward das Herz.

Da blickt' ich wieder
Zur Erde nieder,
Die prangte im Maienschimmer:
Und sieh! unter Blüten dahergewallt
Kam lebend meines Traumes
Liebliches Bild!
Zitternd nahte ich, meiner Liebe
Erste, reinste Blüten weihte ich ihr
Und in seligen Wonnen
Zerrannen Mai und Frühling —

Und auch sie!
Ging wieder von hinnen,
Welkte mit meinen Rosen
Dort aufzustehen, glänzende Sterne,
Bei euch!
So schau ich nun ewig hinauf,
Sehne mich hin, wo ihr wandelt
Und sie
Um des Hohen Thron. —
Lispelt nieder in holden Tönen
Ihren Gruß mir
Und ziehet bald zu euch
Den Dulder!

Vielen.

Laß ſie lehren und plaudern,
Mußt nicht lange zaudern:
Friſch bewege Herz und Hand.
Bis ſie es haben überlegt und geprüft,
Wie, wo und warum man ſchifft;
Haſt du erreicht ſchon das ſchöne Land.

Drang.

Nur zu, nur zu in wilder Haſt
Hinausgeſtürmt ins Leben,
Und ohne Ruh und ohne Raſt
Fortan mit muth'gem Streben.
Und bricht auch's Herz im wildem Streit,
Die Ruhe iſt doch nimmer weit.

Wenn's Herz gebrochen, 's Auge ſtarr,
Und keine Kraft mehr waltet:
Dann iſt es aus, dann iſt es klar,
Wo ew'ge Ruhe waltet.
Durch Sturm und Kampf und heißen Streit
Ging's Leben ein zu ſüßer Freud.

Nur zu, nur zu in wilder Haſt
Hinausgeſtürmt ins Leben,
Und ohne Ruh und ohne Raſt
Fortan mit muth'gem Streben;
Denn bricht das Herz im wilden Streit,
Dann iſt die Ruhe nimmer weit!

Bitte.

Viel der Wünſche beſtürmten den Buſen des wagenden Jünglings;
Aber was er gewünſcht brachte die Hore ihm nicht.
Statt der lächelnden Freuden erblühten ihm ſtachlige Dornen,
Statt der lieblichen Ruh wüthete Streit nur und Kampf.
Nun iſt ruhig ſein Herz, es verſchwanden die koſenden Träume,
Nur ein einziger Wunſch wacht noch in trauernder Bruſt.
Nicket dem Jünglinge Götter des hohen Olympos Gewährung,
Gebt ihm, was er euch fleht: „Ewigen Frieden im Grab!“

Der Kranz.

Den teutſchen Jungfrauen.

Gieb deine Blumen mir zum Kranz,
Du holder Frühlingsknabe,
Ich winde ſie im Abendglanz
Zur ſchönſten Liebesgabe.

Gar friſche Roſen web' ich ein
Und ſinge ſo im Binden:
Du lieber, holder Frühlingsſchein
Wirſt auch gar bald verſchwinden.

Dann wähl' ich ſtill das Veilchen aus,
Es muß im Kranze prangen:
Beſcheidenheit verleiht dem Strauß
Ein wunderſam Verlangen.

Mitunter ein Vergißmeinnicht
Wie's blüht an Baches Wellen:
Die Treue iſt der Liebe Licht,
Sie muß das All beſeelen.

Und holde Lilien sollen drin
Im dunklen Laube prangen;
Denn ist die Unschuld nur dahin,
Dann ist das Glück vergangen.

Gewunden ist der holde Kranz,
Ich halt ihn auf den Händen,
Und wie er prangt im Frühlingsglanz
Wem soll ich ihn wohl senden?

O welche Jungfrau zart und rein
Mit sittigem Gemüthe,
O welche blüht im Unschuldschein
Wie diese frische Blüte?

Der soll der Kranz liebeigen seyn
Mit meinem schönsten Liede,
Mit Jauchzen will ich ihr ihn weih'n
Und mit der zarten Bitte:

„Mögst teutsche Jungfrau hold und treu
Wie diese Blumen blühen,

Und ſcheidet bald der ſchöne Mai:
Das Ew'ge kann nicht fliehen.

Drum achte Frankentand du nicht
Stets treu der alten Sitte,
Den ſchönſten Kranz die Unſchuld flicht
Dem liebenden Gemüthe."

Wehmuth.

Holde Nachtigallen irren
Abends vor dem Fenſter mir,
Und die Lerchen freudig ſchwirren:
Frühling iſt gekommen dir.

Und ſie ſingen ihre Lieder
Aus der heitern, frohen Bruſt;
Doch mir kehret nimmer wieder
In das Herz die ſüße Luſt.

Ringsum blühen alle Bäume,
Schaut hinaus der frohe Blick;
Doch die goldnen Jugendträume
Kehren nimmermehr zurück.

Traurig fliehen meine Tage
Und des Frühlings holde Zeit,
Stets erneut ſich meine Klage:
Nimmer wird mein Herz erfreut!

Aufblick.

Niedergegangen iſt die Sonne,
Lachen die Sterne herab
Vom Friedenshimmel!
Friede und Ruh
In jedem Herzen,
Meines allein, ach findet
Sie nirgends.
Wo Du nicht biſt,
Iſt kein Friede,
Wo Dein Auge nicht lacht,
Keine Ruhe mir!
Sonne und Mond und alle Sterne
Gehen lächelnd auf
In Deinem Vaterblicke:
Blicke, o blicke
Huldig zu mir.

Tadler.

Hatte ein Knab' seine Augenweid'
An einem Vogel, der ihn erfreut
Durch sein Singen und Flattern,
Hüpfen, Picken und Gattern.
Den trug er im Busen überall
Zu hören seines Liedes Schall,
Daß er ins trübe Gemüth
Sänge ein lieblich Lied,
Das ihm erheitert die Seele,
Neue Lust zur Arbeit ihm quölle. —
Da kam ein ernster Mann gegangen,
Sein Blick von Tiefsinn umfangen.
Der sah spielen den Knaben,
Mocht' nimmer daran sich laben;
Tritt zu ihm mit düsterm Blick:
Ist doch gar kein Geschick
Zu spielen mit einem Thier,
Nimm dir was Anders für!
Greife in deine Brust,
Da keimt jede Lust! —
Und so ist der Vogel dahin,
Traurig des Knaben Sinn.

Wohl sprach er: anders müsse er leben,
Doch Besseres konnt er nimmer geben!

* *

Was euch erfreut, von Jugend an
Euch umgab mit holdem Wahn,
Haltet es fest und lasset es nicht.
Wenn auch der Dorn oft sticht,
Ist doch die Rose lieb und schön.
Selten wird schöner die andre steh'n,
Wenn ihr die erste habt zerrissen,
Wie es euch die Weisen hießen.

Abends.

Da ſtand ich am Hügel,
Abwärts gebogen ſchaute mein Auge
Die ſcheidende Sonne in des Baches Wellen.
Und ſtille ward's, und ſtiller
Um mich her. — —
Fernher rauſchten die Wolken,
Brachen ſich an des Berges Gipfel,
Stürzten die Winde hervor aus den Schluchten,
Schäumten auf die Wellen
Aus tiefeſtem Grunde,
Und krachend ergoßen ſich glühende Ströme
Zur Erde.
Da ſtand ich am Hügel,
Allein im zürnenden Ungewitter
Und ſchaute hinauf in die glühenden Wolken
Und weiter hinauf über Sonnenhöhen
Zu Ihm!
Aufrecht ſtand ich da,
Er war um mich,
Sein Odem wehte mich an,
Seine Stimme lispelte mir zu
Vatertöne

Im ſauſenden Ungewitter!
Und ich ſank nieder
In Wehmuth und weinte
Thränen des Dankes
Ihm!

Lebenslauf.

Am Abgrund gleitet dieser dahin,
Und wird gerettet;
Der geht einher mit festem Sinn,
Und wird getödtet.
So ist der Gang der Welt.
Wer sinnend ruhig wählt, ...
In seinen Busen schaut
Und Gott vertraut:
Der mag stehen oder fallen,
Wird er doch immer dem Herrn gefallen.

Lebensfriede.

Ich kenne wo ein festes Haus,
Es liegt nicht in der Weiten,
Darin ihr könnt in Sturm und Braus
Euch Frieden wohl bereiten.
Das Haus ist klein, doch fest und stark,
Es faßt in sich des Lebens Mark.

Der Sturmwind tobt und zischt und saus't,
Er kann es nicht zertrümmern;
Die Meereswoge schwillt und braus't;
Doch ruhig wird es schimmern.
Es ist auf Felsen steil erhöht,
Woran der Wogen Macht vergeht.

Und alle Blumen blühen hold
In diesem engen Raume,
Im Jugendroth und Hoffnungsgold
Erblüht es, wie im Traume.
Die Blume sproßt und welket nicht
Im Kranz, den dir die Liebe flicht.

Und kennt ihr nun das ſtille Haus:
Es liegt nicht in der Weiten,
Darin ihr könnt in Sturm und Braus
Euch Frieden wohl bereiten?
Es iſt die treue, reine Bruſt,
Darin auch blühet jede Luſt.

An J. N.

Auf dem Berge lag der Knabe,
Schaute heiter in die Welt,
Spielt mit ſeinem Zauberſtabe,
Den er lächelnd abwärts hält.

Aus den fernen fernſten Tiefen
Hallen Spiele in ſein Ohr,
Lockten, die im Herzen ſchliefen,
Alle Töne ihm hervor.

Und er horcht und lauſcht den Tönen,
Lieblich ſpielt es um ihn her;
In dem Auge ſchimmern Thränen,
Die geweckt des Wohllauts Meer.

Er verſinkt in tiefe Träume,
Betet an mit Kindesſinn:
Daß der holde Zauber keime
Ewig durch den Buſen hin.

Und ein Engel, ſchön geſtaltet,
Naht ſich ihm mit Liebeston,

Küßt die Lippe und entfaltet
Ihm das Herz zu ſüßer Wonn'.

Und es wacht der Knabe trunken,
Hört den Laut in ſeiner Bruſt,
Iſt im Hören noch verſunken
In der Sel'gen Himmelsluſt.

Da erfüllt ihn ein Verlangen
Und er nimmt den Wunderſtab:
Kommt zur Erde hergegangen,
Steiget von dem Berg herab.

Glücklich, wem das Ohr iſt offen
Und gelöſ't des Herzens Band,
Denn er bringt ein lieblich Hoffen,
Leitet hin in Edens Land.

Auf der Tonkunſt heilgen Schwingen
Fliehe aus des Lebens Drang,
Und in Freuden laß erklingen
Mir zum Herzen deinen Sang.

Der Jäger.

Da ging ich aus zu jagen
Und kam zum finstern Wald,
Wo morsche Eichen lagen
Und nur das Echo schallt.

Ich stand und horchte lange:
Von Ferne rauscht das Meer;
Mir war so weh, so bange,
Das Herz war mir so schwer!

Da kam es leis' geschritten
Gar nah zu mir heran,
Es wich mit Geistertritten,
Ließ mir den süßen Wahn.

Und Abends geh' ich immer
Zum düstern Wald hinaus,
Und ruhen kann ich nimmer,
Auch nicht in Sturmes Braus.

Bald kehr ich nimmer wieder,
Ich ſcheid' von hier ſo gern;
Dort tönen meine Lieder,
Dort ſtrahlt mein Lebensſtern!

Deutung.

Wohin nur zielt das tiefe Sehnen,
Das aus dem Buſen mächtig ſpricht,
Und bald in heißen, glüh'nden Thränen
Und bald im matten Laut ſich bricht?
Nach Wein und Liebe ſehnt das Lied:
Iſt's das, wofür dein Herz erglüht?

Wohl ſehnt das Lied nach Wein und Liebe,
Daß ſich das Leben ſo erfreut;
Denn ohne Wein und ohne Liebe
Wird nie die Jugend mehr erneut.
Nach Wein und Liebe ſehnt das Lied,
Für Höheres mein Herz erglüht!

Sieh, wie im Wein ſo mild und helle
Die heitre Kraft ſich hebt und regt,
So ſchafft die freie, frohe Seele
Von manchem ſtillen Wunſch bewegt.
Und ſo bedeutend ſpricht der Wein:
Er ſchließt gar Vieles in ſich ein.

Und was auf Erden Schönes waltet
Mit leiſem Weh'n mit trunknem Braus,
Was hold das Leben umgeſtaltet:
Das ſpricht das Wort der Liebe aus.
Gar vieles leg' ich in dieß Wort,
Und weiter ſtrebt der Geiſt ſtets fort.

Ach nennen kann ich's Sehnen nimmer
Und nicht des Herzens ſüßen Drang,
Wie's innen flammt im heil'gen Schimmer
Und treibt und ſtrebt in That und Sang;
Doch weil es ſonſt verborgen blieb',
So nenn' ich's Wein und edle Lieb'.

Sehnsucht.

Jenseits leuchten meine Sterne
Ueber jenen Höhen dort;
Ach, ich schaute sie so gerne,
Zöge nach der Heimath fort!

Weite Ferne, naher Schmerz.

Jenseits blühen meine Rosen,
Grünt der holde Friedensbaum,
Ach, den Armen, Hoffnungslosen
Trennt ein unermeß'ner Raum.

Weite Ferne, naher Schmerz.

Jenseits tönen meine Lieder,
Weilt das holde Jugendglück;
Doch ich kehre nimmer wieder
Und nie heiter wird der Blick.

Weite Ferne, naher Schmerz.

Alles, Alles lacht von Drüben
Nun den Dulder lieblich an
Wär' ich, wär' ich dort geblieben,
Weilte noch der ſüße Wahn!

Weite Ferne, naher Schmerz.

Lebensbilder.

I.

Jener liebt es, ſtill zu wohnen
An dem väterlichen Herd,
Wo mit jungen, vollen Sonnen
Sich die Habe ihm vermehrt.
Weite Welt iſt ihm ſein Herz,
Bringt ihm Wonne, bringt ihm Schmerz.
Lächelnd in der Auen Kranze
Schwingt er ſich im leichten Tanze:
Wie der Auen Schmuck verblüht,
So ſein Leben heimwärts zieht.

II.

Doch zu enge iſt dieſem die Welt,
Die ihn als Knaben mütterlich hält.
Auswärts mit Jugendſchwingen,
Welten und Ruhm zu erringen,
Treibt ihn der Muth,
Jugendglut!
Und unter raſtloſem Wirken und Streben
Müht ſich der Alles verſuchende Geiſt,

Und das große unendliche Leben
Faßt nicht die Wünſche des Kühnen in ſich:
Eh' er Weniges hat noch errungen,
Iſt des Lebens Spiel ſchon verklungen.

III.

In des Lebens wildem Spiele
Waltet mit heiliger Stille
Die Mutter.
Die Welt liegt in ihrem zarten Herzen,
Voll unendlicher Freuden und Schmerzen,
Die ſprechen aus dem klaren Aug,
Wie bethaut von Gottes Hauch.
Die Bruſt ſich hebt mit ſüßem Drange,
So blickt ſie im Säugling den Wunſch erfüllt:
Und Tag und Nacht
Sie ſorgt und wacht
Für des Theuern Glück:
Iſt belohnt mit einem lächelnden Blick!
So verblüht in ſtillen Sorgen
Ihr glücklicher Jugendmorgen.
Ob auch kein Denkmal die Gute preiſ't,
Das ihr ſpätes Lob verheißt:
Oben ſie glücklich wandelt,

Schaut mit Mutterblick
Noch auf die Erde zurück,
Wo der Liebe weilt
Den sie einst säugte
An ihrer Brust
Mit hoher Lust.
Und künftige Geschlechter und Zeiten
Erblicken im Helden und Weisen
Den zarten Keim noch der Liebe bewährt,
Den die Mutter gepflegt und genährt.

IV.

Still in sich verschlossen,
In Andacht hingegossen
Weilt der Priester Gottes dort.
Seine Freuden hat er dem gegeben,
Der sein großes, schönes Leben
Selber hat dahin gegeben
Für uns all
Zum Liebesmahl.
Und es steigt vom hohen Himmel wieder
Süßer Friede allen Welten nieder,
Und vom Gotteshauch

Thaut des Menſchen Aug.
Mag witzeln der Thor, und höhnen:
In lichten Thränen
Steigt hinauf das Gebet,
Und Erhörung niederweht.

V.

Auf leichtem Kahne den Strom hinab
Schifft dieſer auf dem gähnenden Grab;
Ferne dahin
Freier Sinn!
Lachet des Himmels Blau
Ringsum in Waſſersau,
Und aus den Tiefen hebt es ſich,
Spielt um den Schiffer jugendlich:
Findet er Heimathland,
Jugendland, Vaterland!
In den Tiefen ſucht er das Glück,
Spähet mit prüfendem Forſcherblick:
Und aus den Wellen,
Wie es gekommen,
Wird es zerſchellen
Vom Sturm genommen.

VI.

Die Leier am Arm,
Das Herz ſo warm:
Geht der Sänger dahin.
Schaut hinauf zu den lieben Sternen,
Wo in unermeßnen Fernen
Die Liebe des Höchſten ſtralt.
Auf des Liedes Zauberſchwingen
Will er Freude Allen bringen.
Hieher und dorthin gezogen
Auf des Lebens wilden Wogen
Spielt er heiter und froh.
Innen ſproſſet der Friede,
Spricht ſich aus im ſanften Liede,
Strömet ewig der Freudenquell.
Ob ihn alle verkennen,
Thöricht den Guten wähnen:
Wenn er verblüht
Nimmer des Liedes Zauber glüht: —
Dann kommen alle gegangen
Von Wehmuth umfangen,
Klagen:
Daß ſie ihm lebend die Huld verſagen.

Und aus dem Grabe tönt noch der Sang
In alle Welt entlang,
Lockt mit ſüßem Tone
Zu Friedenswonne:
Aufwärts zu ſchauen,
Zu trauen
Dem, der Alles lenkt,
Den nimmer der ſtolze Gedanke denkt.

Erinnerung.

Abendwinde ſpielten im flatternden Haar' mir,
Auf dem blühenden Aſt
Wiegte ſich ſanft zum frohen Geſange
Der liebliche Vogel.

Da erklang es fernher von duftenden Auen,
Und der Nachtigall Lied
Weckte mit leiſem, ſeufzenden Tone
Die Tage der Jugend.

Und es kehrten wieder die roſigen Tage,
Kam die Freude zurück.
Fröhlich ergriff die trunkene Seele
Die alten Geſchiednen.

Höher, leiſer klangen die koſenden Stimmen,
Labten Herz mir und Bruſt!
Zitternd erklangen alle Gefühle,
Und hauchten Geſänge.

Aber es verhallten der Nachtigall Töne
Sanft im blühenden All,
Wie mir die Jugend ſelig verſchwand:
Und einſam erwacht' ich.

Zweite Abtheilung.

Donau-Fahrt.

Im August 1817.

„Löst des Schiffes Bande
Nun vom Lande!
Lange haben wir geplaudert,
Und mit Kuss und Red' gezaudert." —
Und es weicht das Land zurück,
An dem Ufer ruht der Blick:
„Lebet wohl, ihr Lieben!
Mögt euch nicht betrüben;
Fernhin steht der freie Sinn,
Kehr' ich doch bald wieder
Zu der Heimath nieder,
Wo ich immer selig bin." —

Es ſchwinden die Auen,
Die grüßenden Thürme;
Lächelnd aus blauen
Waſſern empor,
Steiget ein wimmelnder Chor.
Städte und Dörfer dahingeſä't,
Ein lieblicher Duft von der Ferne weht:
Dahin, dahin
Mit eilenden Rudern!

Flattern die Schwalben auf den Wogen
Hin und her gezogen,
Aufwärts ſich hebend,
Niederſchwebend. —
Horch, aus der Ferne heran
Zieht ein Gewitter an!
Aus den Wolken herab
Ein verſchlingendes Grab;
Oeffnen die Waſſer ihre Schlünde,
Unermeßliche Gründe!
Aufwärts geſchleudert,
Zur Tiefe geſenkt,
Kein Fährmann lenkt!

„So nah' am Land
Keine Rettungshand!
Kaum von dem Feſten gelaſſen
Schon zu erblaſſen?" —
Aber es heitert der Himmel ſich.
Schweigend legt ſich des Sturmes Macht,
Die Ferne im holden Schimmer lacht
Wonniglich.

Schauet die Blumen am Ufer geſtreut,
Lachen die Auen weit und breit,
Von den Bergen herab ein ſüßer Laut
Dem Herzen vertraut!
Hier und dort
Ein luſtiger Ort,
Ladet uns ein
Zu Tänzen und Wein.
Aber raſch nur geeilt,
Nirgends verweilt:
Lockt auch zu koſendem, minnigen Spiel
Mädchen und Gegend der Wandrer viel! —

Seht ihr die Veſten dort oben
Zu dem Himmel gehoben?

Hat teutſche Kraft ſie hinaufgethürmt!
Ueber den Trümmern dahin
Streuet ſich liebliches Grün,
Wecket zu neuem Leben,
Wieder zu erſtreben
Das Verlorne!

Links und rechts, überall,
Locket ein ſüßer Schall;
Auf den Wogen herangeſchaukelt,
Im Kahne der Frohſinn gaukelt. —
Durch Berge hinunter
Liebliches Wander!
Steigt aus der Ebne, prangend hervor,
Rauchender Dörfer Chor.
Dehnt ſich die Weite
Unendlich dem Aug,
Unabſehbare Breite
Bebändert mit Wieſen und mannichem Strauch.

Schweigt in der Ferne
Das bunte Gewimmel;
Leuchten die Sterne

Am reinen Himmel,
Senken ſich nieder in Waſſers Schlund,
Lachen herauf aus dem tiefen Grund. — —
Ferne wiederhallt das Toſen
An die Klippen hingedrängt,
Fühlt mit ſüßem Wehmuthskoſen
Seele ſich ſo zart beengt.
Hinab
In das feuchte Grab
Möcht ich mich ſenken,
Erhaſchen die Funken,
Mit Wonne mich laben
Und von Liebe trunken
Vergehen,
Verwehen!

Hinter den Hügeln
Seht ihr es ſpiegeln?
Steigt aus der Fluth
Der Sonne Glut:
Rauſchen am Ufer tauſend Lieder,
Schallen von Bergen hernieder
Jauchzend wieder.

Das Schiff beflügelt,
Kein Band es zügelt.
Schneller und ſchnell, —
Jede Well'
Es treibend trägt,
Fortbewegt!
Toſet und rauſcht es von Ferne nicht?
Wiederhallend an Zacken die Fluth ſich bricht,
Ziſchet und ſprudelt,
Dränget und treibt,
Wallet und ſtrudelt
Im Kreiſe verſchlungen,
Well' an Welle gedrängt.
Klaffend hinunter in unendliche Nacht
Ein verſchlingender Schacht.
„Wo die Fluth ſich kreiſend dreht,
Lenke Fährmann hindurch!
Ob die Fahrt gelingt,
Die Kraft uns weiter bringt?
Alles auf
Im ſchnellen Lauf,
Friſch drauf und dran,
Was helfen kann!"
Hinein!

Es iſt gelungen.
Dahin nun zwiſchen luſtigen Höhen,
Winken die Trauben
Die ſchwellenden —
Wie die Düfte wehen!

An den Ufern herauf
Ein langer Hauf'.
Sieh! dort im Nachen dahergefahren,
Wie ſie betend ſich paaren!
Mit Demuthsſinn
Zu dem Berge ſie zieh'n
Gläubig zu verehren
Die Mutter des Herren. —

Forthin, abwärts
Das drängende Herz!
Ragt es dort nicht hervor?
Schaut empor!
Fröhlich, fröhlich, die Spitze blinkt,
Vom hohen Thurme das Zeichen winkt!
Schneller, nicht träge,
Jede Hand ſich bewege!

Nun ans Land geſprungen:
Herrlich iſt die Fahrt gelungen.
„Halt!“
Gellend es ſchallt,
„Von welchem Land?
„Keine Contreband?“ —
Bin ein Teutſcher,
Das ſolltet ihr kennen,
Habe nichts, was ihr könnt verboten nennen. — —
Und heran ſchon der raſſelnde Trott;
In Wolken gehüllt
Miſch' ich mich ſchnuppend in die Menge,
Wandre einſam im großen Gedränge.

Lebenslied.

Laßt das Leben froh verklingen,
Unter Jubel, unter Singen,
Sey der Tag dahin gebracht!
Sinket auch des Tages Sonne,
Kehrt vom Himmel neue Wonne
Mit der sternbekränzten Nacht. —

Heute laßt uns fröhlich leben,
Nach dem schönen Kranze streben,
Welchen Lieb' und Freude schlingt!
Liebe, die das All besieget,
Herz zu Herzen traulich füget;
Freude, welche Lieb' erringt!

Reine Wonne laßt uns saugen
Aus den tausend Freudenaugen,
Nehmen, was der Vater giebt!
Stoßet an zum Friedensbunde,
Singt es nach mit Herz und Munde:
Ewig lebt, wer ewig liebt!

Den Freunden.

Huldig herab auf die Flur iſt der Frühling wieder gekommen,
Brachte Lieder uns mit, Blumen zum lieblichen Kranz.
Mir auch hat er gegeben von beiden, die Bruſt zu erheitern,
Und was der Gott mir gewährt, theile ich freundlich mit euch!
Nehmt es in Freundſchaft hin, wie der Freund den Lieben es reichet
Und aus dem ganzen Gewirr' bindet euch ſelber den Strauß.

Gift und Balsam.

Trauer füllet das Herz und es brennt die giftige Wunde;
Ach, und die eilende Zeit heilt und erneut sie zugleich.

Entschuldigung.

Tadelt Mancher das Spiel und die leicht hingleitenden Töne,
Reißt der Blumen er viel aus dem geschlungenen Kranz:
Nein, ich schelte ihn nicht, hat die Jugend den Kranz ja gewunden
Und die zitternde Hand leicht auf der Leier gespielt.
Doch ein schaffender Geist belebt die heitere Brust mir:
Ist die Glut erst gestillt, klinget auch fester das Spiel.

Zeit bringt Rosen.

Siehst du keimen den Strauch, den der heitere Himmel umthauet?
Fühlst du den kosenden West, welcher ihn liebend umspielt?
Harre geduldig der Zeit, sie löset die schwellenden Knospen,
Und zum freundlichen Kranz bieten die Blumen sich dar.

Grabesruf.

Höre unſre Lieder
Aus dem Schooß der Nacht!
Steig' zu uns hernieder,
Wo der Friede lacht!

Ruhe wird gefunden
In dem ſtillen Grund,
Und von allen Wunden
Wird das Herz geſund.

Sieh! die Blümlein blühen
Lieblich mild und ſchön, —
Holde Roſen glühen
Und die Weſte weh'n.

Steig' zu uns hernieder,
Wo der Friede lacht:
Alles kehret wieder
In dem Schooß der Nacht.

Gefundenes Glück.

Mild ſchaute herab des Mondes Licht,
Es liſpelt in holden Tönen,
Es flammte des Jünglings Angeſicht
Von heiliger Sehnſucht Thränen.

Am Ufer er ſaß und ſchaut hinab,
Sieht fließen die raſchen Wogen:
„Ach wär' ich geborgen hier im Grab,
Mit euch in den Schlund gezogen!"

Da tönt es herauf mit Zauberton
Wie huldiger Liebe Flüſtern:
„Es kehret dir unten jede Wonn',
Sie wird ſich dem Gram verſchwiſtern."

Er beugt ſich hinab im Liebeswahn,
Sieht funkeln die holden Sterne;
Da zieht ihn die Lieb', ſie faßt ihn an:
Er folgte dem Drange gerne!

Der Unbegreifliche.

Wer kann Ihn nennen
Mit Wort und Ton?
Wie lang wir trachten und ſehnen
Und kennend den Göttlichen wähnen:
Das Wort Ihn nimmer ſpricht,
Und der Laut bezeichnet Ihn nicht. —

Wer will Ihn ſchauen
Mit klugem Aug'? —
Die treu dem Hohen vertrauen,
In Herzensgrund die Hoffnung bauen,
Erkennen in ihrer Bruſt
Seines Daſeyns heilige Luſt.

Verſöhnung.

Mit dem Leben bin ich verſöhnt, ich bins mit dem Tode:
Was mir das Eine entriß, reichet das Andre mir einſt.

Sprichwort.

Wird getadelt das Kind, noch eh' es die Mutter geboren,
Wird es zuletzt doch geliebt, wie uns das Sprichwort erzählt.
Ging es, ihr Kinder, euch so, dann wäre das Sprichwort erprobet.
Denn der düstere Neid bellte die Keime schon an.

Reife.

Aus dem thränenden Aug erhebt ſich die liebliche Blüte
Und der feurige Strahl reifet die zarte zur Frucht.
Nicht die labende Frucht beſchert dir der blühende Frühling:
Pflege die Blüte du nur und ſie erſcheint dir gewiß.
Regen, Sonne und Thau muß die keimende Pflanze ernähren,
Unglück, Freude und Welt bilden den menſchlichen Geiſt.

Wonne und Wehmuth.

Bringe den Kranz mir her, der einſt lachte in duftender Schönheit,
Den mir Seligen einſt freundliche Liebe gereicht.
Bringe ihn her, daß er alternd noch ſchmücke die greiſigen Schläfe,
Wie er einſt lächelnd genickt, jugendlich Blühenden, mir.
Sieh, wie ſie nicken die Blumen voll lieber Erinn'rung und Wehmuth,
Die den Schweiß mir gelohnt duftend geſchlungen ums Haupt.
Traulich ſchmiegen ſie ſich der runzlichten Stirne, ſie kennen
Rückerinnernd annoch blühenden Jünglings Gelock.
Kühlet die Schläfe mir nun, ihr Lieben, mit holder Umſchattung,
Bringet noch einmal zurück roſige Zeiten der Lieb',
Da euch pflückte zum lieblichen Kranze das blühende Mädchen,

Und mit liebender Hand ihn um die Schläfe mir wand.
Hin ſind die Zeiten der glücklichen Jugend, verwelket die Blumen —
Und mit den Blumen dahin iſt auch das Mädchen ſo hold!
Euch nun will ich ihr Zeugen glücklicher Tage noch pflegen,
Ehren ſo lange ich leb', nehmen zum Orkus hinab!

Ligardo.

Der Sänger ſang und weinte laut
Zu ſeiner Leier Spiel;
Der Morgen mild hernieder thaut,
Er ſetzt den Thränen Ziel. —
Die ganze Nacht hat er geſpielt
In grauſes Dunkel eingehüllt —
Er ſaß auf ſeiner Freundin Grabe,
Wollt' noch mit altem Liebgefühl
Nun bringen ihr die letzte Gabe.

Da ſtrahlt die Sonne lieblich her,
Es glänzt der Leier Gold,
Und um ihn her ein Wonnemeer
Begrüßt ihn Alles hold.
Die Lieder hat er ausgeſpielt,
Die tief ſein weiches Herz gefühlt,
Und alle Freuden ſind geſchieden —
Seit ſie ihm nimmer Liebe zollt,
Dahin ſein ſüßer Lebensfrieden.

Er zieht hieher und zieht dahin
Die Leier wohl am Arm';

Doch fort iſt nun der heitre Sinn,
Wird's Herz nicht wieder warm.
Kein Spiel aus ſeinem Herzen dringt,
Das alte Freud' und Wonne bringt,
Kein Balſam kann die Wunde heilen,
Kein Sang verſcheuchen ſeinen Harm,
Und nirgends kann er lange weilen. —

Die Leier wohl am ſchlaffen Arm,
So zieht er her und hin,
Wird's Herz von Liebe nimmer warm,
Iſt fort der heitre Sinn!
Und wiederkommt er zu dem Grab'
Und bringt die letzte Liebesgab'
Froh aus des Herzens wunden Tiefen,
Und fröhlich ſetzt er dann ſich hin
Und ſang, bis alle Töne ſchliefen.

Die Gegenwart.

Vieles hab' ich gehofft und gesehnt; doch die Träume verschwanden
Und ich genieße nun erst, was mir die Gegenwart beut.

Lied.

Die Welt ſo trübe
Für das trauernde Herz,
Und keine Liebe
Zu dem brennenden Schmerz!

Das Aug ſo bange
Schauet thränend hinaus:
„Ach, iſt's noch lange
So zu dulden in Graus?“

„O nimm das Leben,
Laß mich ziehen von hier,
Und hingegeben
Neu erſtehen bei Dir!“

Menschliches Streben.

Fröhlich hat nun der Tag sich wieder gefunden; von Bergen
Tönet der liebliche Gruß, steigt aus der wogenden Fluth.
Wie von Gebirg zu Gebirg aufstreben die grüßenden Stimmen,
Wie dann Welle die Well' drängend und wogend verdrängt:
Senkt in das Herz sich der Hoffnung lieblicher Schimmer,
Drängt die Begierde den Wunsch, Wünsche das wählende Herz.
Und ist der Tag nun vergangen, verklungen die lieblichen Stimmen;
Schweiget das nüchterne Herz endlich am Rande des Grab's.

Gebet.

Vater, Vater!
Der Du oben wandelst über Sternen,
Segen niederthaust aus hohen Fernen,
Lächle Deines Kindes Blicken,
Laß der Neigung Wimper nicken!

Rufe Vater,
Ruf' den jungen Geist zu Deinen Höhen,
Wo die Flügel Deiner Winke wehen,
Wo der Cherubim Dir betet
Ganz an Deinen Blick gekettet.

Ach, ich sehne
Mich hinweg von dieser Erde Hügeln,
Meinen Schwung möcht' ich hinauf beflügeln,
Wo Du thronst in Deiner Wahrheit,
Strahlst in ew'ger Lichtes Klarheit.

Sieh, ich harre
Sehnsuchtsvoll, bis Du mich zu Dir rufest;
Denn für diese Welt Du mich nicht schufest:

Dieß ertönt in meiner Seele,
Die du nährſt mit heil'ger Quelle.

Blicke nieder
Mit dem Blicke Deiner holden Liebe,
Gieb mir Leben zu dem warmen Triebe,
Nimm von dieſer Erde Qualen
Mich zu jenen ew'gen Hallen!

Wunſch.

Nimmer in lieblicher Anmuth doch will der Tag mir erſcheinen,
Welchen das ſehnende Aug, welchen die Wehmuth ſich wünſcht.
Weithin ſuchet der Blick der Heimath lieblichen Himmel;
Aber er zieht ihn nicht her, bringet der Flug mich nicht hin.

Gewährung.

Lange wünſchte das Herz ſich zurück in die Auen der Heimath,
Da war der Wunſch denn gewährt: wieder zu ſchauen das Land!
Aber in lieblicher Hoffnung gelangt auf den heimiſchen Boden,
Blühet Alles ſo fremd, duftet das Alte nicht mehr.
Sieh! da umzog der Wehmuth Dunkel die freudigen Blicke
Und ich ſchied nun ſo gern aus dem veralteten Reich.

Zufriedenheit.

Was ſehnſt du ferne
Nach jenem Sterne?
Der wird dir nicht!
Aber zur Erde
Blicke du nieder:
Siehe, da keimen
Liebliche Blumen, wie Sterne ſo hold;
Horche, da tönen
Dir tauſend Lieder
Und Alles jauchzet und ſpricht:
Freuden und Wonnen
Auf Erden genug,
Wer ſie nur, ſelber
Kranken Herzens, nicht meidet

Weisheit.

Sauge nicht mit vollen Zügen
Aus der Freudenquelle,
Und zum höchsten Himmel schwärme
Nie die trunkne Seele!
Aus der Quelle,
Oben helle,
Strömt in vollen Güssen, —
Willst du rastlos fortgenießen, —
Leid und Trauer
Stürmend her.
Aus den Höhen,
Wo nur Geister stehen,
Wirft es dich mit grimmen Blicken
Schreckend wieder
Auf die Erde nieder.
Und dein Friede ist geschieden,
Labt nach vielen, vielen Jahren
Kaum ein einz'ger Tropfe wieder
Huldiger Erbarmung dich!
Leis' am Rande
Schöpf' behende
Nur mit frohen, leichten Zügen!

Immer helle
Rinnt die Quelle,
Trübt der Wandrer,
Tiefumſpürend,
Nicht die Tiefen. —

Troubadour-Lied.

In der hellen Nacht
Bei des Mondes Pracht
Töne nun fröhliches Lied!
Ringsum hat die Ruhe sich wieder gefunden
Und im süßen Schlaf wird das Herz gesunden:
Töne mein grüßendes Lied!

Da Du wieder hier,
Singt der Sänger Dir:
Horche dem minnigen Sang!
Sind die Sternlein lächelnd herauf gegangen,
Schimmert unter ihnen der Mond mit Prangen:
Pochet der Busen so bang!

Süße Ruhe thaut,
Friede niederschaut,
Schwellend die trunkene Brust.
Wenn im süßen Schlafe der Kummer fliehet,
Fort mit seiner Leier der Sänger ziehet,
Suchend sich Freude und Lust.

Bei Dir wohnt die Luſt
Für die kranke Bruſt:
Höre mein nächtliches Lied!
Sprich ein Wort des Troſtes zu meiner Seele,
Daß ſie werde freudige Lebensquelle,
Jeglicher Kummer mir flieht. —

Augenweide.

Meine Wonne, meine Freude
Iſt dein minniglich Geſicht,
Das voll Anmuth Liebe ſpricht.
Meine Wonne, meine Freude,
An der ich mein Auge weide,
Iſt dein minniglich Geſicht.!
Blicke huldig zu mir nieder,
Dir nur tönen meine Lieder,
Bis mein mattes Auge bricht.
Meine Wonne, meine Freude
Iſt dein minniglich Geſicht.

Die Gunst des Augenblicks.

Magst auch dichten und sinnen,
Hämmern, feilen und spinnen;
Es gelingt doch immer nicht,
So lang' die heitre Stund' dir gebricht.
Ein einziger Funke erregt den Brand,
Der Wälder und Städte übermannt.
So harre in stiller Lieb',
Bis kommt dir der süße Trieb:
Dann magst du schreiben oder singen,
Es wird dir Jedes gelingen.

Laute.

Wenn die Nachtigallen
Aus der Buchen Hallen
Wandern über's Meer,
Flöten ſie im Fliehen:
„Wenn die Roſen blühen
Zieh'n wir wieder her."

Sieh! dann kehren wieder
Alle, alle Lieder
Und die Freude auch.
Hebt die Bruſt ein Sehnen,
Und von heißen Thränen,
Heitert ſich das Aug. —

Leben aus dem Schlummer,
Freude aus dem Kummer
Weckt die raſche Zeit.
Darum harre trauend
Zu den Sternen ſchauend:
Alles wird erfreut. —

An M. und R.

Wollt ihr denn ganz verzagen
In den schönsten Tagen,
Jede Freude flieh'n?
Frisch hinaus ins tobende Leben
Und gewagt mit mächtigem Streben
So lange Jugend und Thatkraft blüh'n.

Wollt ihr die Spötter scheuen
Und um Lob nicht freien,
Welches Gold erwirbt?
Frühes Leid nur wird euch erproben;
Ist auch Alles trümmernd zerstoben:
Nie doch der schaffende Geist erstirbt.

Laßt die Spötter höhnen
Und die Thoren schrei'n,
Was sie nie erkennen
Wird euch still erfreu'n.
Und so handelt treu und kühn
Stets mit edlem, teutschen Sinn:
Nach und nach bewährt sich die Kraft,
Die immer thätig und emsig schafft.

Die Nachtigall.

Einmal hab' ich geliebt, da ſang ich in fröhlichen Tönen
Und in das freundliche All jauchzt' ich die himmliſche Luſt.
Siehe! da war vergangen der Mai und geſtorben die Liebe:
Einſam traure ich nun um das verſchwundene Glück.

Mißdeutung.

Liebet einander! ſo ſprach der Meiſter und ging dann zum Vater;
Aber der Sinn ward verkannt: „Liebet ja Jeder nur ſich.“

Muth.

Will ſchweifen auf wilden Bergeshöh'n,
Wo des Sturmwinds grauſe Flügel weh'n:
Knickt er die Blume doch bald!
Sturm und Gewitter ohne Raſt und Ruh,
Leiden und Schmerz dem Dulder immerzu,
Bis einſt der Sturmwind verhallt. —

Verſchwunden iſt nun die holde Zeit
Die des Jünglings trübe Bruſt erfreut,
Ach, daß ſie mußte entflieh'n!
Stürme und rauſche Sturm nur immerzu,
Quäle den Dulder ohne Raſt und Ruh:
Früher wird's Leben verblüh'n!

Nachtlied.

Schlummre ruhig
Welt in deinen Träumen,
Laß das Gute keimen
Bei der Sterne Glanz!

Schlaf' im Frieden
Held auf deinen Siegen,
Süße Träume wiegen
Dich in Friedensland!

Träume Wonne
Armer, deinem Schlummer
Weiche jeder Kummer,
Kehre Freud' und Luſt!

Blühe immer
Unſchuld, holde Süße!
Heil'ge Engelsküſſe
Laben, Reine, dich!

Schauet nieder
Holde Friedenssterne,
Nickt aus weiter Ferne
Ruh' und Frieden her!

Schlummre fröhlich
Nun auch armes Herze,
Frei von jedem Schmerze
Träume Himmelswonn'!

Schlummert ruhig
Welten, Friede lachet,
Gott der Liebe wachet,
Wecket Alles froh!

Die Schweſtern.

Lieb' iſt die lieblichſte Dichtung, und Dichtung die dichtende Liebe:
Fehlet die Eine dir nur, iſt auch die Andre entfloh'n.

Die Lebensengel.

Die Erde hienieden mit ihrer Freud',
Sie sättigt das Sehnen noch nicht,
Wohl Schätze und Frohsinn und Glück sie beut:
Kein Gut doch dem Herzen entspricht.
Es spähet der Geist, er sucht und schaut,
Bis ihm sein Innres den Frieden baut.

Drei Engel umschweben im leisen Reih'n
Des Menschen veränderlich Spiel,
Bei wem sie nur weilen und ziehen ein,
Dem blühet ein göttlich Gefühl.
Sie schmücken die Welt ihm zum Himmel aus,
Und bringen ihm Frieden in Sturm und Graus.

Es schauet der Glaube das göttliche Wort
Bewährt in der eigenen Brust,
Er findet das Göttliche hier und dort
In kindlicher himmlischer Lust.
Was immer das Herz nur des Menschen glaubt,
Ihm nimmer der tadelnde Spotthohn raubt.

Es blicket die Hoffnung nach Jenſeits hin,
Bringt duftende Blüten herab,
Sie heitert den trauernden, trüben Sinn,
Geleitet uns lächelnd ans Grab.
Was ahnend das gläubige Herz erfüllt,
In fernſter Zukunft gar herrlich ſpielt.

Und Liebe umleuchtet mit Zauberſchein
Den krankenden Menſchenblick,
Webt Roſen dem ärmlichen Leben ein
Und bringet ein freundlich Geſchick.
Es ſprühet der Liebe allwaltende Glut,
Sie hebet des brechenden Herzens Muth.

So rollt das menſchliche Leben ab
Von Engeln holdſelig beglückt,
Sie zaubern uns Frieden bis hin zum Grab;
Wir ſchweben hinüber entzückt.
Die Hoffnung erfreuet, der Glaube ſchaut
Und Liebe die himmliſchen Freuden baut.

Frühlingsworte.

Haucht die Roſe ſüße Düfte?
Aetherlüfte!
Singt die Nachtigall auch wieder?
Liebeslieder!
Und auf jungen, grünen Auen
Kann man hold den Frühling ſchauen,
Wie er koſet, wie er lacht. —
Alle Freuden ſind gegeben
Und es regt ſich junges Leben
Durch des Jünglings Zaubermacht.

Liebt der alte Freund mich wieder?
Treu und bieder!
Kennt er noch ein Liebverlangen?
Anzuhangen!
Leiſe tönt die holde Stimme,
Daß der Funke raſcher glimme,
Der im weiten Herzen glüht.
Liebe regt ſich in die Tiefen,
Wo die Freuden alle ſchliefen:
Rings ein Liebesgarten blüht!

Wird der holde Frühling ſcheiden?
Mit den Freuden!
Muß das Leben auch verblühen?
Aufwärts ziehen!
Und es rauſchen alle Flügel
Ueber Bäche, über Hügel
Hier im ſchnellen Jugendflug.
Doch der Flug wird nimmer kehren,
Drum will ich der Trauer wehren,
Und ich habe Freud' genug.

Die Blume.

An dem Heimathbache blüht
Dir ein Blümchen, ſtill umzieht
Es ein leiſer, lieber Laut,
Zartem Herzen längſt vertraut.

Mit des erſten Frühlings Weh'n
Siehſt du ſchon das Blümchen ſteh'n:
Sproßt hervor aus zartem Thau,
Malt ſich freundlich himmelblau.

Nicht zum eitlen Schmuck es dient,
Stillbeſcheiden es nur grünt;
Doch ein edles, liebes Herz
Fühlt dabei der Trennung Schmerz.

Liebend ſpricht es noch von Fern
An das Herz des Treuen gern,
Lockt den Geiſt wohl weit und weit,
Wo ſich dort die Liebe freut.

Wie Dein Auge lieblich ſtrahlt,
Sich mir dieſes Blümchen malt;
Wenn die Hand zum Kranz es bricht,
Spricht es leiſ': Vergiß mein nicht!

Der Einſame.

Hier ſing ich mein Liedchen
So ferne von dir,
Und ſehne hinüber,
Hinüber zu dir.

So lange ſchon weil' ich
Im Thale allein,
Dich ſuch' ich am Bache
Im ſchattenden Hain.

Doch Wellen und Bäume,
Sie ſahen dich nicht,
Sie rufen und liſpeln:
Du findeſt ſie nicht!

So ſing' ich allein nur
So ferne von dir
Und ſehne hinüber,
Hinüber zu dir!

Entſagung.

Nein, du biſt mein Freund nicht!
Zwar glaubt' ich vertrauend dir,
Wie du kamſt mit lächelnder Miene
Und mit ſüßen Worten dich ſtahlſt
In des Herzens Heiligthum.
Aber du haſt es zerriſſen das Band,
Das die ſchwache Zeit hat gebunden:
Haſt entlarvt dich ſelbſt!
Da du, hohnlächelnd über meine Träume
Ausposaunteſt deine Stärke
Und meines Herzens heilige Fantaſien
Vernichteteſt mit ſchalem Witze;
Da pocht' es laut mahnend in mir:
„Er iſt dein Freund nicht!"
Verachtung dir, der du ſchmeichelnd lockteſt
Hervor aus Herzens Grunde jeden Gedanken,
Und ihn belächelnd der Welt dann zeigteſt.
Verachtung dir, der du lauſcheſt jedem Worte,
Lobſt und koſteſt mit feilem Munde,
Und zerſtöreſt jede köſtliche Blüte!
Schlechteres weiß ich nichts unter dem Monde
Als den Mann,

Der, ein Rohr im Winde, knatternd ſchwankt
Hier und dorthin ſich neigt
Mit lächelndem Blicke,
Und zu ſtehen nicht wagt und nicht zu gehen.
Wahrheit zieret den Mann
Und redlicher Muth,
Und fallend oder ſiegend
Iſt er werth ſo den Göttern!

Anliegen.

Könnt' o könnt' ich immer weiden
Nur an dir mein trübes Aug,
Würden fliehen alle Leiden
Wie verweht vom Frühlingshauch. —

Ach, an deinen Lippen hangen
Möchte gern der kranke Mund:
Wird gestillt nicht das Verlangen,
Wird das Herz auch nie gesund.

Einsam muß ich immer klagen,
Nie erfreuet sich die Brust,
Nimmer kann ich es ertragen
Dieses Leben ohne Lust!

Treue.

Scheidet Alles
Von mir und dir,
Eines bleibt uns noch:
Der innre Friede
Lacht hinaus
In den Ruin.
Scheidet Alles.
Von mir und dir;
Eines bleibt gewiß:
Lieb' bis zum Tode
Macht den Tod auch süß!

Kaiſer Karl der Große.

Er reitet hinaus zum düſtern Wald,
Helltönend das ſilberne Jagdhorn ſchallt;
Um ihn herum der Knappen Troß,
Die Edlen auch auf ſtolzem Roß.

Und hinein es geht', wo der Büffel hauſ't,
Im raſchen Ritt, wo der Waldſtrom brauſ't.
Auffſpringt das Wild von ſeiner Ruh,
Und klaffend geht es immerzu.

Der Kaiſer in ſeinem raſchen Sinn
Schwingt leicht ſich über die Schlünde hin,
Er läßt ſie Alle weit zurück;
Kaum folgt ihm nach der ſchnelle Blick.

Und weiter hinein in düſtre Nacht
Mit frevlem Muth er ſich kühnlich wagt;
Da ſpringt ein Ur im wilden Lauf
Zum Kaiſer hin; der faßt ihn auf,

Und ſchleudert die Lanze mit fert'ger Hand;
Doch dieſe fällt nieder in den Sand,
Und eh' er noch das Schwert gezückt
Hat ihn der wilde Ur erblickt.

Und ſtürzet an und ſchnaubt und brüllt —
Mit Grauſen des Kaiſers Seele ſich füllt —
Da eilt mit geſchwungenem Speer
Aus Waldes Dunkel der Todfeind her,

Erlegt den Ur mit gewaltigem Streich
Und verſchwindet in das Dickicht ſogleich.
Da ſinkt der Kaiſer nieder und weint:
„Ja, dieſer iſt der redlichſte Freund!“

Und reitet heim mit düſterm Sinn;
Seine Lebensruhe war dahin,
Bis er den Freund wieder fand,
Den er einſt grauſam hatte verkannt.

Der Glaube.

Knabe war ich! vor mir flogen
Schwärmend tausend Bilder her,
Grüßten hold den Frohen, zogen
Dann hinab ins bodenlose Meer.
Und ich schaute nach mit Bangen,
Weil das süße Spiel vergangen.

Aber sieh! der neue Morgen
Brachte neue Freuden mir,
Und es schwanden alle Sorgen
In des Lichtes Glanzrevier.
Fröhlich schied der Tag von hinnen:
„Morgen will ich mehr gewinnen!“

Und der Morgen kam und lachte
Wieder hold mich Knaben an,
Und in meinem Busen wachte
Ach ein süßer, lieber Wahn!
„Möchte doch der Traum nie enden,
Nie das Bild von mir sich wenden!“

Doch das Bild war bald zerronnen
Und die Träume ſchwanden hin,
Scheiden ſah' ich alle Wonnen,
Alle Freuden ſah' ich flieh'n.
Blutig floſſen meine Thränen
Und die Spötter konnten höhnen!

Vorwärts ſchaut' ich nun mit Bangen,
Vorwärts in der Zukunft Land.
Aber Stürme ſah' ich hangen
In dem öden, düſtern Land,
Die ſich auf des Jünglings Seele
Stürzten wild mit Blitzesſchnelle.

Und da brach mein Herz. Mit Thränen
Schaut' ich in den Sturm hinein:
„All' mein Hoffen, all' mein Sehnen
Sollte nichts als Täuſchung ſeyn?"
Aufwärts war das Herz gehoben
Und die Sterne lachten oben!

Und die Sterne hauchten nieder
Liebesworte in mein Herz.

Sieh! da kam die Freude wieder
Und entflohen war der Schmerz.
Aufwärts iſt das Herz gehoben
Und die Sterne leuchten oben!

Einſam in dem Ungewitter
Steh' ich in dem Sturm allein,
Doch durch meines Kerkers Gitter
Fällt der Hoffnung Zauberſchein.
Meine Sterne leuchten oben,
Dahin iſt das Herz gehoben.

Und ſo ſchau' ich an die Trümmer
Nun mit heiterm, frohem Sinn,
Oben ja im Jugendſchimmer
Wird mir Alles wieder blüh'n.
Was du glaubend hier umfangen,
Wird dort oben herrlich prangen.

Mäßiger Wunſch.

Blumen reicht mir im Frühlinge, Schatten im Sommer, und nahet
Endlich der reiche Herbſt: gebt mir die Früchte des Baum's.
Und im Winter gewährt, daß ich lebe im traulichen Kreiſe;
Aber zu Allen noch gebt: Liebe und perlenden Wein.

Die Stolze.

Er ſang ſo hold vor ihrer Thür
Wohl viele Jahre lang.
Tagtäglich tönt ſein Gruß herfür
Im ſüßen Liebesdrang.
Doch ſtolz nur blickte ſie hernieder,
Verſchmähte ſeine holden Lieder.

Da band er ſeine Leier dort
An jenen Eichenbaum,
Und wandert' aus der Heimath fort
In ſeiner Liebe Traum.
Die goldne Leier klang noch immer,
Der Jüngling aber kehrte nimmer.

Aus allen Zweigen tönen hold
Die alten Lieder her,
Im Morgen- und im Abendgold
Erklang der Töne Meer.
Die gold'ne Leier klang noch immer,
Der Jüngling aber kehrte nimmer.

Der holde Ton umher erklang,
Er drang zur ſtolzen Bruſt.
Sie ſehnt hinaus nun Tage lang
In banger, ſüßer Luſt.
Die goldne Leier klang noch immer,
Der Jüngling aber kehrte nimmer.

Tagtäglich ſaß ſie unterm Baum,
Horcht auf den ſüßen Laut
Und ſpäht hinaus im Liebestraum,
Ob ihn das Aug nicht ſchaut.
Die goldne Leier klang noch immer,
Der Jüngling aber kehrte nimmer.

Und wieder unterm Baum ſie lag,
Da rollt es ferne her;
Die Blitze zucken, Schlag auf Schlag:
Die Stolze iſt nicht mehr.
Da iſt der letzte Ton verklungen
Und ferner ward kein Lied geſungen.

Abſchied.

Lebe wohl, du Vaterhaus!
Geht der Jüngling froh daraus,
Will die weite Welt durchzieh'n,
Ueber's Meer und weiterhin.

Draußen wehet friſche Luft,
Neues Leben, Frühlingsduft!
Friſch hinaus mit frohen Sang,
Durchgeſtreift die Welt entlang!

Meer und Land und Berg und Thal
Zieh' ich durch mit frohem Schall;
Fernhin ſchaut der freie Blick:
Ueberall ja blüht das Glück!

Sieh, dort lacht ein holder Stern!
Winke nur, ich folge gern:
Ueberall iſt's Vaterland,
Wo ſich Kunſt zur Liebe fand.

Die vier Alter.

Eisig mit Schnee und mit Frost bedecket der Winter die Fluren;
Selten schimmert ein Strahl milderer Sonne hindurch.
Doch aus den Ritzen des Eises, da blühen die duftenden Blumen,
Und der kosende Hauch löset das eisige Grab.
Siehe! da sprosset die Au mit Kräutern, es keimet das Schöne,
Senkt sich ins Auge und Ohr, lebend in Farbe und Ton.
Sanft in höh're Gestalt verliert sich die kindliche Hoheit,
Und mit köstlicher Frucht naht auf den Sommer der Herbst.
Aber da scheidet der Traum der Jugend von hinnen, es welket
Was einst der Frühling gebracht, was sich der Sommer erschuf,
Und der scheidende Herbst begräbt sich mit eigenen Blättern;

Stark mit eiſerner Macht herrſcht dann des Wilden Gebot.
Frühlinge ſchwinden, es kommt der Herbſt auf den ſtrahlenden Sommer
Und des Winters Gewalt hüllet die Lieblichen ein.
Aber es nahet ſich bald mit jeglicher Freude der Frühling,
Ueber den Trümmern empor glänzet ein neues Geſchlecht.
So iſt der Bildung Stufe durch alle Geſchlechter und Zeiten,
Doch aus der Wildheit Gebiet ſtrahlet am ſchönſten die Blum'.

Süßer Wahn.

Will auch Alles mich verlaſſen
Auf der wilden Lebensbahn,
Kann ich's Leben doch nicht haſſen,
Nicht der Liebe ſüßen Wahn.

In dem Buſen wogt es immer
Und im Auge glüht es mir,
Und ein holder Hoffnungsſchimmer
Blühet aus den Dornen mir.

Schön iſt doch das Erdenleben,
Denn ein Gott hat es geweiht,
Und der Liebe zartes Weben
Bringet Luſt und neue Freud.

Iſt dann Alles auch verſchwunden,
Bleibt die Hoffnung mir noch treu,
Daß in trüben, bangen Stunden
Nicht das Herz verlaſſen ſey.

Und ſo ſey gegrüßt, du Leben
Und du ſüßer Liebeswahn,
Was mir Gott zur Luſt gegeben
Will ich nützen, wie ich kann.

An K.

Weine nicht, trockne die Thränen
Freund!
Er lebt, er lebt ja noch!
Da er ausgieng am Morgen,
Aufwärts schaute zur Strahlenhöhe,
Seine Blumen wie Kinder begrüßte
Und das Purpurroth um das Antlitz
Freundlich ihm spielte:
Da war der Herr mit ihm,
Ruhte des Herren Geist auf ihm.
Sieh! und der Herr rief ihn unter den Blumen,
Rief mit Zephyrs Hauch ihn hinweg
Zu sich! —
Freue dich, jauchze und singe:
Er lebt ja noch!
Schaut herab mit Vaterblicken
Auf dich,
Lispelt liebliche Worte ins Herz.
Hörst du den Ton nicht der Liebe.
Fühlst den Odem du nicht
Im Kosen des Westes?
Ja, er ist's, er weilet um dich noch,

Wie er lebend dich liebend begrüßt.
Noch Thränen der Wehmuth?
Ja sie fließen!
Lieblicheres ward nicht gegeben
Als die Thräne
Für den Freund.
Aber, siehe! Aus den Thränen
Keimt die Freude,
Sprossen Perlen und Rosen auf:
Freue dich dann!

Lied.

Blüh'n die Blumen an den Wogen,
Singen Vögel ihre Lieder;
Ist dann Alles fortgezogen,
Bringt der Frühling Alles wieder.
Ob wir aber werden leben,
Ist in Gottes Hand gegeben.

An dem Himmel sinkt die Sonne,
Birgt sich in des Meeres Hallen;
Doch am Morgen kehrt die Wonne
Wieder mit den Segensstrahlen.
Ob wir aber werden leben,
Ist in Gottes Hand gegeben.

Darum laßt uns heute leben,
Schmückt das Haupt mit holdem Kranze,
Laßt mit Muth und Kraft uns streben
In der Wahrheit Strahlenglanze:
Und wir sterben oder leben,
Dürfen wir doch niemals beben!

Zuflucht.

Iſt dir die Welt oft trüb geſtaltet,
Lacht keine Freude deinem Aug:
Dann geh' in die Natur, es waltet
Dort Liebesblick auf jedem Strauch.

Mit ſüßer Freud' es dich erfüllet,
Wie Alles rauſchet hier und dort:
Ein hohes, heil'ges Wunder hüllet
Dir auf der Gnaden Zauberport:

Und Ruhe findeſt du und Frieden,
Es lächelt jede Blume dir,
Und haſt du keinen Troſt hienieden:
Natur iſt treue Freundin dir.

Sie heilet liebend alle Schmerzen,
Gießt Balſam auf der Wunde Glut,
Sie bringet Freud' zu deinem Herzen
Und wecket neues, junges Blut.

Sie führt dich ein zu ew'gen Wonnen,
Bringt neu das alte Jugendglück.
Die Seele fliegt zu höhern Sonnen
Entnommen jeglichem Geſchick!

Lied.

Wie weit ich ſchaue,
Ringsum die blaue
Himmliſche Luft!
Es rauſcht aus den Tiefen,
Es wallt von den Höhen
Lieblicher Duft!

Mit Frühlingsprangen
Die Welt umfangen:
Hebet den Blick!
Es ſingt in den Lüften,
Es kommt aus dem Himmel
Lächelndes Glück.

Seht ihr ſie wallen,
Aus hohen Hallen
Steigen herab?
Es kommen die Götter,
Sie bringen hernieder
Himmliſche Gab'!

Heimathsgruß.

Sey gegrüßt, Heimathsthal,
Seyd gegrüßt, Blumen all',
Wellen und Erlen auch
Seyd mir gegrüßt!

Lächelt mich wieder an,
Wie ihr so oft gethan,
Da noch der Knabe euch
Spielend begrüßt.

Kindeszeit, Jugendglück
Kehren mir neu zurück,
Schau' ich von Ferne dich
Heimathlich Thal.

Lasse den Pilger nun
In deinem Schooße ruh'n,
Tönt ach! der Ruf doch bald,
Der mich entfernt.

Zuruf.

Ruhe im Schatten des Baums am sengenden Mittag, o Wandrer!
Und mit gestärkter Kraft eile ans winkende Ziel!
Aber zu lange nicht weil' in süßer Umschattung gelagert,
Horche den Liedern nicht lang, welche dir lispelt der Baum:
Daß der Muth und die Kraft dir nicht schwinde im süßen Dahinschau'n
Und in den Kreis du gebannt dieneſt ein ewiger Sklav!

Klage.

Weit, ach weit
Iſt die Wonne aufgegangen
Im Frühlingsprangen!
Für jedes Herz
Dahin der Schmerz!
Mir nur wüthet der Kummer
In der Tiefe der Bruſt,
Raubt mir alle Luſt.
Ach! auch im Schlummer
Wachet der Kummer:
Das Herz nie warm. —
Die Blumen blühen
Wohl ſo ſchön, ſo hold
Im Morgenglanze
Und Abendgold;
Mir nur blüht nimmer
Im Jugendſchimmer
Freude wieder auf.
Die Blume iſt verblühet,
Die das Herz hat erfreut,
Die Freude iſt verſchwunden
Und die Blumen alle
Im weiten Thale
Können nicht lindern den Harm,
Das Herz nicht hauchen warm!

An ***

Die Freude flieht aus diesem Thale,
Das jüngst im Blütenschmucke stand,
Und bald begrüßt zum letztenmale
Ihr frohes Aug' dieß stille Land.

Der stolzen Donau rasche Wogen
Begrüßt nun bald Ihr heitrer Blick,
Und von den Fluren fortgezogen
Umfängt Sie dort ein neues Glück.

Doch bald ertönen junge Lieder,
Es rauscht in dem belaubten Hain,
Es bringt der Frühling Alles wieder
Den stillen Busen zu erfreu'n.

Dann mög' er auch mit Liebesblicken
In dieses Thal Sie nieder zieh'n,
Mit holder Freud' Ihr Herz umstricken
Und nimmer seine Wonne flieh'n!

Aussicht.

Es ist geschehn!
Laß Alles gehn,
Nach seinem Lauf!
Harre nicht bange
Des Ausgangs, bald,
Es währt nicht lange,
Der Ruf erschallt:
Entnommen der Erde
Mit Jünglingsgeberde
Schweb' ich hinauf,
Und singe im seligen Chor
Ein neues Lied
Dem Herrn!
Eile, o eile empor mich zu flügeln,
Meines Lebens Deutungen zu entsiegeln,
Aufwärts, aufwärts
Von Freud' und Schmerz!

Glockenton.

Die Glocke tönt zu mir herein,
Ich höre ihren Ruf erklingen:
Bei Dir möcht' ich in Liebverein
Wohl Gram und Herzensleid verſingen!

Was ſchwer auf meiner Seele liegt,
In Deinen Buſen möcht' ichs legen;
Doch Du biſt fern und hörſt mich nicht,
Umſonſt würd' ich den Ruf erregen.

So ſchwinge durch die Luft den Klang
Und ferne laß es ihr ertönen:
Ich denk' an Dich in Lied und Sang,
In Kummer, Freud' und heißen Thränen!

Im Mai.

Sieh! es blühet auf den Auen,
Fröhlich rauſcht die Welle hin
Und die Nachtigallen bauen.
An des Ufers heiterm Grün.
Alles eint in Lieb' der Mai,
Du allein biſt hart und frei!

Süße Lieder hör' ich ſchallen
In des Waldes dunkler Nacht,
Frohes Leben ſeh' ich wallen,
Wenn der junge Tag erwacht.
Alles ſingt in Lieb' und Glück,
Du allein nur ſenkſt den Blick.

Sieh! empor zum heitern Himmel,
Senk' dein ſanftes Auge nicht!
Ringsum wogt ein froh Gewimmel
Und die ſüße Stimme ſpricht:
Alles eint in Lieb' der Mai,
Und auch du biſt hold und treu!

Erheiterung.

In die Tiefe des Buſens
Blicke ich immer:
Ach, da wogt es ſprühend
Von tauſend Leben,
Will ſich ergießen
In That und Liedern.
Aber düſter, düſter
Hängt der Gegenwart Schleier
Ueber den Blick.
Lüftet, o lüftet
Ihr Grazien mir,
Lüftet den Schleier!

Mein Vaterland.

Ein freies Reich, ein schönes Land,
Das ist des Jünglings Vaterland
Woran mit Lust er denkt.
Und wandert er auch noch so fern,
So ist der helle Augenstern
Ins Vaterland gesenkt.

Wo dort die hohen Eichen steh'n,
Der Freiheit heil'ge Fahnen weh'n:
Da ist mein Vaterland.
Es steht seit uralt langer Zeit
In immer schöner Herrlichkeit,
Das tapfre Heldenland!

Zwar hat es oft der Sturm bedräut,
Doch keine Hölle hat's zerstreut:
Es blühet immer neu!
Wo Heldenmuth und Treue blüh'n,
Da mag die ganze Hölle srüh'n:
Der Geist ist immer frei.

Zum Schwertentanz ertönt ein Lied,
Das frei aus freiem Busen zieht:
Es gilt dem Vaterland!
In deinem Schooße blühen viel
Berühmt in Liedes süßem Spiel,
Du holdes Sängerland.

Und Frauen rein und keusch und zart,
Da Frohsinn sich zur Tugend paart:
Sie wohnen noch in dir.
Noch nicht verblüht ist reine Lieb',
Der schönen Jugend süßer Trieb;
Noch ist die Unschuld Zier.

So blühe fort dein Eichenkranz
In immer schönem Jugendglanz,
Du liebes Vaterland!
Und nach Aeonen noch erschall'
Dein Glück und Ruhm durchs Welten All,
Du teutsches Heldenland!

Den Sternen.

Blicket nieder
Brüder, Brüder,
Horchet meinem Lied!
Ringsum blüht's im Maienglanze,
Sproßt die Roſe auf zum Kranze,
Die der Frühling zieht!

Liebesfunken
Schwärmen trunken
Um das ſtille Herz.
Strauch und Bäume neigen ſtille
Sich in ihrer Blüten Fülle:
Regen Liebesſchmerz!

Alle Lieder
Kehren wieder,
Alle Freuden her!
Alle Schmerzen ſind zerronnen,
Niederſteigen tauſend Wonnen:
Keine Thräne mehr!

Doch in Trauer,
Wehmuth Schauer
Geht der Sänger hin.
Niemand kennt des Geiſtes Sehnen,
Niemand kühlt die heißen Thränen
Und des Herzens Sprüh'n.

Drum nicht länger
Singt der Sänger,
Möchte gern zu euch!
Blicket freundlich zu mir nieder
Und beim letzten aller Lieder
Hebt mich Schwanen gleich!

Abschied von den Freunden.

Hat der Jüngling ausgesungen,
Ist das letzte Lied verklungen,
Das den Busen hat erfüllt:
Sind die Freuden und die Schmerzen
Nun gefloh'n aus meinem Herzen,
Ist das Sehnen auch gestillt:

Denkt dann meiner, lieben Freunde,
Die mir Freud und Leid vereinte,
Ruft die alte Zeit zurück:
Wo ich liebend um euch weilte,
Freud' und Schmerzen mit euch theilte,
Und geschwelgt im Wonneglück.

Zwar hat oft mein wildes Sehnen;
Bei der Freude meine Thränen
Euer zartes Herz betrübt;
Doch in Trauer und in Thränen
Und im Jubel und im Sehnen
Habt den Bruder ihr geliebt!

Und zum frohen Angedenken,
Wollt ihr Liebe mir noch ſchenken:
Singt ein Lied im frohen Kreis.
Denkt, der alte Bruder weiß
Liebend unter euch und theile
Freud' und Schmerz nach alter Weis.

Und dann wünſchet ſüßen Frieden
Mir im kühlen Grab beſchieden:
Trauert um den Sänger nicht.
Ueber jenen Sternen oben
Wird der Bund einſt neu gewoben
Und das Schickſal trennt ihn nicht!

Inhalt.

Erste Abtheilung.

	Seite
Der Dichter.	7
Weinlied.	11
Trauer.	17
Lebenskreise.	18
Der Sklave.	20
Neigung.	30
Wunsch.	31
Der Schiffer.	33
Andenken.	35
Gewißheit.	36
Lied.	37
Der schöne Abend.	38
Lied.	40
Des Sängers Scheiden.	41
Trost.	43
Teutsches Lied.	44
Seufzer.	47
Des Geistes Macht.	48
Die kleine Schifferin.	51
Fürst Primas von Dalberg.	54
Auslegung.	55
Lied.	57
Heimathlied.	58
Schönheit und Liebe.	60
Lied.	61
Maria auf dem Gebirge.	62
Der Wanderer.	65
Regensburg.	68
Der Pilger.	70
Der Nordenkönig.	71
Warnung.	73

	Seite
Der Undankbare.	74
Einsamkeit.	76
Die Rose und das Mädchen.	77
Argar.	79
Lied.	87
Wunsch.	88
In der Nacht.	90
Vielen.	92
Drang.	93
Bitte.	94
Der Kranz.	95
Wehmuth.	98
Anblick.	99
Tadler.	100
Abends.	102
Lebenslauf.	104
Lebensfriede.	105
An J. N.	107
Der Jäger.	109
Deutung.	111
Sehnsucht.	113
Lebensbilder.	115
Erinnerung.	121

Zweite Abtheilung.

Donaufahrt.	125
Lebenslied.	133
Den Freunden.	134
Gift und Balsam.	135
Entschuldigung.	136
Zeit bringt Rosen	137
Grabesruf.	138
Gefundenes Glück.	139
Der Unbegreifliche.	140
Versöhnung.	141
Sprichwort	142
Reise.	143
Wonne und Wehmuth.	144

	Seite
Ligarde.	146
Die Gegenwart.	148
Lied.	149
Menſchliches Streben.	150
Gebet.	151
Wunſch.	153
Gewährung.	154
Zufriedenheit.	155
Weisheit.	156
Troubadour-Lied.	158
Augenweide.	160
Die Gunſt des Augenblickes.	161
Laute.	162
An M. und N.	163
Die Nachtigall.	164
Mißdeutung.	165
Muth.	166
Nachtlied.	167
Die Schweſtern.	169
Die Lebensengel.	170
Frühlingsworte.	173
Die Blume.	174
Der Einſame.	176
Entſagung.	177
Anliegen.	179
Treue.	180
Kaiſer Karl der Große.	181
Der Glaube.	183
Maßiger Wunſch.	186
Die Stolze.	187
Abſchied.	189
Die vier Alter.	190
Guter Wahn.	192
An K.	194
Lied.	196
Zuflucht.	197
Lied.	198
Heimathsgruß.	199
Zuruf.	200

	Seite
Klage.	201
An ***	202
Aussicht.	203
Klockenton.	204
Im Mai.	205
Erheiterung.	206
Mein Vaterland.	207
Den Sternen.	209
Abschied von den Freunden.	211

Daine

von

Joh. M. Söltl,

Professor im K. Erziehungs-Institut für Studierende in München.

Augsburg und Leipzig

in der

von Jenisch und Stageschen Buchhandlung

Die Haine.

An die Günſtigen.

Frühlingshauch durchdringt die Erde,
Und aus allen Tiefen hebt ſich
Wunderbar das neue Leben
Und es will mit leiſem Walten
Sich in mancher Form geſtalten.
Was als Knoſpe erſt geblühet,
Hebt als Zweig ſich ſchon empor,
Was im Buſen heimlich glühet,

Bricht in Sang und Lied hervor.
Und ſo ſchmücken ſich die Haine
Mit des Lenzes grünem Kleide,
Auch das Unbelebte fühlet
Lebensluſt und wird erfreut.
Dort, wo ſich die jungen Eichen
Ueppig an gen Himmel drängen,
Weilet die Betrachtung gerne
Mit den ernſten Hochgeſängen.
Leiſ' verhallt der Ton in Zweigen,
Denn noch brauſen alte Stämme
Die Begeiſterung nicht wieder.
Doch ſchon regen ſich die zarten
Nachzuklingen: hohe Freude,
Vaterland und Lieb' und Tugend.

Fernab unter Linden
Will ſich finden
Wenn zu Freud und ſüßer Luſt

Neues Leben ſchwellt die Bruſt.
Ach! oft kehrt der Frühling wieder,
Ringsum tönen holde Lieder
Und ſie rufen und ſie bringen
Alte Tage, neues Sinnen.
Doch das Alte kehrt nicht wieder
Und kein Neues will erſcheinen,
Das mit Zauberblick und Roſen
Friſch und jung den Hoffnungloſen
Führte in das alte Reich.
Feen gleich.
Einſam trauernd irrt der Wandrer
Und die Knospen und die Blüten,
Die empor zum Aether ſproſſen
Von des Abends Schein umfloſſen
Wecken, was dahin und was ihm fehlet.
Und er bricht die zarten Zweige
Streuet ſie umher und denket
Der entflohnen Luſt;

Gräbt darauf mit Furcht und Bangen
Seine Hoffnung in die Rinden,
Ob ſich nicht, wenn Blüthen ſproßen
Seine Freuden auch erheben
Und im lichten Abendgolde
Eine Huldgeſtalt ſich finde,
Die ihm liebend zart begegne.

Dorthin irren bunte Schaaren,
Frau'n und Greiſe, Mann und Jungfrau
Wenden ſich zum klaren Bache,
Ruh'n und horchen alten Sagen,
Die in flüſtern trunkner Wellen
Und im Rauſchen junger Zweige
Sanft verklingend wiederhallen.
Und ſo wallen
Nach Gefallen
Ihre eig'ne Bahn ſtets alle.
Nicht im Haine, nicht im Thale

Will des Frühlings der genießen;
Sieh! er steigt auf steile Höhen,
Hoch herab die Luft zu grüßen,
Die der Lenz hat ausgestreuet
Ueber seine schöne Welt.
Und ein andrer flüchtet sinnend
In den dichten Wald,
Wo der Zweige tausend Zungen
Tausend Jahre ihm verkünden,
Die in Schmerz und Lust verklungen.

Sonnenhöh'n hinanzuklimmen
Und im dichten Wald zu weilen
Gab der junge Lenz noch nicht:
Also pflanzt' ich junge Bäume
Sie zum Haine leicht vereinend;
Ueppig Leben schwillt in Knospen,
Treibt mit Macht in allen Formen
Und oft nahen sich die Musen

Dort im Hain ſich zu ergötzen.
Darum komm' und horche liebend
Wen nicht Neid und Mißgunſt drängen
Dem Geflüſter, den Geſängen.
Einſt geſtaltet ſich zum Walde
Wohl der Hain, und das Lied,
Welches jetzt noch ſchüchtern flieht
Wird zum tönenden Geſang.

Eichen-Hain.

Teutſchland.

Welch Land mit Hügeln und Bergen umher
Von Meere zu Meer
Ausbreitend Städte und blum'ge Au'n,
Ein lieblicher Garten anzuſchaun
Mit Flüſſen, Quellen und Seen?

Kennſt du das herrliche, ſchöne Land?
Iſt teutſches Land!

Auf Hügeln glühet und preſſet der Wein,
Am Maine, am Rhein

Und reget höher das freie Blut
Und weckt in den Adern neue Glut
Und treibt zu herrlichen Thaten!

Kennſt du das herrliche, ſchöne Land?
Iſt teutſches Land!

Und ringsum wohnet ein edel Geſchlecht,
Nicht Sklave, nicht Knecht.
Freihin es wallt im ſtolzen Gang,
Es hebt ſich der Buſen in That und Sang;
Es ſprüht aus funkelnden Augen.

Kennſt du das herrliche, ſchöne Land!
Iſt teutſches Land!

Und Frauen walten und Mädchen darin
Mit liebendem Sinn:
Im Hauſe ſchaffet die Mutter mild,

Ein zartes, liebliches Engelbild
Umwallt von Söhnen und Töchtern.

Kennſt du das herrliche, ſchöne Land?
Iſt teutſches Land!

Wer mehrt und ſchirmet mit flammendem Muth
Der Seinigen Gut?
Der König iſt es, mit Vaters Blick
Sorgt er für des Volkes Heil und Glück
Und wahret Freiheit und Künſte.

Drum ſey uns — gegrüßt, du teutſches Land;
O Vaterland!

Wahl.

Geſehen hab' ich der Lande viel,
Vergnüget mich an Scherz und Spiel
In der Heimat und in der Weiten.
Doch wo ich weilte, da zog mich's zurück,
Als ſollt' ich Frieden und Liebesglück
Daheim mir einſt bereiten.

Wohl blühen fern auch die Blumen ſchön,
Ringsum im Thal, auf Bergeshöh'n:
Leben blühet und ſüße Liebe;
Doch kannten ſie den Waller nicht,
Es winkt ihm keines Sternes Licht,
Daß er im Frieden bliebe.

Die Freiheit blüht nur im Vaterland,
Und wo ich Freund' und Liebe fand:
Will ich leben getrost und sterben.
Und naht ein hartes Geschick mir oft bang,
So soll mir Liebe und süßer Sang
Stets Ruh' und Freud' erwerben.

Schlachtlied.

Laß die Sklaven höhnen! Der Streit erglüht,
Wer um der Freiheit Krone sich müht,
Der achtet Leben und Schätze nicht,
Wenn er nur die fesselnden Ketten bricht,
Darnieder schlägt Tyrannen Wuth
Und rettet sich das höchste Gut:
Ein freies Blut!

In den Kampf hinaus, in den Tod hinein,
Errungen muß das Köſtliche ſeyn;
Die alten Helden erſtehen neu
Vom Schlummer erwacht der grimme Leu.
Wir haben geſchlungen das feſte Band
Zu ſteh'n, zu ſterben Hand in Hand
Für's Vaterland!

Ob wir es erringen, ob wir vergeh'n,
Wenn nach uns nur die Freien erſteh'n:
Wir jauchzen fröhlich dem Tode zu,
Im Schlachtengetümmel da lacht uns Ruh.
Wenn's Herz erpocht, das Auge glüht,
Das Schlachtſchwert helle Flammen ſprüht,
Der Sieg uns blüht!

R o i d e r.

Kennſt du den Mann teutſchen Sinnes und Auges
Und des Herzens voll Glut
Nach edlen Thaten für Vaterland
Und der Menſchheit Sproſſen all?
Ach! er iſt hin.

Schweigend im Sturm ſtand er, handelte ſchweigend
Duldend, lehrend in Lieb,
Ein Prieſter ſinniger Würde voll
Nicht anbetend Römerprunk:
Stets ein Teutſcher!

Fröhlicher Bruſt grüßt er immer den Frühling
Und die lächelnde Freud',
Ob ſie im kindlichen Antlitz je,
Ob in ſtiller Waldes Nacht
Ihn begrüſſet.

Jetzo umfängt höh're Freude den Buſen;
Doch wir weinen um ihn,
Weil Blütenähnlich die Guten all
Schnell hinflieh'n und ſchlechte Frucht
Ueppig ſproſſet.

Die Lilie.

Zierde gewährt ihr die Unſchuld, ſie gilt ſtatt Duftes und Glanzes;
Einſam blühet ſie auf, einſam auch welkt ſie dahin.
Zwar beſinget kein Lied dich, Jungfrau! im Leben, im Tode;
Aber ein heiliges Herz weint der geſchiedenen nach!

Andacht.

So reich bist Du, so wundermild,
Streust aus die Sterne durch den Raum
Und kleidest dich in Sonnensaum;
So lieblich bist du, hoch und hehr,
Begrüssest Blum' und Thal und Meer
Und thauest nieder deinen Segen
Auf jeden Pilger aller Wegen
Und freudig blick ich auf zu Dir:
Du bist mir nah' mit allen Schätzen,
Ich habe Dich, Du bist in mir
Und reich bin ich: Du liebest mich!

Im Frühlinge.

Deine Blumen grüß' ich erfreut,
Sauge entzückt deine Lieder,
Liebesjüngling! O sage:
Blühen auch Rosen mir wieder
Freuden mir auch?

Lächelst du? O mir nicht allein,
Meinen Geliebten auch bestreun
Hold die Pfade mit Blumen;
Fliehst du, dann höre zum Dank:
Wir haben gelebt!

Abſchied, dem Freunde.

Weile noch, Trauter! im frohen Kreiſe,
Eine flüchtige Stunde noch ſchwärme
Unter den Brüdern,
Dann zieh' im Frieden.

Mögen Dich fern auch begrüßen wieder,
Wo Du wandelſt gerufen vom Schickſal,
Rathende Freunde
Und ſüße Liebe!

Fröhlich durchwallet das kurze Leben,
Wer gefunden ein Herz, das ihm glühet
Liebend im Leben
Und noch im Tode!

Nänie.

Nein! ich traure nicht, weil das Leben flieht, das ſchöne;
Stirbt ja die Roſe doch auch, Menſchen und Göttern ſo werth.
Aber die Grazien nah'n und athmen den letzten der Düfte,
Sieh! an der himmliſchen Bruſt findet ſie lächelnd ihr Grab.
Mag auch kurz nur der Lauf zu dem frühereilſten Ziel ſeyn,
Mögen Dornen und Leid trüben die freudige Bahn:
Wenn die Charis nur lacht und der Sieg am Ende mir winket,
Kühn durch jede Gefahr dringt dann der ſtrebende Geiſt.

Freudig läuft er die Bahn, der muthige Renner Achilles,
Freudig, ob ihm auch dräut sicher der tödtende Pfeil.
Jetzo sinkt er im Lauf; da weinen Götter und Menschen
Sieh! und es streut die Natur Blüten und Lieder ums Grab.
Strebe dein Ziel, o Pilger, nur an und sinkst du ermattet,
Ehe noch Ilion fällt: ist doch dein Werk dir gethan.
Tausend Helden erschafft in jeglichem Busen dein Tod jetzt,
Ha! sie stürmen heran glühend zum freudigen Kampf.
Niedersinket die Stadt, es fallen Burgen und Thürme:
Dir auch gebühret der Kranz; du hast die Rache geweckt.

Die Gewässer.

„Und des Herren Geist
Schwebte über dem Wasser“
Da schmiegten sich liebend
Die Wellen dem Hauche,
Schauerten freudig
Vor des Höchsten Nähe,
Und getrauten zu lispeln sich nicht
In heiliger Ehrfurcht.
Und aufwärts schwebte der Geist.
Zurück in seine Himmel —
Und des Wassers Schweigen
Löste sich in freudige Wehmuth.
Gefühlt hatte es seinen Odem,
Des Allbelebenden,
Und aufrauschte es um aus allen Tiefen
Frohlockend, preisend.

Im tiefſten Grunde
War geblieben ein heiliges Sehnen
Nach dem Heiligen, Groſſen;
Hingegangen war er in ſeine Himmel,
Da perlten ſüße Thränen auf,
Thränen der Wehmuth
Um das verſchwundene Glück.
Und wie ſie weinten all' im ſüßen Dahinſchau'n,
Fühlten ſie wieder den Lebens-Odem
Hoben ſich auf
Still, unſichtbar
Huldigten Ihm und wollten nicht ſcheiden
Von Seiner Nähe.
Und Himmelan trug ſie der Geiſt,
Sonnenwärts!
Da ſaugten ſie ein in des Vaters Nähe
Kraft und fröhliches Leben,
Rauſchend ſtürzten hernieder ſie dann
Mit ſegnenden Blitzen

Allerquickend, allbelebend —
Auf die ſtaunende Erde,
Sangen und jauchzten
Von Ihm, von Ihm
Der ewigen Liebe!

Berglied.

Hinan, hinan
Die ſteile Bahn
Mit Sang und Spiel und leichtem Schritt
Durch dicht Geſtrüpp', aus dorn'gem Strauch
Lacht's Veilchen, wie des Liebchens Aug'
Und flüſtert heimlich: Muth!

Siehſt du den Stern?
Noch blinkt er fern,
Bald lächelt er dir nahe.

Dort oben ruht ſich's ſanft und mild,
Du ſiehſt des Himmels ſchönes Bild
Im klaren See ſich ſpiegeln.

Hinauf, hinauf
Im ſchnellen Lauf;
Das Herz, es athmet freier.
Im Thale ruht ein hart Geſchick.
Frei liegt die Welt hier vor dem Blick.
Und dein nennſt du die Erde.

Kleins Manen.

Ja, er iſt dahin gegangen wieder,
Hin in das ſchönere Land,
Wovon die trunkene Lippe oft
Begeiſtert zu uns geſprochen,
Den Jünglingen.

Frühe ſchon ach! entwich die hohe Mannskraft
Starb der durchdringende Blick.
Es ruft ach! mitten im Laufe ſtets
Die Guten hinweg die Parze
In's ſchönre Land.

Aber ſieh' noch tönt ſein ſüßes Wort uns:
Hörſt du des Lenzes Geſang
Und ſiehſt du die lächelnden Roſen dort
Erblüht an ſeinem Buſen
Zum holden Strauß?

Jetzt genieße, weil dir winkt die Freude;
Morgen ach! fliehet der Lenz,
Flieht auch die duftende Roſe dir.
Jetzt ſie gepflügt, doch weiſe
Mit heil'ger Hand!

Sonntags-Feyer.

Blütenduft und Lerchenſang
Seyd gegrüßt in Sonntags Frühe,
Da von Werktags Angſt und Mühe
Ruhe ruft der Glockenklang.
Von dem Qualm und Druck der Sorgen
Hebt ſich heut am ſonn'gen Morgen
Wem noch winkt des Lebens Luſt,
Und ſie ſaugt mit frohem Zuge
Schnell die Freud in ihrem Fluge
Greis und Jüngling in die Bruſt.

Auferſtanden iſt es all
Zu des Lebens ſchöner Feier,
Aug' und Herzen glühen freier
Wie an Freundes ſüßem Mahl!

Was ſchon lang das Herz bedränget,
Was den Buſen hat beenget
Wird zur blum'gen ſüßen Laſt.
Aug' in Aug' will ſich ergießen,
Lieb' in Liebe überfließen,
Und der Fremdling wird zum Gaſt.

Aus dem Grab der düſtern Stadt
Rettet ſich heraus ins Freie,
Grüßt des Himmels Glanz auf's Neue,
Wenn das Leben iſt zu Rath,
Jung und Alt will ſich ergehen
In des Frühlings Zauberwehen,
Sich erfreun in Sang und Lied.
Und wem's nicht gegönnt zu wallen,
Dieſem ſtrömt aus Himmels Hallen
Durch das Fenſter Ruh' und Fried'.

Durch die Ebnen, auf den Höh'n
Sammeln ſich die bunten Schaaren:
Luſt und Jugend will ſich paaren
Eh' der Frühling muß vergeh'n.
Langſam kommt es jetzt geſchritten,
Ruh und Ernſt in ſichern Tritten
Himmelsfreude in dem Blick.
Sieh! wie Greiſ' und Mütter ſchreiten,
Und ſich freu'n der alten Zeiten:
Ihre Jugend kehret zurück!

Durch die Saaten, durch die Au'n
Windet ſich im Luſtgedränge
Jetzt die frohe, leichte Menge:
Wie ein Feſtzug anzuſchau'n.
Fernher ſchallt Geſang und Toſen,
Nahe rauſchts in Kuß und Koſen:

Alte Freundſchaft wird erneut!
Alter Geiſt erwacht im Herzen,
Neuer ſtählt zu neuen Schmerzen,
Die der Himmel ſchonend beut!

Jetzo ſenkt ſich ſtill die Nacht
Nieder mit den duft'gen Schwingen:
Luſt und Freud und Scherz verklingen,
Doch die Lieb' noch immer wacht.
Leitet heim an ſicherm Arme,
Weint zu ſeiner Theuern Harme,
Wie ſie heut' der Luſt gelacht.
Glücklich, wer daheim begrüßet,
Was das Leben ihm verſüßet,
Wem zum Tage wird die Nacht.

Dem Freudengeber.

Der Du wölbst den hohen Himmel
Und in Glut die Traube reifst,
Der Du Segen niederträufelst
Mit der Sterne lichtem Glanze,
Liebe weckst und süßes Leben;
Gieb auch mir den Kranz zu weben,
Rosen, Freuden nicht allein —
Webe Du die Dornen drein.

Wechſel und Beſtand.

Vieles iſt vergangen,
Vieles iſt gekommen:
Und ſo wird's noch gehen,
Und ſo wird's noch kommen.
Doch die Liebe wird nimmer vergehen,
Nimmer wird die Treue verwehen
Und es kehret keine Zeit,
Die nicht ihre Roſen beut.

Gebet.

Du, den nie ein Auge sah,
O sey mir nah,
Wenn mein Herz will in Thränen zerfließen,
Wenn mich irdische Träume begrüßen,
Wenn es in Frühlings junger Zeit
Meine Jugend mir wieder erneut
Und am alten verschwundenen Glück
Hängt der trauernde Blick:
Dann sey mir nah
Und stärke mich!

Du, den nie ein Auge sah,
O sey mir nah,
Wenn die Nacht sich still auf die Fluren senket,
Mit Freude und Ruh' alle Wesen tränket;
Wenn ich schlaflos hange an des Mondes Licht,
Im matten Seufzer mein Auge bricht,

Und in des Sturmes grauſem Weh'n
All' meine Freuden untergeh'n:
Dann ſey mir nah',
Und tröſte mich!

Du! den nie ein Auge ſah,
O ſei mir nah,
Wenn oft in Jugendfülle mein Herz erglühet,
Die muthige Kraft oft im Buſen ſprühet
Und hinaus es mich drängt in alle Welt
Von Liebe und edlem Eifer beſeelt
Und der Zwang mich ſchmiedet in ein eiſern Band
Und ferne mir liegt, das goldne Land:
Dann ſey mir nah,
Und ſtärke mich!

Du! den nie ein Auge ſah,
O ſey mir nah,

Wenn nun mein Herz nach Ruhe ſich ſehnet,
Und ringsum der Feinde Spott mich höhnet,
Weil ich nicht wollt' der Welt gefallen:
Dann reiche mir deine Vaterhand
Und führe mich ein in's ſchöne Land
Von der Erde Sorgen und Qualen!

Den Muſen.

Seid mir Muſen gegrüßt
Mit den ſüßen, himmliſchen Gaben:
Leier und koſendem Spiel
Und dem Blicke voll Lieb!

Frühling ſpielet um euch
Und milde Sonnen erſcheinen
Lächelnd des duldenden Blick,
Wenn ihr liebend euch naht.

Reicht mit gütiger Hand
Von euren Blumen nur Eine,
Daß ſich erfreue mein Herz
Und erheit're mein Aug'.

Reicht die Leier, o gebt;
Liebe wecket mit koſendem Ton:
Welten und Herzen bezwingt
Lied und Liebe gewiß!

Heimatslied.

Weißt du mein Thal von Felſen rings umſchloſſen,
Wo ſtill und heimlich meine Blumen ſproſſen
Und ſüß, und mild das Lied erklingt,
Das eine frohe Seele ſingt?
Fern liegt es noch, ſtets rufen ſüße Töne:
Zieh ein, zieh ein,
Dort blüht dein Glück im ew'gen Sonnenſchein!

Vom Berg hernieder rauſcht die ſüße Quelle,
Und wie du ſchlürfſt, wird Aug und Buſen helle,
Vergeſſen iſt, was dich betrübt,
Du ſtaunſt und fühleſt dich geliebt.
Verborgen rauſcht der Born, da ruft es flüſternd:
Hier weilt kein Leid,
O komm, dir iſt ein ſchöner Kranz geweiht.

Die treue Liebe wird dich hin geleiten
Und aus dem Drang der ſturmbewegten Zeiten
Dort retten, was die Welt verbannt,
Und nur ein edles Herz gekannt.
O komme, komm! es tönt' ſo mild, ſo koſend:
Zieh ein, zieh ein!
Bei mir wird Ruh' und Lieb' und Friede ſeyn!

Gruß dem Freunde.

Weithin über Berge und Meere
Töne der Saite Gruß
Und wecke mit lieblichem Ton
Des Freundes Bild
In Freundes Seele.

Sieh! er lächelt! Alte Geſtalten
Schweben vorüber, ſchnell,
Und wie er den Flüchtigen nachſchaut,
Da findet er
Den Freund darunter.

Ja, er iſt der alte geblieben
Auch in der Städte Geräuſch,
Den Muſen und Grazien treu
Und dir auch, Freund,
In heil'ger Liebe!

Und ſo laß nur fliehen die Roſen,
Welche uns reicht der Lenz,
Es blüht der Geſang ja doch ſtets,
Der Muſen Huld
Und Freundes Liebe!

Der Stern.

Kennſt du den freundlichen Stern, der Leben
ſtrahlt in die Nächte?
Sieh! der Geliebten Aug' iſt mir die Sonne
der Nacht!

Hingabe.

Ja, ich hab' es hingegeben,
Alles, was mein Herz erfreut,
Einem will ich künftig leben,
Einem ſey mein Sein geweiht.

Denn ich hab' es nicht gefunden,
Was mein heisses Sehnen war:
Ewig bluten meine Wunden
Und nur Eines ist mir klar.

Keine Lust erfreut dich immer,
Wie die Rose welkt sie hin;
Drüben aber welkt sie nimmer,
Drüben wird sie ewig blüh'n.

Darum weih' ich Ihm mein Leben,
Reiche meine Freuden dar:
Er wird sie mir wieder geben,
Der mich liebet immerdar.

Geſanges-Werth.

Vieles hab' ich wohl geſungen,
Was mit Luſt und Schmerz
Hat erfüllt das Herz;
Aber iſt das Lied verklungen,
Denkt kein Herz noch länger
An das Lied und an den Sänger.

Lebenslied.

Zugenickt und zugewunken,
Angeklingt und ausgetrunken:
Leben, Liebe mir und dir!
Was die Liebe hold entfaltet,
Was das Leben froh geſtaltet,
Sey geprieſen für und für.

Weggetrunken Gram und Sorgen,
Heiter flieh der Lebensmorgen
Unter Kuß und Scherzen hin.
Gatten ſich auch herbe Leiden
Zu des Lebens ſüßen Freuden:
Sie erträgt ein heit'rer Sinn.

Rüſtig, muthig fortgewandelt
Und mit That und Ernſt gehandelt,
Weil die ſchöne Stunde winkt.
Friſch durch Dornen geht die Bahnen
Stets der freie Muth von dannen,
Hin, wo hehr die Krone winkt!

Laßt verwelken alle Blüten
Auf des Lebens ſchwanken Tritten:
Eine blühet immer grün.

Frohen Sinn im eignen Herzen
Achtet nicht des Lebens Schmerzen:
Freude muß doch einmal blüh'n.

Darum leb', wer mit Entzücken
In das eigne Herz kann blicken;
Denn ein Schelm, der kann es nicht.
Lieb' und Gott und teutſche Treue
Blühen fort und fort auf's Neue,
Wenn das Weltall auch zerbricht.

Herbstlaut.

Frühlings Wonnen
Sind zerronnen;
Sommerfreuden, Liebesnacht,
Helder Blüten Farbenpracht
Sind verblühet und vergangen
Und mich hält ein Glut Verlangen
Nach der alten Wonnezeit,
Die mir ihren Kranz geweiht.

Farben Schöne,
Liedes Töne
Sind verklungen und verhallt
Auf den Auen und im Wald;
Rings, wohin die Augen schweifen,
Wollen goldne Früchte reifen,
Und es hebt aus süßem Traume
Sich die goldne Frucht am Baume.

Und doch hangen
Stets mit bangen
Blicken an dem leeren Traum?
Wahrheit füllt den weiten Raum
Früchte winken aus den Lauben,
Hoch an Bergen glühen Trauben,
Und die Wahrheit lacht dir mild
Statt des Traumes leerem Bild.

Früchte winken,
Träume sinken:
Ach die Träume, die so held
Mich begrüßt im Abendgold.
Nicht gereift sind meine Blüten
Und was Feld und Garten bieten
Ach! es labt mir Gaum und Mund,
Doch das arme Herz bleibt wund!

Heimatlied.

Her den Becher, Eichen bekränzt,
Mit Heimats-Weine:
Freiheit gilt es und Liebe,
Liebe zur Heimat und edlen Freunden
Und meinem König.

Vaterland! dich grüß' ich entzückt,
Du Helden Mutter!
Hold den Muſen und Künſten
Spendeſt du Kronen all' jedem Manne,
Der Wahres anſtrebt.

Sieh! dir weih' ich voll Glut
Dieß Herz in Liebe!
Liebt mich wieder, o Bürger,
Und was geſungen die Leier ſpielend,
Das übt in Thaten.

Dann mag ſchweigen immer das Lied,
Denn ſchön're Blüte
Treibt in Thaten der Baum jetzt:
Freiheit und Liebe der Herrſcher blühe
Dir Vaterland ſtets!

An der Quelle.

Kannſt du vergeſſen mir nicht geben
An all' die hold verlebten Stunden,
So acht ich nicht dein kühlend Leben,
Denn ewig bluten meine Wunden.

In der Nacht.

Freudig grüßt dich mein Saitenſpiel.
Sternenbekränzte Nacht!
Gib von deinen ſüßen Blüten
Eine nur dem wunden Gemüth:
Liebliche Ruhe!

Schütte nieder dein reiches Horn
Jetzt und gewähre hold:
Süß zu ſchlummern, Lieb umfangen,
Dieſe kurze Nacht und einſt die
Ewige Nacht auch!

Rath.

Nicht auf andre mußt du blicken,
Ob ſie dir bejahend nicken,
Wenn ein hoher Geiſt dich ruft.
Willſt du dir verſtändig rathen,
Wirken Liedeswerthe Thaten:
Blick in dich, in deine Bruſt:
Das Vergang'ne ſey dein Meiſter,
Zukunft ſey dein hohes Ziel,
So bezwingſt du alle Geiſter
Mit des Zaubers ſüßem Spiel.

Künſtler-Lied.

Der Heimat gilts!
Der theuern Mutter Erde!
Auch fern vom Vaterherde
Gedenken wir der Lieben all',
Die weilen dort im Heimatsthal.

Dem König Heil!
Der hohen Sinnes waltet,
Natur und Kunſt entfaltet
Und treu und wahr ein Vater iſt,
Der ſeiner Kinder nie vergißt.

Die Holden all,
Die mild in unſer Leben
Manch' ſüße Freude weben,
Und freundlich unſern Weg beſtreu'n:
Sie mög' ein guter Gott erfreu'n.

Der Zukunft gilts,
Sie über uns einſt richtet,
Die Wahn und Trug vernichtet;
Und was wir irrten, mag vergeh'n,
Das Schöne wird doch ewig ſteh'n.

Fremde Gegend.

Drüben dort die ſanfte Höhe,
Hier der Fluß mit Schilf und Rohr —
Ferne dort, wohin ich ſpähe,
Hebt ſich Stadt und Thurm empor.

Find' ich hier die Heimatsaue,
Iſt der Sitz der Freude hier?
Aber ach! wie weit ich ſchaue:
Fremd und leer bleibt dieſe Flur.

Heimatsboden ſind ich ſpähend,
Doch die Heimat iſt es nicht;
Denn mich grüßt kein Blick der Liebe
Und kein frohes Auge ſprüht.

Die Wunderblume.

Eine Blume blühet im ſtillen Thal
Gar wunderſchön im Sonnenſtrahl,
Der Gärtner pflegt ſie mit Fleiß und Müh,
Begießt und wartet ſie ſpät und früh
Und freut ſich dann, wenn durch die Luft
Hinwallt der ſüße Zauberduft.
Die Blume kennt nur ein zart Gemüth:
Des Volkes Liebe dem Edlen blüht.

Wo ſie blüht, da weileſt du Sorgen los,
Du ruhſt auf blum'ger Erden Schooß;

Sie breitet ſich aus im Augenblick —
Kaum traueſt du dem eignen Blick —
Sie ſchlingt ſich ein Wall um dich herum,
Vertheidigt kühn dieß Heiligthum:
Beglückt und ſicher im Frieden ruht;
Wenn kühn beſchützet des Volkes Muth.

Sieh! ein Frevler nahet mit wildem Schritt,
Zerknickt die Blum' mit ſtolzem Tritt
Und pflanzet Dornen um ſie herum.
Da weint und trauert ſie bang und ſtumm
Und duldet und harret Jahre lang
Ob er ſie läſ't aus harten Zwang;
Und ruhen kann doch der Stolze nicht.
So lang die Klage des Volkes ſpricht.

Jetzt erhebt ſie lauter den bangen Ruf
Zu dem, der Alles mächtig ſchuf;

Zur Eiche wird ſie, zum freien Baum,
Es dehnt ſich mächtig der enge Raum;
Die Feſſel zerſpringt, der Stamm erklingt,
Hochragend ſie die Zweige ſchlingt:
Da flieht der Frevler mit Schrecken hin,
Er hat erkannt nun des Volkes Sinn.

Goldne Früchte ſchimmern durchs dunkle Laub,
Sie werden nicht der Gier zum Raub;
Dem Gärtner winken ſie freundlich zu,
Daß er genieße in ſüßer Ruh.
Sie mehren ſich ſtets, ſo viel er pflückt,
Er ſtaunt und lebet hoch beglückt:
Des Volkes Liebe iſt reiches Gut,
Sie opfert Schätze und Leib und Blut.

Die Heimat.

Freundlich iſt die Heimat immer;
Gibt der Jugend ſüße Spiele
Und das hohe Himmelsahnen
Auch dem Greiſe wieder.

Sind geſchieden auch die Theuern:
Vater, Mutter, Schweſtern, Brüder,
Ja und wohnten ringsum Feinde
Statt der Vielgeliebten:

Freundlich iſt die Heimat immer,
Auch im Norden immer freundlich;
Blumen blühen auf zu Freunden,
Flüſtern ihre Grüße.

Schläft es ſich ſo ſüß auf Auen,
Die der Knabe hat durchzogen;
Aus den Wellen lacht der alte
Freundlich blaue Himmel.

Freundlich iſt die Heimat immer,
Jeder kehret freudig wieder
Wohnt er auch im ſchönern Lande
Reich an allen Gütern.

Griechenland.

Weißt du der Fabel Heimatland,
Der Kunſt und Lieder Wiege?
Die Au'n, worin der Menſch erſtand
Und ſich erhob zum Siege?
Barbaren herrſchen nun darin
Und hemmen Kunſt und freien Sinn:
Ach armes Land!

Die Mutter.

Wer ſitzt ſo ernſt
In düſt'rer Nacht
Da Alles rings
Im Jubel wacht?
Erheb dein Aug', dein Herz erfreue
Mit Blumen deinen Weg du beſtreue
Wir haben Frieden erkämpft
Und mit dem herrſchenden Vater
Thronen die Kinder!

Einſam ſitz' ich
In düſt'rer Nacht;
Ach immer neu
Der Schmerz erwacht.

Verlaſſen, verkannt von allen Lieben,
Die lang im Sturm mir noch treu geblieben
Zum Spott dem höhnenden Feinde
Sitz' ich und rufe hinaus
Nach meinen herrlichen Kindern,
Daß ſie erſcheinen.

Die Bruſt bewegt
Mir deine Klag
Und ruft zur That.
Wer biſt du? ſag'!

Weh, wehe, weh!
Die ich geliebt
Mit heiſſer Lieb,
Gepflegt, genähret
Mit Muttermilch, mit Kunſt und Natur
Sie auferzogen zu Götterſöhnen,

Geführt sie zum Wahren, Schönen,
Geleitet sie auf heil'ger Spur:
Wehe! die Kinder, meine Kinder
Kennen die Mutter nicht mehr!

Volkes-Flehn.

Verachte nicht des Volkes Fleh'n,
Das vor dir will in Angst vergeh'n,
Erhebe es mit starker Kraft,
O du, der ringsum Leben schafft;
Zerdrücke die Gebeugten nicht,
Gieb deines Cherubs Flammenstraht
Wenn unsre Jugend sieht
Durch Wald und Thal
All' überall!

Laß herrschen nicht ein bös Geschlecht,
Erhalte deiner Treuen Recht,

O gib Gehör von deinem Thron,
Sie sprechen deinem Namen Hohn!
In unsre Adern gieße Glut,
Dein Engel ziehe streitend aus,
Entflamme unsern Muth
Im Schlachtengraus
Für's Vaterhaus.

Aufruf.

Zum Kampfe ruft ein heil'ges Recht,
Das tief erniedrigte Geschlecht:
Zum Kampf für Herd, Altar und Flur.
Ergreifen wir die Waffen nur.
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt
Der stell' uns bei mit Sang' und Schwert.

Es gilt dem Feind, dem argen Feind,
Der nie des Mitleids Thräne weint,

Der tückisch Recht und Pflicht verhöhnt
Und mit dem Spott das Heil'ge krönt.
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt,
Der steh' uns bei mit Sang und Schwert.

Wir streiten nicht um Geld und Gut,
Für's Heiligste erglüht der Muth:
Wir stehen kühn zu Land und Meer
Im Sturme dem Despoten Heer.
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt
Der steh' uns bei mit Sang und Schwert.

Gen Gier und Lust, die Frauen raubt,
Der Unschuld zarten Kranz entlaubt,
Die nie gekannt, was Liebe ist,
Im Taumel nur als Thier genießt
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt,
Der steh' uns bei mit Sang und Schwerdt.

Wer je für heil'ge Kunſt geglüht,
Wem's Blut noch rein im Buſen ſprüht,
Wer Ketten haßt, Tyrannen ſchilt,
Wem Freiheit mehr als Kronen gilt:
Der ſteh' uns bei mit Sang und Schwert;
Es iſt ein Kampf der Menſchheit werth!

Erwachen.

Hört ihr den Ruf durch alle Fernen,
Von Pol zu Pol, von Stern zu Sternen:
„Das alte Volk erwacht!
„Zerbrechen will es ſeine Ketten,
„Will frei und kühn ſich wieder retten
„Aus des Tyrannen Macht!“

Den alten Helden will es gleichen,
Will in den oft errung'nen Reichen

Sich gründen neuen Ruhm,
Mit Sang und mit der Väter Waffen
Will es ſich Recht und Freiheit ſchaffen,
Und retten 's Heiligthum.

Die Menſchheit ſteigt, Tyrannen ſinken,
Der Freiheit goldne Kränze winken
Am hohen Himmelszelt,
Das Volk löst ſich von ſeinen Banden,
Die lange Geiſt und Leib umwanden:
Der alte Wahn zerſchellt.

Drang.

Siehſt du nicht der Brüder Ringen,
Hörſt du nicht den Ruf erklingen
In des Kampfes höchſter Noth?
Willſt du zaudern bis der Sturm
Niederwälzt den letzten Thurm?
Bis die Tiger ſich dir nahen,
Bis der Gräuel Gräu'l geſchahen
Und das Aergſte ſchrecklich droht?

Jetzo gilts, jetzt kannſt du retten,
Eh' des Henkers feile Ketten
Dir noch droh'n und Sklavenjoch.
Wenn der Waldſtrohm niederbrauſ't,
Wenn der Sturm im Eichwald ſauſ't,
Wenn aus Wolken düſtre Blitze
Niederſtürzen alle Sitze —
Willſt du dann entfliehen noch?

Die Roſe.

Dem edlen Fräulein Stephanie von Fahnenberg.

Dicht in Blättern eingeſchloſſen
Ruht der Knospe ſtiller Traum,
Und vom Himmelsglanz umfloſſen
Fühlſt ſie noch das Leben kaum.

Bis durch Lenzes laue Düfte
Leben kehrt in jede Bruſt,
Und die Lieder reichen Lüfte
Künden die erwachte Luſt.

Da löſ't ſich mit Lieb und Bangen
Blatt von Blatt; das Leben ſchwillt
Und genähret vom Glut Verlangen
Sich der ſüße Reiz enthüllt.

Glänzend, mild, in Unſchuld Hülle
Steht die Roſe, hochgeſchmückt,
Und der Düfte ſüße Fülle
Trinkt die weite Luft entzückt.

Sieh! dann ſteht der Sänger Ferne,
Wenn dich ruft ein hohes Glück,
Aber wie am ſchönen Sterne
Weilt an Dir ſtets Herz und Blick.

Lebens-Genuß.

Freudiges Leben weckt der Frühling, o Freunde!
In ſeinem Blumenkranze duftet
Lieb' und ſüßes Erinnern und Balſam
Friſchen Wunden.

Seht! aus den hellen Augen glühet die Luſt auf,
Die Leier tönt von Lieb' und Wonne:
Wollt ihr nicht auch erglühen in Jugend
Freud'gen Sinnes?

Alles gewähret die Zeit, ſo Roſen und Dornen
Und dieſe ſproſet zuerſt am Stamme,
Bis ein liſpelnder Hauch dann aus ihr einſt
Freuden wecket.

Freuet euch jetzt der Lieb', des Liedes, der Jugend;
Bald naht das Leid, der Schmerz, das Alter
Und genießen und dulden zur Zeit weiß
Nur der Weiſe.

Dem Erzürnten.

Friede! Wenn der Lenz mit Liebe die Erd' umfängt,
Der Himmel nieder ſich ſenkt und ſeine Sterne
Niedergießt auf die Au in Duftgeſtalten
Zum holden Strauß: Friede auch uns!

Uns ja blüht die Blume, lächelt für uns denn nicht
Aus tiefer Quelle der Himmel, hold anblickend?
Spricht der Donner denn nicht des Vaters Segen?
Die Roſe glüht: Friede mit dir!

Reich die Hand zur Sühne: Fehlen iſt eigen uns;
Doch ſchmückt die Reue röthend Aug' und Wange,
Siehe! dann ſtrebt von der Erd' ein Engel aufwärts
Und Alles ruft: Sey uns gegrüßt!

Apollo, der Verbannte.

Schau ich deinen Himmel nun ringsum hell
Harter Vater! soll dem Strahl,
Der als Blitz mich niedergeschleudert
Neues Leben in den Gliedern
Ueppig wecken?
Kehrt die alte Freude in den Busen?
Ist das alte Sehnen neu erwacht
Nach dem himmlisch, ewig Schönen?
Aber weh! so weit entfernet
Von dem Thron der höchsten Lust,
Wer ach! zeigt mir jene Wege,
Die durch Wolken dahin führen?
Wer leiht Flügel mir zum Fluge
In das alte Heiligthum?
Armer! Armer! einmal weggeschleudert
Aus den Liebes Armen?

Nahst du nimmer; hast du einmal sie verloren
Wird sie dir nie wieder
Deines Lebens Seligkeit!

Und doch streben aufwärts die Gedanken immer,
Aufwärts schaut das Auge, pocht das Herz!
Nein! ich kanns nicht lassen hinzublicken,
Zuckte auch dein Blitzstrahl zürnend nieder,
Schmetterte mich in des Hades Grund!
Dort auch dräng mein Aug empor zum alten Glanze,
Und als Bäume strebten aufwärts meine Wünsche,
Dich zu sühnen, heimzukehren
In das Vaterland;
Denn der Erde nicht gehör' ich an.

Welch ein Schauer,
Welche Lust durchströmt mich?
Hebt mich schon empor des Adlers Schwinge?
Ha! die Welt entflieht, es schwindet Gram und
Trauer,

Wolkenſtürme brauſen ſchon von Ferne
Freudig an mein Ohr.
Nehmt, o nehmt mich auf, ich kehre wieder
Hart gebüßet hat der ew'ge Geiſt,
Was das Herz im leichten Sinn gefehlt.

Die Verbannung.

Kennſt du die Bilder ſchönet Zeit,
Der Kindheit ſüße Sagen?
Siehſt du die Tempel weit und breit
Hinauf gen Himmel ragen?
Geknickt ſind nun die Blüten all',
Die Säulen hin durch Wald und Thal:
Sie ſind zerſtreut!

Hörſt du die Sprache ſanft und reich
Von Herz zu Herzen dringen?

Den ſüßen Bienen iſt ſie gleich
Mit Honig vollen Schwingen.
Tyrannen hemmen nun das Wort,
Es treibt der Sklav die Freien fort
Aus altem Reich!

Kennſt du die ſchönen Frauen nicht,
Die tauſend Lieder ſangen?
Von Lieb' und Treu' das Auge ſpricht
Und himmliſchem Verlangen.
Dann rettet, ſchützt das ſchöne Land,
Um das ein Sklav die Feſſeln wand:
Verlaßt es nicht!

Die Lerche.

Wie ſie jauchzend ſich hebt vergeſſend der irdiſchen Sorgen,
Nah am glühenden Strahl Leben und Nahrung ſich ſaugt.
Aber ſiehe! dann ſinkt ſie mit Schweigen herab und verbirgt ſich
Tief in ſchattendes Grün, trauernd in tiefeſter Bruſt,
So erhebt ſich des Dichters Geiſt auf ätheriſchen Schwingen,
Kehrt dann trauernd zurück arm in des Lebens Gewühl.

Nacht- und Grabeslied.

Schlaf ſanft und ſüß von Blütenduft umſpielt,
Von ſüßen Engelszungen
Zum Schlummer eingeſungen
Du duldend Herz!

Begrüße ſtill vom Erden Druck befreit
Die himmliſchen Gefilde
In Traumes ſchönem Bilde
Und werde freh!

Jetzt grünt dein Lorbeer, blüht die Rose dir
Zum ew'gen Ruhmes Kranze:
Er strahlt im Sonnen Glanze
Unwelklich schön.

Schlaf sanft und süß von Blütenduft umspielt;
Der einst die Welt bezwungen,
Den höchsten Sieg errungen:
Er lächle Dir!

Die Perlen.

Immer kommt Kraft löſender Schmerz mit den Freuden gezogen,
Wie mit der lieblichen Roſ' üppig aufſproſſet der Dorn.
Kaum daß der Frühling umher die Luſt und die Wonne gerufen,
Lockt auch ein leiſerer Ton Thränen ins lächelnde Aug.
Aber ſey mir gegrüſſet, du Schmerz! dich vergleich ich dem Thaue,
Der mir die Blumen der Luſt glänzend mit Perlen beſtreut.

Kraft und Anmuth.

Anmuth fliehet die Kraft und es meidet diese die Holde,
Jene bezwinget in Lieb, diese erstürmet mit Macht.
Nimmer sind sie vereint, es fliehen sich immer die Herrscher,
Ach! und die menschliche Brust faßt nicht die beiden in sich.
Einmal zwar versucht es der Löwenbezwinger Alcides,
Auch durch lösenden Sang sich zu erobern die Welt;
Aber die stürmende Kraft zerbrach das schöne Geschenk bald:
Ach die Leier zerschellt in des Gewaltigen Hand.

Nimmer kehren ſie nun, ſich vereinend, zu Einem Gebieter,
Jede wandelt für ſich, jede zum eigenen Ziel.
Doch am Ende, o ſieh! da grüßen ſich freudig die Hohen,
Eines errangen ſie nur auch auf verſchiedenem Weg.
Einen der Götter faßt des Menſchen ſelige Bruſt nur:
Weihe dich einem nur ganz und du beherrſcheſt die Welt.

Cypreſſen-Hain.

Dem Andenken

Ihrer

Königlichen Hoheit, der Prinzeſſin

von Baiern,

Maximiliane Joſephine Karoline.

Die Verklärung.

Schweigend naht mit ſüßen Träumen
Aus des Himmels fernen Räumen
Sich die Stern bekränzte Nacht;
Ruh' und Frieden ſenkt ſie nieder,
Und es ſchweigen Gram und Lieder
Nur die hohe Mutter wacht.

Träuft denn mit dem Himmelsthaue,
Der ſich niederſenkt zur Aue
Nicht auch Kühlung in ihr Herz?
Und wenn ringsum alle Weſen
Von des Tages Müh' geneſen
Glüht denn immer neu ihr Schmerz?

Plötzlich, gleich als wären Sonnen
Glanzvoll, hell in Glut zerronnen,
Strahlt des Aethers weiter Raum.
Leis und stille kommts gezogen,
Wie auf Liedes süßen Wogen
Hold sich naht der schönste Traum.

Und hinauf zum Sterngefilde
Schwebt ein Engel sanft und milde
Aus der Mutter Arm empor.
Um sein Antlitz spielt der Friede
Und im hohen Jubellliede,
Grüßet ihn der Brüder Chor.

Stimme.

Traure nicht! Ich bin Dir nahe,
Wo Du wandelst, wo Du biſt.
Wann du im Gebet erglühſt,
Ob du durch die Hallen eileſt,
Ob Du auf den Fluren weileſt:
Immer bin ich nahe Dir!

Wenn von tauſend treuen Lippen
Süß der Mutter Name tönt
Und Dein Volk mit Lieb Dich krönt:
Komm' ich liebend Dir entgegen,
Bin Dir nah' auf allen Wegen:
Denn es ſtirbt die Liebe nicht!

Erinnerung.

Sey mir Zeichen von ihr, holdſäuſelnder Baum! an dem Abhang,
Den ſie einſt ſorglich gepflegt, den ſie mit Liebe begoß.
Oftmal hat ſie geruht hier unter den zitternden Blättern,
Wenn ein ſpielender Weſt leiſe die Blüten bewegt.
Frucht erzeugte der Baum und es treibt in Blüten der Lenz ſtets:
Nur die Lieblichſte ſank ach! mir auf immer dahin.

Nichts verglich ſich mit ihr, was der Frühling
auch Herrliches ſpendet:
Leben und Liebe allein ſprach und erregte ihr
Aug.

N ä h e.

Wellen ſagt mir, redet Linden
Wo ich kann die Holde finden,
Wo ſie wandelt, wo ſie ruht?
Weilt ſie dort im Blütenthale,
Lauſcht ſie hier am Waſſerfalle
Schon des Liedes Zaubergut?

Ach! ihr ſchweigt, ihr ſchaut ſie nimmer,
Wie ſie wallt im Jugendſchimmer
Und an jeder Anmuth reich.

Eilend iſt ſie weggegangen,
Aus dem Drang der wilden Wogen
In der Heimat ſchönes Reich.

Aber ganz nicht iſt ſie Ferne,
Aus dem Blick der holden Sterne
Lächelt ſie noch ſanft und mild.
Und wenn Roſen ſich erſchließen,
Wenn des Duftes Ströme fließen,
Schau ich ſtets das holde Bild.

In des Hains umlaubtem Schatten,
Auf des Frühlings Blumen Matten
Seh' ich ihre Huldgeſtalt.
Und ſie naht! Sie kommt gegangen,
Hold geſchmückt im Unſchuld Prangen
Eilt ſie durch den Blüten Wald.

Seyd gegrüßet, Hain und Quellen,
Au'n und Berge, und ihr Wellen,
Die ihr liebend sie geseh'n:
Laßt mich stets im Bild erblicken,
Was ich einst mit Lustentzücken
Sah im holden Leben geh'n.

Das Denkmal.

Thränen weint nicht der Stein, und er fühlt
nicht die Schmerzen der Mutter,
Wie er die Luſt nicht gefühlt, da ſie mich
lebend entzückt.
Darum werde nicht Stein, noch Säule zum
Zeichen der Liebe:
Denkmal bin ich ihr ſelbſt, lebt ſie doch ewig
in mir!

Linden-Hain.

In die Ferne.

Wo weilst du noch, in welchen Hallen,
Auf welchen Auen schwebt dein Fuß?
Wo singen dir die Nachtigallen
Des holden Frühlings Zaubergruß?
Wo sprudelt dir zum Trunk die Quelle,
Wo blüht die Rose dir zum Kranz?
In welchen Himmeln schwärmt die Seele
Und schwelgt entzückt am Sonnen Glanz?

O zeige mir die Blüten Haine,
Die du zum Tempel weihend schufst,
Damit ich dort in Andacht weine,
Bis du zum Leben hold mich rufst.

Gib Kunde mir auf Zephirſchwingen,
Der Wolke ſag' ein ſüßes Wort;
Zur Antwort ſoll ein Lied dir klingen,
Der Weſtwind trägt es zitternd fort!

Der Schiffer.

Wenn der Abend niederſenkt,
Wenn im Gold die Welle blinkt:
Rudre ich den Strom hinauf,
Denn mein Sternlein geht mir auf.

Hügel, Berg und Fels vorbei
Schifft in Lieb der Knabe frei,
Singt und ſchiffet immerfort,
Bis er hat erreicht den Port.

Jetzo ſpringt er an den Strand,
Grüßt das theure Heimatland,
Wo der Stern der Liebe wacht
Wohl die ganze ſüße Nacht!

Kehrt der Morgen nun zurück,
Schifft er fort mit trübem Blick;
Aber winkt der Abend nur,
Folgt er ſeines Sternes Spur.

Lied.

Und immer denk ich
An dich, an dich —
Und wo der Frühling
Sich lächelnd malt,
Da winkt mir koſend
Die Huldgeſtalt.

Und wie ich ſinne,
Mir ſelbſt entrinne,
Da find' ich ſtaunend
Im Glanzrevier
Mich ſelbſt nur wieder
Bei dir, bei dir!

Im Himmelsblaue,
Der Frühlingsaue,
Im Wellenſpiegel
Erſcheint dein Bild;
Drum bleib', o bleibe
Mir immer mild!

Wiederhall.

Fern an Bergen grüßt die Flöte
Noch den Strahl der Abendröthe
Und das Echo tönt zurück:
Ohne Liebe iſt kein Glück.

In den Buchen rauſcht es kniſternd,
Wellen rollen Liebe flüſternd
Und vom Berge tönts herab:
Deine Liebe ruht im Grab.

Freundlich lockt die weite Ferne,
Niederfunkeln tauſend Sterne
Und ſie flüſtern in das Herz:
Was geliebt, ſchwebt Himmelwärts.

Bang und hoffend ſchau ich immer
Nach der Abendröthe Schimmer
Und ein helles Zeichen ſpricht:
Drüben trennt ſich Liebe nicht!

Skolie.

Perlende Thränen
Stürzen aus dunkler
Tiefer Bruſt.
Freude und Sehnen
Wecken die Thränen:
Liebesluſt!
Schlürft, o ſchlürfet eilend:
Sonnenblick,
Liebesglück,
Schmerz und Wunden heilend,
Folgt der Thränen Flut.

Eignes Wirken.

Selbſt mußt du den Sieg erringen,
Duldend, ſtürmend Felſen an
Und mit leichten Muthes Schwingen
Fliegen oder geh'n die Bahn.

Hat dich erſt der Dorn verwundet,
Iſt die Roſe doppelt ſchön,
Haſt die Ferne du erkundet,
Lachen hold der Heimat Höh'n.

Nur nach Müh und Nacht gelanget
Pilger erſt zum Tages Glanz,
Und auf wundem Haupte pranget
Schön des Helden Lorbeer Kranz.

Rath.

Haſchen möcht' ich gern das Glück;
Doch wie bleibt das Flüchtige? Lehr es!
Haſch' es nicht, es flieht zurück,
Willſt's genießen ſtets — entbehr es!

Leicht geflogen über's Meer
Naht es immer ungeahnet,
Doch der Sorgen buntes Heer
Wird gewährt dem, der es bannet.

Kommt die Stunde, faß' ſie auf:
Liebe, Luſt und Leben bringt ſie;
Schaue nicht nach ihrem Lauf,
Feſtgehalten ach! verklingt ſie.

Verhehlter Schmerz.

Ich will nicht klagen, ich will nicht weinen,
Erfreut und heiter will ich erſcheinen
Und ſingen auch im ſüßen Scherz
Und ſelbſt betrügen dich, o Herz!

Mit Blüten will ich die Locken kränzen
Und ſpielend gehen zu ihren Tänzen
Und ſaugen ſo in dieſe Bruſt
Des Todes oft begehrte Luſt.

Sie kennen nimmer das heiße Sehnen,
Sie glauben nimmer den glühenden Thränen
Bis einſt erſterben dieſes Aug'
Und mich umſpielt Verweſungshauch.

Lied.

Und der Vogel in den Lüften
Und der Wurm in seinen Grüften
Freuet sich und hebt sich auf.
Hab' ich auch nicht leichte Schwingen
Um hinaus ins All zu dringen:
Hebt mich doch ein hoher Geist.
Lieder tönen
Und im Sehnen
Fliegt entfesselt Himmelwärts
Geist und Sinn und Herz!

Liebestrunk.

Schlürf ihn aus dem Festpokal
Heute an dem freud'gen Mahl:
Herz und Auge muß gesunden.
Was auch hart im Busen drückt,
Läg auch alle Freud zerstückt:
Trinke nur; es stillt die Wunden.

Sternenblick und Freundes Aug,
Blütenduft und Liedes Hauch
Quillt vom Becher perlend nieder.
Schau' ins Weite! Dieser Blick
Bringt mit einem Zug zurück
Alte Lust und neue Lieder!

Meeresfahrt.

Nunc vino pellite curas
Cras ingens interabimus aequor.

Erhebt das Aug' zur ernſten Feier
Und haſchet ſchnell das Glück;
Denn bald umhüllt ein dunkler Schleier
Den freien Lebens Blick.
Sturmes Wogen brauſen dann
Und bewähren erſt den Mann.

Chor.

Sturmes Wogen brauſet an
Muthig ſieht der freie Mann.

Getrunken jetzt aus vollem Becher,
Gekoſet und geliebt,
So lang aus ſeinem Zauberkocher
Apoll die Strahlen gibt.

Naht des Sturmes finstre Nacht:
Ach! kein Stern, kein Wein uns lacht!

Chor.

Wenn kein Stern, kein Wein auch lacht
Unser Muth doch immer wacht.

Bekränzt das Haupt mit heiterm Kranze,
Mit Rosen und Jasmin,
Weil hold im leichten Herentanze
Die Blumen uns noch blüh'n.
Ach! die Freude hasst das Meer,
Dort blüht keine Blume mehr.

Chor.

Wenn auch keine Blum' uns blüht
Doch das Herz in Liebe glüht!

So freuet euch und jauchzt und singet:
Es gilt dem Vaterland!

Und wenn ein Gott uns wieder bringet
Und einet Hand in Hand;
Rufen wir im Sieges Ton:
Nur Gefahr erringt die Kron!

Chor.

Jauchzt und ruft im Sieges Ton:
Nur Gefahr erringt die Kron!

Wehmuth.

Ruhe nun Spiel und ſchweiget ihr Saiten,
Düſter blicket das Aug;
Ach! nur dem freudigen Griffe
Folget der freudige Ton!

Welket ihr Roſen, welket nur wieder:
Ihre Liebe iſt hin!
Ach! ohne koſende Liebe
Tönt auch kein koſendes Lied.

Andenken.

Ich denke dich
Und hold, wie Frühlings Koſen,
Spielt's um die blaſſen Wangen mir
Und bringt der Freude Roſen
Mit ſüßem Hauch zurück.

Ich nenne dich,
Da tönt es durch die Seele
Wie Geiſter Lied durch dunkle Nacht
Und alle Tiefen hallen
Von jenem ſüßem Glück!

Dein bin ich nur;
O kehre, kehre wieder!
Ich ſchwur dir heil'gen wahren Schwur;
Den Meineid rächt der Himmel,
Ihn rächt die eigne Bruſt.

Aſtronomie.

Hoch am Himmel ſchaut mein Auge
Tauſend Sterne hell und klar
Und ich ſtaune wie ſie wandeln
Ihren Reigen wunderbar.

Aber ach! ſo ferne wecken
Sie im Buſen nur den Schmerz;
Winken denn auf unſrer Erde
Sterne nicht für Aug' und Herz?

Sieh! da blühen tauſend Blumen,
Süße Sterne der Natur;
Freudig folg' ich an dem Bache
Stets des Frühlings heil'ger Spur.

Neue Sterne ſeh' ich winken:
Schöne, wie kein Aug' ſie ſah!
Ach, es iſt der Blick der Lieben
Und der Himmel iſt mir nah!

Lebe wohl.

Lebe wohl du ſchönes Leben,
Und du goldnes Hoffnungs Weben
Lebe wohl!
Alle Freuden, Scherz und Spiele
Und ihr ſüßen Blüten Träume:
Fahret hin!
Sterben will ich,
Ja ich will es,
Denn kein Wein behagt mir mehr,
Und kein Mädchen liebt mich mehr!

Philoſophie.

Ach! der Kopf iſt mir ſo ſchwer
Von der Fülle der Gedanken,
In mir wogt ein volles Meer
Und die wilden Wogen ſchwanken.

Und ich denke: Alles flieht,
Jugendſinn und ernſtes Streben;
Heute ſinkt und morgen blüht
Neu ein junges friſches Leben.

Sieh! dort blühen Roſen dir,
Kränz damit den vollen Becher,
Nichts weilt ja auf Erden hier
Und der Wein ſtiebt, wie der Zecher.

Neues Leben.

Welch' ein Drängen
Süßen Klängen
Nachzusinken, zu vergehen?
Sagt, was soll das Geisterwehen?
Will die Welt in Lieb' sich lösen?
Sterne blinken,
Hinzusinken,
An den Himmel sich zu ranken
Streben meine Glutgedanken
Und mich tragen leichte Schwingen.
Lust und Grüßen
Lieblich Küssen
Schwellet an die Brust mit Wonnen
Und ich merke: Frühlings Sonnen
Und die Liebe kehret wieder.

Rhetorik.

Zwar mit euch will ich nicht meſſen
Meiner Rede kühne Kraft,
Die ihr Staaten niederwälzet
Und im Worte Welten ſchafft.

Preiſet immer eure Siege,
Einen zwar errang ich nur;
Aber dieſer Eine brachte
Alle Schätze der Natur.

Da ich um der Holden Liebe
Warb mit manchem ſüßen Wort,
Trug ich froh der Siege ſchönſten
Durch Geſang und Liebe fort.

Preiſet immer eure Siege,
Einen zwar errang ich nur;
Aber dieſer Eine brachte
Alle Schätze der Natur.

Lebensluſt.

Gib mir Roſen, ſpende Wein,
Um mein Leben zu erfreu'n:
Alles, Alles gönn' ich dir,
Reichſt du Wein und Roſen mir.

Doch die Roſen liſpeln mir:
Eines fehlet, Armer, dir
Und das Rebenblut allein
Will mein Leben nicht erfreun.

Ja es fehlt das Schönſte mir:
Süße Liebe mangelt mir.
Gieb mir Liebe, Roſen, Wein
Alles andre laß ich ſeyn!

Traum und Leben.

Zwar ſind die Träume der Nacht dem einſamen Jüngling willkommen;
Aber lieblicher grüßt früh ihn der ſonnige Strahl.
Was im Traume nur winkt in koſend täuſchender Anmuth
Siehe! das führet der Tag liebend dem Liebenden zu.

Vorſatz.

Sterb ich Morgen
Iſt Freud und Schmerz
Verſchwunden!
Drum will ich heute
Leben und lieben
Küſſen und trinken:
Sterb ich Morgen
Iſt alles entflohn!

Frühlingshoffen.

Deiner hab' ich geharrt mit Thränen,
Mit Liedern oft dich gerufen
Zauberjüngling! Aber du ſchwiegeſt
Und trauernd zogen hin
Die Monde.

Siehe! da hebt es ſich auf in Wonne,
Horch! Lieder tönen im Haine
Schön gelockter, jetzo erſcheinſt du
Und ach mein Herz vergeht
In Wehmuth.

Ach! um duftende Blumen fleht' ich,
Um ſüße Lieder für ſie nur,
Daß erfreut ſie ſänge von Liebe
Und jetzo ſchweigt ſie ſtets
Im Grabe!

Ruf.

Was feſſelt den Muth,
Was hemmt die Glut
Im fröhlichen Jugend-Leben?
Freihin, freihin in die ſchöne Welt,
Thalein, hinaus ins Blütenfeld
Mit muthigem, hohem Streben.

Hinaus nicht kann ich
In die ſchöne Welt,
Ein düſt'rer Kerker
Mich gefangen hält.

Was hemmt dich die Gruft?
Die Freiheit ruft:
Frisch auf! zerbrich deine Bande
Und stürme heraus in Jugendkraft,
Ein seliges Leben die Weite schafft:
O herrliche, schöne Lande!

Die Kraft ist verzehrt
Vom heißen Zwang;
Ach ich dulde
Schon gar so lang!

Und kannst du nicht ziehn
Zur Ferne hin,
So lebe wohl, ich muß scheiden,
Muß jagen nach süßem Ruhm und Glück,
Nach einem minnigen Augenblick:
Die Welt hat so viele Freuden!

So viele Freuden
Hat wohl die Welt:
Mir Armen, Armen
Ist jede vergällt.

Lied.

Trauern will ich nimmer,
Fröhlich will ich seyn:
Denn es winkt mir lächelnd
Lieb' und goldner Wein.

Alle Sorgen fliehen
In der Liebe Arm
Und beim Zauberbecher
Wird der Busen warm.

Süße Lieder tönen,
Lispelnd ſingt der Mund:
Ja von Wein und Liebe
Wird das Herz geſund.

Glühet goldne Reben,
Blühe Liebe du!
Einſt nach Lieb und Reben
Winkt die ſüß're Ruh!

Waldlied.

Zum Walde eil ich, zum ſtillen Hain,
Es laden flüſternde Stimmen ein
Zu ruhen auf ſchwellendem Frühlingsmoos,
Zu träumen in dem kühlen Schooß.
Und wer nur haßt der Städte Gewühl,
Der komme und horche dem ſüßen Spiel.

Dich grüß' ich ſäuſelnder Blütenbaum!
O laß mich träumen den ſüßen Traum
Und denken der ſeligen Liebeszei..
Die einſt das ſtolze Herz erfreut.
O Liebe, Lieb' mit himmliſchem Blick
O kehrſt du nimmer, ach nie zurück?

Da rauſcht es koſend im grünen Zweig,
Von Ferne tönt es den Glöcklein gleich:
Die Liebe erſtirbt dir wohl ewig nie,
Weilt ewig auf der Erde hie
Und iſt die erſte dir ſchon verblüht
Im kommenden Frühling die neue glüht.

Drum ſey mir gegrüßt du ſtiller Hain,
Du Perlenquelle ſo hell und rein;

Ihr Blüten und Sänger in Buſch und Luft,
Der Jüngling euch: Willkommen! ruft.
O ſingt die alten Tage zurück
Und bringet neu mir der Liebe Glück.

Tag und Nacht.

Freundlich iſt mir willkommen der Tag, er wecket zu Thaten:
Aber zur ſüßeren Ruh ladet die liebliche Nacht!

Winterklage.

Ach! wer bringt des Frühlings Sonne,
Wer die Blüten und die Lieder?
Rauh und kalt von den Gebirgen nieder
Wehen laute Winde, knicken jede Wonne,

Und beengen Herz und Sinn.
Düſter ſchaut hinaus das Auge,
Schnee und Eis und Reifgehänge;
Nicht der Glanz der holden Kränze,
Die der freie Süden zieht.
Alſo ſitz ich, harrend auf des Frühlings
Und der Freude ſüßes Nahen.
Auch die Freundin will nicht mehr erſcheinen,
Die mir Freude und den Frühling brächte.
Willſt du mich nun auch verlaſſen,
Weil nicht ſanft das Wort mir tönet
Von den Schmerz bewegten Lippen?
Komm und ſcheuch des Winters Froſt
Mit der Glut der reinen Liebe,
Bring den Süden zu mir nieder
Mit dem Hauch der ſüßen Töne.

Wein und Kuß.

Ich liebe den Wein,
Drum ſchenke nur ein.
Etwas liebt der Menſch doch immer,
Eines gut, das andere ſchlimmer:
Lied und Freude weckt der Wein,
Sage, kann dieß böſe ſeyn?

Ich liebe den Kuß
Den ſüßen Genuß.
Darum küſſe mich nur immer
Wie du blühſt im Jugendſchimmer:
Denn an Lied und Kuß und Wein
Muß das Leben ſich erfreun.

Lebenslied.

Ohne Sang und ohne Liebe
Sagt, was iſt die Welt?
Alle Welt iſt öd und trübe,
Iſt gar ſchlecht beſtellt
Ohne Sang und ohne Liebe!

Ohne Wein und ohne Lieder,
Sagt, wer weilte hier?
Niemand weilte, theure Brüder,
Auf der Erde hier
Ohne Wein und ohne Lieder.

Darum ſingt und liebt und trinket,
Weil noch Wein und Liebe winket;
Bald ach! muß das Leben flieh- —
Und die Freuden ſind dahin!

Abſchied.

Noch das letzte Lied vernimm
Von den Saiten dir geklungen,
Und den letzten Gruß der Liebe,
Der von meinen Lippen flieht.

Süß und lieblich war der Traum
Unter Roſen einzuſchlummern;
An dem Liebes warmen Buſen
Neu zur Freude auferſtehn!

Doch die Treue wahret kein Herz!
Weiter muß es immer ſchweifen,
Nach dem Schönern will es ſtreben,
Ach! und gibt das Schönſte hin.

Daß auch dir ein guter Gott
Deines Herzens Wunſch gewährte;
Ich erlangte, was ich flehte:
Süßen Frieden, Lieb und Luſt!

Menſchenſtreben.

Liebend ſchwärm' ich
Mit Roſen bekränzt,
Singe dich goldene Liebe,
Himmliſche Tugend und perlenden Wein.

Seht! es knüpfet
Ans Irdiſche ſich
Heiliges, Hohes freundlich:
Sieh! es umfängt ja der Himmel die Erd.

Reißt darum nicht
Den freundlichen Kranz:
Darum auch trägt die Roſe,
Fehler die irdiſche Tugend an ſich!

Phyſik.

Forſchet, forſchet Weiſe immer
Wie entſteht der Farben Schimmer,
Wie ſich Kraft an Kräften bricht
Und doch ſtürzt das Weltall nicht!

Eines hab' ich längſt erfahren:
Ringsum mühn ſich tauſend Schaaren:
Niederſinkt der Schwere Kraft,
Aufwärts flammt, was geiſtig ſchafft.

Hoch nach oben ſtrebt die Liebe,
Nieder ſinken feile Triebe;
Haß ertödtet jede Luſt,
Liebe hebt die volle Bruſt.

Klage.

Soll ich wohl mit Recht nicht klagen,
Schelten nicht den bittern Zwang;
Wahrlich keiner würd' es tragen,
Und ich dulde ſchon ſo lang.

Alles jauchzet frohe Lieder,
Freuet ſich und ſcherzt und liebt:
Mir ach! kehrt kein Frühling wieder,
Ich allein bin ungeliebt.

Nektarweine möcht ich nippen,
Heitern ſo das trübe Herz;
Aber auf den wunden Lippen
Und im Buſen glüht der Schmerz.

Höret, höret meine Klagen
Tönen aus der tiefſten Bruſt:
Nimmer kann ich's Leben tragen
Ohne Wein und Liebes Luſt!

Botanik.

Welche Namen hör ich tönen
Mit barbariſch wildem Schall?
Wollt ihr unſ're Sprache höhnen
Mit der fremden Worte Schwall?

Lieblich lockt der Strahl der Sonne
Aus der Nächte Reich den Keim;
Blühend webt ſich dann die Krone
Füllt ſich aus mit ſüßem Seim.

Und ein Bild von dieſem Weben
Sey des Namens holdes Wort;
Doch ihr kennet nicht das Leben
Treibt den Geiſt mit Pfeilen fort.

Aber ſieh! aus dieſem Schwarme
Lacht mich manche freundlich an;
Sehnend breit' ich aus die Arme,
Mich umfängt ein ſüßer Wahn.

Roſa und Reſeda tönen,
Wie ſie blüh'n im Sonnenſchein:
Hört' ich ſolche Namen nennen,
Möcht ich wahrlich Gärtner ſeyn!

Andenken.

Da du mich noch liebtest,
Da ich dein noch war:
O da war's nur Frühling,
Ew'ger Frühling mir.

Ferne Länder ſchaute
Wohl indeß mein Aug:
Vieles Schöne blühet,
Aber du nicht dort.

Und ich bin geflohen,
Wieder nah' ich dir:
Dich nur ſuch ich wieder,
Dich der Sehnſucht Ziel!

Lied.

Und find' ich meine Liebe nicht,
So mag das Leben flieh'n;
Nein, länger weil' ich wahrlich nicht,
Ich will von hinnen zieh'n.

Noch einmal geh' ich wandernd aus,
Ich grüße jedes Land
Und frage jedes Reich und Haus,
Ob ſich die Holde fand.

Und kehr' ich heim ins Vaterland,
Allein, allein zurück:
Dann ſey zerriſſen jedes Band,
Verſcherzt das ſchönſte Glück.

(Vom Anfange.)

Gruß.

Die Wolke zieht am Himmel hoch,
Sie trägt den Gruß mit sich:
Wohl ferne, ferne bin ich noch,
Doch denk ich stets an dich!

Dem Vogel, der die Luft durchfliegt,
Dem Fluß und Silberbach,
Dem Wand'rer, der zur Heimat zieht,
Ruft meine Stimme nach:

Der Sommer naht, der Lenz entflieht,
Bald grüß' ich's Vaterland:
Wo uns in Freud und Schmerz umzieht
Ein ewig dauernd Band!

Hain der Sage.

Raphael d'Urbind.

Wo ſich Myrthen ſtill verbreiten,
Dort am ſilberklaren Bach,
Wie aus längſt verklungenen Zeiten:
Sagt, welch wirthlich friedlich Dach?
Töne hör' ich klingen
Zu der Saite Schwingen
Und es hallt der Ton im Herzen nach.

Drinnen wirkt und webet ſingend
Eine Jungfrau, horcht und lauſcht:
Und durch dunkle Zweige dringend
Horch! ein ſchneller Fußtritt rauſcht.
Eilet los und leiſe
Ganz nach Sänger Weiſe
Jetzt ein Jüngling auf die Hütte zu.

Sieh! da öffnet ſich behende
Jene Thür, ein Engelbild
Schlingt die zarten weißen Hände
Um den Pilger ſanft und mild.
Und ein lieblich Grüßen,
Gegengruß und Küſſen
Füllt die Luft mit Wonne frohem Klang.

Freude lacht aus ihren Augen;
Wie ſie dort im Grünen ſitzt,
Kann er Luſt und Wonne ſaugen
Und ſein dunkles Auge blitzt.
Himmelsphantaſien
Auf im Herzen glühen
Und er ſtellt es liebend, herrlich dar.

Sinkt dann müd' die Hand darnieder,
Quillt nicht mehr der Freudenquell;
Singt ſie ihre ſüßen Lieder:
Wird ſein Auge wieder hell.
An die Holde ranken
Alle Glutgedanken
Und den Himmel ſieht und malt er ſo.

Fernhin war er einſt gezogen,
Er begann ein göttlich Bild;
Alles war ihm held gewogen,
Doch ſein Wunſch ward nicht geſtillt.
Wie ſoll ich vollenden,
Kann das Aug nicht wenden
Nach der Lieben, die mir Kraft ertheilt!

Ruhen muß er, muß von hinnen,
Hin zu ihr, im heil'gen Kuß
Kraft und Freude ſich gewinnen
Wie von eines Engels Gruß.
Fürder eilt er ſinnend,
Neu am Werk beginnend
Und es ſtrahlet, wie vom Himmelsglanz.

Jetzo ruht er: ſüßes Sehnen
Füllt die Bruſt und zieht ihn fern,
Daß er ſchweig' an Liebestönen
Und an ihres Auges Stern.
Und es gilt kein Weilen,
Fernhin muß er eilen,
Um entzückt zu enden Gottes voll.

Horch! da klingts im nahen Saale,
Alte Lieder tönen drein
Und ſie ſteht mit einem Male
Vor ihm da im Morgenſchein,
Und ein lieblich Grüſſen,
Gegengruß und Küſſen
Füllt die Luft mit Wonne frohem Klang.

Drauf zum Freund, der dieß bereitet,
Spricht er: „Lohnen soll die Kunst!“
Und wie aus der Frühling breitet
Seine Blumen, Liebesgunst:
Winken die Gestalten,
Ziehn mit Geist'sgewalten
Jedes Herz an ihre Liebesglut.

Der Schäfer.

Drüben, wo die Sonne ſinkt,
Hoch am Berg die Feſte blinkt:
Drüben wohnet meine Freud
Mir zum Leid!

Morgens, wenn der erſte Strahl
Leben weckt im weiten Thal,
Lacht mir hold aus liebem Blick
Süß Geſchick!

Neigt die Sonne ſich hinab,
Lehn' ich mich an meinen Stab
Und ich ſaug' im Sonnengruß
Ihren Kuß.

Senkt ſich nieder ſtill die Macht,
Und der frohe Schäfer wacht:
Winkt mir ihrer Augen Stern
Noch von Fern!

Die Thränen.

Freundlich rankt am Linden Baume
Sich die Rebe hoch hinan
Schlingt mit bräutlichem Verlangen
Ihre Zweige um den Stamm.
Wenn der holde Frühling lächelt,
Da erwacht die ſüße Luſt
Und ſie ſchmiegt mit Liebesglühen
Sich an ihres Freundes Bruſt.

Aber traurig ſinkt im Herbſte
Linden Kron und Rebenſchmuck,
Und vom hohen Gipfel winket
Nie die Frucht dem Pilger zu.
Da erſcheint der Frühling wieder,
Alles jauchzt in Lieb und Lied,
Nur die Rebe trauert ſinnend,
Ob ſie auch von Liebe glüht.

„Ach, was hilft des Frühlings Leben,
Was die Glut, die mich verzehrt;
Keine Blüt' erfreut das Auge,
Keine Frucht wird mir gewährt.“
Und vom tiefen Schmerz ergriffen
Dringt die Thräne ſtill hervor,
Zeugend von dem hohen Sehnen,
Das den Buſen mächtig ſchwellt.

Sieh! da nahen ungesehen
Götter aus des Himmels Höh'n,
Und aus stillen Thränen sprosset
Lieblich eine Blüt' hervor.
Neues Leben fühlt die Rebe,
Jetzo winkt die süße Frucht:
Nektar, Himmelsluft und Friede
Lächelt aus dem Perlen Schmuck.

Jeden Frühling fließen Thränen,
Thränen süßer, hoher Lust;
Doch im Herbste glüht im Laube
Still die süße Götter Frucht.
Also geht durch Leid und Dornen
Oft des Weisen stille Bahn;
Doch aus Schmerzen und aus Thränen
Reift die schönste Frucht heran.

Die Nymphe des Sees.

Der Fiſcher ſteht in ſeinem Kahn,
Hält Netz und Angel Ruhe voll
Und blickt mit ſüßem Hoffnungswahn
Hinaus ins düſtre Flutgeroll.
Der Morgen kommt, die Nacht entflieht —
Wie oft er auch die Netze zieht:
Leer ſchimmern ſie ſtets aus den Wogen
Und jeder Zug hat ihn betrogen.

Hell auf den Bergen flammt der Tag
Und röthet lieblich Baum und Fluß
Und was im ſüßen Schlummer lag
Erwacht und jauchzt den Morgengruß.
Den Fiſcher rühret der Jubel nicht,
Laut klagend er die Worte ſpricht:
„So muß ich arm denn wieder kehren
Und ſo den Schmerz der Meinen mehren?“

Und wie er ſpricht, da rauſcht die Flut,
Es ſteigt herauf ein Nebelbild
Und vor ihm ſteht in Morgenglut
Des Sees Nymphe ſchön und mild.
„Was trauerſt und was ſeufzeſt du
Und ſtöreſt meine ſüße Ruh,
Früh, da noch kaum der Morgen ſchimmert,
Biſt du denn gar ſo ſehr bekümmert!“

„Die Deinen retteſt du vom Tod
Und findeſt ſchnell das ſchönſte Glück
Kehrſt du mit dieſes Abends Roth
Zum Meeresſtrande nur zurück.
Du rufſt mich bei dem Namen laut,
Wirſt mir in Liebe angetraut;
In meine Hallen ſteigſt du nieder
Und nie ſchauſt du die Deinen wieder!“

So ſpricht ſie koſend und verheißt
Ein wonnig Leben immerfort;
Doch was ſie auch mit Wohllaut preiſ't —
Er achtet nicht das holde Wort.
„Behalte du dein ſüßes Glück,
Ich will ertragen mein Geſchick
Und doch — ſoll ich ſie all' verderben
Und muß dann auch mit ihnen ſterben!“

Jetzt ſchnell, ſo wie er dieß gedacht,
Verſpricht er ſichre Wiederkehr,
Sobald ſich ſenkt die kühle Nacht
Herab auf Land und Berg und Meer.
Und bang mit düſterm Wehmuth Sinn
Wirft er die Netze eilend hin;
Er zieht ſie aus mit tauſend Schätzen:
Sie können nicht ſein Herz ergötzen.

Er ſtarrt ſie an und blickt empor
Und faßt das ſich're Glück noch kaum;
Da tönt ein heller Ruf ins Ohr
Und ſcheucht ihn aus dem ſüßen Traum.
Jetzt rafft er ſich mit Schaudern auf.
Erreicht die Hütt' im ſchnellen Lauf,
D'raus kommt der Kinder Schaar geſprungen:
„Ob ihm wohl heut' der Fang gelungen?“

Da ſchüttet er die Schätze hin
Und freudig wird der Fund erkannt;
Er aber blickt mit düſterm Sinn
Hinweg und weinet abgewandt
Und freut ſich jetzt und will vergeh'n,
Weil er gerettet ſie geſeh'n,
Die er umfängt mit heißer Liebe —
Ach! wenn das Glück doch dauernd bliebe!

Die Sonne eilt, der Tag entflieht;
Da reißt er ſich mit Thränen los
Und eh' der letzte Strahl verglüht
Steht er am dunklen Meeres Schooß.
Bang ruft er in den Schlund hinab
Und ſieh! da öffnet ſich das Grab.
Draus ſteigt empor im goldnen Wagen
Des Sees Nymphe ſanft getragen.

Sie grüßet ihn mit ſüßem Mund
Blickt ihn voll zarter Liebe an
Und nieder auf der Tiefe Grund
Fährt ſchnell das flüchtige Geſpann.
Jetzt hält es ſtill und alſobald
Kommt manche Nymphe hergewallt,
Die Herrin freudig zu bedienen
Und ſüßen Lohn ſich zu gewinnen.

Wohl prangen Säle rein und klar
Mit ewig heiler Sonnen Pracht
Und immer wechſelt wunderbar
Der frohe Tag mit ſüß'rer Nacht.
Die Nymphe nahet, ſchön geſchmückt,
Ihr Auge ſpricht: ich bin beglückt
Und tauſend klare Bronnen winken
Aus ihnen Luſt und Freud zu trinken.

Der Fiſcher ſieht's und achtet's nicht,
Er ſchaut umher und denkt und ſchweigt
Und was ſie auch von Liebe ſpricht:
Der Wunſch ſich nicht entgegen neigt.
Die Sehnſucht wundet tief ſein Herz,
Er ſinkt dahin im ſüßen Schmerz:
„Vernichte mich, ich will nicht klagen;
Doch dieſe Laſt kann ich nicht tragen!“

Und ſtreng mit finſterm Herrſcher Blick
Erwiedert ſie dieß harte Wort:
„Du haſt gewählt dir dein Geſchick,
So trag es muthig immer fort.
Umſonſt nicht wird das Glück gewährt,
Und dir geſchah, wie du begehrt!“
So eilt ſie fort und läßt den Bangen
In düſtern Zweifeln qualvoll hangen,

Wie er ſo lauſcht, tönt in ſein Ohr
Ein längſt vermißter Laut;
Er ſtaunt und horcht und blickt empor
Und freudig er das Wunder ſchaut:
Die Seinen nah'n mit ſüßem Gruß,
Er fühlt den heißen Wonnekuß
Und ſiehe! Weib und Kinder hangen
An ihm mit liebendem Verlangen.

Jetzt plötzlich, wie durch Zauberhand
Sieht er vor ſich der Hütte Dach
Und nah vom Blumen reichen Strand
Tönt es die holden Worte nach:
„Du biſt befreit, es iſt kein Wahn,
Geh hin und lebe froh fortan;
Der harte Kampf iſt dir gelungen:
Die Treue hat den Sieg errungen.“

Der Sänger.

Kaum begrüßt die hohen Berge
Noch des Morgens Purpursaum,
Und noch singt die wache Lerche
Erst den Wolken ihren Traum:
Tritt der Sänger aus den Hallen
Fortzuwallen,
Aus des Thaues Sonnen Augen
Lust und Freud zu saugen.

Glühend grüßt ſein Lied die Weite,
Grüßet Hügel, Strom und See
Und ſie jauchzen wiederhallend
Seines Liedes Luſt und Weh.
„Lieder ſind des Lebens Sterne,
Nah und ferne
Künden ſie das frohe Sinnen
Und es muß der Schmerz zerrinnen!“

Klagend ſitzt am Heeres Wege
Ein verlaßner alter Mann.
„Deine Lieder tönen lieblich,
Doch es iſt nur ſüßer Wahn.
Burgen werden nicht bezwungen,
Wenn die Saiten hold erklungen,
Und die Tochter kehret nicht,
Wenn des Liedes Stimme ſpricht.“

„Ach! mir fehlt die Kraft im Buſen,
Manneskraft hat ausgeglüht
Und im fernen, heil'gen Lande
Iſt der Söhne Stolz verblüht,
Die der Tochter Raub mir rächten,
Wieder ſie vor's Auge brächten;
Die im wilden Drang und Sturm
Niederſtürzten Burg und Thurm!“

Und der Sänger ſchlägt die Saiten
Und es ſpricht der ſüße Mund:
Schilt der Götter Gabe nimmer,
Vieles wird dem Glauben kund.
Herz und Burg wird bald bezwungen,
Wenn die Saiten mild erklungen:
Deine Tochter kehrt zurück!

„Wer ſteigt hinan
Die ſteile Bahn
Zur Burg auf trotz'gem Gipfel?“
Das Haar im Winde flattert frei
Und ohne Furcht und ohne Scheu
Dringt er hinauf mit frohem Muthe.

„O bleib zurück,
Dort blüht kein Glück
Geſang und ſüßen Liedern!“
Und blüht kein Glück auch dem Geſang,
Ich folge meines Herzens Drang
Und Gottes Huld iſt immer nahe!

Draußen vor den hohen Pforten
Klingt ein Lied ſo ſüß und rein;
Drinnen in dem Saal der Väter
Kreiſ't der volle Becher Wein.

„Lied und Wein muß ſich vereinen,
Dann erfreuet ſich das Herz
Und wie an der Götter Mahle
Fliehet Erden Luſt und Schmerz.“

Alſo ſingt im Abendglanze
Süß der Sänger in die Luft
Und zu ihren Herzen ſtrömet
Der Geſang wie Frühlings Duft.

Und es ſpricht der Herr des Schloſſes:
„Oeffnet ihm das hohe Thor,
Daß an ſeinen Glutgeſängen
Schwelgend ſchlürfe Aug und Ohr.“

Ringsumher bei Feſtpokalen
Ruht der Räuber kühne Schaar,
Und in wilder Zecher Mitte
Schimmern Augen Sternen klar,
Die hinaus ins Weite ſehnen
Jetzo ſich mit heißen Thränen
Dunkelnd füllen wunderbar.

Und mit einemmal der Sänger
Lächelnd tritt in ihre Mitte:
Grüßt mit Mannes Gruß die Rauhen,
Und die Frau'n nach zarter Sitte.

Wie ſie ſeinen Gruß vernommen,
Blickt ſie auf und ſtaunt beklommen;
Doch ihr naht ein lieblich Hoffen
Und ſie ſchaut den Himmel offen.

Leis und lieblich klingen Töne,
Wecken Liebe in der Bruſt
Und wer nie gefühlt die Luſt
Wird mit Staunen ihrer Freuden,
Ihrer Schmerzen jetzt bewußt.

Aug in Aug will ſich verſenken,
Wange will an Wange glüh'n
Und im Flammen Kuſſe ſprüh'n
Ach! und ſo in Freud und Schmerzen
Selig wie die Blum' verblü'hn.

Mächtig greift er jetzt die Saiten
Vom Gewölbe donnernd nieder
Schallen ſeine hohen Lieder.
Und an ſeinem Glutgeſang
Pocht das Herz ſo bang!

Und er ruft, ein kühner Meiſter,
Rings in Lüften alle Geiſter,
Ruft der Ahnen fromm Geſchlechte,
Daß ſie richten dieſe Knechte.

Und ſie nahen und ſie kommen,
Staunen hält das Herz bekommen,
Und ſie ſchreiten dumpf und leiſe
Nach geheimnißvoller Weiſe.

Und mit Flügelſchritte
Aus der Räuber Mitte
Führt der Sänger
Schnell die Jungfrau.
Und nach ihnen, wie ſie ſchreiten,
Dunkle Wolken ſich verbreiten
Und es fällt in Schutt und Flammen
Praſſelnd Thurm und Burg zuſammen.

Am Wege ſitzt im ſtummen Schmerz
Ein Greis; er blicket Himmelwärts
Und ſchaut und ſehnt hinaus ins Weite.
„Vergebens! ach! vergebens Blick
Suchſt du nach deinem ſüßen Glück;
Du wirſt, wie ſie, dem Gram zur Beute.“

Da tönen Saiten ſanft und weich
Und leiſe kommts gegangen,
Eh' noch der Greis dem Wunder traut,
Da fühlt er ſich umfangen:
Die Tochter liegt an ſeiner Bruſt
Und Freuden Thränen quellen,

Und die Ueberreichen bieten
Ihrem Retter Herd und Gut
Und im Uebermaaß der Freude
Wollen ſie ihm eigen ſeyn.
Da greift der Sänger ſanft und mild
Die Saiten, eine Thräne quillt
Hervor aus klarem Auge.
Lebt wohl! Lebt wohl! Geſang und Lied
Und dieſe That, die Innen blüht,
Sind Lohn fürs ganze Leben.

Der Pilger.

Da horch! was rauſcht vom Berge her,
Was küſtert in den Zweigen?
Es naht ein Fußtritt bang und ſchwer
Durch hohe, düſtre Eichen.
Ein Wand'rer eilt durch Buſch und Dorn
Und lagert ſich am kühlen Born.

Und ſieht den Spiegel hell und klar
Und ſieht den Himmel wogen
Tief in dem kühlen Grunde gar
Mit Purpurſaum umzogen.
„Ach! freue dich du armes Herz,
Hier wird geneſen nun dein Schmerz!“

Und freudig ſinkt er in das Gras,
Er bückt ſich freudig nieder
Und labt an dem Kryſtallen Naß
Die kranken müden Glieder.
Dann ſteht er auf, dann ſinkt er hin,
Und alle Leiden ſind dahin!

Ende.

Konradin

von

Dr. Söltl, professor.

Mit der Abbildung des

Standbildes Konradins, von Thorwaldsen,

welches Seine Königliche Hoheit der Kronprinz

Maximilian von Bayern

in Neapel errichten ließ.

Konradin

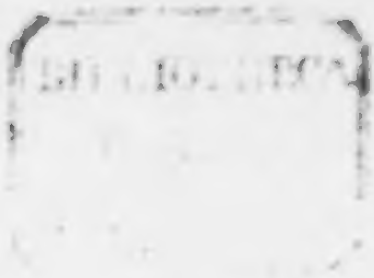
von

Sölt l.

Sulzbach,
(in der Oberpfalz)

Druck und Verlag der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung.

1848.



Vorwort.

Welcher Deutſche hat nicht gehört von dem Geſchlechte der Hohenſtaufen, jenem berühmten ſchwäbiſchen Kaiſerhauſe, das einen großen Theil von Süddeutſchland erblich beſaß und von hier aus mächtig in Kraft der übertragenen Königswürde bis an die Nord- und

Oſtſee und an das adriatiſche Meer hin waltete, das in Rom die Kaiſerkrone errang und ſo über Italien gleich den alten Cäſaren gebieten wollte, zumal es durch Heirath Neapel und Sicilien erbeigen erhielt? Welcher Deutſche folgte nicht dem meiſt ſiegreichen Sturmesflug dieſes Geſchlechtes jetzt dießſeits, dann jenſeits der Alpen und über das mittelländiſche Meer hin nach dem heiligen Grabe?

Und welches deutſche Gemüth wurde nicht erſchüttert durch das tragiſche Ende dieſes Geſchlechtes, da die Nachkommen des zweiten Friedrich in wenigen Jahrzehnten nach einander ihren Feinden erlagen? Das Geſchlecht

hat viel und hart gefehlt, aber es hat auch tief und ſchwer gebüßt, und Konradins Schickſal erſcheint vor Allem traurig und der innigſten Theilnahme würdig, da er in der erſten Jugendblüthe im rechtmäßigen Kampfe um ſein angeſtammtes Erbe nicht im Schlachtgewühl und in ſeiner Tapferkeit untergehen ſollte, ſondern von Mörders- und Räubers-Hand den Todesſtreich dulden mußte.

Sein Geſchick hinterließ in meiner Seele einen tief wehmüthigen Eindruck und prägte ſich allmählig in Liedern aus. So entſtand dieſes Gedicht, das ich im Geheimen pflegte, und ſeit beinahe fünfzehn Jahren iſt es in der erſten Anlage vollendet. Von Zeit zu

Zeit las ich es wieder, feilte und besserte immer, theilnehmende Freunde mahnten und drängten schon seit Jahren zur Herausgabe, unter ihnen auch der sinnige nun dahingeschiedene Aurbacher; Lenz, der bekannte und beliebte Meister in der Tonkunst, componirte einige Lieder, von welchen Text und Melodie nicht bloß hier in München, da sie öffentlich von der ausgezeichneten Sängerin Hartmann (jetzt verehlichte Diez) vorgetragen wurden, sondern auch in der allgemeinen musikalischen Zeitung Beifall erhielten. Aber noch immer konnte ich mich nicht zur Herausgabe des Gedichtes entschließen, eben so wenig wollte ich es ganz vertilgen, da ich es so viele Jahre gepflegt hatte, und ich dachte

dabei oft an den Spruch in Rückerts Weisheit des Brachmanen V. 41:

„Ich kann ihm nicht entzieh'n das Leben, ihm verlieh'n,
Das mißgeborne Kind, ich muß es doch erzieh'n!“

So blieb es in meinem Pulte verschlossen. Da kam die öffentliche Kunde, Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern errichte dem unglücklichen Jünglinge durch den berühmten Künstler Thorwaldsen in Neapel ein Denkmal. Ganz Deutschland zollte dem schönen Unternehmen innige Theilnahme, und auf's Neue ergriff das furchtbare Geschick jenes mächtigen Kaiserhauses, dem ein hohes

Gemüth ſeine Theilnahme zuwendete, die Herzen. Dieſe allgemeine Theilnahme an dem Schickſale des hohenſtaufiſchen Geſchlechtes ließ mich hoffen, es werde auch mein Gedicht nicht ganz ſpurlos vorübergehen, und ſo ſende ich es denn anſpruchslos in die Welt; möge es wie die wahre Tragödie jene Stimmung im Gemüthe des Leſers erwecken und hinterlaſſen, die von Leidenſchaften reinigt und den Geiſt über den dunklen Gang der irdiſchen Geſchicke erhebt!

Das Denkmal Konradins.

Als Seine Königliche Hoheit der Kronprinz Maximilian von Bayern Hohenſchwangau, die ſtille heitere Burg am Fuße der Alpen erwarb, welche, wie der Verfaſſer der goldenen Chronik ſagt, die Heldengeiſter der Welfen und Hohenſtaufen und Schyren in einem Zauberſpiegel ſo mild, wie ihre Schwanenteiche und Seeufer vorüberſchweben läßt, widmete

der erhabene Burgherr eigene Säle der Geſchichte — einen Welfen-, Staufen- und Schyrenſaal, andere der Sage und dem alten Helden- und Ritterleben überhaupt. Des letzten Staufen Konradins tragiſcher Ausgang war der erſte dichteriſche Verſuch Seiner fürſtlichen Jugend, und Er beſchloß, demſelben auch ein Standbild in Neapel zu errichten. Thorwaldſen verfertigte nach dem hohen Auftrage das Modell, deſſen Ausführung in Marmor dem Künſtler Peter Schöpf aus München übertragen wurde. Im Mai 1847 wurde es in der Kirche Santa Maria del Carmine in Neapel aufgeſtellt. Dafür war eine eigene Kapelle auserſehen worden, in der ſich das Standbild auf hohem Fußgeſtelle erhebt, wie die Figur auf dem Titelbilde zeigt. Auf der Vorderſeite desſelben iſt die Inſchrift eingegraben:

MAXIMILIAN KRONPRINZ
VON BAYERN
ERRICHTET DIESES DENKMAL
EINEM VERWANDTEN SEINES HAUSES,
DEM KÖNIG CONRADIN,
DEM LETZTEN DER HOHENSTAUFEN.
IM JAHRE 1847 DEN 14. MAI.

Zu beiden Seiten rechts und links dieſer Inſchrift ſind in halberhabener Arbeit Scenen aus dem Leben des unglücklichen Hohenſtaufen dargeſtellt mit der Unterſchrift: Abſchied Konradins von ſeiner Mutter Eliſabeth — Abſchied Konradins von ſeinem Todesgefährten Friedrich von Baden. — Der 22. Mai 1847 war der Tag der Enthüllung des Standbildes. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern wurde, aus Griechenland zurück-

kehrend, bei Seinem Eintritte in die Kirche von der Geiſtlichkeit empfangen, die Verhüllung ſank und die ganze zahlreiche Verſammlung brach bei dem Anblicke des gelungenen Werkes in unwillkürlichen Beifallsruf aus. Seine Königliche Hoheit hatte zu dieſer Feier ein großes Todtenamt angeordnet, darauf folgte eine Kanzelrede, dann die Einweihung des Denkmales, welches eine Zierde der Kirche und der Stadt Neapel iſt, die nur dieſes eine Werk von Thorwaldſen beſitzt!

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . V—X

Das Denkmal Konradins . . . XI—XIV

Erste Abtheilung.

Die Hohenstaufen 3

Die Freunde 7

Die Retter 11

Die Erscheinung 16

Das Erwachen 22

Der Ruf 26

Der Entschluß 30

Die Fürstin 34

Das Turnier 36

Der Preis 43

Die Werbung 45

Die Burg der Vater 47

Die Rüstung 51

Die Warnung 54

Abschied von Deutschland 58

Zweite Abtheilung.

	Seite
Der Zug über die Alpen	65
Die Sendung	69
Die Antwort	75
Aufbruch	81
Der Bann	86
Einzug in Rom	95
Weissagung	100
Der Helfer	103
Die Schlacht	105
Die Gefangenen	113
Der Bescheid	118
Das Gericht	121
Die Meldung	125
Das Spiel	132
Die Pilgerinen	140

Erſte Abtheilung.

Die Hohenstaufen.

Nach Ravensburg zum Maienfeste
Geladen zieh'n die schmucken Gäste;
Die Zither lockt und die Flöte ruft,
Schalmeien-Jauchzen durchtönt die Luft:
Zum Tanz, zur Freude herbei, herbei,
Der Lenz ist da, der goldene Mai!

Und um den Sänger, schau! wie lauschen
Die Tausende, wenn Saiten rauschen,
Wenn er mit deutendem Wort und Bild
Die Helden zeichnet im Schlachtgefild.
Vorüberführt er im Lieder-Kranz
Der Hohenstaufen Fall und Glanz.

Auf ſpringt das Thor, die Thürme neigen
Sich ehrfurchtsvoll dem Helden-Reigen.
Der Rothbart ſchwebt ein ſtolzer Aar,
Im Sieg voran der Deutſchen Schaar:
Ihr Flug wogt nach dem heiligen Land;
Doch weh! er ſinkt an Saleyhs Strand!

Schaut hier des Sohnes grauſam Wüthen,
Geknickt die edlen Normanns-Blüthen!
Sein Bruder hier von des Schyren Schlag
Zum Tod gebracht am frohen Tag.
Doch ſchaut! ein neuer Stern geht auf,
Und ſchon beginnt ſein Heldenlauf!

Wer gleicht dir, Friedrich, Ritter theuer,
Du Meiſterheld mit Schwert und Leier!
Der Jordan ſtaunte, da er dich ſah,
Der Papſt erzittert, wenn du ihm nah;
Aus Liebe, Lied und Kampfes-Nacht
Strahlt deines Ruhmes ew'ge Pracht!

Dein Heldenſtamm, die ſtolze Eiche,
Einſt weltumarmend, kronenreiche,
Wie trauert ſie entaſtet jetzt!
Iſt nun des Papſtes Zorn geletzt?
Ein Zweiglein blüht noch: Konradin,
Des Aug', Wort, That ſpricht Heldenſinn!

Er ſingt's, da nah'n durch das Gedränge
Zwei Hochgeſtalten, und die Menge
Staunt, weicht und grüßt, und flüſtert leis:
Der Staufen Sprößling! Mit ihm der Greis,
Der Biſchof Waldburg Eberhard,
Der Winter mit dem Lenz gepaart!

Sie nah'n, und Aller Augen hangen
Am Staufen-Sprößling mit Verlangen;
In Ringelwellen fließt das Gold
Der Locken; Aug', Stirn, Mund wie hold!
Und gleich dem koſenden Geſang
Hinſchwebt des Jünglings leichter Gang.

Die Menge ruft: „Er hat gelichtet
Den Wald, der Räuber Heer vernichtet; —
Ringt mit dem Wolfe im dunklen Forſt —
Klimmt an zum ſchwebenden Adler-Horſt —
Und ſegelt gleich dem ſtolzen Schwan
Im wilden See auf leichtem Kahn."

Er hört es kaum, grüßt, dankt beſcheiden;
Um die Geſtalt ihn Jungfrau'n neiden!
Er wallt vorüber. Noch harrt zur Stell'
Das Volk. Da fällt in die Saiten ſchnell
Der Sänger und ſingt die Staufen-Mähr',
Und dicht gedrängt lauſcht's um ihn her.

In's Bayerland nach Landshut ritten
Aus Walschland Boten zum Fürstenschloß.
Die Kaiserin trauert im Wittwenschleier
Und herzt ein Söhnlein auf ihrem Schooß,
Und es springen umher im fröhlichen Spiel,
Wie Brüder alle, der Knaben viel.

Wer ist dein Sohn und des Reiches Erbe?
Den zeig uns, edle Kaisers-Frau,
Daß unser Herz ihn schauend jauchze!
Die Mutter bebt; besonnen, schlau
Weist sie auf einen der Knaben hin —
Heil dir, unser König, Konradin!

Sie bieten Geschenke, eitel Geschmeide;
Wie staunt der Knabe der reichen Pracht!
Sie bieten des edlen Südens Früchte,
Und freudig nimmt er, sein Auge lacht.
Fort zieh'n die Boten, der Knabe roth
Nach wenig Tagen liegt er todt.

Nicht war es der Staufen; der sproßte blühend
Empor, wie ein liebliches Edelreis.
Ach! die Mutter folgte dem neuen Gatten!
Da fließt dem Jüngling die Thräne heiß,
Und schweigend zieht er in's Schwabenland
Mit Badens Friedrich Hand in Hand.

Die Freunde.

„Sieh dort, zu Häupten uns, Klippen hinan!
Wer klettert empor die ſteile Bahn?
Vorüber braust im ſchnellen Flug
Der Gemſen Zug;
Nachſtürmen auf Eiſesbahnen verwogen
Die Zwei mit dem Pfeil und dem ſicheren Bogen.
Wer ſind ſie, Vater? Mir graut,
Wie mein Aug' die Kühnen ſchaut!"

Und der Vater blickt zu den Klippen empor,
Und ſchaut die Zwei, wie ſie ſtürmen vor
Von Fels zu Fels nach dem flüchtigen Ziel
Im raſend verwegenen Jünglings-Spiel.
Sie verſchwinden dem Blick aufſtrebend wie Aare.
„„Haſt du, mein Sohn, nicht gehört vom Brüder-Paare,
Von dem Könige nicht, des Reich nur ein Traum?
Von dem Herzoge nicht, des Herrſchaft verging wie Schaum?""

„Nicht hört ich vom Könige ohne Reich und Land,
Von dem Herzoge nicht, des Reich wie ein Traum verſchwand.
O ſag mir, Vater! wie mag das ſeyn?
Du erzählſt mir wohl eine Mähre fein?“

„„Mein Sohn, mein Sohn! 's iſt Wahrheit, traun!
Doch wird's die Welt nicht zweimal ſchau'n.
Der König arm iſt der Staufen Sohn,
Des Ahnen geziert den deutſchen Thron.
Ihr Szepter reicht vom Schwabenland
Durch Italiens Gau'n bis nach Aſiens Strand.
Sie brachen ſich Bahn an des Heilands Grab
Mit dem Schwerte licht und dem Pilgerſtab.
Ein Jahrhundert durch flog von Land zu Meer
Wohl leuchtend der Staufen Name einher,
Und huldigend neigt ſich dem Rittergeſchlecht
Der Araber ſelbſt, und nimmt aus ihrer Hand ſein Recht.
Der Papſt nur grollt ſtets donnernd Fluch
Und ſäet Gewalt und Liſt und Trug,
Und mordet mit Baſilisken-Blick
Des Staufen Geſchlechtes Macht und Glück,
Bis freudig ihm reifte der Wünſche Ziel,
Bis Zweig an Zweig vom Stamme fiel

Und all der hohe Glanz erblaßt,
Den er im ſchwarzen Neid gehaßt.
Sie ſanken in's Grab vom Papſt verflucht.
Ein Sproße blüht noch und die letzte Frucht
Am Heldenbaume: Konradin!
Dem Verwaiſeten winkt an Neapels Strand
Die letzte Krone, das letzte Land;
Doch es bietet der Papſt mit frevlem Sinn
Die Beute umher, den Blutgewinn.
Wohl ſchaudern zurück die Fürſten all,
Und keiner will ſchwelgen am Raüber-Mahl.
Nur der Gallier Anjou ſtreckt aus die Hand
In Gier nach dem ſonnigen Inſelland,
Kommt, kniet und küßt des Papſtes Fuß
Und labt ſich an dem Weihekuß.
So ſitzt er dort auf dem ſtolzen Thron,
Mit dem Mord im Blick, im Munde Hohn.
Doch der Jäger hier iſt der Staufen Zweig,
Konradin, der König ohne Land und Reich.""

„O Vater, Vater! ein böſer Blick
Hat dem Jüngling vergiftet ſein Geſchick!
Doch ſag, o ſag! Blüht ihm nirgends Freud'
In ſeinem tiefen Weh und Leid?"

„„Der Himmel legt ihm den Freund an die Bruſt
Und erfüllt ihn ſo mit ſeliger Luſt,
Den Freund ſo lieb, ſo treu und hold,
Geprüft wie im Feuer das lautre Gold,
Und gleiches Weh, und gleicher Schmerz
Verbindet innig Herz mit Herz.
Im Breisgau drüben erblüht der Genoß
Friedrich, der edle Badener Sproß.
Der kam nach Landshut in's Bayerland,
Daß nach Oeſtreich ihn führe des Schyren Hand.
Doch der Böhme Ottokar raubt ihm das Gut,
Verlaſſen bleibt Friedrich in des Bayern Hut:
Kein Starker mag den Böhmen beſteh'n,
Und nicht weicht die Macht dem gerechten Fleh'n.
So blüh'n ſie empor, ihrer Reiche beraubt,
Mit Blumen ſtatt Kronen umkränzt das Haupt,
Und Stab iſt Jeder und Anker und Schutz
Dem Bruder ſtets gen des Unglücks Trutz,
Und ein ſonniges Reich blüht in ihrem Gemüth
Und treibt aus Dornen die köſtlichſte Blüth':
Vereint in Liebe zu geh'n den Pfad
Bis zum Tode nach des Himmels Rath!""

Die Retter.

Langſam hinauf durch die ſchlangengewundenen Steige der Alpen
Klimmet der Zug Saumthiere empor mit Kärnern und Pilgern
Nah an dem Tode vorbei, der ſtumm aus der Tiefe emporſtarrt,
Zu dem Lombarden geſellt wallt friedlich der Bürger von Augsburg,
Weit aus Campaniens Flur her wandert ein Andrer und kehrt nun
Schätze beladen zurück in der Heimath Gau'n: es ſind Kaufherr'n,
Aber dem Zug anreihen ſich Pilger nach Rom, und voran ſtrebt
Stattlich geſchmückt mit dem wehenden Buſche der Führer und wandelt
Sicheren Tritts, und behend ausbeugt er zur Rechten und Linken

Hart an den drohenden Zacken vorbei und am gähnenden Abgrund,
Welcher mit Blumen umrankt herwinkt zum Verſchlingen die Beute.
Jetzo eröffnet ein Alpthal freundlich die ſchützenden Arme,
Ueber den Wolken gelagert in Ruh', und es raſtet der Zug nun,
Frohaufathmend die Männer und Roſſe. Das traute Geſpräch tönt
Koſend vom Felſen zu Fels, indeß das ermüdete Laſtthier
Rings von der thauigen Wand großblumige Kräuter herabzerrt
Und im Verſchlingen mit Gier aufblickt zu dem winkenden Schmauſe.
Plötzlich erſtirbt im Munde das Wort und der ängſtliche Blick ſtarrt!
Rauber! ertönt's. Schon ſchwirret der Pfeil und die Schwerter erblitzen,
Aus der Erſtarrung Nacht bricht flammend das Grollen der Rache,
Mann gereihet an Mann herſtürzen die Pilger, die Kaufherr'n,
Rückwärts drängend den Schwarm raubgieriger Geier. Als Flammſchwert

Fällt zerſchmetternd der ſtützende Stab auf ihr Haupt und ihr Fluch heult.
Wild um das Leben beginnt ſchon brauſend der düſtere Gluthkampf.
Schlag auf Schlag ziſcht dumpf, es erbebt mit Schaudern das Alpthal.
Aber bald ſinkt ermattet die Hand des friedlichen Bürgers,
Dumpfe Betäubung umſchwebt ſie mit lähmendem Fittich, ſie weichen;
Heftiger drängt in Begierde des Siegs und der Beute der Schwarm nach.
Horch! da ertönt, wie aus Wolken herab ein ſchmetternder Hornruf
Und es erſtarrt im Staunen der Kampf, wie die Räuber emporſchau'n,
Droht das geſchwungene Schwert ſchon über den Scheiteln; ſie beben:
Jünglinge nah'n zum Gericht, furchtbar wie die Engel der Rache
Brauſen im Flug ſie heran, und ihr hallendes Wort und ihr Schwert trifft
Sturmblitzdonnergeroll gleich. Flüchtend enttaumeln die Räuber;
Doch wie der ſauſende Gießbach hoch aus den Wolken herabziſcht,

Ringsum erzittert der Fels und es kollern die Trümmer im Sturz nach,
Rechts zerſchmettert und links in den Abgrund, Eichen zerſplittern:
Alſo donnert im Gluthſturm flammender Rache das Paar nach.
Raüber um Raüber verſchlingt mit Gier einſchlurfend die Waldſchlucht.
Ueber das Grab her lagert ſich düſtere Stille. Zurück eilt
Sieh! mit geflügeltem Schritte um Troſt zu ſpenden der Retter.
Nimmer begierig des Danks, der dem Munde der Pilger entſtrömet,
Nah'n den Verwundeten ſie. Der Campanier ſtützet das Haupt matt,
Stumm auf die zitternde Hand, in der Bruſt klafft brennend die Wunde.
Aber es träufelt des kühlenden Weins in die Wunde der Staufen,
Reißt von der eigenen Bruſt zum Verband ihm die ſchützende Schärpe,
Sieh! und des Blutquells Rieſeln verſiegt, den freudigen Dank haucht
Lispelnd dem Hort der Geneſende zu, und es ſteh'n die Gefährten

Bang aufathmend. Doch plötzlich ertönt ein nahender Hufſchlag:
Neue Genoſſen, der Nachzug naht, und ſie ſchauen erſtaunet
Hier den verwundeten Freund und den liebreich heilenden Arzt dort,
Ahnen mit Schmerz die beſiegte Gefahr und begrüßen den Retter.
Jetzt da in's Aug ſie ihm ſchau'n, erkennen ſie bebend den Jüngling
Sammt dem liebenden Freund und „der König! der Staufen! er iſt es!“
Schallt's aus der Kommenden Mund. Da erhebt des Verwundeten Haupt ſich
Freudeverklärt. Doch hinweg ſchon eilten die Herrlichen abwärts,
Nieder das ſteile Geklüft, nicht vernehmend der Dankenden Ruf mehr!

Die Erſcheinung.

Des Staufen Buſen
Durchzittert ein Weh,
Von Wunſch und Verlangen
Ein wogender See.
Sein Sehnen ſtillet
Nicht Jagd und Spiel,
Doch nimmer kennt er
Der Wünſche Ziel.

Jetzt eilt er zum Walde
In der Hand den Speer,
Und Köcher und Bogen
Um die Schultern her.
Sein raſcher Fußtritt
Schreckt das Wild aus der Ruh';
Er eilet in Träumen
Nur immer zu.

Durch nächtliches Dunkel
Im tiefſten Hain;
Empor zu den Alpen,
Wo der Himmel rein
Sich legt an der Erde
Mutterbruſt,
Zu Thal dann ſtürmend
In wilder Luſt.

Sein Auge leuchtet!
Von Sehnſucht bewegt
Die Seele im Buſen
Die Schwingen regt;
Dann löſ't ſich in Thränen
Der heiße Schmerz,
Und freier athmet
Das volle Herz.

Jetzt ſinkt er nieder
So lebensmüd
Am Eichenſtamme
Von Moos umblüht.
Des Schlummers Fittig
Umſchwebt ſein Aug',
Ihn umſpielen die Zweige
Mit kühlendem Hauch.

Im melodiſchen Sprung hüpft
Der Quell vom Geſtein
Und flüſtert ihm Träume
Und wiegt ihn ein.
Ein Marmorbecken
Weit, tief und hell,
Das ſammelt durſtig
Stets Well an Well.

D'raus hebt wie der Schwan ſich
Aus dunkler Fluth
Ein Meerweib huldig
Mit Augen voll Gluth;
Mit Liebverlangen
Blickt ſie empor
Und flüſtert koſend
Zu ſeinem Ohr:

„Schöner Schläfer, wach, erwache;
Rette mich, mein Hort und Held!
Komm, o komm, dir weicht der Drache,
Der mich feſt in Banden hält.

Komm, ein Paradies voll Wonnen
Winkt dir in Italiens Au;
Lieb und Macht beut ihre Kronen;
Schöner König! komm, vertrau!“

Die Zweige beben
Bei ihrem Sang;
Den Jüngling durchglühet
Ein ſüßer Drang.
Er richtet empor ſich
Zwiſchen Wachen und Traum,
Und ſchaut die Geſtalt noch
Und glaubt es kaum.

Wie ſchmeichelnd koſet
Das holde Weib!
Die Wellen umjauchzen
Den blühenden Leib,
Ausſtreckt er die Arme,
Es zieht ihn fort;
Da ertönt ein neues,
Ein warnend Wort:

„Wach, erwache, flieh die Lieder,
Flieh, ach! flieh des Haines Raume,
Denn hier gaukeln auf und nieder
Zauberlieder, böſe Träume!“

Und wie er wendet
Sein Angeſicht,
Da bebt, wie geblendet
Vom himmliſchen Licht,

Das Auge, das Herz ihm:
Eine Nonne ſteht
Vor ſeinem Blicke
Von Huld umweht.

So ſteht in der Wüſte
Ein Blüthenbaum,
So ſtrahlen die Sterne
Durch der Nächte Raum.
Er blickt zu dem Waſſer,
Da verſinkt die Maid;
Er blickt zu der Jungfrau
Im Nonnenkleid. —

Verſchämt ſie ſtehet
Und weilt und ſchweigt
Am Arme der Schweſter,
Das Haupt geneigt.
Dann wallen Beide
Nicht harrend dem Gruß
Durch des Haines Umlaubung
Mit ſchwebendem Fuß.

Der Jüngling folget
Durch Wald und Flur
Mit ſtummem Staunen
Der Theuern Spur.

Sie ſchweben eilend
Zum Kloſter dort
Unter Eichenſchatten;
Auf geht die Pfort.

Da wendet die Eine
Ihr Antlitz mild;
Der Jüngling grüßet
Das hohe Bild,
Und ſteht noch und ſtarret,
Da der Tag hinſchwand
Und lächelnd der Vollmond
Am Himmel ſtand.

Das Erwachen.

Zum Haine eilt er, in Träume verſunken,
Doch Pfeil und Bogen, die ließ er zurück;
Er wandelt und glühet wie Nektartrunken,
Als hätt' er geſchlürft von der Götter Glück.
Nicht ſchlummert er mehr in des Eichbaumes Zweigen,
Nicht ſchaut er der Meerfei Zaubergeſtalt:
Er harrt nur, ob ſich die Nonne will zeigen,
Er horcht nur, ob nicht die Stimme erſchallt,
Und ſchaut er von fern nur des Schleiers Saum,
Da fühlt er entrückt ſich der Erde Raum.

Jetzt ſtürmt er hinaus, es folgt ihm mit Bangen
Der Freund, der treue, in Freud' und Gefahr;
Dem ruft er: „O ſchilt nicht mein ſüß Verlangen,
Dort wallt ſie! Schau, wie das blonde Haar
Um den Nacken ſtrömt! Das Kleid der Nonne
Iſt erborgt nur; ſchau, wie die Schweſtern all
Sich neigen ihr, als ſtrahlte die Krone
Auf dem blühenden Haupt ihr mit dem Demantſtrahl.
O zürne nicht, Himmel, ſie blickt auf mich!
Und brichſt du Erde, nur jetzo brich!"

Wie ſchwärmt er trunken! Der Freund muß erglühen!
Der horcht in Liebe dem Liebenden gern,
Wenn er Kränze flicht, da noch Blumen nicht blühen,
Wenn er ſchaut ſchon im Glanze der Zukunft Stern
Durch Wolken ſchimmern, die düſter drohen.
Gleich den Göttern ſchlürft er am Nektar-Mahl,
Er beneidet ſie nicht um die Macht, die Hohen!
Ihr blaues Aug' iſt ſein Freuden-Pokal,
Der nimmer verſiegt und nimmer ſich leert
Und Lebensflamme dem Leben gewährt.

Es ſchwankt ſein Kahn auf der Purpurwelle
Des Abends an das Blumengeſtad,
Dort, wo ſich im Kloſter Zell an Zelle
Hinreiht unter Reben und duftigem Blatt.
Im Liede ruft er: O lispelt die Grüſſe,
Ihr Wellen! heimlich der Trauten zu;
Ihr Winde, ihr Wolken, o haucht meine Küſſe
Ihr zu und flötet ſie ſanft zur Ruh'!
Vom Himmel ſchwebt hernieder mild
Und zeigt ihr, koſende Träume! mein Bild.

Am Morgen, eh noch das Frühroth glitſert,
Wenn zögernd weichet dem Tage die Nacht;
Wenn die Lerche ſich hebt und die Schwalbe zwitſert
Und die holde Natur vom Schlummer erwacht:

Da ſteht er am Hügel, die Blicke die feuchten
Zum Kloſter gewandt, ſeinem Feenſchloß.
Wie im Morgenſtrahle die Zinnen leuchten!
Doch tritt ſie hervor ſo mild und groß
Und ſchwebt durch den Garten: da ſtaunt die Natur,
Und die Blumen küſſen der Holden Spur.

So ſchwinden die Tage in Luſt dem Schwärmer;
Doch der Zweifel naht mit dem ſchleichenden Gang,
Pflückt Blum' an Blume, und arm und ärmer
Läßt er den Jüngling; er blickt ſo bang,
Wenn der Zukunft er denkt, um Die zu erringen,
Die ſich birgt in des Kloſters ſtillem Gemach.
Das Schickſal will er zu ſegnen zwingen,
Sich bannen die Freude in's gaſtliche Dach,
Daß der Staufen Stamm aus Ruinen verjüngt,
Wie der Phönix aus der Aſche ſich ſchwingt.

Er ſinnt es. — Wie lauſcht ihm der Freund ſo gerne!
Sie ſitzen am Fels dort Arm in Arm,
Und ſchauen hinab. Um den See wie Sterne
Ein Kranz ſich ſchlingt ſo lebenswarm,
Mit Dorf, Stadt, Burgen und Rebenhöhen,
Mit Hain und Buchten, und Wald und Fluß.
Schau, wie die Wimpel geſchwellt herwehen,
Wie der Alpen Haupt von des Abends Kuß

Geröthet ſtrahlt, und ein Eden traut
Dem Wand'rer in's trunkene Antlitz ſchaut.

Da ruh'n ſie; doch aus des Sees Tiefen
Hebt ſich der Vorzeit ernſtes Geſicht,
Und Träume erwachen, die lange ſchliefen;
Und ſo der Staufen zum Freunde ſpricht:
Hörſt du die grollenden Wogen? Sie fragen:
Biſt du ein Sprößling, den Ahnen gleich?
Fühlſt du die Lüfte, die warmen? Sie klagen:
Ziehſt du nicht ein in der Väter Reich?
Und im Liede der Nachtigall hör' ich den Hohn:
Ihr Staufen erröthet! 's iſt euer letzter Sohn!

Der Taucher ſtürzt auf Leben und Sterben
Um die Perle hinab in des Meeres Schooß;
Ich, was wag ich, ſie zu erwerben?
Armer! bin ich der Schätze nicht bloß?
Ihr Trümmer des Erbguts bleibet vergraben,
Die Edle gar leicht wohl euer entbehrt;
Ich will ſie mit neuen Reichen begaben
Köſtlich und ſonnig der Köſtlichen werth!
Zum Streite hinaus! Die Fahnen weh'n!
Zum freudigen Kampfe die Staufen erſteh'n!

Der Ruf.

Am Seegeſtad bei Konſtanz tummeln
Sich edle Kämpen im Blumengefild,
Die Lanze fliegt und Roſſe wiehern,
Das Schwert lockt Funken aus Helm und Schild.
Der blondgelockte Staufen glühet
Im Kampfſpiel wohl den langen Tag;
Er trifft und wechſelnd trifft ihn wieder
Der Freunde Flammſchwert Schlag auf Schlag.
Der Abend winkt, da eilt ſein Kahn
Zum Kloſter die gewohnte Bahn
Mit Friedrich, ſeinem treuen Hort;
Vom Herzen ſtrömt manch traulich Wort.

„Du reich Gefild! ihr Früchten-Wälder!
Du ſtilles Kloſter mein Feenhaus!
Wir zieh'n von hinnen, lebt wohl, lebt wohl!
Der Schlachtruf lockt zur Ferne hinaus;
Erringen will ich Ruhm und Kronen,
Die flecht ich in ihr blondes Haar;
Lebt wohl, ihr Gletſcher, Au und Höhen,
Wir denken euer immerdar! —

Doch ſag': Wohin? Zum Oſtſee-Strand?
Zum Taſo? Nach dem Mohrenland?
Wer zeigt den Weg zu Kampf und Preis?
Der Buſen pocht, das Blut ſprüht heiß."

Er ſpricht's, und Wand'rer zieh'n auf Roſſen
Am blaulichen See den Weg daher,
Im ſtolzen Zug ein reich Gefolge,
Und große Eile drängt ſie ſehr.
Die Jünglinge am Wege harren;
Da naht der reich geſchmückte Troß
Und zieht vorüber. Plötzlich wendet
Der Eine raſch ſein bäumend Roß
Und ſchaut und ruft: O weilet, weilt,
Wir haben unſer Ziel ereilt!
Er iſt's, er iſt's! Zu ſeinem Fuß
Bringt ihm Italiens bangen Gruß!

Die Jünglinge vernehmen's ſtaunend;
Es ſtarrt der Troß; doch der Führer ſchnell
Zur Erde ſpringt und naht dem Staufen:
Den du gerettet an böſer Stell'
Aus Mörders Hand im Alpenthale,
Der bringt den Dank dir, heißen Dank!
Doch komm und rette, rette wieder!
Denn ſieh', ein ganzes Volk iſt krank,

Das ſchmachtet in Tyrannen Qual
Gedrückt von Leiden ohne Zahl,
Das ſtreckt die Hand nach dir und ruft:
Bring Leben in Italiens Gruft!

Apulien das reiche ſeufzet,
Dir ruft Siciliens Blüthenflur,
Wo ſtrahlend lebt der Staufen Name
In deines Ahnherrn lichter Spur.
Zermalme du den ſtolzen Raüber,
Der ſtahl dein ſchönes Königreich,
Und zehrt an unſerm freien Leben
Mit Hohn, Prometheus Geier gleich,
Erſcheine nur, das Volk erſteht,
Wenn flatternd deine Fahne weht;
Wenn nur dein Fußtritt hallend klingt,
Umſchwebt der Sieg dich leichtbeſchwingt.

Die Binde, Herr, die Blut getränkte,
Die ſchützend deine Bruſt umwand
An jenem Tag, da dich, zum Heile
Den Pilgern, uns der Himmel geſandt:
Sie ward zum Sturmeszeichen, wandernd
Von Stadt zu Stadt, von Berg zu Thal:
„Der Staufen lebt, der Heldenſprößling!
Zum Kampfe!“ tönt's im Widerhall.

Mein Haus umdrängt ein Menſchen-Meer,
Von Boten kommt ein wandernd Heer
Und jeder Blick und jeder Ton
Ruft: Komm zum Siege, Staufen-Sohn!“

Der Führer ſpricht's, ſinkt ihm zu Füßen
Mit ihm die Schaar: „o Retter! erſchein'
Auf Flammenroß im Väter Reiche,
Denn Krone und Aller Herzen ſind dein!“ —
Des Staufen Bruſt durchzuckt ein Leuchten,
Er reicht dem Boten ſeine Hand:
Nicht weiter drängt! Wenn früh der Morgen
Erſteht im lichten Safrangewand,
Dann kommt, vernehmt, was ſtill die Nacht
Für euch und mich zum Heil erdacht.
Lebt wohl und flehet ſtill zum Herrn,
Daß ſtrahle durch die Nacht ſein Stern!

Der Entſchluß.

Wie die junge Braut am Morgen
Verſchwebt aus dem ſtillen Raum,
Alſo taucht vom Meer der Morgen
Noch beglückt vom ſüßen Traum.
Und ſchon ſieht er wach die Freunde,
Wach ſah ſie die Mitternacht,
Und die Sterne horchten lauſchend,
Welchen Rath ſie ernſt erdacht.

Jetzt beginnt der greiſe Biſchof
Freundlich mild das Wechſelwort:
„Trau' nicht ihrer Rede Schimmer;
Bleib', verlaß nicht dieſen Port.
Steuerlos im offnen Meere
Segelt dein zerbrechlich Schiff
Dort im Wogen der Parteien
Und zerſchellt am Felſenriff.“

Konradin darauf mit Wehmuth:
Wort kann täuſchen, nicht der Blick!
Hör den Strom der bangen Rede,
Schau im Antlitz ihr Geſchick!
Auf den Wogen der Parteien
Iſt der Steuermann mein Muth;
Lieb' und Recht ſind meine Sterne,
Hier und dort wacht Gottes Hut.

„Meide, meid' des Löwen Höhle,
Einwärts geh'n der Spuren viel,
Wenig auswärts; bleib', o bleibe
Fern von jenem wälſchen Spiel!"
Laß die alten Löwen ruhen,
Junger Löwe will ich ſeh'n,
Ob der Räuber meiner Krone
Kühn mir will im Kampfe ſteh'n!

„Jüngling Du! im erſten Bluhen,
Reize Männer nicht zum Streit!
Todesgluthen haucht der Odem
Deines Feindes weit und breit;
Nah' ihm nicht! Ihn ſchutzt und ſchirmet
Stolz der Papſt auf ſeinem Sitz,
Und er ſchleudert rachetobend
Seines Zornes Flammenblitz."

Mag er zürnen! Rein zum Himmel
Heb' ich Herz und Aug' und Hand.
Nicht um Blitze will ich flehen,
Segnen ſoll er Volk und Land!
Und wie aus der zarten Knospe
Sich im Lenz die Blume ringt,
Wie die Raupe aus der Puppe
Sich als Schmetterling entſchwingt:

So wird unter meinem Zepter
Rings die Freude auferſteh'n,
Die der Fremdling todt geſchlagen.
Laß zum Streit die Fahnen weh'n!
Blühten nicht erſt ſechzehn Maien
Meinem Ahnherrn Friederich?
Und ihm jauchzten Land und Meere,
Und der Hölle Brut entwich!

„Freunde riefen ihn zum Siege;
Wer folgt Dir zum Sturm der Schlacht?"
Und zu Friedrich ſpricht der Staufen:
Wenn im Sturz die Erde kracht,
Wenn des Himmels Sterne ſinken,
Ausliſcht ſelbſt der Sonne Licht:
Halt ich feſt an dir, mein Anker!
Du, mein Thurm, du wankſt mir nicht!

Spricht's

Spricht's und ſenkt das Haupt das heiße
An des Freundes treue Bruſt,
Faßt die Hand ihm, blickt in's Auge
Aller Himmel ſich bewußt.
Und der Biſchof ſchaut's mit Thränen,
Flicht auch ſeine Hand zum Bund,
Fleht des Himmels Segen nieder
Und es ſpricht bewegt ſein Mund:

„Zieh' denn, zieh', und Engel ſchweben
Um den dornenvollen Pfad,
Den du wandelſt reines Herzens,
Sey's denn nach des Himmels Rath!
Ruft die Boten, zäumt die Roſſe,
Auf nach Freiburg, wappnet ſchnell,
Und im Ritter-Kranz erglänze
Nam' und That der Staufen hell."

Die Fürstin.

In stiller Zelle
Die Jungfrau sinnet und lauscht,
Wie Well an Welle
Vorüberrauscht.
Sie senkt das Haupt auf die pochende Brust,
Und blickt auf den See in Schmerz und Lust.

„Wo weilt er saümend?
O hebt euch, Wellen, empor,
Und sprecht aufschaümend
Zu meinem Ohr!
Ihr habt ihn heute gewiß schon geschaut,
Was hat er euch kosend anvertraut?“

„Demantgeschmeide
Und Perlen quellenden Kranz
Zum Purpurkleide
Und Goldesglanz:
Der Vater sandt es und ruft zum Turnier.
Was soll mir die eitle Fürstenzier?“

„Im Ritter-Reigen,
Wenn ich als Helden ihn ſchaut,
Wär' ich treu eigen
Ihm angetraut:
Die Liebe wär' tiefer als tiefeſter See,
Und höher die Freude als Alpenhöh'!“

Fort zieh'n die Wogen;
Sie harrt. Kein Zeichen ihr winkt.
Am Himmelsbogen
Die Sonne ſinkt.
Sie ſchaut empor und im leiſen Gebet
Den Sternen ſie, ihn zu ſegnen, fleht!

Das Turnier.

Feſtgeläute hallt zu Freiburg hoch herab vom ſchönen Dome,
Und es rufen Glockenzungen
Von der Freude tief durchdrungen
Durch das Breisgau hin die Feier mit der Lüfte klarem Strome.
Aus den weiten
Fruchtgebreiten
Wallen bunt gemiſcht die Schaaren, und der Straßen weiter Raum
Faßt die Zahl der Gäſte kaum!

D'rinnen iſt ein froh Gewimmel
Mit dem hellen Tag erwacht,
Den umfließt der blaue Himmel,
Und ein jedes Auge lacht.

Rings daher aus Deutſchlands Gauen,
Weit herab vom Belten Strand,
Aus des Rheinſtroms Reben Auen
Und herein vom Bayerland

Trug der Ruf zum Waffenſpiele
Tauſend Ritter ſtolz und kühn.
Preis und Kuß ſind goldne Ziele,
Die gleich Sonnen 's Herz durchglüh'n.

Um den Wunder-Dom her flammen
Schön gereihet Schild an Schild,
Alte Wappen ſtolzer Namen
D'rauf geprägt als Ehrenbild.

Durch die Straßen wogt die Menge,
Durch des Münſters hohes Thor
Strebt dahin im Fluthgedränge
Der geſchmückte bunte Chor.

Tiefe Feierſtille waltet
Durch des Tempels heil'gen Raum,
Deſſen Wölbung kühn geſtaltet
Aufſtrebt wie ein Eichenbaum.

Schlanke Saülenbündel heben hoch die Aſtverzweigten Arme,
Die zum Himmel wachſend dringen
Und wie liebend ſich verſchlingen;
Durch die buntgemalten Fenſter quillt des Lichtes Quell, der warme,
Und es neigen
Aus den Zweigen
Des verſchlungn'en Eichenwaldes Heilige ihr Angeſicht
Lachelnd ſanft im Dämmerlicht.

Wie die Roſe, halb erſchloſſen,
Lilienrein und engelmild,
Kniet vom Himmelsglanz umfloſſen
Dort die Maid, ein Blumenbild!

Kennſt du ſie? Die ſchöne Nonne
Rief der Vater zum Turnier,
Und wie eine lichte Sonne
Strahlt ſie in der reichſten Zier.

Heute ſchlingt ſich durch die Haare
Schön ein heller Perlenkranz,
Aber ſchöner ſtrahlt das klare
Blaue Aug' im milden Glanz.

Tief in Andacht hingeſunken
Hebt im Melodienſchwung
Sich die Seele Wonnetrunken
Von der Erde Dämmerung.

Wie Gewitterbrauſen hallet, ſtrömt der Wunderquell der Töne
Majeſtätiſch jetzt und glühend,
Herzzermalmend, Blitzeſprühend;
Jetzo ſanft wie Blüthenſäuſeln, wie in Mutterarm die Söhne
Liebend ſinken,
Mild wie blinken
Stille Liebes Sternen Meere rings in hoher Feier-Pracht
Durch die heit're Frühlings Nacht.

Vor des Staufen Seele ſchwimmen
Sanft im Strom der Melodie
Holde Bilder; Engelſtimmen
Flüſtern: bleib', o bleibe hie!

In der Heimath Lenzgefilde
Reift der Freuden goldne Saat;
Traue nicht dem Truggebilde,
Das dich ruft zu Sieg und That.

Liebe ſey dein Kampf, dein Ringen,
Sieg in Liebe ſey dein Ruhm,
Und auf ihren Aetherſchwingen
Dringſt du in ſein Heiligthum.

Ahnt dein Herz des Seraphs Nähe?
Sinkt dein Aug'? — Die Seele bebt
Angehaucht von Luſt und Wehe,
Das den Buſen wechſelnd hebt.

Und er lauſcht den ſüßen Klängen —
Sieh'! da hebt ſich Glanzumſtrahlt —
Ihn umtönt's mit Zauberſängen —
Eine neue Traumgeſtalt.

In der Schönheit üpp'ger Fülle
Bluht der holde Blumenleib,
Und des Schleiers zarte Hülle
Schmiegt ſich um das Götterweib.

Alle Sinne zu umſtricken
Steht ſie da im Roſenlicht,
Und die Gluth in feuchten Blicken
Fleht gebietend: Zaud're nicht.

Schlürf' den vollen Kelch der Wonne,
Brich die Frucht im Paradies.
Sieh'! dir winkt die ſchönſte Krone,
Die der Götter Hand dir wies.

Konradin erbebt und ſchauert. Da verhallt der Strom der Lieder.
Leis in fernen Echolauten.
Die Geſtalten flieh'n die trauten,
Als der Prieſter ſegnend endet. Durch die hohen Pforten wieder
Wogt der Menge
Fluthgedränge
Zu des Marktes heitern Raümen, wo zum Spiel mit Schwert und Speer
Harrend wogt der Ritter Heer.

Von Altanen ſchaut die Blüthe
Schöner Frauen roſenzart
Und es bebt manch kühner Kämpe,
Wie er dieſen Kranz gewahrt.

Jetzo ſchmettern die Trommeten,
Schlachtruf tönt, die Schranke weicht;
Roſſe wiehern, Schwertſchlag leuchtet,
Daß der Frauen Antlitz bleicht.

Auf und nieder wogt der Reigen,
Sieges Jauchzen füllt die Luft,
Bis geendet iſt der Luſtkampf
Und zum Mahl der Herold ruft.

Der Preis.

Wie wandert im großen Kaufhausſaal
Beim Ritterſchmaus der volle Pokal!
Kein Panzer umſchließt jetzt die Heldenbruſt,
Kein Schlachtſchwert draut voll Kampfesluſt;
Doch Wunden entzündet manch Feuer-Aug',
D'rein hauchet dann Balſam des Mundes Hauch.

Und ſtrahlend geſchmückt mit dem Siegespreis,
Der Staufen wandelt umher im Kreis,
Und wie er die Hand den Rittern beut,
Erblüht in jeglichem Auge die Freud',
Und rings ein jubelndes Rufen ſchallt:
Dich ſchmücke die herrlichſte Krone bald!

Hell tönen die Becher im Silberklang,
Zu den Saiten jauchzt der goldene Sang;
Die Harfe ruft jetzt, die Flöte zum Tanz:
Den Reigen beginnt bei der Fackeln Glanz
Der Staufen, ſtill lächelnd an ſeiner Hand
Die blonde Tochter vom Meißner Land.

Schaut an die Nonne vom Bodenſee!
Ihr Buſen erbebt von Luſt und Weh.
Geladen kam ſie, die ſchönſte Maid,
Umſtrahlt von Anmuth und reichem Geſchmeid,
Und als ſie dem Sieger reicht den Dank,
Da pochte das Herz ihr Liebekrank:

Der Staufen war es, ihr Ritter treu!
Jetzt fliegt er die ſtaunenden Reihen vorbei,
Und was er flüſtert, und was er ſpricht?
Verſchweig es Lied, und erzähl' es nicht;
Wer liebend geliebt an Liebchens Hand
Einſt ſchwebte dahin, ihm iſt es bekannt.

Jetzt ſpricht ſie erröthend das ſchnelle Wort:
„Fort willſt du nun ziehen?“ — Als rettender Hort
Mich Italien ruft, und der Väter Bild
Winkt hin zum fernen Siegsgefild.
Leb' wohl d'rum, mein Liebchen ſüß und traut,
Lebe wohl du Hohenſtaufen Braut!

Und er drückt in die Hand ihr ein Fingerlein:
Nimm hin es zum Pfand und denke mein,
Wo weilen du magſt bei Tag und bei Nacht!
Dein denk ich immer; am Tage der Schlacht
Umweh' mich dein Odem; dein Auge ſo mild
Umleuchte mich ſtets wie ein ſtrahlender Schild!

Die Werbung.

Der Reigen ſchweigt, es zieh'n die Sterne
Des Feſtes heim zur weiten Ferne,
Und laut erſchallt's durch Stadt und Schloß:
„Zum Kampfe auf! Zu Roß, zu Roß!“

„Zum Heerzug zieht dem Staufenſohne!
Er holt der Väter reiche Krone
Aus Wälſchlands Gau'n, wo ſonnig hell
Emporſprüht jeder Freude Quell.“

So lockt der Ruf. Durch tauſend Zungen
Iſt neu der Staufen Mähr' erklungen,
Und tauſend Recken, kühn gemait,
Die rüſten Schwert und Schild zum Streit.

Der Jüngling fliegt von Gau zu Gaue,
Daß er die alten Freunde ſchaue!
Von Schloß zu Schloß, von Stadt zu Stadt
Ruft er und wirbt zur Waffenthat.

Und wo er naht, von Huld umfloſſen,
Iſt Aller Herzen Thor erſchloſſen;
Wer in ſein lichtes Auge ſchaut
Iſt ſchon zum Kampf ihm angetraut.

Und wie der Lenz erſcheint mit Prangen,
Jujauchzt die Erd' ihm voll Verlangen;
So naht der Staufen Freud' umkränzt,
Und hell ſein Stern der Zukunft glänzt.

Die Burg der Väter.

Von Büren hinauf zum Ahnen-Schloſſe
Wandelt der Staufen die rauhe Bahn,
In des Abends lieblicher Feierſtille
Strebt er mit eilendem Schritt hinan.
Sein harren die Knappen mit ihren Roſſen
An des Berges Fuß am Wieſenborn,
Und ſie ſchau'n beſorgt, wie er unverdroſſen
Anklimmt durch Geſtrüpp und Stein und Dorn.

Einſt trug der Triumph mit ſtolzem Prangen
Die Kaiſer hinauf, die Herren der Welt;
Jahrzehnde kaum ſind vorübergegangen:
Schon breitet ſich aus ein ödes Feld.
Das Schloß ſteht trauernd im Abendſchimmer,
Und ſchaut erſtaunt des Jünglings Gang
Die Höhen herauf; da beben die Mauern
Und Thurm und Zinnen im Wonnedrang.

Sie kennen den Sprößling der Hohenſtaufen!
Begrüßen will er der Väter Schloß,
Das mütterlich pflegte die deutſchen Aare,
Und ſie liebend gewiegt in ſeinem Schooß.
Er ſteht am Ziele. Kein Horn erſchallt,
Weit offen gähnet das rieſige Thor;
Doch es wandelt zum frohen Willkommen
Kein Herr und ach! kein Diener hervor.

Seine Seele erbebt. Um die Wände ſchlingt ſich
Mit Liebes-Armen der Epheu ſchon;
In dem Garten buhlt mit blühenden Roſen
Der Todtenkopf, als ſpräch er Hohn,
Und tiefbewegt ſich der Staufen wendet,
Und ſchaut hinab in das Blumengebreit.
Lieb Schwaben winkt ihm mit tauſend Grüßen,
Die herrliche Mutter im Feſttagkleid.

Wie Dorf an Dorf und Stadt an Stadt hin,
Und Wald und Fluß und Rebenhöh'n
Sich reih'n im ſchimmernden großen Garten
Zu goldnen Saaten und Silber-Seen.
Die Rechberge ſchau'n ſo traulich herüber,
Der Schwarzwald winkt und die Alpe dort!
Der Jüngling ſchweigt, in glühender Thräne
Spricht lautlos ſein geheimſtes Wort.

Die Nacht ſinkt nieder, vom Mondlicht dämmrig;
Der Staufen tritt in des Schloſſes Raum;
Durch die Säle hallt ſein Fußtritt einſam
Und weckt die Vorwelt aus langem Traum.
Wie Geiſtergeflüſter tönt es in's Ohr ihm.
Jetzt tritt er ein in die Burgkapell',
Da ſinkt er nieder; durch Fenſter-Ruinen
Liſpelt der Mond ihm zu wie ein Silberquell.

Und die Knappen harren, mit Bangen ſie ſchauen
Hinauf zum Schloß. Wie flammender Tag
Erglühen die Zinnen, und Jene mit Grauen
Einander es deuten. Zum Feſtgelag
Und zum Tanze rufen die hellen Zithern
Und auf Wolkenroſſen heran durch die Luft
Ziehen die Gäſte in lichten Schaaren,
Daß ſtaunend der ſpäte Wanderer ruft:

„Wen bewirthen die Geiſter im alten Schloſſe?
Ich will nicht ſchauen den nächtlichen Reih'n!"
Er ſchreitet vorüber in Haſt dem Dorfe.
Wie der Hahn aufkräht bei des Tages Schein,
Wird es ſtill. Eine Rieſenleiche
Streckt ſeine Thürme das Schloß empor,
Und der Sonne Strahl vergoldet die Zinnen
Da tritt der Staufen aus dem öden Thor.

Es fliegen die Locken um ſeine Schultern,
Das Angeſicht blaß, umwölkt der Blick!
Nicht ſchaut er hinab in das Luſtgefilde,
Nicht ſchaut er zur Ahnen Burg zurück,
Steigt ſinnend hinab und ruft den Dienern,
Und ſchwingt ſich auf ſein wiehernd Roß,
Eilt fort im langen tiefen Sinnen,
Und nie ſprach er vom Staufen Schloß.

Die Rüſtung.

Auf der hohen Schwangau tönen
Harfenſchall und Becherklang;
Lauſchend ſchau'n die Berge nieder
Und die Seen im Wogendrang
Tauchen ſtill aus tiefer Nacht,
Anzuſchau'n die Wunder-Pracht.

Gäſte zieh'n von allen Wegen
Jauchzend in das hohe Schloß:
„Heil dir, Hohenſtaufen Sprößling!
Heil dir, edler Kampfgenoß!
Eh' der Wald ſich neu belaubt,
Schmückt der Ahnen Kron dein Haupt!“

Alſo tönt das Wort zum Gruße,
Und des Jünglings Seele gluht,
Wie er ſchaut den Ritter-Reigen,
Wie er hört des Sängers Lied.
Und im milden Hoffnungsglanz
Wächst der Blüthen ſtiller Kranz.

Bild der Schlachten, Jagdgetoſe,
Braust durch Thal und Berg heran,
Roſſe wiehern, Falken ſteigen
Beutegierig himmelan;
Speerwurf dröhnt, der Pfeil entfliegt,
Wolf, Gems, Hirſch und Aar erliegt.

Abends kreist der volle Becher
Dann im hohen Ritterſaal,
Und der ſüße Klang der Harfen
Würzt der Gäſte frohes Mahl.
Schlachtruhm, Liebesglück und Pein
Tont aus Saiten Quellenrein.

Konradin und Friedrich lauſchen
Mit der Freunde Chor dem Sang,
Schau'n hinab vom hohen Söller
Weit hinaus das Thal entlang.
Dann beginnt der Staufen ſanft
Vorgeneigt an Schloſſes Ranft.

*

Im tiefen See
Schlaft eine Perle, ſonnenhell,
Am unerforſchten reichen Quell
Und traumt von eines Jünglings Bild,
An deſſen Bruſt ſie freudig mild
Einſt ſtrahlen wird in Pracht
Aus tiefer Nacht,

Vom hohen Schloß
Schaut ſtill der Jüngling in den See;
Sein Herz erbebt von Luſt und Weh.
Allmorgens hebt ſich ſtolz ein Schwan
Empor, blickt ſtill zum Schloß hinan,
Und ſcheidend ſeine Stimme ſpricht:
Komm, zaud're nicht!

Der Jüngling blickt
Ihm nach in heißer Wonne Drang.
Empor tönt's wie von Harfen Klang
Und Sonne, Mond und Sternen-Heer
Winkt koſend aus der Tiefe her,
Und ſüßer Sehnſucht Weh
Blüht aus dem See.

Der Abend winkt!
Wie glüht die Bruſt! Wie Wonnebang
Wallt er dahin am Felſenhang,
Blickt in die dunkel blaue Fluth
Und ſtürzt hinab, und ſchweigend ruht
Er nun mit Luſt und Weh
Im tiefen See.

Die Warnung.

Alſo ſtrömt der Lieder Quelle,
Wie des Baches Silberwelle
Hinzieht durch die Blumenau
D'rin ſich malt des Himmels Blau.

Sieh'! da tritt mit leiſem Schritte
Plötzlich in der Sänger Mitte
Schön und groß ein Frauenbild
Mit dem Antlitz blaß und mild.

Wie wenn plötzlich dumpf die Saiten
Tönen bei der Geiſter Schreiten;
Alſo klingt ihr düſt'res Wort
Herzzermalmend, bebend fort:

„Habt ihr Lieder, laßt ſie klingen,
Bis die Saiten alle ſpringen,
Bis des Sohnes Herz, durchbebt,
Fürder nicht zur Ferne ſtrebt!“

„Laßt den Pfeil der Worte fliegen,
Stürmt mit Liedern, zu beſiegen
Sein umpanzert hartes Herz,
Daß vergeh' der Mutter Schmerz!"

Spricht's und küßt im Wehmuthsdrange
Dem geliebten Sohn die Wange,
Küßt ihm Stirne, Aug' und Mund:
Herz an Herz im heil'gen Bund!

Dann beginnt ſie langſam leiſe
Alſo zu dem Sänger-Kreiſe:
„Höret, was mir Gott vertraut,
Was des Geiſtes Aug' erſchaut!"

„Dort, wo tief im Eichenhaine
Thront die Maid, die ewig reine,
Fleht' ich, daß vor meinem Blick
Klar erſchein' des Sohn's Geſchick."

„Und die ſchönſte rings der Eichen
Wähl' ich mir als deutend Zeichen,
Wähl' die Roſe friſch und jung
In des Lenzes Maienſchwung."

„Doch am Abend ſenkt die Roſe
Welk und matt und blätterloſe
Ihres Hauptes ſchöne-Kron':
Herr! errette meinen Sohn!"

„Und es liegt als Rieſenleiche
Hingeſtreckt die ſtolze Eiche
Dort zerſchmettert in dem Thal
Von des Himmels Flammenſtrahl."

Spricht's, da zittern leis die Saiten,
Wie bei lichter Geiſter Schreiten,
Und es lauſcht mit bangem Ohr
Rings der Sänger bleicher Chor.

Doch vom milden Glanz umſtrahlet
Steht der Sohn, und Liebreiz malet
Hold des Jünglings Angeſicht,
Der zur Mutter alſo ſpricht:

Zürne nicht und laß die Trauer,
Die jetzt wie Gewitterſchauer,
Theure Mutter! dich durchbebt;
Weißt du doch, wie friſch belebt

Wald und Flur nach Wettern blühen,
Die das tiefſte Mark durchſprühen:
Sturm und Blitzen meine Bruſt,
Bin ich mir des Rechts bewußt!

Aufwärts muß der Adler dringen,
Lerche will im Lichtraum ſingen;
Nach der Krone ſtrebt der Baum,
Streb' ich wachend und im Traum.

Mag mich das Geſchick erreichen
Mit des Blitzes ſchnellen Streichen:
Lebt' ich doch Äonen lang,
Wenn ich meine Kron' errang!

Abſchied von Deutſchland.

Maria Geburt, das ſchöne Feſt der Jungfrau, iſt vorbei;
Schon ſammelt ſich zum fernen Flug
Nach Süden hin der Schwalben Zug;
Der Schüler wandert leicht und frei
Von Burg zu Stadt mit Sang und Spiel:
Lied, Wein und Liebe ſind ſein Ziel!

Von allen Straßen wogt's heran in Panzern hell und blank;
Mit Helm und Schild und Eiſenſpeer
Fährt's brauſend, wachſend Heer an Heer
Vom Elbe Strand, von der Dünen Bank,
Vom Rhein heran, vom Schwabenland,
Von Franken und vom Weſerſtrand.

Die Fähnlein flattern ſiegesfroh, die leichte Hoffnung ſchwebt
Im Goldgewand um Roß und Mann,
Und jauchzend tönt der Ruf heran:
„Erzitt're Rom! der Staufen lebt,
Im Glanz verjüngt ſich ſein Geſchlecht,
Und unſer Schwert ſchützt Reich und Recht.“

„Er kommt umwogt von Helden kühn, ein Held im Morgenlicht!
Erzitt're Anjou! Flieh' und weich!
Verlaß den Raub, Neapels Reich!
Dich ſchützt des Papſtes Segen nicht,
Wenn ſieggeſchwellt von Alpenhöh'n
Zum Streit her unſre Fahnen weh'n!“

Und brauſend, wie der Waldbach, ſtürzt her aus der Gletſcher Schlund,
Zieht Schaar an Schaar mit Waffenklang
Zum Rhein daher im heißen Drang.
Wie Möven ruh'n in Schilfes Grund,
So lagern ſie am Ufer dort:
Ein wogend Meer im ſichern Port.

Und höher ſtets und höher ſchwillt des Völker-
Heeres Fluth;
Jetzt nah'n die Bayern Sturmbewehrt
Mit blankem Schild, mit ſcharfem Schwert;
Inmitten, wie in treuer Hut,
Zieht ſtolz mit jungem Löwenſinn
Mit Friederich Held Konradin.

Aufjauchzt das Heer, wie ſtolz auf ſtolzem Roß er
naht, ſo drall
In Jugendfülle, mild umblüht
Ein Götterjüngling Kraft durchglüht;
Der Rhein braust auf im Wogenſchwall,
Und wachſend wälzt des Jubels Schall
Von Berg zu Berg der Widerhall.

Bis ringsher auf die ſchönen Gau'n ſich ſenkt die
ſtille Nacht,
Und fernab durch den Belten Wald
Des Jubels letzter Ton verhallt,
Und Alle ſchlummern. Er nur wacht;
Sein Herz pocht ihm ſo wonnebang,
Und ſein Gefühl wird Lied und Sang.

Zum Gebhards-Berge wallt er auf, wo längſt von frommer Hand
Ein Wunderkirchlein kühn erbaut
Zum deutſchen See herniederſchaut.
Wohl oft ihn dort der Morgen fand,
Wenn von der Jagd er heimwärts zog
Und Wehmuth ſeinen Geiſt umflog.

Und lange fleht er im Gebet, ſein Herz iſt tief bewegt,
Dann blickt ſein Aug' ſo freudig hell
Hinab, wo ſtill in ſtiller Zell',
Ringsum von Gärten eingehägt,
Ein Licht noch wacht, ein Auge traut:
Es iſt die Hohenſtaufen Braut!

*

„Leb' wohl! leb' wohl! Auf Wiederſeh'n,
Lieb Vaterland und Maid!
Die Seele glaubt, die Fahnen weh'n
Hinaus, hinaus zum Streit!
Durch dunkle Wolken ſtrahlt der Kranz
Als helder Preis im Sonnenglanz."

„Wenn Siegeskreis mein Haupt umkranzt,
Wenn mich die Krone ſchmückt
Und neu der Staufen Stern erglanzt,
Dann kehr' ich luſtentzückt,
Und flechte weihend am Altar
Die Krone in dein blondes Haar!"

„Leb' wohl! leb' wohl! Der Tag erwacht,
Der Alpen Haupt erglüht;
Ich ſage nicht dir: gute Nacht!
Der Hoffnung Blume blüht.
Auf Wiederſeh'n zu Liebesluſt
Im Siegerſchmuck an deiner Bruſt!"

„Und wenn mein Aug' im Kampfe bricht,
Wenn früh mein Stern erbleicht,
Der aufſtrebt jetzt im goldnen Licht,
Wenn ſelbſt die Hoffnung weicht:
Dann in des Himmels lichten Höh'n
Auf Wiederſeh'n, auf Wiederſeh'n!"

Zweite Abtheilung.

Der Zug über die Alpen.

„Hinauf! Nur hinauf zu dem Eisesgefild, wo gleich Blumen die Zinken erblühen,
Wo die Schnee umgürtete Bruſt des Gebirgs nicht die Strahlen der Sonne durchglühen,
Wo kein Frühling ſich ſonnt in dem murmelnden Bach, wo die Roſe nicht buhlt mit den Lüften,
Wo kein Vogel je ſang aus freudiger Bruſt berauſcht von balſamiſchen Düften.
Hinauf! Nur hinauf, nach der Schrecken Gefahr uns zu baden im Strome der Wonne!“
Und im Helden-Schritt wie ein Gott voran, wie ſtolz anſtrebet die Sonne
Am azurnen Gewölbe des Himmels empor, eilt freudig der Staufen nach Oben.
Nachdringt ihm die Schaar der Genoſſen beſchwingt, ob Lawinen ſie grauſig umtoben.
An der Felswand hin zieht ſchweigend der Zug, tief unten mit Donnergetoſe

Stürzt brauſend des Gießbachs Strudel hervor aus
der Gletſcher verborgenem Schooße.
Wie donnert es fern nachhallend dahin durch die
ſchlangengewundenen Tiefen!
Es ſtrecken ihr Haupt Scheuſale empor, wo im
langen Schlummer ſie ſchliefen.
Laut pochet die Bruſt. Doch erreicht iſt die Höh',
und ſie ſchau'n tief unten die Flüſſe;
Kein Frühling lacht hier oben im Mai und erwecket
ſich Blumen durch Küſſe,
Kein Leben durchglühet des Winters Herz, das ſeit
Jahrtauſenden ſtarret,
Ringsher ruht traümend ein eiſiges Meer, das bang
der Entzauberung harret.
Hinab mit Geſang, wie zum fröhlichen Tanz, zieht
freudig der wogende Reihen,
Mit dem Staufen voran, der die Fahne ſchwingt,
als ging es zum Koſen im Maien.
Wie mild herſaüſelt die würzige Luft, wie pochet
die Bruſt voll Erwarten!
Und es öffnet ſich ſonnig die düſtere Nacht und ein
ewig blühender Garten
Grüßt ſchmeichelnd den Blick und ſie ſtehen und
ſchau'n in die lachende Eb'ne hinunter,
Wie ſie ruht umfloſſen vom Azurblau, ein Land
voll lieblicher Wunder!

Von Gebirg zu Gebirg bis hinaus an des Meer's
blaugolden verfließenden Schimmer
Schweift ſchwelgend der Blick, und er faßt es doch
nicht, und er ſättigt ſich nimmer und nimmer.
Um den See dort ſchlingt ſich ein blühender Wald
von Orangen und duftigen Feigen,
Aus verhüllendem Blatt winkt Traubengehäng in
des Ulmbaums ſchattigen Zweigen,
Und der Lorber windet den thauigen Kranz in des
Dichters blühende Locken.
Durch die zitternde Luft tönt wogend der Schall
helltönender ſilbernen Glocken,
Und die Freude erklingt im melodiſchen Laut, im
Wehen der ſüßen Geſänge,
Es erbebt die Seele vom Geiſterkuß bei dem Koſen
ätheriſcher Klänge.
Im Roſengebüſch an dem Nektarmahl ſchwelgt ſum-
mend der Bienen Gedränge,
Und der Glühwurm flammt, wie ein ſonniger Strahl,
durch des Hains labyrinthiſche Gänge.
Unendliche Luſt durchſtrömet das Herz und es ſchwelgt
in den ſchillernden Meeren,
Und es möchte vergehen in Weh und in Luſt, die
wie Flammen ſich wechſelnd verzehren.
An dem Buſen des Freundes der Freund ſich ſchmiegt
und verweilt im ſüßen Umfangen.

Da reichten die Zwei ſich mit Schweigen die Hand,
und die Saiten der Seele erklangen!
Schon neigt ſich der Tag, ſchon iſt in das Meer die
glühende Sonne geſunken,
Noch ſchauen die Krieger hinab in's Gefild, von der
Wechſel-Erſcheinung wie trunken.
Da die Nacht ſich erhebt mit dem Sternen-Kranz,
vom Zauber die Seelen erwachen,
Und herab von den Höh'n, wie der Ströme Gewalt,
wenn die hemmenden Dämme ſie brachen,
Braust freudig die Schaar im Siegesgeſang, daß
die Hügel, die Auen erbeben.
Dort ruh'n ſie, bis aufblühet der Tag. Dann jauch-
zend die Fahnen ſie heben!

Die Sendung.

Der Tag wacht auf, ſein mildes Strahlenauge lächelt
Mit Liebesblicken ringsumher die Erde an,
Noch ſchlummert ſie, von Roſendüften ſüß umfächelt,
Sanft eingewiegt, wie auf den Wellen ſchwebt der Kahn.
Sie bebt und fühlt entzückt den liebeheißen Kuß,
Der Schlummer flieht und Berg und Thal auf-
jauchzt im lauten Gruß.

Und mit dem Tag erwacht im Heer ein freudig Wogen,
Dort von den Hügeln flammt der goldnen Panzer Strahl.
Die Deutſchen kommen ſtolz im Siegerſchritt gezogen:
Wie ſtaunt in Schweigen tief verſenkt der Berg, das Thal!
Jetzt in der Etſch anmuthig lachendem Gefild
Erhebt der Kaiſerjüngling Helm und Schild,

Und ſchlägt ihn mit dem Speer. Wie tauſend Harfen tönen,
In deren Bruſt der Sturm mit dunklen Schwingen ſaust,
So hört man aus dem Erz ein dumpfes Echo dröhnen,
Wie aus des Meeres Tiefen oft der Strudel braust;
Und lauſchend heben rings die Städte all ihr Haupt,
Und ſchau'n den Heldenſohn in Sternenmilde ſchön umlaubt.

Schnell aus den Thoren ſtürzt mit freudigen Geſängen
Ein alt Geſchlecht, zu Lieb' und Haß und Schlachten warm:
Wie üppig ſich im Lenz hervor die Blumen drängen,
Wie durch die Lüfte wogt der Bienen leichter Schwarm
Und „Gibelline!" braust die Looſung donnernd fort,
Und „Gibelline!" ſchallt's von Stadt zu Stadt, von Port zu Port.

Wie ſich die Quelle ſtürzt vom Berge mit Verlangen,
Wie zu dem Meere eilt der Ströme raſcher Gang;
Entgegen jauchzt die Flur dem ſeligen Umfangen
Und ſelbſt das Herz der Erde ſchwillt im ſüßen Drang:

So brauſt von hier und dort die Schaar in Erz gehüllt,
Und wie ein ſonnig Eiland ſteht der Jüngling Meerumſpült.

Aus ſeinem Auge ſtrahlt der Freude Luſtentzücken,
Doch Perlenglanz der Thränen mildert ihre Gluth;
Du ſüße Hoffnung! kannſt du ſo ſein Herz berücken?
Er ſteht und ſchweigt, betaübt von der Begeiſtrung Fluth;
Die Hand, die ſich zum Gruß erhebt, ſinkt matt zurück,
Sein großes weites Herz fühlt ſich zu eng für dieſes Glück.

Doch endlich ringt ſich aus der Seele tiefſten Tiefen
Der goldne Strom der Rede herzbezaubernd los,
Und wie des Lenzes Blumen, die ermattet ſchliefen,
Empor zum Leben ſchau'n, wenn aus der Wolken Schooß
Der milde Regen quillt, und wie der Sterne Heer
Emportaucht an des Himmels weitem Rund ſo mild und hehr:

So wacht die Freude auf. Geflügelt fliegt die Rede
Mit Taubenflug von Stadt zu Stadt, von Mund zu Mund,
Und Jeder horcht und lauscht: „Und kommt er nicht zur Fehde?“
Verjüngt erhebt sich schnell der Gibellinen Bund,
Sie harren seines Winks und in der Scheide lacht
Das Schwert und strebt empor zum goldnen Licht aus dunkler Nacht.

Doch wie zur Erde schwebt der Mai im Blüthenkranze,
Ein holder Engel, lichtumflossen und durchglüht;
Hell strahlt in seiner Hand die milde Blumenlanze,
Und wo sein Odem weht, da sproßt es auf und blüht
In tausend Leben und Gestalten, lustentzückt
Fühlt Konradin sich glücklich nur, indem er rings beglückt.

Jetzt aus der Treuen Schaar ruft er zwei Helden
Und spricht: Als Boten send' ich euch, vernehmt mein Wort,
Daß ihr es wohl vermögt nach meinem Wunsch zu melden.
Du geh', und dort, wo sich am weiten Zauberport

Neapel ſonnt, iſt deiner Wandrung ferne Raſt;
Dort trittſt du in des Franken Anjou ſtolzen Goldpalaſt,

Und ſprichſt, wie ich dich heiße jetzt mit treuen Sinnen:
„Vom Throne ſteig' herab, verlaß dieß Land und weich!
Das Erbe gib heraus dem Staufen Konradinen,
Er naht gewappnet ſeinem angeſtammten Reich;
Drum flieh', eh' dich erfaßt des Rächers Eiſenhand,
Eh' deinen Fall beweint, woher du ſtammſt, der Seine Strand."

„Er gibt dir Friſt, bis neu der Frühling ſchmückt die Auen,
Dann kommt er von des Völkerheeres Fluth umtost,
Den Kampf zu kämpfen in des eig'nen Reiches Gauen,
Bis er ſein Schickſal ſich vom Himmel hat erloost.
Und wie es fällt, ihm blühet rein des Ruhmes Kranz,
Doch deine Schmach wird ſelbſt der Sieg nicht decken und der Glanz."

„Du aber eil' nach Rom mit ſchnellem Flügelſchritte,
Dem Papſte dort entbiet' ich Sohnes Gruß und Heil,
Und an ſein großes Herz leg' ich die fromme Bitte,
Daß er mir ſpende meiner Ahnen Erb' und Theil.

Wie einem Vater will ich ihm, dem Hohen nah'n,
Und aus des Himmels Hand durch ihn mein Recht
und Reich empfah'n."

„Und mög' er gütig, wie der Welten Herrſcher
ſegnen,
Der um die Erde rings der Gnade Mantel ſpannt,
Aus deſſen Schooß die Freuden all hernieder regnen,
Der ſelbſt die Blitze lenkt mit väterlicher Hand,
Und wie ihn Gott geſetzt zu ſeinem Ebenbild,
So mög' er walten auch an ſeiner Statt gerecht
und mild!"

Die Antwort.

Die Boten zieh'n nach des Herren Wort hinab, wo die Tiber in's Meer ſich ſtürzt,
Hinab, wo ſonnig Neapel thront und ew'ge Blüthe die Lüfte würzt,
Ein Paradies den Menſchen umſchließt,
Das Meer mit Jauchzen die Ufer küßt,
Wo Leben und Tod ſich mit Luſt umſchlingen,
Die Freude den Schmerz will niederringen.

Konradin harrt, wo der Alpen Sturz hernieder ſich ſenkt in die Rebenhöh'n,
Wo laut von den Bergen der Gießbach braust, wo ſchmeichelnde Lüfte die Segel bläh'n,
Am Garda-See, von Gärten umblüht,
Wo Frucht und Blüth' in den Zweigen glüht;
Da weilt er und ſieht mit den trauten Genoſſen
Voll ſchöner Blüthen den Baum der Zukunft ſproſſen.

Da naht mit eilendem Schritt ein Mann. Der Bote begrüßt ihn vom Tiberſtrand:
„Das Schwert heraus und die Fahne empor! Nicht winkt dir zum Frieden des Prieſters Hand,
Er legte dunklen Fluch auf dein Haupt,
Daß er mir faſt die Beſinnung raubt,
Und ſandte fort mich mit frevelndem Toben,
Als zürne die Hölle und nicht der Himmel oben.“

„Und alſo ſprach er das düſt're Wort: Wie Feuer ſich nicht mit der Fluth vermählt,
Der Tiger nicht mit dem Leuen ſich paart, ein ewiger Haß ſie geſchieden hält,
Und Jeder nur aus Feindes-Ruin
Sich ſelber ſchlürfet der Luſt Gewinn:
So wird von der zürnenden Kirche der Staufen
Im Tode ſich nur den Frieden erkaufen!“

Die Freunde ſtarren, der Jüngling ſinnt. Da naht ein Wandrer in ſchneller Haſt —
Der Bote iſt's von Neapels Strand. „Die Fahne empor und das Schwert gefaßt,
Die Bruſt geſtählt zum freudigen Streit!
Vernimm, was drohend der Feind dir beut:
Dem Helden weich ich, doch nie dem drohenden Knaben!
Ich lade zum Mahl ihn, ſchon harren die Raben!“

Der Jüngling hört es mit Mannes Muth und fördert zur thürmenden Stadt die Schritte;
Er ſchreitet ein durch das hohe Thor, jetzt ſteht er in ſeiner Paläſte Mitte:
Da harret ſein ein gewappnetes Heer
In Panzern blank, in der Hand den Speer;
Und ſtaunend fragt er, das Aug' gewendet im Kreiſe:
„Wer wappnet dieſe zum Streit und zur wehrlichen Reiſe?“

Da naht mit Zögern der Bayern Fürſt: „Wir wandern zurück den beeisten Weg,
Gelöſet hab' ich mein Ritterwort. Ich führte dich ſicher den Alpen-Steg
Und ſchau' erfreut dein wachſendes Glück,
Jetzt zieh' ich wieder die Bahn zurück:
Nicht meiner Hülfe bedarfſt du ferner zum Wagen,
Geflügelt wird dich der Sieg zum Ziele tragen!“

Da hebt ſich ſchwellend des Jünglings Bruſt, tief athmet er auf und bezwingt den Schmerz
Und blickt umher in den weiten Kreis und ſchauet in Thränen himmelwärts:

„Daß deutſche Treu' für Rom denn bricht!
Nun löſch nur aus mein Lebenslicht!
Ich will mit Luſt mein Geſchlecht, der Letzte, begraben,
Mit meinem Blute den Durſt der Kirche laben."

„Laß nicht dein Schwert vom Kampfe ruh'n, eh'
Rom uns erliegt im gerechten Streit,
Und ſtrahlend ſich hebt aus düſt'rer Nacht der
Deutſchen geſchändete Herrlichkeit!
's gilt nicht allein der Staufen Ruhm,
Es gilt der Menſchheit Heiligthum! —
Du geh'ſt? So fahre denn hin, du flüchtige Treue!
Du erkaufeſt von Rom dir bittere Reue!"

Er ſpricht's und wendet in Haſt den Schritt zum
ſtillen Gemach, und die Freunde traut
In Eile folgen des Staufen Gang, und wie er die
lieben Genoſſen ſchaut,
Da glänzt die Thrän' im zitternden Blick:
„Vollenden will ich denn mein Geſchick!
Lebt wohl und laßt den Staufen verderben,
Verbannt ihn auf feindlicher Erde ſterben!"

Kaum iſt geſprochen das bange Wort, da ſtürzen
aus finſterem Hinterhalt
Zwei Mörder furchtbar den Jüngling an und
ſchwingen die Dolche mit Wuthgewalt;

Doch ſieh'! im Schwung zermalmender Haſt
Erſtarrt das Paar, wie vom Sturm erfaßt
Durch Friedrichs Hand, und zerſchellt von wüthendem Streiche
Hinſtürzt es Leiche bei Leiche.

Mit Staunen ſchauet es Konradin, es dünkt ihm ein bangender Morgen-Traum;
Gerettet fühlt er ſich wunderbar, er ſteht und glaubt es noch ſelber kaum,
Und neu belebt fühlt er den Kuß
Der treuen Freunde wie Engelgruß;
Blickt ſtumm empor, reicht ihnen die Hand, und mit Schweigen
Sich an ſein Herz die Genoſſen neigen.

Dann bricht er laut in den Jubel aus: Schaut nieder, ihr Himmel! Beneidet nicht
Mir meinen köſtlichen Perlenkranz, den Freund mir geſellt zu dem Freunde flicht.
Errungen hab' ich wahrlich ein Reich!
Ihr Weltgebieter, ſo ſtolz und bleich,
Wie ſitzt ihr ſo einſam auf goldenem Throne:
Die Treue wird nur der Treue zum Lohne!

Nun ſproſſe, du üppiger Lebensbaum! ihr Sterne
der lächelnden Hoffnung ſtrahlt!
Jetzt trotz ich muthig dem Weltenſturz, nicht weich
ich dem Teufel, mit Sturmgewalt
Zerſchmett're ich der Hölle Gebaü:
Mich ſchirmt der lieben Genoſſen Treu'!
Wohl auf nun mit ſiegenden Schwingen
Durch das Reich des Todes zu dringen!

Aufbruch.

Trauernd ſteh'n umher die Hügel,
Und der Sturm des Winters ſprühet
Ueber das Gefilde ſchaurig.
Lied und Blume ſind verblühet!
In der Bruſt des Jünglings wogt es
Wie ein Meer von Ungewittern,
Sturm und Zweifel deckt die Seele,
Aber durch der Blitze Glittern
Strahlt der Hoffnung Silber-Licht:
Herz, o Herz, verzage nicht!

In die Alpſchlucht flüchten grollend
Sich des Winters Froſt und Stürme,
Lichtumglänzt durch graue Nebel
Steigen ſchon des Thales Thürme,
Und ſchon lacht Italiens Garten
Hell im milden Wunderlenze,
Und er ſchlingt von Baum zu Baume
Seine früh erblühten Kränze,
Und aus Wald und Menſchenbruſt
Schlägt der Freude helle Luſt.

Und der Sonnenblick des Lenzes
Küßt in Konradins Gemüthe
Aus der Öde banger Zweifel
Leis empor der Hoffnung Blüthe,
Und der Thatkraft Siegesquelle
Strömt im vollen Flammen-Guſſe.
Und er kommt zum edlen Freunde,
Beut die Hand zum treuen Gruſſe,
Und es macht der frohe Mund
Seines Herzens Hoffnung kund.

„Herrlich wird der Wahrheit Sonne
Strahlen ob dem Thron der Lügen,
Und der Himmel wird zertrümmern,
Was die ſtolzen Meiſter fügen
Mit der Liſten Trug und Hohne,
Mit dem Bau der Hochgedanken,
Die im Wahnſinn tollen Strebens
Bis hinauf zum Himmel ranken.
Recht und Licht und Liebe mild
Sey mein Schwert, mein Helm, mein Schild!“

„Und nun auf zum letzten Kampfe!
Auf zu Schiff, zu Fuß, zu Roſſe;
Laßt den Blitz der Schwerter leuchten,
Werft der Flammen Wurfgeſchoſſe!

Auf und thürmt der Schilde Mauer
Um den Sprößling deutſcher Eiche,
Daß die Krone hochanſtrebend
Durch die Luft zum Himmel reiche,
Und die Zweige früchteſchwer
Rings umarmen Land und Meer!“

Und die ſchnellen Boten fliegen,
Und von Stadt zu Stadt erſchallt es:
Auf zu Schiff, zu Fuß, zu Roſſe!
Und in hellen Panzern wallt es
Weit daher aus Deutſchlands Gauen;
Rings in Waffen glüh'n die Hügel,
Und heran vom Meere breiten
Stolze Drachen kühn die Flügel;
Aus Hispaniens Sonnenland
Lagern grüßend ſie am Strand.

Wonnebebend ſchaut der Staufen
Heer an Heer vorüberſchweben,
Und es ſtrahlt der Zukunft Sonne
Hell in ſein bewegtes Leben,
Freudig beut er ſeine Hände:
„Seyd gegrüßt mir, ſeyd willkommen,

Kampfgenoſſen ihr und Freunde!
Wenn mein Reich mich aufgenommen,
Mögt ihr ruh'n vom heißen Streit
In Gefilden wonneweit!"

Spricht's, und lauter Jubel ſchallet
Von den Bergen in's Gefilde,
Schallt herüber von dem Meere,
Und das Heer erhebt die Schilde
Leuchtend rings in Morgenſtrahl.
Sieh'! da nah'n vom Papſt geſendet
Leichte Boten und ſie rufen:
„Hemmt die Schritte, rückwärts wendet
Schnell der Fahnen ſtolzen Flug;
Ha! gefrevelt iſt genug!"

„Durch der Alpen Eiſesthore
Rückwärts zu der Heimath Auen
Weiſ't der Papſt euch mild die Wege,
Eh' ihr ſeinen Zorn mögt ſchauen!"
Konradin entgegnet männlich:
„Was die Väter mir errungen,
Will ich wahren treu und rein;
Bis das Schwert im Kampf zerſprungen,
Bis mir Hand und Kraft erſtarrt,
Will ich wahren Staufen-Art."

„Rückwärts nicht begehrt mein Sinnen;
Vorwärts fort zu Kampf und Siegen,
Bis des Ruhmes helle Kränze
Schön mein junges Haupt umſchmiegen,
Bis die Schmach der Hohenſtaufen
Rein getilgt im Sonnenbade.
Vorwärts! Fort! die Seele glühet.
Clemens! Clemens! Ha! ich lade
Dich vor Gottes Welt-Gericht,
Siegt mein Recht auf Erden nicht!“

Der Bann.

Roſig ſank der Abend nieder,
Alle Stimmen ſind verklungen,
Ringsum ſchweigen Höh'n und Thäler
Sanft von Liedern eingeſungen.
Sabbathruh' umarmt die Erde,
Hoch herauf am Himmelsbogen
Iſt gehüllt im Sternenmantel
Roſend ſchon die Nacht gezogen,
Schaut herab mit Liebesaugen
Und es nickt im Wonnetraum
Säuſelnd dort der Mandelbaum.

Auch des Lagers Koſen ſchweiget
Fern dort an des Berges Halde;
Einſam tönt der Ruf der Wachen
Und im weiten Zeltenwalde
Ruhen tief im Arm des Schlummers
Stolze Krieger; Schwert und Schilde
An der Seite Schlachtbegierig.
In der Heimath Luſtgefilde
Schwebt der Geiſt auf Traumes-Schwingen,
Und der Hoffnung Roſenlicht
Spielt um jedes Angeſicht.

*

Doch wer ſchreitet ſchnellen Schrittes
Durch der Nächte ſtilles Grauen
Abwärts zu der Eb'ne ſtrebend,
Wo in weiten ſtillen Auen
Anragt ſtolz die alte Roma
Mit dem Rieſenbau der Mauern,
Die in ew'gen Wunderkräften
Kühn die Zeiten überdauern?
Aus Ruinen ſteigt das Leben,
In der Lüfte mildem Strom
Badet ſich Sanct Peters Dom.

Und heran die Eb'ne wandern
Durch das weitum tiefe Dunkel
Schnell zwei Pilger ernſt und ſchweigend;
Und der Sterne Lichtgefunkel
Zeigt den ſtolzen Gang, die Würde
In dem Antlitz mild und heiter.
In der Jugendfülle blühend
Sind es Mönche, ſind es Streiter?
Doch kein Panzer ſchirmt den Buſen
Und nicht mit dem Flammenſchwert
Iſt zum Kampf der Arm bewehrt.

*

Hut und Stab für Haupt und Hände,
Mönchkleid hüllt die ſchlanken Glieder;
Daß kein Aug' den Wuchs erſpähe,
Fließt es zu den Knöcheln nieder.
Und ſie nah'n und ſteh'n und weilen;
Staunen hält den Fuß gefangen.
Thurmpaläſte trotzen rieſig,
Und wie Wunderbaüme prangen
Mit dem Schmuck der goldnen Früchte,
Mit den Aeſten blüthenreich,
Hebt ſich hier ein Feen-Reich.

Doch von fern, wie Wetterſtürme,
Brauſ't des Meeres dumpfe Brandung,
Und der Klippen ſteiler Abhang
Wehrt dem Schiff die frohe Landung;
Hier der Himmel lieblich koſend,
Dort der Wogen düſt'res Grollen;
Hier das ſüße Weh'n der Ruhe,
Fernher dort des Meeres Rollen
Schreckt und hebt, wie Wellen zittern,
Wechſelnd zwiſchen Freud' und Schmerz
Hoch der Pilger ſtaunend Herz.

*

Mitternacht ſchon breitet ringsum
Ihren Mantel Stern durchſaümet
An dem hohen weiten Himmel,
Und die Erde ruht und traümet.
Schweigend nah'n die Wand'rer jetzo
Zu den weithin offnen Thoren,
Schreiten ein und ſteh'n und ſtaunen.
Welch Gedränge buntverworren
Wälzt ſich durch die Straßen wogend?
Steigen Geiſter aus der Gruft?
Weſſen Wort iſt's, das ſie ruft?

Und der breite Strom der Menge
Zieht in ſeine Fluth verſchlungen
Schon die Pilger fort und weiter.
Schweigen liegt auf allen Zungen,
Und auch ſie ſteh'n ſchweigſam, harrend.
Und vor ihren Blicken raget
Hoch Sanct Petere Dom zum Äther.
Plötzlich iſt's, als ob es taget
Auf des Thurmes hoher Zinne;
Hell und heller glüht der Strahl,
Fackeln lodern ohne Zahl.

*

Stolz, in ſeiner Würde Schimmer,
Steht der Papſt auf dem Balkone;
Auf dem hohen Haupte ſtrahlet
Dreifach ihm die Weltenkrone;
Von den Schultern zu den Füßen
Sinkt des Mantels gold'ne Schwere,
Im Triumphe ſchaut er nieder
Zu dem ſtummen Völkermeere,
Hebt die Hand zum Segensgruße
Und mit demuthsvollem Sinn
Sinkt das Volk zur Erde hin.

Mit der Fackel in der Linken
Spricht er jetzt mit lauter Stimme:
„In der Kirche heil'gen Frieden
Brach ein Aar im wilden Grimme
Her aus Deutschlands Tannen-Wäldern,
Frevelt an den treuen Söhnen,
Will mit tollen Raüber-Händen
Selber sich im Sturme krönen!
Darum lauscht, ihr Welten! höret,
Was, erhellt vom heil'gen Licht,
Knecht der Knechte Gottes spricht:

*

„Mit des Bannes schwerem Siegel
Bind' ich fesselnd Konradinen,
Gottes Blitze ruf' ich nieder
Auf die Brut der Gibellinen;
Öffne deinen Schlund, o Hölle!
Berge, stürzt hernieder krachend!
Brauf't, ihr Winde! zischt, ihr Meere!
Teufel, faßt ihn freudelachend!
Und ihr schwarzen Rachegeister,
Steigt herauf im Schwefeldampf
Und beginnt mit ihm den Kampf!“

„Erd' und Feuer, Luft und Waſſer,
Und was liebend er umſchließt,
Sey verflucht ihm, und verflucht ſey,
Wer ihn hägt und wer ihn grüßet!
Sonne, wehr' ihm deine Strahlen,
Erd' verſag' ihm Ruh' und Schatten;
Sehnend ſoll ſein Geiſt verdorren,
Soll des Lebens Kraft ermatten,
Grau'nvoll muß der Stolze enden,
Staufenſtamm, vergeh', verdirb!
Lebensflamm' erliſch und ſtirb!“

*

Spricht's und ſenkt die helle Fackel
Zu der grauſen Todesfeier
Hin zur Erde, bis ſie abliſcht.
Und wie Beutegier'ge Geier
Schwebt der Bann mit Siegesſchwingen
Jauchzend durch der Erde Gauen.
Mitternächtig Dunkel lagert
Sich umher mit Todes-Grauen,
Und in ſtummer Ehrfurcht hebt ſich
Der Gebeugten blaſſer Chor
Von der Erde nun empor.

Durch die Straßen wogt mit Brauſen
Heim der Strom der lauten Menge;
Nur die Pilger ſtehen einſam
Wie gebannt durch Zauberſänge.
Endlich kehrt das Leben wieder
Und die Flammenblicke leuchten!
Doch der Jüngſte ſtill ergeben
Blickt empor mit Thränen-feuchten
Augen zu dem hohen Himmel:
„Herr! Du biſt der Liebe Gott,
Laß nicht ſiegen Teufels-Spott!“

Spricht's und faßt die Hand des Freundes,
Und im flügelſchnellen Schritte
Stürzen ſie hinaus und fürder
Bis ſie in des Lagers Mitte
Plötzlich ſteh'n. Noch ruh'n die Schaaren,
Jetzo wird der Schild geſchlagen:
Auf, Geſellen! Auf zum Kampfe!
Auf den Bergen will es tagen!
Auf, hinab, wie Waldſtroms Brauſen,
Daß der Drache uns gewahr'
Und in ſeinem Grimm erſtarr'!

Und ringsum, wie Meereswogen,
Rauſcht der Schaaren bunt Gewimmel;
Panzer glüh'n im Morgenſtrahle;
Büſche flattern; auf zum Himmel
Hallt der Schlachtruf hier und dorther;
Eiſenhuf der Roſſe ſtampfet
Feuerlockend rings die Felſen,
Und das Thal im Gluthmeer dampfet.
Stolz vorüber zieh'n die Tauſend,
Und es brauſ't die Flur dahin:
Heil dir, König Konradin!

Einzug in Rom.

„Nach Rom! nach Rom!“ Sie nah'n dem Thor,
Da rankt ſich Kranz an Kranz empor,
Die Saüle prangt von Lorbern rings umſchlungen,
Die Fahne flattert hoch vom Thurm
Und weht den heitren Gruß hinaus:
„Willkommen uns! Dein Feind entfloh
In wilder Flucht aus goldnem Haus;
Dir jauchzen Glockenzungen,
Und deiner harrt das ew'ge Rom
Geſchmückt im Schmuck der Braut,
Du Kaiſerjüngling mild und hehr,
Du Bräut'gam lieb und traut!“

Und ſtaunend weilet Konradin,
Noch faßt er nicht der Worte Sinn;
Da öffnet ſich des Thors erhab'ne Pforte,
Und ſieh'! es naht ein Mädchenchor
Im Feſtgewand mit loſem Haar,
Und bringt mit Liedern ihm den Kranz
Von Roſen und von Palmen dar,
Und grüßt ihn mit dem Worte:
„Heil! dreimal Heil dir, Herr und Hort!
Willkommen, Siegesheld!
Im Jubelſang begrüßt dich laut
Die Herrſcherin der Welt!“

Und brauſend tönt's, wie Fluthgeroll:
Hinan, hinauf zum Kapitol!
Da wogt bergan das Volk in mächt'gen Wellen;
Und Roſen, Amaranthen zieh'n
Mit Lorbern und des Olbaums Blatt,
Mit Caktus und Granaten bunt
Den ſchönen Kranz rings durch die Stadt,
Und Perlenſchnüre quellen
Hervor aus ſchöner Frauen Haar,
Und aus den dunklen Augen ſpricht
Der Liebe Sehnſucht, Luſt und Weh,
Und goldner Freude Sonnenlicht.

„Er

„Er kommt!“ So flüſtert ringsum leis
Die Sehnſucht durch den Mädchen-Kreis.
Und wie er naht in ſtolzer Jugendfülle,
Umweht von blonder Locken Pracht,
Geſchmückt mit Anmuth, Ernſt und Kraft,
Ein Held in Schwerterkampf und Sang,
Ein Heros mild und jungfrau'nhaft:
Da bebt des Buſens Hülle.
Zu Boden wechſelnd blickt das Aug',
Und flammt empor, und ſtrahlt entzückt,
Und ſelbſt der Neid ſpricht leis das Wort:
O Heil der Braut, die er beglückt!

Das Auge folgt ihm ſehnſuchtsſchwer,
Wie herzgewinnend, edel, hehr
Sein Haupt, ſein Auge grüßt mit ſtillem Sinnen.
Gefeſſelt von der Schönheit Glanz,
Von ſeiner Milde Huld umſtrickt,
Umjubelt ihn die ſtolze Stadt,
Die Könige im Staub erblickt.
Und von der Tempel Zinnen
Schau'n die Jahrtauſende erſtaunt
Aus tiefem Schlummer aufgeſchreckt,
Wie der Triumphzug aufwärts ſtrömt,
Und goldne Zeiten auferweckt.

Jetzt tritt er in das Heiligthum.
Da wird der Jubel plötzlich ſtumm,
Und jedes Auge folgt des Jünglings Gange.
Ernſt ſchweigend naht er dem Altar,
Dort ſinkt er nieder im Gebet,
Erhebt ſich, drückt die Kron' auf's Haupt,
Und wie er ſteht von Huld umweht,
Da ruft wie Sturmes Brauſen
Der Tauſende gewalt'ger Chor:
„Heil! Unſerm Herrn und Kaiſer Heil!
Auf Demantſaülen ſteh' dein Thron!
Heil deinem Ruh'n und Wandeln, Heil!“

Und herzgewinnend ſpricht ſein Mund:
„Geſegnet ſey der ſchöne Bund!
Italien! Europas Schmuck und Eden,
Du Krone in dem Weltenbau,
Von Göttern liebreich heimgeſucht,
O Land voll Duft und Lieb' und Sang,
Mit Traubenhöh'n, mit Perlenbucht:
Vergiß der Brüder Fehden!
Ich will dich hägen treu und warm
An meinem Herzen muttermild,
Dich ſchirmen ſtark mit Mannes-Arm,
Daß ſonnig blühe dein Gefild!“

„Der Strahlen weit verſtreuten Glanz
Will ſammeln ich in Einen Kranz,
Und Licht und Liebe ſoll ihn hell durchſchimmern.
Wie freudig an des Meeres Bruſt
Sich ſtürzt der Bach, der Fluß, der Strom,
Wie Saüle ſich an Saüle reiht
Im kühn gefügten Welten-Dom,
D'rin tauſend Sonnen flimmern:
So ſammelt, Völker-Strahlen euch
Um meiner Krone hellen Stern,
Und wie die Lebensſonne ſtrahlt
Mein Reich durch Zeit und Welten fern!“

Weiſſagung.

Zimbeln erklingen,
Hörner erſchallen,
Fahnen eröffnen die flatternden Schwingen,
Wogen und wallen;
Panzer erglüh'n und zum Schwerter-Klang
Brauſet wie Wogen der Männer Sang.

* * *

Doch auf ſeinem Felſenſchloſſe
Steht der Papſt gewitterſchwer;
Und er hört den Schlag der Roſſe,
Sieht der Panzer leuchtend Heer,
Sieht der Fahnen Siegesſchwingen
Hell erglüh'n im Morgenſtrahl.
Seine düſt're Bruſt durchdringen
Wuth und Weh' wie Mordesſtahl.

Und er ruft mit dumpfer Stimme:
Jauchze, jauchz', o Höllenbrut!
Bald zerſchmettert dich im Grimme
Meines Fluches Zaubergluth.
Brauſe nur mit Siegesſchwingen
Von den Alpen kühn herab;
Dich im Siege zu verſchlingen,
Oeffnen Meer und Erd' das Grab.

Und an der Spitze
Treuer Genoſſen
Siehſt du ihn ſtrahlen gleich blendendem Blitze
Flammenumfloſſen?
Toſend ihm nach, wie ein wildes Meer,
Donnert im Sturme das Männer-Heer.

* * *

Und mit Hohn in düſtern Blicken
Sieht der Papſt den ſtolzen Zug.
Seine finſtern Brauen nicken,
Wie er ſchaut des Aares Flug;

Dann beginnt er, wie Gewitter
Dumpfherbrauſend Wälder mäh'n:
Tummle dich, mein ſchöner Ritter!
Eh' dein Stern muß untergeh'n.
Wie das Netz den Leu umſchlungen,
Alſo hat mein Zauberwort
Dich zum Tode eingeſungen,
Und dir winkt kein Rettungsport.
Eile fort, du eilſt zum Tode,
Und dein Sieg verweht wie Rauch,
Wie du blüh'ſt im Strahlenrothe,
Knickt dich morgen ſchon mein Hauch!

Der Helfer.

Und Karl von Anjou ſteht gelehnt auf ſeinen Speer
Im Goldpalaſt, das Aug' geſenkt, die Seele leer.
Wie rauſchend an den Felſenſtrand
Herſtürmt die Fluth gleich wilden Roſſen,
Wie durch das Waldthal wogt der Brand,
Der Himmel iſt von Qualm umfloſſen:
So wälzt ſein Buſen bang und ſchwer
Dem Staufen ein Vernichtungs-Meer.

Da kommt ein Bote ſchnellen Tritt's: „O Herr,
blick' auf!
Sie nah'n, ſie nah'n zu Land und Meer im Siegeslauf;
Schau', wie der Jüngling vorwärts dringt,
Schau' auf dem Meer die ſtolzen Drachen!"
Er ſpricht's und ſchweigt. Der König ſchwingt
Nach ihm den Speer mit wildem Lachen:
„Nimm hin den Lohn für deine Kund',
Und ewig ſchweig fortan dein Mund!"

Der Bote ſinkt entſeelt dahin; der König ſtarrt
Hinaus auf's Meer. Da tritt ein Kämpe ungewahrt
In das Gemach und ruft das Wort
Mit finſterm Blick und dumpfer Stimme:
„Mich ſchickt der Papſt, dein Schirm und Hort,
Zum Helfer dem gerechten Grimme.
Auf! Wappne dich! Wir zieh'n zum Streit,
Vertrau' der Liſt. Ich bin bereit.“

Und ſchweigend wandeln Beide durch den Goldpalaſt
Zum Waffen-Saal. Der König bebt in banger Haſt,
Und hüllt in dunkles Knechtgewand
Die ſtolzen duftumfloſſ'nen Glieder,
Und beut dem Knechte ſeine Hand.
Der Streitruf tönt; ſie ſteigen nieder,
Und brauſend zieht das Heer dahin,
Entgegen dir, Held Konradin!

Die Schlacht.

Nacht umhüllet Erd' und Meer.
Horch! da ſchwankt mit ſchwerem Tritte
Still heran des Anjou Heer,
Lagert in des Thales Mitte.
Und der Führer jagt vorüber,
Schwingt des Schwertes Flammenſtrahl;
Schweigend weiſ't er rings die Bahnen
Dort im Bergwald, hier im Thal,
Und gehorſam zieh'n die Schaaren
Hier und dorthin, ſich zu wahren:
Von der finſtren Nacht verdeckt,
Gleich dem Luchs der Feind ſich reckt.

* * *

Die Nacht entflieht, der Morgen küßt der Berge Saum
Und weckt der Vögel Chor in Buſch und Baum.
Und ſieh' dort, ſieh'! mit leuchtendem Gefieder
Senkt ſich bergab gleich ſtolzen Aaren nieder
Ein jauchzend Heer, bewehrt mit lichtem Schilde,
Dort von den Höh'n daher in das Gefilde,
Und wie ein Engel, lichtbeſchwingt,
Held Konradin zur Ebne dringt.

Da ſtürzt hervor des Anjou Schaar mit Sturmgewalt,
So wie der Tiger ſpringt aus dunklem Hinterhalt;
Wie rechts und links herraſen die Schakale
Zu laben ſich am langentbehrten Mahle.
Doch ſcheu, wie von der Sonne Licht geblendet,
Wenn ſie den Flammenſtrahl in's Auge ſendet,
Erbebt die Schaar und ſteht erſtarrt,
Wie ſie der Helden Reih'n gewahrt.

Der Staufen drängt voran; jetzt ſteht er glanzumſtrahlt,
Und ſenkt das Schwert, und ruft, daß rings das Thal erſchallt:

„Anjou! ich rufe dich nach Ritter-Sitte
Zum Zweikampf hier in unſrer Heere Mitte.
So tritt heraus, und mag dann Gott entſcheiden,
Wem Sieg und Ruhm krönt huldig von uns Beiden.“
Er ſpricht's und lauſcht; wie lang er harrt,
Kein Gegner naht nach Ritter-Art.

Da ſtürmt er zürnend vor. Nachſtürzt das Heer im Groll,
Und donnernd, wie vom Sturm gepeitſcht, die Woge ſchwoll
Zum Felſenſtrand: ſo brauſ't in Ungewittern
Der Deutſchen Macht, daß rings die Berge zittern
Vom Schwerter-Schlag. Es regnen Flammenſtreiche
Rings auf den Feind; ſchon thürmt ſich Leich' auf Leiche,
Und auf den Todtenhügeln ſteht
Held Konradin, vom Sieg umweht.

Er lüpft den Helm und trinkt voll Durſt der Kühlung Hauch.
Da ſieh'! bewegt der Wald ſich, lebt der Strauch:

Ein neues Heer kommt ſtürmend angezogen,
Und neu anbranden rings der Feinde Wogen.
Doch Konradin erhebt ſich ſchnell und ſchreitet
Ein Todesengel, welcher Grau'n verbreitet,
Inmitten durch der Feinde Drang
Mit Friedrich raſch im Siegesgang.

In Schwaden ſinkt der Feind, ſo wie vom ſchnellen Schwung
Der Senſe ſinkt der Halmen Wald; Erbitterung
Tobt in der Gallier Schwarm; zerſtreut, gelichtet
Sind ihre Reih'n, und wie vom Blitz vernichtet
Hinſtürzt das Heer, den Leib ſchleppt kaum der Wunde
Von Schlucht zu Schlucht und bringt des Unfalls Kunde
Dem Papſt, der tief erſchrocken bebt
Und wild zum Fluch die Hand erhebt.

Verklungen iſt das Schlachtgetos. Laut durch's Gefild
Brauſ't Siegesjubel um den Staufen freudig wild.
Er blickt empor und reicht die Hand den Kampfgenoſſen:
„Seyd alle, all' in Lieb' und Treue mir umſchloſſen!

Ich will's vergelten!“ Horch, da ſchallt es laut:
Herbei! herbei! Des Anjou Leiche! Kommt und ſchaut!
Da bricht aus manchem Mund der Hohn:
Heil, Frevler, dir auf blut'gem Thron!

Doch Konradin wehrt ſchnell dem wilden Spott und ſpricht:
Laßt ruh'n ihn ſo! Es harret ſein das Weltgericht!
Da löſen jubelnd ſich die Reih'n. Der taucht im Sprunge
Tief in des Salto Fluth; dort tönt der Harfe Zunge;
Der löſ't den Helm. Die Kampfesmüden ſinken
In's Schattengrün, der Kühlung Fluth zu trinken.
Dort unter Lorbern lagert ſich
Held Konradin mit Friederich.

* * *

Meerwärts ſinkt der Sonne Schild,
Dämm'rung legt ſich auf's Gefild
Mit des Abends kühlen Lüften.
Sieh'! da ſteigt aus Waldes-Klüften

Schaar an Schaar, der Führer lauſcht,
Einen Freudenblick er tauſcht
Mit dem Anjou ſchnell und ſpricht:
Auf! jetzt nahet ihr Gericht!
Spricht's, und wie auf Sturmesflügeln
Brauſ't er von den ſteilen Hügeln,
Und das weite Thal erſchrickt,
Da es dieſen Feind erblickt.

* * *

So ſtürzt der Wölfe Schwarm in heißer Hungers-
Wuth
Hervor aus Waldesnacht; im Auge flammet Gluth,
Die Zunge lechzt, mit ſchrecklichem Geheul und Raſen
Hertoben ſie zur Flur, wo ſtolze Roſſe graſen,
Und ſorglos ruh'n und ſcherzen mit den Füllen.
Da ſtürzt der Feind heran mit Heulen und mit
Brüllen
Von rechts und links; das Roß ſchrickt auf
Und eilt davon im wilden Lauf.

Nicht denkt es mehr, mit ſeinen Brüdern Haupt an
Haupt
Zu zieh'n den enggeſchloſſ'nen Kreis. Verderben
ſchnaubt

Ihr Hauch, ihr Huf zermalmt. es ſinkt der Feind
danieder,
Und feſter ſtets und feſter ſchließen ſich die Glieder
Im Kreiſe rings zum ſtarken Bund; denn ſchon
vom Weiten
Sah'n ſie den Wolf und konnten Gegenwehr bereiten.
Jetzt iſt's zu ſpät und jedes ſucht
Nur eigne Rettung in der Flucht.

So plötzlich ſchrickt das ſiegbekränzte Heer empor.
Es ruft der Freund den Freund. Verrath! ertönt's
im Chor,
Und Jeder eilt und haſcht nach Waffen. Furchtbar
ſchreitet
Der Staufen ſchon im Waffenglanz, die Hoffnung
breitet
Die Schwingen um ſein Haupt. Er ſtürzt ſich in
die Fluthen
Des Kampfes, ganz zu ſiegen oder zu verbluten
Im Sieg; ſein Ruf erſchallt umher.
Stark ſteht er wie ein Fels im Meer.

Vergebens! Auf das Schlachtgefilde ſinkt die Nacht,
Und lähmt der Deutſchen Flug und bricht die ſtolze
Macht.

Ihr Ruf, ihr Kampf ſchallt hier und dort. Wie Wettergrollen
Sauſ't noch des Staufen Schwert und ſeine Augen rollen.
Und Wog' auf Woge brauſ't um ihn; er ſchreitet mähend,
Zur Seite ſtürmt der Freund und ſchützt ihn, Tod ausſäend.
Die Nacht verbirgt ſie. Siegberauſcht
Der Papſt dem neuen Boten lauſcht.

Die Gefangenen.

Und durch die dunkle Nacht mit tiefem Schweigen
Zieh'n still die Freunde, und die Sterne neigen
Sich nieder, daß ihr Licht den Pfad erhelle.
Weit, fernher jauchzt des Siegers wilde Lust,
Und drückt den gift'gen Pfeil mit Bogens-Schnelle
Erneuend immer in des Staufen Brust.

Gestalten flieh'n vorüber in dem Dunkel,
Gewahrt kaum bei der Sterne Lichtgefunkel,
Steh'n kampfgefaßt, die Hand am Schwert, und grüßen,
Und beben, von der Freude Strahl durchglüht:
Denn deutsche Laute tönen, ach, die süßen!
Das Herz pocht laut von Lust und Weh' durchsprüht.

Und Schaar an Schaar ſchließt ſich zum Waffenzuge,
Eilt Romwärts durch die Nacht mit dunklem Fluge;
Und wie die Sonne taucht aus Meereswogen,
Da ſteh'n ſie ſchon am Thor. Die Stadt erwacht,
Und ſchaut den Staufen arm jetzt und betrogen
Um ſeinen Sieg, entkleidet ſeiner Macht:

Und ſcheu birgt ſich der Römer in die Hallen.
Kein Lied erſchallt, kein Banner ſiehſt du wallen!
Verſtummt iſt jeder Gruß. Von Schmerz durchdrungen
Steht ſchweigend Konradin; Zorn blitzt ſein Aug',
Dann ruft er: „Muth, Genoſſen! Muth! Verklungen
Iſt mit dem Glücke hier der Schmeichler Hauch."

„Der Muth erringt! Fort, ſchnell zum fernen Strande;
Sicilien winkt! Im treuen Inſellande
Erhebt der Sieg verjüngt die regen Schwingen!"
Und zu dem Meere eilt der Aar, und mild
Weh'n Winde, ihn zum ſichern Port zu bringen.
Dem Blick vorüber fliegt Campaniens Gefild.

Aſturas Herrſcher ſchaut von dem Balkone
Der Schiffe Wimpel weh'n im Glanz der Sonne.
„Weß ſind die Segel?“ Niemand kann ſie deuten.
„Doch Fremde ſind's! Wohlauf, jagt mir den Zug,
Ihr Drachen ſchnell! ich will ſie beuten!“
Und ſtürmend brauſ't dahin der Segel Flug.

Den Schiffen nach, und gleich der flücht'gen Taube,
Die ſich vor Falken birgt in ſchatt'ger Laube,
So eilt zu dunkler Bucht ihr Lauf. Nach ſtürmen
Die Drachen wild, da ſinkt der Deutſchen Glück,
Und im Triumph kehrt zu Aſturas Thurmen
Der Geier Schwarm mit ſeinem Raub zurück.

Inmitten ſchreitet mit den Kampfgenoſſen
Mit Friederich der Staufen lichtumfloſſen
In edler Ruh'. Zum Schloſſe wogt die Menge.
„Wem huldigt ihr?“ Zurück tönt ihm das Wort:
„„Dem Frangipani!““ wie der Heimath Klänge,
Und freudig ruft er: „Heil! Wir ſind im Port!“

Und tritt zum Herrn des Schloſſes: „Sey willkommen;
Der du den Ahn hier gaſtlich aufgenommen,

Von deſſen Glanz noch widerſtrahlt die Höhe.
Der Staufen kommt verſchlagen in dein Haus
Vom wilden Sturm. Zum Heil wird nun das Wehe,
Mit dir vereint zieht er zum Siege aus."

Er ſpricht's. Des Frangipani düſtre Züge
Erglüh'n in Luſt, und ſchlau mit gift'ger Lüge
Entgegnet er das Wort: „Du biſt geborgen;
Vor neuem Sturm wahrt dich mein feſtes Schloß;
Nach Neapels Hafen bringt mein Schiff dich morgen
Zu Anjous Goldpalaſt, dich und den Troß."

Und wie die Deutſchen noch erſtaunet ſchweigen,
Da ruft er tauſend Dienern, die ihm eigen,
Und rings umwogt ein Wald von Schwertern, Spießen
Der Deutſchen Kreis. Und Friedrich ſchnell jetzt bricht
Durch Alle vor: „Laß Freiheit ſie genießen.
Ich bin's, ich bin der Staufen, Jener nicht."

„Entlaſſ' ſie mild nach ihrer Heimath Forſten,
Wo Bär und Wolf und düſtre Eulen horſten.
Sie folgten mir, ich will allein es büßen.
Send' mich hinab dort an Neapels Strand,
Wo mich erfreut der Ahnen Geiſter grüßen,
Dort ruh ich einſt; ſie laß in's Vaterland!"

So ſpricht er flehend. Doch des Staufen Stimme
Erſchallt mit Macht: „Mich hier, mich weih' dem Grimme!
Ich bin der Staufen! Laß dieſe wallen!“ —
Und ſanft zurück den treuen Freund er drängt:
„Leb wohl! du ſiehſt, ſo hat's dem Herrn gefallen,
Deß ſtarke Hand den Erdenkreis umfängt.“

Er ſpricht's, und küßt des Freundes Aug' in Thränen.
Die Tauſende ergreift ein tiefes Sehnen.
Doch kalt ſpricht Frangipani: „Greift ſie Alle!
Des Anjou Blick wird ſeinen Feind erſpäh'n,
Und die geſtimmt, gekämpft zu ſeinem Falle,
Im Sieg gerechter Rache niedermäh'n!“

Der Bescheid.

Zu Rom im Palast Papst Clemens saß,
Der Weltenherrschaft er froh vergaß,
Und schlürft mit vergnügtem Sinn
Aus vollem Becher
Den Sorgenbrecher:
„Der Tag heut sey mir Freudengewinn!“

Herein in den Saal mit schnellem Schritt
Ein Mann, gesendet von Anjou, tritt;
Der beugt sich und drückt den Kuß
Gar tief gebückt
Und hochbeglückt
In Demuth auf den prunkenden Fuß.

„Mein König, dein Knecht, entbeut dir Heil!
Sein Wort mich drängte zu großer Eil';
Denn wiſſe: ein edles Wild,
Längſt ſein Verlangen,
Liegt nun gefangen:
Zertrümmert iſt der ſtaufiſche Schild!"

Der Papſt ihm erwidert keinen Laut!
Das Haupt erhoben, wie fröhlich er ſchaut!
Dann ſchlürft aus dem Goldpokal
Den Sorgenbrecher
Der edle Becher,
Und labt ſich fort am duftenden Mahl.

Und wieder der Bote ſo beginnt:
„Wie iſt im Buſen dein Herz geſinnt?
Wie lähmt nun mein Herr die Pracht
Der ſtolzen Schwingen?
Was mag bezwingen
Der Hohenſtaufen trotzige Macht?"

Der Papſt ihm erwidert keinen Laut!
Das Haupt erhoben, wie fröhlich er ſchaut!
Und nimmt mit gewaltiger Hand
Den vollen Becher
Der edle Becher,
Und wirft ihn an die goldene Wand.

Es perlt das Rebenblut im Saal,
Fort eilt der Bote. Es ſchlürft beim Mahl
Der Papſt mit vergnügtem Sinn
Aus ſeinem Becher
Den Sorgenbrecher:
„Der Tag heut iſt mir Freudengewinn!“

Das Gericht.

In dem Saale, ſchwarz umhangen,
Sitzt ein Kreis von ſtummen Männern;
Bei dem Anblick pocht mit Bangen
Jede Bruſt und athmet leiſe.
Und ſie alle ſtarren lauſchend,
Freundlich nicht die Blicke tauſchend:
An der Erde hängt das Aug',
Aus der Bruſt weht Todeshauch.

Und des Volkes bunte Menge
Drängt ſich um die Eiſenſchranken
Lautlos; nicht auf Luſtgeſänge
Harrt es, die der Dichter ſpendet
Aus der Sage vollem Köcher,
Aus der Freude goldnem Becher:
Eines Wortes harrt es bang
Wie gebannt durch Zauberſang.

Und herein mit ſtolzem Schritte,
In des Purpurs Pracht gehüllet,
Tritt der Anjou. Jede Bitte
Flüchtet ſcheu vor ſeiner Nähe.
Kaltes Erz ſtarrt in den Zügen,
Die vergebens Milde lügen,
Und wie ferner Donner rollt
Furchtbar ſeine Stimme grollt:

„Gott in ſeines Himmels-Höhen
Hat gerichtet ſeine Feinde.
Als der Bann mit Sturmeswehen
Rauſcht, da ſanken ſie vernichtet.
Und ihr frevelnd kühnes Wagen,
Von dem Zorn des Herrn geſchlagen,
Muß vergeh'n in Graus und Nacht
Durch des Richters Spruch und Macht."

„Und ſo ſprech' ich: Fluch! Verderben
Ihm, der an dem Herrn gefrevelt!
Tod dem Staufen! Tod, Verderben
Allen, die das Schwert ihm liehen!
Und wie Gott ſie ſchon gerichtet,
Alſo ſey ihr Stamm vernichtet,
Und der Hyder letztes Haupt
Falle ſeiner Macht beraubt!"

Spricht's und ſchweigt, und ſchweigend ſaßen
Rings umher die Richter alle;
Doch das Volk bebt im Erblaſſen,
Hebt die Hand und ſenkt ſie wieder.
Sieh'! und aus der Richter Mitte
Tritt ein Greis mit feſtem Schritte
Zu dem König, ſpricht das Wort:
„Biſt du ſo der Waiſen Hort?“

„Willſt du richten ſelbſt und klagen?
Mit demſelben Munde Beides,
Daß die ſchwachen Seelen zagen,
Und dein Echo widerhalle?
Spotte nicht, o Herr! des Rechtes;
Mit dem Schwert ſchlag' des Geſchlechtes
Schwert und Trotz; doch vor Gericht
Strahle hell der Wahrheit Licht.“

Spricht's und geht. Doch Zorn durchglühet
Wild des Königs bleiches Antlitz,
Und ſein Auge winkt und ſprühet
Mordbefehl den ſtummen Häſchern,
Und dem Wink gehorſam fliegen
Sie dahin zu leichten Siegen,
Und ein ſchwerer dumpfer Fall
Tönt herein im Widerhall.

Und noch ſtiller wird die Stille.
Da beginnt der König wieder:
„Tod ſpricht des Geſetzes Wille
Jedem, der am Herrn gefrevelt;
Tod iſt Jedem zubeſchieden,
Der entweiht der Kirche Frieden,
Der mit frecher Raüberhand
Warf in's Heiligthum den Brand.“

„Darum Tod den Gibellinen!
Die der Himmel ſchon geſchlagen,
Tilg' des Richters Schwert von hinnen.
Sprecht mir: Wißt ihr andre Wahrheit?“
Und es tönt in dumpfer Weiſe
Langſam weiter in dem Kreiſe:
„Tod, Verderben heiſcht das Recht,
Ausgelöſcht ſey das Geſchlecht!“

Die Meldung.

Das Jagdhorn ruft: „In den Tann, in den Wald!
An die spiegelnden Seen hernieder!
Schon wiehert das Roß und der Falke bewegt zum stürmenden Flug das Gefieder.
Hinaus in den Tann, Bergschluchten hindurch und vorüber die sonnige Halde!“
So locket der Ruf vor Schwangaus Thor, und von ferne erklingt aus dem Walde
Antwortend des Echo silberner Laut, es erzittern die Zinnen, die Mauern,
Und die Alpen umher erwidern den Ruf, daß die innersten Felsen erschauern.
Und zur Fürstin tritt in das hohe Gemach die Verkündigerin des blühenden Sohnes,
Ein Götterbild in bezauberndem Glanz, die Erwählte italischen Thrones.

Seit Monden ſchon weilt ſie auf Schwangaus Burg,
und ſie harret der fröhlichen Kunde
Mit Bangen und Luſt, und ſie tröſtet und ſcherzt
mit Wehmuth lächelndem Munde.

Wenn Konradins Mutter von Zweifeln erfaßt, hin-
ſtarrt in die grauſende Oede,
Dann naht ſie und lächelt mit thauigem Aug', daß
die Zweifel, die Drachen ſie tödte.

Jetzt neigt ſich in himmliſcher Milde die Maid vor
der Mutter, der Trauer umhüllten,
Und koſet mit liſpelndem Munde ihr zu, als ob
Träume das Herz ihr erfüllten

Mit ſonniger Freud', als ob Geiſter zu ihr mit
fröhlicher Botſchaft gezogen.
„Vernimmſt du den Ruf, o Mutter! den Strom
der melodiſch herſchwebenden Wogen?

Wie ſchmetternd er klingt durch die Alpen dahin,
wie die Mauern erbeben, die Zinnen!
Im Siegestriumph entführt mich der Geiſt und er
trägt mich auf Flügeln von hinnen,

Hinüber die Alpen, das Meer entlang, ſchon ſchau'
ich den Herrlichen thronen
Im leuchtenden Schmuck, und die Völker um ihn,
darbietend die ſchimmernden Kronen!

Jetzt ſchaut er mit Lächeln gen Norden herauf, und
er grüßet mit freudigem Winken!“
So ſpricht ſie im wirren Begeiſterungswahn, und
ſie ſcheint in der Luft zu verſinken,
Und ſtürzt in der liebenden Mutter Arm, da ver-
birgt ſie die glühenden Wangen.
Und die Kaiſerin neigt ſich mit Luſt und mit Schmerz,
hält bebend die Tochter umfangen,
Dann ſpricht ſie mit koſender Wehmuth Laut:
„O, möge dein Traum ſich bewähren,
Mein Töchterlein traut, daß die Klage verſtumm'
und verſiegen die quellenden Zähren.
Das Jagdhorn ruft in den Wald, in den Taun.
Laß muthig dein Rößlein dich tragen,
Laß ſteigen den Falken zur luſtigen Jagd, ach,
möchteſt das Glück du erjagen,
Daß Beiden erfreut anbräche der Tag, der Tag des
Gewinns und der Wonne!“
So ſpricht ſie und küſſet das Auge der Braut, das
ſtrahlt wie die lächelnde Sonne
Durch Wolken daher. Die erhebt ſich und wallt die
Gemächer hindurch und die Pforte,
Und lockender klingt des Jagdhorns Ruf. Und ſie
grüßet mit lieblichem Worte

Die Harrenden all', und ſie ſchwingt ſich auf's Roß,
das mit freudigem Wiehern ſich baümet.
Jetzt reicht ihr den Falken des Jägers Hand. Und
hinaus nun, nicht länger geſaümet!

In die Berge hinein, an den Halden dahin zu dem
fröhlich verwegenen Spiele
Zerſtreut ſich das bunte Gefolg und es jagt ein
Andrer nach anderem Ziele.

Auf dem ſchnaubenden Roß wie im Traume hinſtürmt
ſie durch Thäler und hallende Klüfte;
Nicht folget der Troß der Beflügelten nach, wo ſie
ſchweifet durch dampfende Grüfte.

Bald ſieht ſie verlaſſen und einſam ſich, da hemmt
ſie die glühende Eile.
So war ſie's gewillt, und ſie hält auf dem Plan,
daß ihr Rößlein im Fluge verweile.

Kein Wild iſt des pochenden Herzens Begehr. Was
flieht ihr mit ſcheuem Verzagen?
Zu dem Falken beginnt ſie das koſende Wort:
„Nun laß wie Gedanken dich tragen,

Steig' auf durch die Luft, mein geflügelter Bot mit
den raſtlos rudernden Schwingen.
Hoch über die Alpen erhebe dich raſch, dein Blick
muß die Wolken durchdringen!

Du kennſt ja den trauten, den lieben Herrn, den
ſoll mir dein Auge erſpähen,
Wo er wandelt und weilt mit den Freunden ſo treu,
wo die Fahnen im Siege ſich blähen!
Dann ſchwebe hernieder und meld' mir es fein, ich
erwarte dich, Bote, mit Bangen!"
So ſpricht ſie und löſ't ihm die Kappe vom Aug',
und ſie harret mit ſüßem Verlangen.
Und er wendet das Haupt mit dem klugen Aug',
und beginnet die Flügel zu recken,
Und blicket ſie an ſo liebevertraut, als ſpräch' er:
Ich will es entdecken,
Was beweget dein Herz und im Wachen und Traum
dir die liebende Seele durchglühet;
Dann ſtreckt er den Hals und ſchauet empor, und
dem Auge die Flamme entſprühet.
Und plötzlich ertönt, wie die Saite erklingt, der
ſchwirrend gehobene Flügel:
Zu der Sonne empor trägt ſtolz ihn der Muth, und
er ſchauet die Meere, die Hügel.
Nach eilt ihm der Jungfrau ſehnendes Aug', wie er
froh in den Lüften ſich wieget.
Und er trinkt den balſamiſchen Strom in die Bruſt.
Wie den Nacken er dehnet und bieget!

Hat ſein Aug' ihn geſchaut? Jetzt ſchlägt er mit Luſt die glanzvoll ſchillernden Schwingen,

Jetzt ſenkt er den Flug, ſchwebt wieder empor und ſinkt dann, die Botſchaft zu bringen.

Da plötzlich umkreiſ't ihn der Stoßer mit Wuth, ſtürzt an mit den mordenden Krallen,

Hackt ſchnell nach dem Treuen in blutiger Gier, daß den Schwingen die Federn entfallen.

„Mein Falke, Verwegner, entfliehe dem Kampf mit dem rieſigen Ungeheuer,

Du wehrſt dich mit Muth, ach, du wehrſt dich umſonſt, mein holder Geſelle, mein Treuer!

Hernieder, hernieder im ſtürmenden Flug, o rette dein fröhliches Leben!“

Die Jungfrau ſpricht es, und ſtarret empor und ſtaunet dem Kampfe mit Beben.

„Ha, ſiegſt du, mein Falke? Doch wehe, du ſinkſt!“ Und er ſinkt zu der Schauernden Füßen.

Und ſie ſchwingt ſich vom Roß, da hebt er das Haupt, mit dem ſterbenden Blick ſie zu grüßen.

Wohl beugt ſie herab ſich mit koſender Hand, doch kann ſie das Leben nicht bannen.

Sein Aug' iſt geſchloſſen, im Siege dahin ſtürmt kreiſchend der Mörder von dannen.

Noch ſtarrt ſie im Schmerz und ſie hört nicht, wie nah' und näher die Roſſe erbrauſen.
Das Gefolge der Jagd kommt eilenden Flugs und ſtumm im entſetzlichen Grauſen,
Inmitten ein Bote aus Neapels Reich. Was er bringt, ach! verkünden die Züge
So todesmatt. Es iſt Wahrheit traun, und nicht lieblich ſchillernde Lüge,
Die im Antlitz thront. Vor der Jungfrau hält mit dem tödtlich bangenden Schweigen
Der wogende Zug, da ſchaut ſie empor, ſie erkennet den Boten ihr eigen!
Mit gebrochenem Aug' und gebrochen das Herz hinſinkt ſie, gelöſet die Glieder,
Und ein Jammerlaut durchhallet den Wald und tönt von den Alpen hernieder.

Das Spiel.

Der Kerker hält die Freunde. Im Spiel verſunken ruht
Ihr Flammenblick; ſie hören nicht, wie die Brandung ſchallt,
Und der Veſuv aufgrollend zum Himmel wirft die Gluth,
Nicht, wie der Donnerregen von Land zu Meere hallt.
Sie ſpielen froh und heiter. Sieh'! Zug auf Zug! Geſchlagen
Weicht der zurück und ſtürmet heran mit neuem Wagen.

Schon naht das Spiel dem Ende. „Zurück! und Schach und Matt!“
Der Hohenſtaufen ruft es, und ſpricht dann, Aug' in Aug':
„Aus iſt des Lebens Spiel nun; erſt dir, dann mir das Matt!
Die Seelen zieh'n hinüber in Einem leiſen Hauch,
Und wandeln aufwärts ſchwebend durch aller Welten Ferne
Empor geflügelt glänzend im Licht, von Stern zu Sterne!“

*

Er ſpricht's und drückt auf Lippen, auf Stirn und Aug' den Kuß,
Und ſchweigt im ſüßen Anſchau'n. Still blickt ihn Friedrich an:
Da iſt's, als böten Geiſter ſich ernſt den Weihegruß,
Wenn nach dem wirren Leben vom Auge fällt der Wahn,
Und wenn ſie klar aus Himmeln herniederſchau'n zu Thale,
Wo ſchon verſunken ruhen die ſtolzen Helden-Male.

Und mild, wie Harfen tönen, wenn ſie ein Hauch durchbebt,
Spricht Friedrich zu dem Staufen: „Vergiß des Sanges nicht!
Im Sang entflieh' das Leben, das wir vereint gelebt.
War nicht ein Lied das Ringen nach Liebe, Ruhm und Licht?
Laß uns im Liede ſcheiden! Bald iſt es ja verklungen:
Zwei Saiten einer Leier vom wilden Griff zerſprungen."

*

Der Staufen ruft im Liede zurück der Kindheit Tag,
Der Jugend Luſt und Spiele in Wald, auf Flur und See;
Des Bodenſee's Gelände und ſeiner Wellen Schlag:
„Wie pocht doch unſer Herz einſt noch wilder als der See!
Verklungen ſind die ſüßen, die trauten Melodien;
Doch will im Schwanenſange der Geiſt von dannen zieh'n!"

* * *

„Mein holder Lebensſtern, gut' Nacht!
Dein kurzer Lauf iſt ſchnell vollbracht!
Wie ſtolz der Aar zur Sonne flog,
So leuchtend deine Bahn hinzog.
Doch mitten in des Fluges Haſt
Hat dich des Jägers Pfeil gefaßt
Und lahmt der Schwingen Pracht:
Mein Lebensſtern, gut' Nacht!

Ihr Blüthen-Au'n am Bodenſee!
Mein Schloß dort an der Rebenhöh';
Du Braut, o Maid, mein Erdenglück,
Dein Bräutigam kehrt nicht zurück!
Gut' Nacht, gut' Nacht! Auf Wiederſeh'n
Dort, wo die hellen Sonnen geh'n!
Aus löſcht des Lebens Licht,
Doch meine Liebe nicht!

Auf Wolken-Roſſen ſchwebt herab,
Ihr Ahnen all', und ſenkt in's Grab
Der Hohenſtaufen letzten Zweig.
Doch zitt're, Rom! Denn Phönix gleich
Erhebt der Rächer ſich beſchwingt,
Wenn einſt der Ruf zum Kampfe klingt:
Erſtarr'! Aus Deutſchland bricht
Der Freiheit Lebenslicht!"

Er ſingt's. Des Kerkers Wände erklingen wie belebt
Vom wundervollen Leben, und ſieh'! der enge Raum
Dehnt weiter ſich und höher: ein Zaubergarten ſchwebt
Empor mit Saülenhallen, mit Buſch und Quell' und Baum,
Und hohe Lichtgeſtalten durchſchreiten ſchon die Gänge
Und lauſchen ſtill erfreut dem Born der ſüßen Klänge.

*

Die Strahlenkrone funkelt auf ihrem Königshaupt,
Und Held an Held tritt grüßend zum wunderſamen Chor,
Und holde Frauen ſchweben, mit Myrthen ſchön umlaubt,
Herbei im Geiſter-Reigen durch das bekränzte Thor.
Die blonden Locken flattern, und an des Jünglings Augen
Schwelgt Aller Blick, als wollten ſie friſches Leben ſaugen.

Und dichter, immer dichter umwallt ihn ſchon die Schaar;
Sein Aug' erkennt die Ahnen! „Seyd mir gegrüßt, gegrüßt,
Ihr Hohenſtaufen alle!“ Dann beut die Hand er dar:
„Empfangt den letzten Enkel! Nun wird das all' gebüßt,
Was ihr gefehlt im Stolze. Jetzt ſtrahlt ob unſerm Stamme
Der helle Glanz des Ruhmes, ihn reinigt ja die Flamme!“

*

„O reicht mir eure Hände! Hinüber führt mich ſchnell
Aus dieſem Labyrinthe, das Leben tilgt und Kraft!“
Er ſpricht's, da ſchwebt hernieder ein Bogen, ſonnig, hell,
So wie des Nordlichts Gluthſtrom die Wunderbrücke ſchafft
Aus Sonnen und aus Sternen im Glanz der tauſend Farben,
Wenn rings die Strahlen ſchießen aus bunten Feuer-Garben.

Die Laute ſinkt zerſchmettert. Da tönt es: Wehe!
Weh'!
Wie von gebrochnen Herzen antwortet drauf ein
Ach!
Der Alpen Haupt erzittert, es brauſ't der deutſche
See.
Von Meer zu Meere tönet der Wehruf hallend
nach!
Dann wird es ſtill und ſtiller, und einſam, Arm
umſchlungen,
Ruh'n ſtill die beiden Freunde in Schlummer ein-
geſungen.

*

Der Morgen ſchaut durch's Gitter; ſein Antlitz iſt
verhüllt.
Die Sonne zögert lange; gleich Feuerthränen ſinkt
Ihr erſter Strahl hernieder, dann flammt ſie zorn-
erfüllt
Empor am Himmelsbogen, der ihre Gluthen trinkt.
Der Markt wird laut, die Straßen durchwogt das
Fluthgedränge,
Und durch des Kerkers Thore tritt ſtumm der Häſcher
Menge,

Und ſteht und ſtaunt und ſchweiget. Entgegen Göttergleich
Erheben ſich die Freunde. „Wir geh'n den letzten Gang,“
Spricht ſanft der Hohenſtaufen, „uns winkt ein ſchönes Reich,
Und ſchön im Einklang endet ſo unſers Lebens Sang.“
Dann ſchweigt er, und ſie wandeln wie im Triumph zum Tode,
Die Seele ſchwebt entfeſſelt empor im Morgenrothe!

Die Pilgerinen.

Auf der Alpen Eisgefilde wandeln eilend zwei Geſtalten;
Wund iſt Hand und Fuß geriſſen, und die Seele iſt geſpalten
Von der Sehnſucht bittrem Wehe; und ſie fleh'n zu Fels und Winden:
Habt Erbarmen! laßt uns finden
Ach! die Spur des Theuern, Einen!
Und die ew'gen Eisgefilde lauſchen, und ſie ſchau'n und weinen
Heiße Thränen ob des Anblicks und ſie öffnen ihre Wände:
Sieh'! da lacht ein Fruchtgelände,
Nachtigallen ſchmettern lockend aus der Waldnacht ihren Gruß,
Roſ' und Traube winkt verſchwiſtert zu des Lebens Hochgenuß.

Doch die Beiden wandern eilend durch Italiens
Zaubergarten;
Wund iſt Hand und Fuß geriſſen, und ihr Herz
pocht voll Erwarten,
Staunend weicht des Volkes Menge, wo ſie pilgernd
nah'n im Drange
Düſt'rer Wehmuth, ſtumm und bange,
Weicht der Mutter voll Erbarmen,
Die dahineilt, daß ihr Leben neu mög' in des
Sohnes Armen
Frühlingsjung erblüh'n, erwarmen! Schau', ſie wallt
im Pilgerkleide,
Perlen, Gold, all ihr Geſchmeide
Bringt ſie her aus Deutſchlands Gauen; daß ſie
aus des Kerkers Nacht
Ihres Sohnes Leib erlöſe, gibt ſie Kronen hin und
Pracht.

Und an ihrer Seite wandelt engelſchön im Magd-
gewande
Eine Jungfrau. Ringsum ſtaunen, wo ſie wallet,
alle Lande;
Lüfte buhlen mit den Wangen, mit dem Haar, das
ohne Hülle
Um des Buſens Marmorfülle

Niederſtrömt; die Roſen ſchauen
Sie, die Götterroſe, ſchweben durch die dufterfüllten Auen.
Doch ſie ahnt nicht ihre Schöne, ſenkt in Wehmuth ſtill ihr Auge,
Und im leiſen Schmerzenshauche
Bebt die Lippe. Doch der Seele tiefſtes Weh' verräth kein Laut,
Und ihr Leid kennt nur der Himmel, der, ſie tröſtend, niederſchaut.

Und ſie nah'n in banger Eile, wo ſich rings im Zauberbogen
Lagert ſtolz Neapels Wunder an des Meeres goldnen Wogen;
Von dem Strande Stadtwärts ſtrömet ſtumm und bleich im Fluthgedränge
Schon des Volkes bunte Menge.
Sieh'! da wanken die Geſtalten
Zu dem Thore, und die Eine ruft mit bangem Händefalten:
„Meinen Sohn! geſchwind, o zeigt ihn, daß ihn feſt mein Arm umſchließe,
Daß ſich Seel' in Seel' ergieße!

Eilet, führt mich! Hier sind Perlen! Gold hier!
Nehmt, o zögert nicht!
Zeigt den Sohn mir, den geliebten, meiner Seele
Lust und Licht!“

Doch es wendet scheu die Menge ab sich von der
Mutter Bitten,
Deutet hin zum Meeresstrande. Dahin wankt mit
irren Tritten
Bangen Herzens nun die Mutter, von der Jungfrau
Hand geleitet.
Vor dem Blicke, sieh'! wie breitet
Sich umher ein Lustgefilde!
Doch inmitten! Bebt ihr, Augen, vor des Todes
düsterm Bilde?
Näher wankt die hohe Fürstin, sieht des Blutes
Strom im Sande,
Hört das Wort: „O Fluch dem Strande!
Daß hier sank des Königs Blüthe mit des Freundes
treuem Hort!“
Hört's und sinkt entseelet nieder, und die Wogen
rauschen fort.

Monde flieh'n, der Schmerz verglühet. Auf der Alpen Eises-Auen
Wandelt einsam nun die Mutter her nach Deutschlands reichen Gauen,
Tiefgebeugt in stummer Trauer, und dann fließt in stiller Zelle
Jahrelang die reiche Quelle
Ihres Weh's in heißen Thränen.
Aber fern an Neapels Strande weilt mit Lieb' erfülltem Sehnen
Noch die Jungfrau, küßt des Blutes dunkle Spur in der Kapelle
Nie berührt von salz'ger Welle,
Küßt die Spur und betet leise, küßt sie wieder, stirbt im Kuß. —
Nacht umschwebt der Jungfrau Namen, Wehmuth dieses Liedes Schluß.

Dichtungen

von

Hölti.

Nürnberg 1855.
Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.
(J. M. Weydner.)

Druck von Junge u. Sohn in Erlangen.

Inhalt.

	Seite
Widmung	3
Mäßigung	6
Dem Feinde	8
Winterklage	10
Kaulbachs Hunenſchlacht	12
Mitgefühl	17
Entſchuldigung	19
Ergebung	21
Licht	23
Bayern	24
Mariahilf	26
Nach München	29
Im Vaterland	32
Schutz Engel	34
Erinnerung	36
Der Hageſtolz	40
Frühlingsruf	42
Arznei	44
Der Landpfarrer	46

Seite

Bete 47
Vogelbeeren 48
Deutschland einig 49
Ermunterung 51
Straßburg 53
Des Herren Rast 55
Abwehr 56
Nach Starnberg 58
Meiner Gattin 61
Zuruf 63
Schwanthalers Nymphe 65
Gambrinus 66
Ferien Gang 68
Am Maximilianstage 72
Muth 74
Letztes Ziel 76
König Max I 78
Nachsicht 82
Nachtlied 85
Auftrag 87
Auferstehen 89
Trost 91
München. Erinnerung an die Sommer-Monate des Jahres 1854 93

Dichtungen.

Widmung.

„Träum' ich? Gedichte von dir? Welch' thöricht Beginnen!
„Willst du vermehren die Flut hohltönenden Klingklangs
„Und des romantischen Kindergequicks, das durch Deutschlands
„Blühende Gau'n herschwemmt alljährlich die Messe?
„Flötet nicht jeglicher Gimpel ein Lied in die Welt aus,
„Wie ihn gelehrt Drehorgel mit Stottern zu pfeifen?"

Hör' und vernimm ein entschuldigend Wort, mein Geliebter!
Nicht zu vermehren den Troß anmassender Schreiber,
Die mit Posaunengetön als Poeten sich preisen,
Nah' ich bescheidenen Sinn's, dies Büchlein dir widmend.
Einsam ertönet mein Lied im einsamen Haine

Und nicht erblickst du gesellt mich dem prangenden Bunde,
Welcher den deutschen Parnaß jetzt mächtig beherrschet.
Wird er verstehen das Lied, das aus deutschem Gemüth quillt?
Schweift nicht auf fremdem Gefild ihr Sinn und Gedanke?
Und mein Gesang schwebt über den heimischen Gauen!
Was mir den Busen bewegt, was den Geist mir entzündet:
All' die Gefühle, Gedanken und Wünsche sie reihten
Leicht sich in Ordnung und Maß und begehrten der Schwingen
Kraft zu erproben im voll anwogenden Zeitsturm.
Sollt ich erglühen nur stets für Anderer Thaten,
Aus der Berichte Gewirr entziffern die Wahrheit,
Nie in das eigne Gemüth einsenken die Blicke?
Was im verschwiegenen Busen ich nährte mit Liebe,
Sollt ich befreundeten Herzen es niemal enthüllen?
Siehe, ich hab' es gewagt. Nun wirst du mir zürnen,
Eh' du vernommen das Lied und erkannt die Bedeutung?
Aber ich will dir vertrau'n ein offnes Geheimniß:
Uebung zugleich für die Prosa mir galt es, (die leider

Oft wie gelähmt und auf wankenden Stelzen daherhinkt),
Daß die Erzählung mir bald im melodischen Strome
Woge dahin und gewinne die Frauen, die Männer!

Aber wohlan nun! Eilet ihr Briefe und Lieder
Fort aus dem trauten Gemach, wo ihr lange geruhet.
Wenn euch die Welt anstarrt und als seltsame Vögel
Schmähend der Kritiker euch von der Schwelle zurückweist:
Zürnet ihm nicht, denn des Schlechten beständiger Anblick
Hat ihm geblendet das Aug, daß die Schönheit ihm selber
Häßlich erscheint, und beraubt ihn des süßen Genusses.
Flattert hinweg, bald ruft zu dem gastlichen Herd euch
Manch' ein verwandtes Gemüth und es lauscht dem Gesange.

Mäßigung.

Stolz hat den Satan gestürzt aus der Seligen Himmel,
Da er sich frevelnd erhob gen Gott den Erhabnen;
Stolz hat vertrieben aus Badens Gefilden den Hecker,
Hat zum geächteten Flüchtling gestempelt den Herwegh.
Gab nicht den süßen Gesang in die Brust ihm der Weltherr,
Und den melodischen Schwung, hoch über der Erde
Nebelgestalten zu ruh'n im seligen Anschau'n?
Doch er verhöhnte das schöne Geschenk und im Stolze
Nimmt er verblendet das Schwert für die liebliche Leier,
Sieh' und der Schlagende wurde geschlagen und irrt nun
Heimatlos ein verachteter Held auf der Weltfahrt.
Hat nicht der Korse zerschmettert im trotzenden Stolze
Selber den Thron, den er siegend erbaut sich aus Thronen?
Schwirrend umkreist ihn der Tod zu Land und zu Meere;
Aber er wandelt einher stolztrotzig in Siegkraft,
Pflückt sich die Kronen im Sturm und bekränzet die Brüder.
Ueber die Alpen dahin und die staunenden Meere

Schwebt er im Flug zu Egyptens ewigen Wundern,
Die Pyrenäen hinüber, und nimmer gesättigt
Legt er die Hand an den heiligen Kreml von Moskau.
Siehe, da webet der Odem des Herrn und erstarrt sinkt
Um den Gefürchteten rings die Blüte der Streiter,
Welche den Thron ihm erbaut in strahlender Hoheit.
Aber nicht beugt er das Haupt dem göttlichen Winke,
Stürmt mit erneueter Kraft in das wogende Schlachtgrau'n:
Doch es entflattert der Sieg von der alten Standarte,
Sieh! er entfliehet, der gesiegt in Tausend der Schlachten,
Hinter ihm sinkt der zerschmetterte Thron in Ruinen!
Fern dort im tosenden Weltmeer hebt sich ein Felsen,
Ueber ihm schwebet ein Geist im röthlichen Schimmer,
Blickt nach Europa herein mit dem blitzenden Auge,
Schüttelt das Haupt wie der Löwe die Mähn und verglimmet.
Aber vernimmst du das Wort, das die bäumenden Wogen
Wälzen im Donnergeroll an die lauschenden Ufer?
„Wandelt bescheidenen Sinns und thürmt zu den Wolken
Nimmer den riesigen Bau mit frevelndem Stolze:
Einst wird erscheinen der Tag, der mit blendendem Strahle
Schmettert zu Boden Gebäu und den mächtigen Bauherrn!"

Dem Feinde.

Willst du die Scholle mir beneiden,
Darauf mein müdes Haupt jetzt ruht?
Hat nicht die Erde Raum uns Beiden,
Und nicht die Sonne Licht und Glut?

O gönne, was mir Gott beschieden!
Rings um uns wogt sein Freuden-Meer,
Die Millionen all hienieden
Sie schöpfen diesen Born nicht leer.

Für Alle rauscht dieselbe Welle
Voll, reich und mild aus Vaters Hand,
Und seines Segens reiche Quelle
Trübt nur des Menschen Unverstand.

Laß ab von deinem Haß und Neide,
Du tödtest ſelbſt die Freude dir:
Aus Einem Born wir ſchöpfen Beide,
O trüb' ihn nicht, du trübſt ihn dir!

Die Winterklage.

Winter, o Winter! du eiſiger Mann,
Wie haſt du meinen Blümlein ſo wehe gethan!
Dein grimmiger Blick hat die zarten erſchreckt,
Da liegen ſie todt nun vom Schnee bedeckt.

Verſtummt iſt der Lieder fröhlicher Schall,
Erſtarrt iſt das Murmeln des Baches im Thal;
Dein Blick und die Hand, ach, ſo rauh und ſo kalt
Sie knickten das Leben durch Fluren und Wald.

Doch zittre, Tyrann, dein Reich wird vergeh'n,
Meine Blümlein werden vom Tode erſteh'n:
Von des Lenzes Hauche und lächelndem Blick
Kehrt neu das erſtorbene Leben zurück.

O Frühling, Frühling! erlöse die Welt
Von des Winters Gewalt, du lieblicher Held.
Laß wehn deine Fahnen, mit rosigem Mund
Küß alle verwundeten Herzen gesund!

Kaulbach's Hunenſchlacht.

Wie Flutgeroll von den Alpen daher in verheerenden Bächen ergoſſen,
So naht im Brauſen vernichtender Wuth auf flamm ausbauchenden Roſſen
Der Hunen Schaar, und voran mit der Welt erſchütternden Geißel bewehrt,
Dem Würgerblick und dem glühenden Schwert
Held Attila. Italien bangt, doch das ewige Rom erhebt ſich im Glanz
Der tauſend Siege zum Waffen-Tanz.

Vernichtungsfroh mit dem Mord im Blick ſchon brauſen die Heere zuſammen.
Drei Tage glüht mit zermalmender Kraft, wie das Toſen gewaltiger Flammen,
Der heiße Kampf und ein Blutſtrom rollt aufdampfend zum ſchlürfenden Meer,

Bis ſchweigend ruht jetzt Heer bei Heer
Im finſteren Tod. Da ſenkt ſich hernieder vom Himmel die Nacht ſo lieblich und mild
Mit leiſen Schwingen auf's Schlachtgefild.

Und bangend horcht ſie, ihr Buſen erbebt vom gewaltigen Schmerze durchdrungen:
Kein Odem webt, ringsum von dem mähenden Schwerte des Todes bezwungen
Liegt hi geſtreckt mit dem Römer der Feind, und die ewige Stadt hebt bang
Ihr Rieſenhaupt im Wehmuthdrang
Und lauſcht und ſchaut mit ſtarrendem Aug' die lieblichen Kinder vom Sturm gefällt,
Zum Freunde liebend den Freund noch geſellt.

Sie ſieht mit Wonne und Schmerz an den Gatten geſchmiegt im heiligen Bunde
Die Gattin hier mit dem Schwert in der Hand, in dem Herzen die tödtliche Wunde,
Und wie ein Kranz von Blüten umher, wenn des lieblichen Lebens beraubt

Die Blumen ſanft hinneigen das Haupt:
So liegen erblaßt die Jungfrau'n dort; am erſtarreten Buſen der Mutter ruht
Ihr trautes Kind in des Todes Hut.

Und Roma bebt mit Entſetzen zurück. Da zuckt aufblitzende Regung
Die Leichen durch, wie aus Schlummers Arm erhebt ſich die neue Bewegung,
Und hier und dort aufwachet die Schaar, und es ſchweben die Streiter empor:
Zum neuen Kampfe, ein Geiſter-Chor!
Der Schlachtruf hallt und die Erde erdröhnt, und es ringen mit Macht aus des Todes Schoß
Die Römer ſich und die Hunen los.

Mit dumpf verbrauſenden Schwingen des Sturms ſchwebt düſter der Heiden Gewirre,
Der Sänger lockt aus der Harfe das Lied furchtbar zum Schwerter-Geklirre.
Hoch oben, ſchau, wie auf ehernem Schild von den Sklaven getragen ſteht

Held Attila vom Mord umweht,
Im Gürtel flammt das zerſchmetternde Schwert, doch der Geißel Schwung durchblitzet die Luft,
Tief unten gähnt die entſetzliche Gruft.

Entgegen hebt ſich im ſchwebenden Flug aufringend der Römer Gedränge,
Den Freund beflügelt der liebende Freund; durch die Luft herrauſchen die Klänge
Wie Zaubergeſang aus den Schilden hervor, daß die Todten vom Schlummer erwacht
Aufſtreben kühn durch die ſchattende Nacht
Zum Geiſterkampf. Und die Jungfrau ſchwingt empor ſich im Sturm, mit der Mutter vereint
Schlachtfroh das Kind zu begegnen dem Feind.

In Mitten ſchwebt von Jünglingskraft durch die wogenden Lüfte gehoben
Der Führer ſchon, und es thürmt ſich die Flut ſtets höher und höher nach Oben.
Vereinte Kraft hebt ſiegend das Kreuz, das geheiligte Banner zum Streit:

Da jauchzen ſelber die Himmel erfreut.
Zerſchmetternd droht wie ein Weltengebirg hoch herein
auf der Hunen erblaſſenden Schwarm
Der Chriſten Heer mit gigantiſchem Arm.

Mitgefühl.

Pocht von der Freude Drang
Schwellend die Bruſt,
Künde in Lied und Sang
Welten die Luſt,
Horch, und es ſchallt dir dein Wonne Glück
Freudig der Berg und die Au zurück.

Zittert im Schmerz dann bang
Dir das Gemüth,
Klag es in Lied und Sang,
Was dir verblüht:
Horch, und es tröſten dich liebvertraut
Wälder und Felſen mit Freundes Laut.

Was nur dein Herz bewegt
Wachend, im Traum,
Wie ſich die Seele regt
Im tiefſten Raum:
Klangvoll ertön es hinaus in's All,
Leben erwecket der Widerhall!

Entſchuldigung.

Welcher Gefahr, du Verwegner! begegneſt du muthig,
Der du dem Reih'n der Poeten mich Armen geſelleſt?
Wol denn, du haſt es gewagt; der gefiederte Schwarm mag
Hacken auf dich, doch verſchon er mich gnädig und milde,
Nicht ja begehr ich zu glänzen im Dichter-Verzeichniß.
Hab ich geſchworen doch nie zum Bunde, des liebe Genoſſen
Jauchzend einander bekränzen die flatternden Locken:
„Ha, dein Geſang! Gleich Nachtigall Flöten ertönt er
Lieblich und ſüß und bezaubert die Herzen, die Geiſter!“
„„Still, mein Geliebter! es möchte die Thräne des Dankes
Fluten die Wangen herab und verzerren mein Antlitz.
Still! Wir verſtehen uns wol, doch verrath es der Welt nicht!
Preiſe mich, Guter! Geprieſen dann preiſ' ich dich wieder!““
Alſo des Bundes Geſetz, dem Jeglicher zuſchwört.
Wie! und es wäre mir Ruhm, an den Reihn mich zu ſchließen,

Der mit despotiſcher Macht will ſchalten, ſein Lob ſingt
Täglich in Blättern und Blättlein ringsum durch Deutſchland?
Verslein erklingen, wie quickendes Grillengezirpe
Tönt es vom Land durch die Stadt, und wie Mücken umſchwärmen
Dich die Gedichte daheim, auch draußen entfliehſt du
Nimmer dem drängenden Schwarm, ſie umflattern als Träume
Ach, die beängſtete Bruſt und erdrücken den Geiſt dir.
Tief aus der Seele, herab aus den Höh'n des Olympos
Riefen die Alten das Lied und erhabenen Schwunges,
Wie im Triumph verſchreiten die ſeligen Geiſter,
Tönt es daher im Feiergeläut und das Ohr lauſcht
Wonne entzückt und die Seele vermählt ſich der Seele!
Liederchen zeugt der Poet jetzt zu Duzenden Hundert:
Jeglicher Schritt ein Gedicht! Und den Fingern entſpringen
Wie vom elektriſchen Schlag die gefälligen Reime!
Schau, mit Raketengeflimmer erhebt es ſich flackernd;
Doch es verpufft und erſtirbt mit bombaſtiſchem Knalle,
Ach! und erquickt nicht wird dir der Geiſt, nicht das Herz dir!

Ergebung.

In Demuth laß mich wallen
Vor deinem Angeſicht,
Laß dir mein Lied gefallen,
Das ſtammelnd zu dir ſpricht.

Haſt du nicht Huld und Segen
Mit väterlicher Hand,
Und Sonnenſchein und Regen
Nach weiſem Rath geſandt?

Aus tiefer Nacht der Leiden
Und aus der Feinde Spott
Haſt du zum Licht der Freuden
Geleitet mich, o Gott!

Drum will ich dir vertrauen,
Wenn Alles wankt im Sturm,
Auf dich die Hoffnung bauen,
O du mein Schild, mein Thurm!

Licht.

Licht, o Licht! Du Lebensquelle,
Aller Freuden ſüßer Born,
Unerſchöpftes Wunderhorn,
Liebesblick ſo mild und helle,
Der dem Aug' des Herrn entquillt,
Und des Lebens Wunden ſtillt:

Schling um aller Welten Weſen
Deinen Arm, mit mildem Hauch
Nimm den Wahn vom trüben Aug!
Laß uns all' vom Haß geneſen,
Und in ſonnenheller Pracht
Walte deiner Liebe Macht!

Bayern.

Vaterland! Du mein Alpen umgürtetes Bayern,
Sei im Geſang mir gegrüßt, o liebliche Mutter,
Wie du vor Deutſchlands blühenden Schweſtern einher
Schwebſt im glänzenden Reigen!

Freude verklärt ſchaut nieder auf dich, o geliebte,
Tiefblau golden mit tauſend Augen der Himmel;
Aber entzückt zu den Füſſen dir ruhen die Seen
Traulich von Matten umlagert.

Aehren bekränzt naht huldigend dir mit dem Rheine
Ihrem gefeierten Bruder die ſanftere Donau,
Sieh! und es bieten ihr Füllhorn Lech dir und Main,
Iller und Nab dir und Schwarzach.

Schlägſt du zum Kampf mit dem Speere den Schild: von den Höhen
Brauſen herab und herbei aus den weiten Gefilden
Deine Getreuen zum Sturm, um die Zürnenden ſchwebt
Freudig der Sieg und der Feind weicht!

Aber die Locken umſchlingt jetzt friedlicher Eichkranz
Blumen durchwebt: die beglückenden Künſte umwandeln
Pflegerin dich, ſie erbauen und ſchmücken den Dom
Ewigen Ruhms dir, o Bayern!

Aber wer nahet verfolgt? O biete die Hand ſchnell,
Schütze die Wiſſenſchaft! Aus den Tiefen des Geiſtes
Reibt ſie die Perlen zum Kranz dir und freudigen Dank
Jauchzt dir die ſtaunende Nachwelt!

Maria hilf.

Legende.

Es lag ein Kind am Sterben,
Ein Knab der Aeltern Luſt,
Und weinend drückt den Liebling
Die Mutter an die Bruſt,

Benetzt mit heißen Thränen
Sein blaſſes Angeſicht,
Und fragt mit leiſem Seufzer:
Kennſt du die Mutter nicht?

Geſchloſſen bleibt das Auge,
Gebannt das Wort im Mund.
„Maria hilf, o Mutter!
Und mach mein Kind geſund!“

So ruft im Schmerzensdrange
Die Arme, legt ihr Kind
Auf's Lager hin und rufet:
„O Vater, komm geschwind!“

Und eilet ihn zu suchen
Hinaus znm nahen Wald;
Da fällt er alte Bäume,
Und Schlag auf Schlag erschallt.

„O komm', es liegt am Tode
Der heißgeliebte Knab.
Ach! mit ihm sink ich selber
Hinunter in das Grab!“

Der Vater hört's mit Bangen,
Läßt rub'n die Axt im Baum,
Und eilt mit raschen Schritten —
Die Gattin folgt ihm kaum —

Und stürzt ins Haus. Entgegen
Tönt ihm des Knaben Gruß,

Der eilt in ſeine Arme,
Hängt an der Mutter Kuß,

Und ruft: „Haſt du geſehen
Die Frau ſo groß und mild?
Sie war ſo ſchön und huldig,
Wie dort die Frau im Bild.“

„Vor ihrer Strahlen Glanze
Gröffnet ſich mein Aug',
Und Schmerz und Leiden floben
Von ihres Mundes Hauch.“

Und ſtumm, im Anſchau'n ſelig
Die Mutter ſinkt in's Knie,
Hält ihren Sohn umſchlungen
Und liſpelt leiſ': Marie!

Maria! Dank dir, Mutter!
Dir weih' ich meinen Sohn,
Geleite ihn durch's Leben
Und einſt zu Gottes Thron!

Nach München.

Komm und entreiß dich dem Arm der Natur der verjüngten,
Daß du beſchaueſt die Wunder der Kunſt und entzückt rufſt:
„Stolz anragendes München! es decke der Himmel
Deiner Erfindungen Pracht mit ſchirmender Hand ſtets,
Und der Begeiſterung Glut in dem Buſen der Söhne
Deiner geliebten erlöſche dir nimmer und nimmer,
Daß ſich Gebäu an Gebäu wie im Rythmus erhebe,
Und ſich verſchwiſtre dem Wunder des Meiſſels das Wunder,
Das mit dem Pinſel der Geiſt hinhaucht auf die Leinwand!“
Komm und entreiß dich dem Arm der Natur, es beherbergt
Gaſtlich der Freund dich mit ſchäumendem Bier und mit Hauskoſt,
Aber des Abends erklingen die Becher mit Rheinwein,
Und wir gedenken der Zeit, da im freundlichen Landshut
Wandelten wir auf den Hügeln umher, von der Trausnitz
Nieder zur Neuſtadt ſchauten und öde den Hörſaal.

Komm und erfreu dich mit mir im trauten Muſeum —
Alſo benenn ich mein heitres Gemach, das die Liebe
Freundlich mit Blumen mir ſchmückt und mit Büſten der Alten;
Aber es blickt tiefblauend der Himmel durch's Fenſter,
Und der Alleen Gedüft durchwoget es ſpielend.
Ruhet dein Aug' an der Wand, auf den zierlichen Pfeilern?
Werke aus pariſchem Marmor: Euripides, Klio! —
Nacht hier: Es ruhen die Kinder im Arme des Schlafs und der Mutter
Liebevertraut an dem Buſen der Ueberſeligen.
Aber der Morgen erwacht, und er ſtreuet zur Erde
Roſen, es glühet des Lebens leuchtende Fackel!
Deiner gedenk ich erfreut, Thorwaldſen, du Bildner
Auch noch im Greiſengelock voll ewiger Jugend,
Wie du als Prieſter der Kunſt von den Künſtlern bewillkommt
Lächelnde Milde im Blick die Begrüßenden grüßteſt!
Ja mein gefälliger Freund, mir gewährte das Schickſal
Seltener Männer Genuß. Wie erbebte die Seele
Oft mir im ſchaffenden Drang, wenn ich ſchaute, wie Leben

Quoll aus dem Pinſel hervor aus dem ſtarrenden Steine
Dir, Schwanthaler, und dir Cornelius, Meiſter,
Der du erweckteſt vom Schlummer die bildenden Künſte!
Davon erzähl' ich dir Staunenden viel, wenn du naheſt
Endlich dem Haus, das mit Sehnſucht erwartet dich, Lieber!

Im Vaterland.

Im Vaterland, im Heimatland,
Wo du an deiner Mutter Bruſt
Erwacht zum goldnen Licht, zur Luſt,
Wo du an ihrer treuen Hand
Den erſten Schritt gewagt in's Leben:
Da bleib, was willſt du weiter ſtreben?

Hier ſpricht dir Welle, Wald und Luft;
O blick' empor, wie liebvertraut
Der Himmel auf dich niederſchaut,
Und jede Glocke mahnt und ruft:
Mein Kind, mein Kind will mich verlaſſen
Und irrend zieh'n auf fremden Straſſen.

Siehſt du den ſtolzen Blüten-Baum?
In ſeiner Zweige Heiligthum
Haſt du von Liebe, Kampf und Ruhm
Geträumt den erſten Jünglings-Traum.
O bleib, bald wirſt du mit Entzücken
Die ſchönſte Frucht vom Baum dir pflücken.

Hier reihe That an That zum Kranz,
Bis einſt zerfällt dies Staubgewand,
Der Geiſt empor zum Heimatland
Sich ſchwingt im hellen Sonnen-Glanz.
Ha, welch' ein Auferſtehungs-Morgen
Von Erden-Luſt und Leid und Sorgen!

Schutz-Engel.

Zum Säugling in der Wiege
Mit lächelndem Geſicht
Die überſel'ge Mutter
Ihn ſegnend leiſe ſpricht:

„An's Tagwerk muß ich eilen,
Mein Liebling ſchlummre du!
O Gott, dein Engel ſchütze
Mir meines Kindes Ruh!“

Und wenn ſie Abends kehret,
Und ſchaut ihr Kind geſund,
Dann preißt ſie Gottes Güte
Mit Aug und Herz und Mund.

Zum Jüngling, wenn er ſcheidet
Vom heimatlichen Herd,

Spricht mild der greiſe Vater:
„O bleib der Deinen werth!“

„Und Gottes Engel leite
Dich auf der ſteilen Bahn,
Daß du nicht fällſt noch ſtrauchelſt
Bethört vom eitlen Wahn!“

Wer hütet ſein am Tage,
Wer in der grauſen Nacht?
Hat ihn nicht Gottes Engel
Zur Freude heimgebracht?

Und vor des Königs Throne
Ein Engel ſchirmend ſteht,
Vor ſeinem Demantſchilde
Der Bosheit Groll verweht.

Wer mag im Stolz ſich rühmen,
Sein eigner Schirm zu ſein?
Ihn hält durch ſeinen Engel
Nur Gott der Herr allein.

Erinnerung.

Lade mich nicht zum Genuſſe der Kunſt an die Bühne,
Welche bedeutet die Welt. Wie vergäß ich der Meiſter,
Die einſt mit ſüßer Gewalt die Gemüther beherrſchten,
Auge und Ohr feſthielten mit magiſchem Zauber?
Urban und Eßlair! Ha, wie erbebte die Seele,
Wenn der verrathene Lear im heulenden Sturme
Grauſiger Flüche Geroll auf die Töchter dahingoß;
Oder der Wahnſinn heuchelnde Hamlet der Mutter
Bublendes Herz durchbohrt mit dem ſchneidenden Wort-
ſchwert!
Traun, vor dem ſtaunenden Auge erhob ſich vom Neuen
Friedland's Heldengeſtalt und Tell der Befreier!
Schwelgte dein Ohr nicht gebannt den ſireniſchen Klängen,
Welche den Saiten entlockt Paganini der Zaubrer?
Wenn er den Bogen ergriff und der ſilbernen Töne
Blütengewimmel den Geiſt und die Herzen umſpielte:

Ha, wie erzittert in Wonne berauſcht die Verſammlung!
Horch, er entfaltet im Spiel dir ein reiches Gemälde:
Hörſt du des Kindes Gelall, das Geflüſter der Mutter,
Jetzo des Knaben Geſchwätz und das Prahlen des Jünglings,
Ach und der Jungfrau ſchüchternes Liebegekoſe?
Ha! wie ſie ſuchen einander, wie fliehn ſich die Töne
Bang im Entzücken und Schwelgen beſeligter Liebe!
Wie ſie umarmend ſich, küſſend ſich necken die Klänge,
Und es erſtirbt im ſeligen Tode die Wonne!
Horch! welch' ein Ton grollt jetzt durch die ſchwirrenden Saiten?
Wie bei dem nahenden Sturm grell ſchrillend ein Windſtoß
Her durch die ſauſende Luft pfeift Schrecken erregend:
Alſo der gellende Laut. Gleich ſprühenden Funken
Träufeln die Töne in's Herz und zehren am Marke.
Ha! wie es raſet und kollert und tobt in des Argwohns
Blindem Geheul und im gellenden Schrei der Verzweiflung
Schwingt er den Dolch — und es lagert Stille ſich ringsum
Lang und bange und ſchwer. Drauf entzittertert den Saiten

Leiſ' ein gebrochener Ton, und es regt ſich das Leben
Neu, und es athmet empor. Gleich dem pfeilegetroffnen
Vöglein erhebt es die Augen und recket die Schwingen,
Stöhnet in Reue zerknirſcht, und im Blütengeſäuſel
Thauet die Gnade herab, das verwundete Herz heilt,
Schwingt ſich auf's Neu' im Jubel empor in den Aether. —
Aber wie Engelgeſtalten in lieblicher Unſchuld
Schwebten in Reigen einher Mianollo die Schweſtern.
Fröhliches Mädchengekicher und Schäkern und Koſen
Tönen die Saiten erfreut, und mit Bienengeſumme,
Loſem Geflüſter, mit neckendem Ruf und mit Pompe
Woget des Karnevals buntes Gefolg durch Venedig.
Aber mit wechſelndem Takt wie im Feiergeläute
Hebt jetzt das herrliche Lied an: Gott erhalte
Franz den Kaiſer! Und horch, der Verſammelten Chor fällt
Freudeberauſcht mit lautem Geſang in das Lied ein!
So nicht entzückte das Ohr Catalani die ſtolze,
So nicht der ſchwediſchen Sängerin theuere Töne!
Viel der Geprieſenen ſah ich erſteh'n und verſchwinden,
Aber ſie trugen ſich ſelber zur üppigen Schau dar,
Flammender Augen Geſchoß zuſchleudernd den Logen;

Bald mit den Wangen verblühte der Ruhm und der Name.
Wie doch vergeß ich des Nachtigallen Gebäges,
Welches in München gepflegt die gefeierten Meiſter?
Kaum noch flügge entflattert die Brut und durch Deutſchland
Tönt ihr Geſang von der Iſar zum Belt und zur Nordſee.
Still! nicht Namen genannt, daß der Neid nicht erwache;
Doch vor dem glänzenden Brudergeſtirne der Lachner
Beugt ſich der Neid und melodiſche Töne umſchweben
Dich wie die Kränze des Ruhms, ſangfreudiges Bayern!

Der Hageſtolz.

„Wer ſteht dort auf dem Hügel
Und ſchaut wie feſtgebannt
Herab zur ſtillen Ebne
In's ſchöne reiche Land?“

Das iſt der alte Birnbaum,
Der hebt ſein kahles Haupt
Und ſeine Zweige prangen
Mit Blüten überlaubt.

Er ſchaut ſeit hundert Jahren
Zur Ebne ſtill herab,
Und ſeine letzten Blüten
Die fallen in ſein Grab.

Nie hat er Frucht getragen,
Mit Blüten nur geprahlt,
Die hat der Wind verwehet,
Und einſam ward er alt.

Er ſteht und neigt in Trauer
Die Zweige auf den Höh'n,
Daß nun ſo einſam öde
Sein Leben muß vergeh'n!

Frühlingsruf.

Wach auf, mein Herz, zu neuer Luft:
Des Lenzes Ruf erklinget!
Die Erd' eröffnet ihre Bruft,
Ein Glutquell draus entſpringet
Mit Liedern und mit Blütenduft,
Und wonnebebend koſt die Luft.

Zerbrich den Sarg, der dich umſchließt,
Mein Herz erglüh' in Wonne,
Die koſend dir hernieder gießt
Die neue Frühlings-Sonne.
Fühlſt du denn nicht, wie liebvertraut
Der Himmel auf dich niederſchaut?

Hinaus, im jungen Maien-Thau,
Im Luftſtrom dich zu baden!
Horch, wie mit Flöten Wald und Au
Zum Gaſtbeſuch dich laden!
Wenn alle Freuden auferſteh'n,
Willſt du allein im Schmerz vergeh'n?

Arznei.

„Aerzte um Aerzte beſchied ich mir ſchon zur Berathung,
Doch ſie erforſchten umſonſt, welch' Uebel mich quälet,
Fühlten umſonſt mir den Puls und beſchauten die Zunge,
Und ich verſchlang Arzneien in Hülle und Fülle,
Warf in die Flut mich hinein, und erdulde das Sturzbad,
Faſte dann wieder erzürnt bei Waſſer und Semmeln;
Doch es erquickt kein Schlaf die ermüdeten Glieder,
Freudlos ſtieb'n mir die Tage dahin und die Nächte,
Ach, und die ſchöne Natur ſelbſt lächelt mir nimmer!"
Alſo ertönt ſeit Jahren dein jammerndes Klaglied.
Willſt du vertrauen dich mir, was gilt es, ich banne
Zaubergewaltig dir bald den gefürchteten Unhold
Fern in ein ödes Geklüft, dort mag er verkümmern.
Wie? Der Vertrag iſt geſchloſſen? Vernimm denn und folge,
Wie ich dir rathe beſorgt, bald wirſt du geneſen.
Prangende Gärten umſchließen dein Haus, die Gemächer
Glänzen in Gold und Damaſt, und die köſtlichſten Bilder

Schmücken die Wände umher, und es lädt zum Genuſſe
Keller und Küche gefüllt mit Allem was lecker.
Eines vermiß ich jedoch, ein winziges Kräutlein,
Ja, und fürwahr! nicht eh' zu geneſen vermagſt du,
Bis du den Wonnegeruch einſchlürfeſt der Pflanze.
Klein und gering nur erſcheint es, gar wenig beachtet,
Aber bald ſproßt es empor mit erquickenden Blüten,
Sieh, und es ſchlingt den umarmenden Zweig um die Hütte,
Schlingt um den goldnen Palaſt ihn, und lieblicher Friede
Thauet in's wunde Gemüth und der Schmerz wird zum Lächeln,
Ja es verwandelt zum Himmel die dunkele Erde!
Wenn es die Blüten erſchließt in der Hütte des Bettlers,
Traun, er beneidet den König um ſeinen Palaſt nicht;
Sproßt es dagegen am Thron nicht empor, ach der Kaiſer
Fühlt ſich verwaiſt, und es drückt ihm die goldene Krone
Stacheln in's Haupt und Gemüth, und er forſcht nach dem Kräutlein.
Armer! du ſucheſt umſonſt in der Ferne das Kleinod:
Nah dir am Herzen erſprießt es und flüſtert: o pfleg mich,
Daß ich die Wunder entfalte im ewigen Wechſel.
Frägſt nach dem Namen du noch? Zufriedenheit heißt es.

Der Landpfarrer.

Sieh, dort vom Berge hernieder
Schaut freundlich ein Kirchlein in's Thal,
Daneben ein blankes Häuslein
Im hellen Sonnenſtrahl.

Drin wohnt der gute Pfarrer
Seit fünfzig Jahren allein,
In guten und ſchlimmen Tagen
Der Vater der ganzen Gemein.

Allmorgens blickt er zu Thale,
Grüßt ſtill ein jegliches Haus,
Allabends ſtreckt er die Hände
Zum Segen über ſie aus.

Sein Blick ſtrahlt von Lieb' und Milde,
Sein Herz iſt ſo wonnevoll;
Doch wenn er ein liebes Brautpaar
Am Altare trauen ſoll,

Und wenn er ſpricht den Segen
Mit der Stimme ſo hell und rein,
Geh'n ſtets die Augen ihm über.
's wird wol vor Freuden ſein!

Bete.

Bete! Gebet wird die Freude dir himmliſch verklären,
Gebet wird
In das verwundete Herz träufen dir kühlenden Thau.

Vogelbeeren.

Seid mir gegrüßt, ihr lieblichen Boten des Herbſtes,
Beeren am Baum! Schon ſpähet die wandernde Droſſel,
Spaht mit dem Schüler zugleich der ermüdete Lehrer,
Ferienboten! nach euch. Wenn das lächelnde Roth winkt
Büſchel an Büſchel gedrängt aus dem zitternden Laube:
Ha, da erglüht in der Bruſt aufwachend die Freude,
Und es ertönt ein bachantiſches Lied durch die Lüfte.
Studienſale und Griechen und Römer, vergebens
Ladet und winkt ihr zum ernſten Genuß. Lebt wohl nun!
Hört ihr? Die Heimat ruft, und es öffnen ſich Arme
Traut und erfreut dem erſehneten Gaſte zum Willkomm!
Röthet euch Beeren am Baum, ihr Boten des Herbſtes,
Boten der ſeligſten Zeit, die den Jüngling umkoſet!
Lieblicher winkt nicht die Traube am Rebengelände
Abends dem Pilger zum Troſt, wenn er müde dahinſchleicht;
Ja, es umſpielt der Erinnerung Traum mit Geflüſter
Lächelnd den Greis und ihn grüßen die Tage der Jugend!

Deutſchland einig.

Vergeben und vergeſſen
Sei, was uns je entzweit
In thörichtem Vermeſſen,
In Stolz und bitter'm Neid!

O kommt und ſchlingt die Hände
Zum feſten Bruder-Bund,
Daß unſer Jammer ende
Fortan zu guter Stund.

Sind wir nicht Eines Stammens
Nicht Brüder hier und dort?
Was brauchts noch andern Namens,
Wer fragt nach Land und Ort?

„Ein Deutſcher!“ ſoll es ſchallen
Die Alpen her zum Belt,
Und deutſcher Ruhm wird wallen
Verjüngt durch alle Welt.

Auf! reicht die Hand zum Bunde:
Ein einig Deutſchland! Hoch!
Lauſcht, Meere, dieſer Kunde,
Bald bricht auch euer Joch!

Ermunterung.

Blüten um Blüten erſchließt dein Gemüth, und ſo fügſt du
Stein dir zum Steine am Dom langdauernden Nachruhms.
Freilich der Pappeln Geſchlecht ſchwillt luſtig empor, ſchnell
Waſſergeſchoß ausbreitend mit ſchillernden Blättern;
Aber im Wachſen erſteht der gefräßige Wurm ſchon,
Welcher das Mark aufzehrt, eh' die Krone gebildet.
Ha, wie der Eichbaum dort von der Höhe herabſchaut!
Mitten im Hain von Büſchen umrankt aufſtrebt er,
Und ſie beſchau'n mitleidig den edelen Sprößling,
Wie er emporklimmt mühſam und Ring an den Ring fügt.
Sturmesgeheul durchſauſt den erſtarkenden Wipfel,
Aber der Wurzeln Geflecht durchdringet den Erdſchoß
Tiefer und tief und umklammert die ſtarrenden Felſen,
Und es durchathmet den Stamm unendliches Leben.
Sieh! und ſo ragt er herein in die ſtaunende Ebne
Mit dem gewaltigen Haupt, ein Rieſe der Zeiten,

Während der Pappeln Geſchlecht zu Tauſenden hinſank.
Gönne dem ſummenden Schwarm eintägige Freude!
Wie ſie einander belügen, mit Kränzen bewerfen
Oeffentlich, aber geheim ſtreut Jeglicher Diſteln
Lächelnd dem Freund! Du ſammle dir Thaten zum Kranze,
Welche im Sturme der Zeit ausdauern. Die Zukunft
Hebt zu den Sternen dein Bild, das vom Segen umſtrahlte!
Bau ein Walhalla dir ſelbſt mit der Kuppel von Porphyr
Ragend in's Himmelsgewölb, dran breche der Haß ſich
Wund den gefräßigen Zahn und verzehre ſich ſelber!
Fern vom Gewühle der Stadt ausſinne Gedanken
Inhaltſchwer zur Beſeligung ſpäten Geſchlechtern!

Straßburg.

Straßburg, o Straßburg, du wunderſchöne Stadt
Auf Deutſchlands Au geboren,
Hörſt du, wie deine Mutter klagt
Um's Kind, das ſie verloren?

„Straßburg, o Straßburg, du holde Tochter mein,
Ich ſuche dich mit Bangen.
Sprich, welcher Dämon feſſelt dich,
Hält dich mit Liſt gefangen?"

„Straßburg, o Straßburg, gedenkſt der Mutter du?
Wie hab' ich dich mit Sorgen
Und treuer Lieb' gepflegt, geherzt
Den Tag, die Nacht zum Morgen!"

„Straßburg, o Straßburg, vernimm der Brüder Ruf,
Der Schweſtern Klagelieder.
Ach, wer zerbricht das Zauberband,
Bringt dich der Mutter wieder?“

Des Herren Raſt.

Wandrer ſprich, woher der Wege
Ueber Berg und Fluß die Stege?
Halte ſtill in deiner Haſt,
Schau den Herrn in ſeiner Raſt.

Auf der Wieſe an der Straße
Ruht des Heilands Bild, das blaſſe
Antlitz ſtrahlt ſo mild und hehr,
Und das Kreuz drückt ſcharf und ſchwer.

Aber Blick und Herz erhoben
Schaut er nach dem Himmel droben,
Und er fühlt die Laſt nicht mehr. —
Geh nun, geh, o Wanderer!

Abwehr.

(Münchens Tadlern.)

Undankbar habt ihr vergeſſen,
Was die Luſt euch zugemeſſen,
Die in Strömen euch gelabt;
Wir ihr ſchon in frühen Stunden
Und bei Nacht den Quell gefunden,
Den ihr faſt erſchöpft uns habt!

Undankbare! Froh willkommen
Haben wir euch aufgenommen,
Euch geöffnet Thor und Herz.
Und ihr ſchwelgtet im Behagen
Fröhlicher von Tag zu Tagen
In Natur und Kunſt und Scherz.

Wißt ihr noch, wie straff vom Bogen
Pfeilen gleich Gedanken flogen,
Sich ergoß der Freude Licht?
Kommt zurück, in unsern Armen
Werdet ihr vom Frost erwarmen;
Kommt, es zürnt der Bayer nicht!

Kommt und lauscht, der Strom der Lieder
Braust von allen Höh'n hernieder
Ewig rein und ewig jung.
Da ist Freude, da ist Leben,
Fort und fort ein ringend Streben,
Liebe und Begeisterung!

Darum Heil dir, liebes Bayern!
Soll ich noch im Lied dich feiern,
Da dein Ruhm die Welt durchfliegt?
Bau am Dom des Ruhmes weiter,
Schon umsteh'n ihn tausend Streiter,
Und des Neides Wuth erliegt.

Nach Starnberg.

Komm an des Würmsees Blütengestade, da wandelt
Sinnend dein Freund. Aus der Hauptstadt buntem Gewirre
Rettet er sich in den Schoß der Natur, und er lauschet
Freudig der Amsel Gesang und dem Jubel der Lerchen.
Komm und erfreu dich des Frühlings mit mir, der mit Inbrunst
Schlingt um den spiegelnden See die gebreiteten Arme,
Und mit dem trunkenen Blick zur Tiefe hinabschaut.
Wohnt die Geliebte ihm dort in dem Zauberpalaste?
Glaub ich, was schüchtern der Hirt mir erzählt? Allnächtlich
Schwebt aus der Tiefe des Sees die Wundergestalt auf;
Wenn sie verschämt hinsinkt an den Busen des Trauten,
Flüstern die Blumen umher auf den thauigen Matten
Und es erstirbt der Nachtigall Lied in dem Haine.
Steigt dann der Morgen herauf, da schimmern die Hügel

Ringsher im bräutlichen Schmuck und im trunkenen Anſchau'n
Neigt ſich das Alpengebirg in die Ebne hernieder.
Komm und den heutigen Tag nur ſchwelg mit dem Freunde!
Wandern gemach wir zuerſt zu den Brunnen den ſieben,
Oder am Ufer dahin durch den ſchattenden Eichwald
Bis zu dem fürſtlichen Schloß, wo das Echo umhertönt?
Dort auf dem ſchwellenden Moſe gelagert im Schatten
Hundertjähriger Buchen verzieh'n wir den Mittag.
Schon ſind die Renken bereit und dem Faſſe entſprudelt
Duftend der Bock mir geſandt mit dem fahrenden Boten,
Aechtes Getränk aus dem Hofbrauhauſe zu München.
Drauf in dem ſchaukelnden Kahne gewiegt zu der Inſel
Gleiten wir hin und bis Tutzing hinauf und hinüber
Dann zu Leoni. Dort triffſt du die Künſtler-Geſellſchaft
Sprudelnden Witz ausſtrömend, wie flattern die Scherze!
Trifft dich das ſpitze Geſchoß in Honig getauchet?
Laß in das Herz eindringen die Pfeile der Wahrheit.
Wie ſie mit Schmeicheln und ſüſſem Gekoſe dir nahen.
Aber nicht lange geſäumt bei den heiteren Scherzen!
Weiter nach Berg! Die verſchlungenen Gänge des Gartens

Wandeln wir hin, dann empfängt uns der ſchwankende Nachen
Wieder, es bringt uns das kräftig geſchwungene Ruder
Schnell nach Starnberg hinab zum ſonnigen Poſthaus.
Raſten wir dort? Du verlangſt noch weiter zu ziehen?
Auf denn! Wir ſchlendern entlang dem murmelnden Würmfluß.
Sieh! ſchon verbirgt ſich die Sonne im dunkelnden Walde,
Und es begrüßt uns mit traulichem Gruſſe das Mühlthal.
Zittert in Ahnung dein Herz, umweh'n dich der Vorzeit
Schauer? Fürwahr, du wandelſt auf heiliger Erde!
Siehe! dies Thal hat gewiegt nach ſeiner Geburt einſt
Karl den Erſten und Größten germaniſcher Kaiſer.
Seen und Alpen umher ſie erweckten des Knaben
Sinnenden Geiſt, und Gedanken erwachten im Buſen
Tief wie der See und erhaben wie Alpengebirge.

Meiner Gattin.

Zur ſilbernen Hochzeit.

Sei mir gegrüßt, Du liebe Braut!
Zum Zweitenmal mir angetraut;
Der Myrthenkranz, der Dich geſchmückt,
Sei wieder auf dein Haupt gedrückt!

Zwar in die Locken hat's geſchneit,
Und Furchen grub manch' tiefes Leid;
Doch alte Lieb' und Treue glüht
Noch rein und jung in dem Gemüth.

Und freudig blickt das Aug' zurück,
Wie aus den Stürmen kam das Glück,
Und Roſen aus der Feinde Saat
Erblühten uns nach Gottes Rath!

Zur Seite uns in Jugend-Muth
Der Söhne Paar ſo lieb und gut,
Und Geiſter Liſpeln — hörſt Du's nicht,
Wie koſend es zur Seele ſpricht?

So reiche denn zum neuen Bund
Mit Deinem Herzen, Hand und Mund,
Vereint zu geh'n die Erdenbahn
Und weiter durch der Himmel Plan.

Beruf.

Der Eintracht Engel ſchwebe,
O Deutſchland! über dir,
Sein Segenshauch belebe
Die alte Kraft und Zier.

Ja, einig Eins im Bunde,
In Mannes ſtarker Wehr,
Vom Lech bis zu dem Sunde,
Vom Rhein zum Adria-Meer!

Dann wird des Wahnſinns Wüthen
Zerſchellen und vergeh'n,
Und tauſend holde Blüten,
Zu Früchten auferſteh'n!

O kommt von Süd und Norden,
Reicht euch die Bruderhand:
Ha! Eins in That und Worten!
Hoch deutſches Vaterland!

Schwanthalers Nymphe.

Liebliche Nymphe, warum ſinkt trauernd dein Haupt, und die Hand ruht
Matt dir im Schooß, und verſtummt iſt mit der Leier dein Sang?
Dich ſein geliebteſtes Kind rief ſterbend der herrliche Meiſter,
Freudig erglänzte ſein Aug, als du dem Erze entquollſt,
Lächelte mild und erloſch. Da erbebte dein blühendes Leben
Wie vom vergifteten Pfeil, und du erſtarrteſt mit ihm.
Aber im Tod noch verkünde den kommenden Zeiten als Herold
Seinen unſterblichen Ruhm, deinen und unſeren Schmerz.

Gambrinus.

Künſtler, ihr Meiſter in Tönen und Erz,
Hört ihr die Läſt'rung? „Das Bier, das verdummt!“
Sagt, iſt das traute Geſpräch je verſtummt,
Fliegt nicht von Lippe zu Lippe der Scherz,
Wenn ihr am Abend beim fröhlichen Mahl
Schlürfet im Kreiſe aus vollem Pokal?

Läſterer! Kennt ihr den goldenen Trank?
Kommt doch und koſtet! Er duftet und ſprüht
Perlen und Funken, das Herz wird durchglüht,
Und es geneſet, wer traurig und krank.
Kommt nach dem Süden und ſchöpfet vom Quell,
Warm wird der Buſen, das Auge wird hell!

Wer nicht gekoſtet und läſtert fortan,
Ha! dem verkohle der Schnaps das Gebein!
Mag er am zehrenden Gift ſich erfreun.
Gönnt ihm die Krücken dem zitternden Mann;
Brüder, wir preiſen des Königs Geſchenk,
Deiner ſtets dankbar, Gambrinus, gedenk!

Prüfet, ihr Brüder, wie rein und wie ſtark
Unſer Getränk, das ein König erfand
Und es gebrauet mit eigener Hand:
Duftende Blüte des Hopfens und Mark
Heimiſcher Gerſte mit Waſſer gemiſcht;
Schlürfet, ihr Brüder! es labt und erfriſcht!

Ferien Gang.

Ferien! tönt es mit fröhlichem Rufe die Stadt durch,
Abends im ſcheidenden Gruß, und es fliegen die Burſchen
Morgens dahin auf beflügelter Bahn, und es pilgern
And're nach Oſt und nach Süd in die Arme der Heimat.
„Alter Student! Wohinaus trägſt du wol das Ränzlein?“
Alſo begann ich zu mir. „In's Gebirg, in die Alpen?
Willſt dich in Träumen ergehn am Fuſſe des Zugſpitz,
Lieblich erquickt und geſtärkt von dem kühlenden Seebad,
Oder vom laulichen Quell an der hüpfenden Partnach?
Strebſt du dann weiter dahin durch die Thore der Scharnitz
In das zerklüftete Teufelsgebirg dort bei Seefeld?
Freudig hinab dann mit murmelnden Bächen zum Innſtrom
Sonnige Höhen vorbei, wo dir winket die Alpros? —
Nein, in's Gebirg nicht ſetz ich den wandernden Stab heut,
Kam doch ein freundlicher Ruf von den Gauen der Donau,
Und es erwachten entſchlummerte Bilder der Jugend.

Horch, wie im tiefen Gemüth die Geſänge erklingen,
Töne verſchwundener Zeit, o ſeid mir gegrüſſet!“
Sprachs, und ich wanderte rüſtigen Schritts an der Iſar
Freiſing vorbei und das freundlich gelagerte Landshut.
Selber der Domberg rief mich vergebens, von dorther
Scheidend zu ſchaun das unendliche Alpengewoge
Schillernd im blaugold duftigen Glanze des Mittags.
Wehmuth Wonne durchſchauert mein Herz, da ich Abends
Nahte der Stadt, die aus blumigem Kranze daherblickt
Stolz mit verwitterten Thürmen, die trauernde Wittwe;
Denn nicht beherbergt fürder die Könige Bayerns
Sie in dem Marmorpalaſt, den die Römer gegründet.
Wehmuth Wonne durchzittert mein Herz, da ich müde,
Einſam, einſame Straßen bekannte dahinſchritt,
Bis mich der goldene Engel in's traute Gemach lud.
Ha! wie erweckte der Glocken Geläut mir die Tage
Fröhlicher Jugend, wie flatterten goldene Träume
Wieder um's Haupt, das in Alter und Leiden ergraute!
Aber ich ſaß an der Tafel ſo fremd, es begrüßte
Keiner der Jugendgenoſſen den Wiedergekehrten!
Alle zerſtreute der Drang ſie nach Würden und Ehren
Weit durch die Welt, und der kühlende Raſen bedeckt ſchon

Manches erglühete Herz mit den Wünſchen und Sorgen.
Trauernd dacht ich's und ſank in die Arme des Schlummers.
Als ich am Morgen erwacht, da wandelt ich ſinnend
Hin zu dem heiligen Dom und ich kniet im Gebete.
Dann durch die Thore hinaus um die duftenden Gärten!
Und mich begrüſſen die Bäume die alten vertrauten,
Zeigen in Rinden geritzt noch die Züge der Namen
Innig verbundener Freunde, es liſpeln die Zweige
Liebe beſeelt die vergangenen Tage zurück mir. —
Einſt da der blühende Jüngling die Pappel Allee hin
Oſtwärts wandelt, die ſinkende Sonne im Rücken,
Scheidend umſpielte ihr Glanz die Ruinen von Staufen,
Und wie ein glühender Strom hinwogte die Donau, —
Damals durchbebte geheim der Gedanke den Buſen:
Thront ich in fürſtlicher Macht, dann wahrlich es ſtiege
Dort mir empor auf der Höhe ein ſtolzes Gebäude,
D'rin ſich die Sonne beſchaut und zu ſinken vergäße
Träumend verloren im Anblick lieblicher Wunder! —
Jahre verrollten, erneuten ſich wechſelnd, die Sonne
Sendet entzückt alltäglich den ſcheidenden Gruß nun
Zur Walhalla hinab und ſie ſchauet ſich ſatt nicht!
Vieles vertilgte die Zeit, doch mütterlich weckt ſie

Treffliches viel und erneuet Geſtalten und Formen.
Darum genieße, was freundlich der heutige Tag beut,
Morgen erhebt ſich die Sonne auf's Neu und ſie ſpendet
Blumen und Früchte geneigt. Du öffne die Augen,
Oeffne dein Herz und verſchmähe das holde Geſchenk nicht!

Am Maximilians Tage.

(12. Oktober 1850.)

Welch ein Gewühl frohwandelnder Bürger die jubelnde Stadt durch!
Reihet ſich Feſt denn an Feſt? Welch ein gefeierter Tag!
Ja, ein geſegneter Tag voll ſüßer Erinnerung naht uns,
Voll auch des innigen Dank's wie er den Herzen entſtrömt.
Bayern, wie gleichſt du dem wogenumſtürmten, dem friedlichen Eiland,
Welches mit liebender Hand mächtig der Himmel beſchirmt;
Staunend beſchaut, wie ein köſtlich Gemälde, die Zeit dich,
Daß der bewundernde Blick kaum noch des Meiſters gedenkt.
Aber ein dankbar Gemüth, es erkennet das Schaffen des Königs,
Wie er mit ſinnendem Geiſt Blüthen um Blüthen erweckt.

Reihte ſich Feſt wohl an Feſt, und wir pflückten die reifenden Früchte,
Waltet' auf Bayerns Thron Max der Geliebte uns nicht?
Darum ertönt's von den Alpen zum Rhein: Heil, König und Herr, Dir!
Reiche, Bavaria, Ihm dankend den blühenden Kranz!

Muth.

Ein Harniſch und ein Schild bedeckt
Den hochgebornen Stammens,
Der Pfeil der Bosheit prallt zurück
Am Glanz des edlen Namens.

Und wenn ein Wunſch den Reichen reizt,
Er bannt ſich tauſend Geiſter,
Daß ſie vollenden ſchnell das Werk
Und preiſen ihn als Meiſter.

Mich ſchützt kein Wappen und kein Schild,
Mir dient kein Heer im Solde,
Ich kämpf' den Kampf für Recht und Licht
Im Bund nicht mit dem Golde.

Mein Schild, mein Helm iſt Gott allein,
So trotz ich den Geſchoſſen,
Und aus des Feindes Pfeilen wird
Die Saat des Ruhms mir ſproſſen.

Letztes Ziel.

Zum Grabe geh'n der Wege viel,
Doch kennst du nicht den deinen;
Du weißt nur, dieſes letzte Ziel
Wird Reich und Arm vereinen.

D'rum wandle nur getroſt den Pfad,
Den Gott dir hat beſchieden,
Und zage nicht: Sein weiſer Rath
Geleitet dich hienieden.

Empor, empor dein Aug' und Herz!
Ob nah' dein Ziel, ob ferne?
Die Heimathahn führt Himmelwärts
Im goldnen Licht der Sterne.

Dein Ziel, dein Stern ſei Gott allein,
Dann wird dein Fuß nicht irren;
Die Erdenbahn ob kurz und klein,
Kann dies den Blick verwirren?

Empor, empor mein Aug' und Herz,
Das Ziel es ſtrahlt von Oben!
Bald wird von Erdenluſt und Schmerz
Der Geiſt empor geboben!

König Max I. von Bayern.

Zum König Max von Bayern, als er in Wien dort weilt
Beim großen Fürſtentage, nah'n Boten hergeeilt
Vom Rhein aus Berg und Cleve. Die mahnen ihn der Treu',
Die er und ſeine Ahnen erprobt ſo oft ſtets neu,
Und bitten, daß der König in Huld und Liebe wieder
Vereine mit den Bayern nun auch vom Rhein die Brüder.

Gerührt und tief beweget der König alſo ſpricht:
Wie treu ihr ſtets geweſen vergißt mein Herz wohl nicht;
Doch vom Geſchick zerſchnitten iſt nun das alte Band,
Und euer Wohl und Wehe, das ruht in Andrer Hand.
Lebt wohl! Grüßt mir die Berger und denket mein mit Segen!
Ein Engel wird euch ſchirmen auf eures Lebens Wegen.

Er ſprichts und ſchreitet ſinnend durch des Gemaches Raum,
Da zieh'n die alten Zeiten vorüber wie im Traum,
Aus dem er froh erwachet, und dankend blickt er auf
Zum Himmelszelt und preiſet den wunderbaren Lauf.
Da nah'n, ihn freundlich grüßend, zwei Kaiſer mit einander:
Franz, Oeſtreichs hoher Herrſcher, und Rußlands Alexander.

Und bald beginnet Jener: „Ward Euch die Nacht zum Rath?
Was geſtern wir bedachten, das werde ſchnell zur That.
Zu Oeſtreich euer Bayern, das paßt und rundet ſich,
Und was ich biete, wiſſet, Erſatz iſt's kaiſerlich:
Die Lombardei, die reiche, ſei fortan euer eigen,
Und Mailands Stolz und Thürme, die ſollen ſich euch neigen!"

Auch Rußlands mächt'ger Kaiſer gar freundlich mahnend beut
So Hand und Wort zum Werke: „Geendet ſei es heut!"
Lang ſchweigt und ſinnt der König. Dann lächelt er und ſpricht:
„Erlaſſet mir die Antwort, ihr Hoben dränget nicht!,
Doch würde mir die Freude, in München Euch zu ſehen,
Dort am Oktoberfeſte ſoll euch Beſcheid geſchehen!"

Das Wort, das ward gegeben. — Mit Jubel eingeholt
Kehrt Max zurück nach Bayern. Ihm ward, was er gewollt:
Der Bayern Glück und Liebe, das iſt ſein Glück, ſein Ruhm!
Sein Bild in Volkes Herzen ſtrahlt wie ein Heiligthum. —
Die Monde flieh'n, es herbſtet, und zu dem froben Feſte,
O ſeht! nach Münchens Thoren wie drängen ſich die Gäſte!

Vom Lech, vom Inn, vom Speſſart, vom Hardtgebirg, vom Main,
Und von der Iller, Tauber, der Donau und vom Rhein,
Da wogts heran in Schaaren mit hellem Ruf und Sang,
Und zieht hinaus zur Wieſe und harrt im froben Drang,
Bis in des Volkes Mitte der König wird erſcheinen:
's ſind Bayern all' die kamen, es ſind die treuen Seinen.

Und horch! Kanonen-Donner verkündet, daß er naht.
Hört ihr des Jubels Brauſen daherzieh'n aus der Stadt?
Er kommt! Er iſt's, der Vater! Er grüßt mit Blick und Wort
Den Landmann und den Bürger. Jetzt weilt er hier, jetzt dort,
Dem beut er ſeine Rechte. Und wogend auf und nieder
Umkreiſen ihn die Schaaren, umjauchzen ihn die Lieder.

„Heil, Vater Max!“ erſchallt es im großen Jubel-Chor,
Das dringt bis zu den Alpen, den Wolken froh empor.
Und: „Bruder du vom Rheine dem Bruder reich die Hand,
Dem der am Main dort hauſet und mir am Iſarſtrand.
Ein Bayern, wo wir horſten wie Aaar und Löw; Ein Bayern!
Und jedes Jahr, ihr Brüder, laßt uns den Feſttag feiern.“

Zwei Hochgeſtalten ſchreiten jetzt durch die Menſchenfluth:
Die Kaiſer ſind's! Sie ſtaunen, Sie ſteh'n in treuer Hut.
Der König grüßt die Gäſte und lächelnd ſpricht ſein Mund:
„Bedarf es noch der Antwort? Das Volk that ſie Euch kund.“
O Wittelsbach und Bayern, vereint in Freud und Leiden,
Gott ſelbſt hat ſie verbunden und Niemand wird ſie ſcheiden!

Nachſicht.

Wie? Dein Gemüth iſt empört ob der wandernden Thorheit,
Die ſich mit jeglichem Tag in ein and'res Gewand hüllt?
Leiſe, gemach mein Geliebter! Was wehreſt du Andern,
Auch ihr geſatteltes Rößlein mit Jubel zu tummeln?
Haſt du allein denn geerbt von den Ahnen das Recht dir?
Haſt du nicht ſelbſt dir bereitet ein Käpplein mit Schellen?
Doch du vernimmſt das Geklingel der eigenen Thorheit
Nicht vor dem toſenden Schellengeklapper der Nachbarn!
Während du ſtehſt und mit leiſe gehobenem Finger
Dieſen bezeichneſt und Den und vergnügt ihn betrachteſt,
Wie er im bunten Gedräng ſich ſelber zur Schau führt,
Deutet ein Dritter auf dich und ein Vierter auf Jenen.
Laß ſie erfreun ſich, wie Jeder es wählte, des Liebchens:
Dieſen im blinden Galopp hinfliegen die Straſſen —

Hörſt du, die Fenſter erklirren und lockige Köpflein
Fahren heraus und verzaubern den irrenden Ritter;
Den dort gewichtigen Schritts hinwandeln im Stolze,
Der auf der Lippe ihm ſitzt und die Haare emporſträubt,
Denn er berechnet die wuchernden Zinſen von Zinſen:
Aber mit ſüßem Geſchwätz hier liſpelt ein Tagsleu
Abenteuer in's lauſchende Ohr der Geliebten,
Abenteuer beſtanden zu Land und zu Waſſer
Ritterlich kühn im Theater, im engliſchen Garten,
Wie er in Haſt hinſtürmte, den ſeidenen Handſchuh
Brachte zurück im Triumph, der vom ſchallenden Jubbe
Flattert hinab; wie er glücklich aus ſchwankendem Schifflein
Sprang an's erſehnete Land — und er dreht im Erzählen
Raſch auf dem Stiefel ſich um dreimal, und er lächelt,
Sieh, und im Stolze erhebt er das Haupt und der Finger
Ringe geſchmückt durchgittert die duftenden Haare,
Streicht mit Entzücken dann über das flaumige Bärtlein.
Gönn ihm den ſüßen Triumph und die liebliche Täuſchung,
Auch ein gefeierter Löwe zu ſein, der die Welt trägt.
Ach, wer erfreute des Wahnes ſich nicht, er allein nur
Fülle den Platz mit Erfolg: Der im Staube der Schriften
Blättert und wer an der Spitze des Heeres ſein Halt! ruft.

Und wenn ſie gehn, wer vermißt ſie? Von harrenden Hundert
Glaubt ſich berufen ein Jeder zu fördern das Werk fort,
Und wem gelungen der Wurf, leicht trägt ihn das Aemtlein.
Laß ſie erfreu'n ſich des Wahns, du erfreu' dich des deinen;
Denn nicht erſtirbt er, ſo lange die Welten ſich drehen.
Ueber das Meer hinfliebt mit gebrochenem Fittich
Thorheit die junge der himmelanſtürmenden Redner;
Aber herübergeſchifft, ſchau, nahet die neue:
Ha, wie die Geiſterbeſchwörung den hölzernen Tiſch rückt;
Ha, wie er klopft! Wie erſtaunt dem neuen Orakel
Lauſchen die Baſen geſchaart und die ſüßlichen Männer!
Platz da, ihr Schweſtern! Weiſſaget mir nimmer aus Karten,
Noch aus dem braunen Kaffeeſatz! Horchet der Tiſch klopft!
Schaut und verſtummt vor dem größeren Wunder: der Tiſch ſchreibt!
Freilich der Morgen begräbt die veraltete Thorheit,
Aber der Morgen gebärt mit Geräuſch ſchon die neue,
Und von der Menge begrüßt und gepflegt mit Entzücken
Hebt ſich die Wundergeburt, bis der Spott ſie vernichtet.
Lächle vergnügt, wenn die Thorheit ſich ewig erneuet;
Aber mit glühendem Schwert verfolge die Bosheit.

Nachtlied.

In ſtiller Nacht
O flattert ſüße Träume
Vom Himmel Erdenwärts,
Und flüſtert Troſt und Frieden
In's bange Menſchen Herz!

Du heil'ge Nacht
Erſchließ die Roſenblüten
Mit mildem Zauberſtab,
Laß neues Leben ſproſſen,
Empor aus Tod und Grab!

Gieß kühles Oel
In jede offne Wunde,
Und von des Himmels Thau
Erquicket blüht am Morgen
Ringsum die weite Au.

Aus Leid und Nacht
Ein ſeliges Erwachen
Im goldnen Morgenlicht,
Wenn ihres Leibes Feſſel
Die freie Seele bricht!

Auftrag.

Einſt wenn der Hügel mich deckt, nicht belaſt ihn mit Marmor,
Noch mit vergoldetem Erz: Leicht ſei mir die Erde!
Denn nicht mit geldſtolzüppigen Brauern und Juden
Wirſt du beginnen den Kampf um das theuere Denkmal,
Welches nach wenigen Jahren der Regen dahinſtürzt,
Und der gefräßige Roſt vertilget den Namen
Strahlend im Golde mit ſammt dem gegoſſenen Bruſtbild.
Aber bepflanze mit duftenden Blumen das Grab mir,
Drauf ſich der Schmetterling wiegt und die ämſige Biene,
Daß ſich erneu' alljährlich des flüchtigen Lebens
Bild und Geſtalt, bis auch du mir im Tode geſellet
Neben mir ruhſt; doch es ſchweben die ſeligen Geiſter
Hand in Hand hoch über den Nebeln der Erde
Freudig entzückt in des Anſchaun's Luſt durch der Welten
Ewigen Raum, anbetend und preiſend den Vater,
Welcher die Erde, das Meer und die Sonnen gerufen

Und zur Beſeligung goß in das Herz uns den Lichtſtrahl!
Hab ich in Thaten gewirkt und in Schriften den Samen
Chriſtlicher Liebe geſtreut, ob der Feind auch die Dornen
Flocht mir zum drückenden Kranz: Traun es wuchert die Saat fort!
Dieſes wird Denkmal ſein mir und bleibender Nachruhm.
Laß nur den Namen verwehn gleich der verwelkenden Blume:
Jeglicher Frühling erweckt ja auf's Neue der Blüten
Tauſend dem ſtaunenden Aug' und es freut ſich die Mitwelt.
Namen auf Namen erzeugt uns der Baum der Geſchichte,
Wie er die Aeſte umher ausbreitend emporſproßt:
Dieſer verdorrt, doch ein anderer ringt ſich zum Lichte,
An Jahrtauſende reihn ſich der Tauſende neue!
Wer wol vermag im Gedächtniß ſie alle zu ſammeln,
Die da gelebt und gewirkt, die geprieſen die Zeit einſt?
Wenige ragen empor wie Felſenkoloſſe
Ueber das Wellengebirg, d'ran ſtaunend das Aug' hängt,
Die mit dem rieſigen Haupt in die Tage der Zukunft
Leuchtend hineinſchau'n. — Kränze mit Blumen den Hügel
Mir dem Entſchlummerten einſt, doch thürme kein Denkmal
Aengſtlich beſorgt um des Namens Gewähr auf das Grab mir!

Auferſtehn.

Auferſtehn! O jauchze meine Seele!
Aus Nacht und Grab empor auf Aetherſchwingen
Wirſt du zum gold'nen Thron des Lichtes dringen.
Der Körper ſinkt ein morſches Kleid,
Es weicht die Erde und ihr Leid,
Und du von Wahn und Furcht befreit
Fühlſt Seligkeit!

Auferſtehn! O Licht aus Himmels Höhen!
Ein Freudenmeer ſtrömt aus durch dich voll Klarheit
Rings durch die weite Welt in ew'ger Wahrheit.
Gebrochen iſt des Todes Macht,
Verjüngung winkt in lichter Pracht
Und leitet dich durch Sonnenfern
Von Stern zu Stern!

Blick auf! blick auf! die Heimat winkt dort oben!
Kann dich die Welt mit ihrer Liſt bethören?
Hörſt du den Lobgeſang von tauſend Engel-Chören?
Sie laden dich zu ſüßer Raſt,
Und von des Lebens Luſt und Laſt
Führt dich vor ſeines Vaters Thron
Der ew'ge Sohn!

Troſt.

Der Herr hat ſeine Boten
Zur Ernte ausgeſandt,
Sie ſchweben leiſen Schrittes
Einher durch Stadt und Land.

Und wo ſie nahn, erſtarret
Des Lebens Blüte ſchnell,
In Hütten und Paläſten
Verſiegt der Freude Quell.

Was klagt ihr denn und banget?
Es iſt der Ruf des Herrn
Zu einem neuen Leben
Auf einem hellen Stern.

O Seligkeit, wer nennt dich,
Wer faßt dich, Himmelslicht,
Wenn du mein Geiſt nun ſchaueſt
Des Herren Angeſicht?

München.

Erinnerung an die Sommer Monate des Jahres 1854.

München, du ſonniggelagerte, Freuden durchwogte
Heimat der Kunſt, o Stolz du und Blume der Städte!
Sage, warum doch verbirgſt du dein ſtrahlendes Antlitz?
Sag, was bedeutet dies Trauergewand, das dich einhüllt?
Geſtern geſchmückt mit den Kränzen des Ruhms und der Freude
Stehſt du heute erſtarrt der Marmorgeſtalt gleich!
Welch' ein entſetzliches Jammergeſchick denn betäubt dich?
Reiß aus dem Buſen den Schmerz und erhebe dein Auge
Himmel empor und erkenne, wie ſehr du geliebt biſt,
Schooßkind du des gefeierten Schyren Geſchlechtes,
Das dich gepflegt und geherzt von deiner Geburt an.
Sieh, und du blühteſt heran in lieblicher Schönheit:
Ueber die Meere dahin ſchallt Name und Ruhm dir!

Gründete hier nicht Max der Geliebte den Thron ſich
Leuchtender Pracht? Mit ewigen Wundern der Künſte
Schmückte dein Ludwig dich, da der lächelnde Friede
Ueber die Gauen ergoß ſein ſtrömendes Füllhorn.
Aber mit nie verwelkendem Kranze bekränzt Dich,
Max des Geliebten geliebteſter Enkel! Dein Bayern,
Deutſchland reichet erfreut Dir die Palme des Dankes.
Tosend zerſchellt der Empörung Geroll an dem Throne,
Den Du auf Liebe gebaut, den die Treue der Bayern
Schirmend umwallt! Da am locker geſchlungenen Bunde
Rüttelt der Sturm, und der Ringe Geflecht zu zerreißen
Drohte, und Deutſchland weint ob der Kinder Entzweiung:
Hat nicht verſöhnet Dein Wort ſo Fürſten und Völker?
Ha! wie erhob ſich im Glanz die beſeligte Mutter! —

D'rauf in die gaſtlich geöffneten Thore die Muſen
Rief er geſammt zu entfalten das innerſte Leben.
Sieh, da erwachte vom langen Schlummer die Forſchung,
Tauchten die Lieder empor aus den Tiefen der Seele;
Sieh, da vermählte die Kunſt dem Gewerk ſich und zeugte
Freudig ein neues Geſchlecht, das in heimiſchen Gauen
Siedelt umher zu erheitern das Leben der Bürger.

Wonne durchbebt die erhabene Seele des Königs,
Ueber die Stadt hinſchauend die friedlich bewegte
Stand er und dachte im Geiſt des gelungenen Werkes.
„Wem einſt reifen am Baum des Vereines die Früchte
Glänzend hell und bewährt? O möcht ich ſie ſchauen,
Und mit beſeligtem Sinne dir zeigen, o Deutſchland,
Daß du dich ſelber erkennſt und mit freudigem Staunen
Endlich gewahrſt, was der Söhne Geſchlecht dir vermöge
Schaffend in Kunſt und Gewerk und der glühenden Thatkraft
Tiefes Geheimniß entfaltend dem Neide der Nachbarn.
Sammeln im Tempel des Ruhms dir will ich die Werke,
Welche der Geiſt ausſann und der bildenden Hände
Fleiß und Geſchick darſtellt in Erd und Metallen.
München! Ein Feſt dir will ich bereiten, davon einſt
Laut Jahrtauſende noch einander erzählen!“

Dacht es, und ſandt den Gedanken umher zu den Fürſten,
Und ſie empfingen geneigt den geflügelten Boten,
Riefen darauf zum Ruhm anſtrebenden Wettkampf
Jeder ſein Volk. Da erglühete hell der Begeiſtrung
Flamme ringsum durch die Länder, die Städte und Gauen.
Ha! wie erdröhnt vom geſchwungenen Hammer der Ambos,

Dreht ſich die Scheibe und wogt in den Eſſen der Glutſtrom,
Eilt der beſchreibende Stift und das Schifflein im Webſtuhl!
Siehſt du den Meiſter? Die Seele im Blick, in den Händen
Zwingt er zum Bund mit dem Eiſen die Erd' und das Silber;
Seinem gebietenden Wink willfährig umarmen
Gold ſich und Edelgeſtein wie liebe Geſchwiſter.
Sieh, dort im ſtillen Gemach mit bangem Erröthen
Prüfet die Jungfrau ſelbſt, was die Kräfte vermögen,
Sinnt und beginnet das Werk, das ſie ämſig vollendet.
Auch der geſchäftige Landmann zimmert und ſchmiedet:
Will doch verherrlichen Jeder ſich ſelbſt und die Heimat
Und das gemeinſame Vaterland das geliebte!

Aber es prüft im Königs Palaſte zu München
Max mit ſpähendem Blicke der Zeichnungen Fülle,
Wählt und gebeut, und es ſenkt in die Erde der Grundſtein
Sich mit des Prieſters Gebet, das verſammelte Volk ruft:

„Segne des Werkes Beginn, o Gott! und das Ende!“
Und es erhebt von unſichtbaren Gewalten
Aufgethürmt der Palaſt ſich unter Paläſten.
Staunend erzählt es das Volk, und an jeglichem Morgen
Kommt es und ſtaunt vom Neuen erfreut. Wie vereinen
Eiſen und Glas ſich gefällig zum dauernden Bunde!
Sieh, und heran ſchon wandern die Kiſten, die Ballen,
Und es empfängt der Palaſt die Gelandeten freundlich.
Schau, wie im Feiergewande die blühende Stadt prangt!
Jeglicher Platz, ja es ſchmücket ein jegliches Haus ſich,
Würdig den Gaſt zu empfahn, der von Ferne dahereilt:
Tauſende froh willkommen ſie harren des Feſtes.

Sieh, und herauf ſteigt ſonnig der Tag der erſehnte.
Aufgethan ſind die Pforten ringsum, und es drängt ſich
Bunt ſchon die Menge heran zu dem Wundergebäude,
Hoher Erwartung voll, tritt ein, und gefeſſelt
Wurzelt am Boden der Fuß, das geblendete Aug ſchweift
Irrend umher und vermag nicht im Wählen zu ruhen.
Nach drängt flutend der Strom. Der ermüdete Blick ſinkt
Freudig erſtaunt, es erlahmt der Flug der Gedanken.
Soll er bewundern die Pracht und die Menge der Werke,

Oder der Meiſter Geſchick, die mit ordnendem Sinne
Jegliches klug einreihten nach Stoff und Bedeutung?

Aber indem noch der trunkene Blick durch den Raum fliegt,
Schallt es von Ferne daher: Hoch Max und Marie!
Sieh' und das glänzende Paar vom Jubel umbrauſet
Tritt zu dem Thron. Da ſenkt ſich die Stille hernieder
Feierlich ernſt, und die Huldigung naht und der Dank Ihm,
Und mit zufriedenem Blick umſchauend vernimmt Er:
„Freude Dir, König und Herr! Mit Entzücken erkennſt Du,
Würdig und groß, wie der Bruſt er entſproßte, ſo ſteht nun,
Wie vor dem Vater der Sohn, Dein erhabner Gedanke!“
Alſo erklingt Ihm der Gruß aus den Tiefen der Seele,
Tönt Ihm als Echo zurück aus der Tauſende Munde.
Und die beſeligten Blicke des Königs begegnen,
Wie er den Gang hinwallt an der Königin Seite,
Rings den beſeligten Blicken der Bürger, der Gäſte.
Jubel begrüßte und Jubel begleitet die Hohen,
Hinter den Scheidenden ſchließt zu früh ſich die Pforte!

Trunkenen Sinn's hinwandern die fröhlichen Schaaren,
Und der Bewunderung Ausruf ſchallt durch die Straßen,

Selber die Träume belebet das Bild des Palaſtes!
Kaum iſt der Morgen erwacht, ſchon flutet die Menge
Wieder hinaus und drängt in das Zaubergebäude,
Stehet und ſtaunt an des Springquells Säule gebannet.
Schwelgend ruht jetzt der durſtige Blick in der Nähe,
D'rauf an den fern her winkenden Bildern; der Fuß irrt
Zögernden Schritt's jetzt Gänge hinab, dann hinüber,
Schwebende Galerien hinauf, bis den Müden
Hält der bereitete Sitz und der kühlende Labtrunk;
Aber das Auge durchirrt noch forſchend die Räume.

Siehe, wie Land ſich an Land und Gewerk an Gewerk ſchließt,
Bildend der Ringe Geflecht zum herrlichen Kranze!
Gruppe an Gruppe gereiht im lieblichen Einklang
Schau'ſt du des Hauſes Geräthe in zierlichen Formen
Leicht und bequem und von lang ausdauernder Stärke,
Schau'ſt du der edlen Metalle verblendenden Zauber
Mit der Juwelen glühender Pracht. Dies Geſchmeide
Harrt es der wählenden Braut, der beglückten Geliebten?
Folge den leichthinſchwebenden Tritten der Jungfrau'n
Ueber die Stufen hinan zu den oberſten Räumen:

Welche Gebilde in Leinen und ſchillernder Seide,
Welch ein Geſpinnſt und Gewebe! Der beneidende Blick ſucht
Fehler vergebens. In Wolle der Stoff hier gefällt dir?
Hieher, und lauſcht dem bewundernden Eifer des Landmanns:
„Dieſe Maſchine hier ſpinnt je hundert auf einmal
Fäden zugleich! — Die webt! — Und es ſtrickt gar am Rocke
Jene dort, ſchaut! — Und er ſtehet im ſtummen Erſtaunen
Vor der gewaltigen Kraft, die im Dampfe ſich reget,
Welche gebändigt zum ſclaviſchen Dienſte der Menſch ſich.

Deutſchland! Pocht dir erfreut in dem Buſen das Herz nicht?
Siehe! Das Alles erzeugte der Söhne Geſchlecht dir,
Glückliche Mutter, zum Ruhm, zum Genuß und zur Zierde.
Wahrt, o bewahret euch, Deutſche, die liebende Eintracht!
Mächtig und groß wie ein hell aufſtrahlendes Sternbild
Wandelt ihr dann ein verbrüdertes Volk auf der Erde,
Lehrer in jeglichen Wiſſens Bezirk und der Freiheit
Schützend als Wächter beſtellt mit dem Wort und dem Schwerte.

Oeſtreich! Wie haſt du ſo lang dich entzogen dem Bunde
Einſam wandelnd die Bahn von den Deutſchen ſo ferne,
Deutſcher Geſinnung voll! Wie ſtrahlſt du im Glanze
Deiner Gewerke umher, wie gediegen und zierlich,
Was du erſannſt und erſchufſt ausharrenden Eifers!
Halte an Deutſchland feſt, in der goldenen Kette
Du ein gefeiertes Glied ein bindendes ſtarkes.
Nimmer vergiß — die Erfahrung ſchrieb es in's Herz dir:
Deutſch ſein frommt, daß dem ſlaviſch romaniſchen Miſchmaſch
Du nicht zum Raub heimfällſt ſo edel geſinnet!

Schau, die verbrüderten Könige wandeln, die Fürſten
Still erfreut durch die Räume dahin an des Gaſtfreund's
Hand des beſeligten Königs. Aber der Blick ſucht
Forſchend umſonſt nach dem Kaiſer dem Liebebeglückten.
Ach, an ſein ſtilles Gemach pocht heulend der Kriegsſturm,
Scheucht ihn empor aus den Armen der Braut, der geprieſ'nen.
Zürnend die Hand auf dem Schwert aufſpringt er, ſein Aug' blitzt,
Und durch ſein weites Gebiet ſchallt mahnend der Heerruf.

Tauſende Tauſend umſchaaren ihn; aber er zögert
Frieden geneigt zu entblößen das Schwert. Wird dem Worte
Weichen der Feind und zerbrechen die Feſſeln der Donau?
Deutſchland! Wirſt du gewappnet zur Seite ihm wandeln?

Zürne nicht meinem Geſang, geiſtſprühendes Preußen!
Weil er nicht preiſend gedenkt alljeglicher Werke,
Die du aus Städten geſandt und aus lachenden Gauen
Wahrlich zum Ehrenſchmucke dir ſelbſt und dem König.
Traun, es ertönt aus dem Munde der eigenen Kinder
Würdiger Ruhm dir und Preis, verſchweig ich doch ſelber,
Wie ſich mein Vaterland in gefälligen Formen
Und in gediegener Kraft vor Vielen emporhebt.
Nimmer entzweie der Neid die verſöhnten Gemüther!
Habt ihr nicht alle gewunden die Kränze zum Kranz hier?
Wahrlich, ſein Ruhm ſtrahlt Meere und Zeiten hinüber.
Reicht zum erneueten Bund euch zum feſten die Hände:
Deutſchland einig im einigen Bunde der Fürſten!
Ha, an dem Demantfels der Verbrüderung nage
Grollend vergebens der Hölle Gewalt und zerberſte!

Siehſt du, das Glück hängt lockend die Fahnen zur Schau aus!
Dort um die Looſe gedrängt herſchaart ſich die Menge
Süßer Erwartung voll nach dem leichten Gewinne;
Doch es vertheilt die Geſchenke nach neckender Laune.
Zürne den Nieten mir nicht, denn der Arme gewinnet,
Was du verlierſt, uud du ärnteſt den ſegnenden Dank ein.
Welche Geſtalt ſchwebt her aus dem Wunder Palaſte,
Herzen gewinnende Milde im Blick und im Antlitz?
Sieh, vor der Nahenden öffnen die Reih'n ſich in Ehrfurcht,
Leiſes Geflüſter verräth: Die Königin Marie!
Will Sie verſuchen das launiſche Glück? Aus der Urne
Strömt Ihr der Segen herbei; doch mit ſeligem Blicke
Bietet Sie hold den Gewinn den Armen im Kreiſe.
Wie Sie beglückend ſich zeigt in der Mitte des Volkes
Heut, ſo erſcheint Sie als hilfreich tröſtender Engel,
Wenn mit Geſchenken Sie ſchmückt für die Waiſen den Chriſtbaum,
Wenn Sie dem Armen Spital und den Kranken ſich nahet,
Liebend beſorgt zu erfreuen mit That und mit Worten.
Thränen des Dankes umſtrahlt Ihr die Lilien Stirne,
Strahlet als Stern Diadem durch die ferneſte Zukunft!

Fort brauſt wachſend in ſteter Erneuung der Luſt Strom.
Hört ihr? Der ſcheidende Tag verkündet's dem Morgen,
Woche der Woche entzückt: Ich ſchauete Münchens
Feſtliche Pracht und begehrte noch länger zu ſchauen.
Stadt berichtet's der Stadt und den Ländern die Länder:
Kommet und ſchaut der Erfindung Wunder Gedanken
Leben beſeelt durch deutſch ausharrenden Kunſtfleiß!
Sieh, und es pilgern geſchaart von der Weſer, der Elbe,
Her von des Rheines Geſtad und den Ufern der Donau
Tauſend an jeglichem Tag, und das ſchnaubende Dampfroß
Trägt auf geflügeltem Rücken der Tauſende neue
Unermüdet in Haſt, und es woget der Gäſte
Fröhlicher Strom durch die Thore daher und die Straßen:
Schaut, ſteht, ſtaunet und wandelt, und ſtehet vom Neuen,
Bis der ermüdete Geiſt nach Ruhe ſich ſehnet.
Zweifelnd ſtaut ſich die Flut, wohin ſich zu wenden?
Jetzo in Schaaren vertheilt durchziehn ſie wie Bäche
Tosend die Stadt, und es wandern zum Bazar die Einen,
Athmen der Mokka Gedüft; zu den luftigen Kellern
And're durch Staub und Gewühl in der Hitze des Mittags,
Lechzend nach kühlendem Trunk, und ſie ſchlürfen die
Labung.

„Ha, wie das ſtärkt und erquickt! Auf's Neu wird das Krüglein
Voll bis zum Rande gefüllt! Ich bring es dem König!
Heil Ihm und freudiger Dank, der das Feſt uns bereitet!
Glückliches München, geſegnet vom liebenden Himmel,
Der dir gewährt, was dir frommt an Leib und an Seele!
München hoch! Wer fortan noch dem bayriſchen Bier grollt,
Ha, dem verkohle der Schnaps das Gebein und die Mannkraft!

Jene indeß durch die Stadt hinwallend begegnen
Werken der Kunſt und der Bücher unendlichem Weltſchatz
Prangend im ſtolzen Gebäu. Und ſie ſtaunen im Wandern,
Wie um die hochanſtrebenden Bauten des Königs
Lagern im Frieden gereiht ſich der Bürger Paläſte
Schätze gefüllt und es lacht die Zufriedenheit ringsum.
„Schaut und beſeligt euch ſelbſt am gemüthlichen Walten
In der Familien Kreis und am Wandel des Volkes.
Traut nur dem heiteren Blick und dem offenen Antlitz!
Bayern Treue bewährt ſich dem Freund und dem Feinde!"

Aber zur Wieſe hinaus, zur Sendlinger Anhöh',
Wo die Bavaria thront in lieblicher Hoheit,

Wandern vorüber den Bahnhof haſtigen Schrittes
Tiefe, und ſteh'n und ſtaunen den Wunderkoloß an;
Aug' und Gemüth erhebt an der Heldengeſtalt ſich.
Endlich ermattet der Blick, doch im Sinken erglüht er
Freudebelebt vom Neuen: Er hängt an der Alpen
Rieſigem Haupt, das umkränzet von duftiger Bläue
Seit Jahrtauſenden ſtill in die Ebne hereinſchaut; —
Kunſt und Natur, ihr Töchter des ewigen Vaters,
Die ihr vernommen ſein Wort und geſchauet ſein Antlitz:
Redet, o redet von Ihm zu dem Menſchengeſchlechte,
Reinigt von eitler Begier die erwachende Jugend
Und mit geheiligter Flamme durchglühet die Herzen,
Daß der entfeſſelte Geiſt aufſchweb in die Himmel!

Siehe, hinab ſinkt zögernd der Tag, durch die Nacht hin
Schallt noch der Jubelgeſang, bis die Dämmerung aufſteht.
Aber der Morgen erweckt die entſchlummerte Freude
Neu zu neuem Gelag und ſie ſchlürfet nicht ſatt ſich.

Mitten in's bunte Gewühl tönt mahnend die Stimme —
Ob aus dem Buſen empor, ob vom Himmel hernieder —:
„Seid ihr berufen hieher, um zu ſchwelgen in Luſt nur?

Schnell in geſchäftiger Haſt, wie ſie bietet der Zeitbaum,
Stets des Vergnügens duftende Blume zu pflücken?
Heiligt mit frommem Gemüthe die irdiſche Freude,
Blicket empor und erflehet den Segen von Oben,
Daß euch der göttliche Geiſt ſchweb über den Waſſern!
Wollt ihr nicht nahen dem altehrwürdigen Dome,
Nicht der Baſilika Pracht und Fresko Gemälden?
Nicht in des jüngſten Gerichts Anſchauen verſunken
Ringsum vergeſſen der Welt und des ſchaffenden Meiſters?
Sammelt den Geiſt aus dem wilden Gewirr der Zerſtreuung!
Kommet, o naht dem Altare des Herrn, und in Demuth
Sinket dahin und erfleht, daß ſein ſchützender Engel
Wend' mit dem Demantſchild die Gefahr und das Unheil
Von der beneideten Stadt, von dem Gaſt und dem Bürger!"

Welch ein Gerücht durchwandert die fröhlichen Straſſen?
Hört ihr den Ruf? O ſchauet, im Trauergeleit kommt
Bauers Leiche des Erſten der Bürger. Geneſung
Sucht er im laulichen Quell im Gebirg, da berührt ihn
Plötzlich der Tod, dem Ermüdeten Ruhe bereitend
Von der Verläumdung Schlangengeziſch und der Mühſal,
Welche wie ſchwer! auf den Schultern ihm lag ſeit der Kindheit.

Kaum iſt geſchloſſen ſein Grab, da erſchallt aus den Alpen
Tief erſchütternd ein jedes Gemüth die entſetzliche Kunde:
Sachſens König erlag dem grauſen Verhängniß!
War es nicht geſtern erſt, daß die hohe Geſtalt ſchritt
Hin durch des Glaspalaſtes gefüllete Räume,
Mit dem verſtändigen Blicke betrachtend, was Deutſchlands
Völker geſandt? Wie erglühte ſein Aug im Entzücken,
Als in unendlichen Reih'n er die Werke erſpähte,
Welche ſein Sachſen erſchuf mit erfindendem Geiſte!
Sah ihn nicht geſtern erfreut noch der Kreis der Verwandten
Drauſſen in Nymphenburg und am heiteren Würmſee?
Scheidend zurück dort läßt er die milde geſinnte
Hohe Gemahlin: „Auf Wiederſehn!“ In die Alpen
Eilt er zu Fuſſe dahin; alljährlich begrüßt dort
Liebevertraut den Freund die Natur und ſie reicht ihm
Lächelnd den vollen Pokal mit verjüngendem Weine.
Schau, wie er ſchlürft! Ein botaniſirender Wanderer
Freundlich dem Wand'rer geſellt aufſtrebt er die Steige,
Wie ſie die Gemſ' anklimmt, voll rüſtiger Mannkraft.
Jetzt in den Wagen gelehnt den gemietheten ruht er
Sinnend im Geiſt. Bergab nun rollen die Räder.
„Langſam! Lenke gemach um die Ecke die ſteile!“

Spricht es, zu ſpät! Es bedecket der ſtürzende Wagen
Wehe! den König im Fall. Doch beſonnenen Muthes
Strebt er empor und ruft dem erbebenden Fährmann:
„Halte die Roſſe!“ Doch ach! vom zermalmenden Schlage
Sinkt das geheiligte Haupt, und entflohn iſt das Leben.
Auf den Erbleichenden ſchau'n mit ſtummen Entſetzen
Nieder die Alpen gedrängt und es weinen die Matten.

Hüll' dich in's Trauergewand, anmuthiges Dresden!
Sachſen erhebe das Ruhm verkündende Klaglied!
München auch du? O wein' um das eigene Leiden,
Welches dir Satan erweckt im vernichtenden Grimme.
Lauernd geſtreckt in der Hölle vernimmt er den Jubel,
Hebt das verſteinernde Haupt, und das Völkergewoge
Schaut er mit Liedern die Straſſen hinauf und hinabzieh'n.
Wild auflacht er im Haß und Verderben erſinnend
Ruft mit gewaltigem Wink er den treuen Genoſſen.
München! Erkennſt du den Feind, den entſetzlichen Fremdling?
Einmal erbebteſt du ſchon der geſchwungenen Geiſſel,
Ach, es entriß der Tyrann dir viele der Kinder.
Jetzo erſcheint er auf's Neu, miſcht unter der Menge

Jubelnden Zug ſich ergrimmt und der Hölle gehorſam,
Daß im erſchütternden Angſtſchrei ſterbe die Freude!
Kam er gewandert vom Weſten daher, aus den Wolken
Ueber die Alpen herein in die Gauen geſchleudert?
Merkt ihr des Zürnenden Groll? Aus dem ſichern Verſtecke
Schießt er den eiſigen Pfeil in der Hitze des Hundsſtern
In die geöffnete Bruſt. Da erſtarret das Leben!
Dieſer und Jener erliegt. Noch brauſet der Luftſtrom
Wogend die Straſſen hinab und hinaus durch die Thore.
Schaar nachdränget der Schaar, das ermüdete Dampfroß
Keucht von der Ferne heran, kaum ſchleppt es die Laſten,
Und es erforſchen mit lachendem Munde die Frohen
Schnell zu den Frohen geſellt: „Wo hauſet das Unthier?
Mag es erſticken im eigenen Gifte, wir trotzen
Seiner Gewalt. Auf! ſchlürfet den ſchäumenden Becher
Freuden gefüllt! Weicht fern ab ihr Trauergedanken!“ —

Wollt ihr verhöhnen den Feind? O furchtbar vergilt er!
Weh! In des Lauſchenden Ohr ſchlug dröhnend die Rede!
Weh! Jetzt hundert Geſchoſſe zugleich von dem Bogen
Unter der Frohen Gedräng herſchnellt er. So ſendet
Unter den Schwarm herbſtwandernder Vögel der Jäger,

Wenn ſie ermüdet ruh'n, mit dem knallenden Schuſſe
Hundert der Schrote zugleich; aufflattern ſie alle,
Schrecken betäubt enttaumeln ſie dahin und dorthin;
Aber es ſinken im Fluge gelähmt die Getroff'nen
Zuckend im Todeskampfe herab. So erbeben
Jetzt von der Pfeile Gewimmel die Tauſende ringsum,
Starren erſchrocken empor, das geflügelte Dampfroß
Trägt mit gebreiteten Schwingen die bangenden Gäſte
Wieder dahin; doch nagt an dem Herzen der Tod ſchon.
Wie der verwundete Hirſch im gewaltigen Sprunge
Noch zu entfliehen gedenkt dem gewiſſen Verderben;
Aber es ſenkt mit der Kugel zugleich ſich der Tod ihm
Tief in die Bruſt und zerſchneidet die Sehne des Lebens:
Späth, ach zu ſpät mit der Wunde im pochenden Herzen
Kehrſt du zur Heimat zurück, die dein freudiges Wirken
Lange bewundernd geſchaut. Du holteſt als Preis dir
Selber den Tod und dem froh aufblühenden Nürnberg
Künſte berühmt und geſchmückt mit den Wundern der Vorzeit.
Augsburg! Freundlich benachbarte, Handel belebte!
Theilſt du das Jammergeſchick als Genoſſin mit München?

Ueber die bangende Stadt her lagert ſich Schwüle
Dumpf und ſchwer, drückt Seele danieder und Körper,
Und es ermattet des Herzens ſtrömender Pulsſchlag.
München! So freudig durchwogt erſt, trauere ſchweigend!
Schau, wie mit ſcheuem Erbeben die Gäſte enteilen,
Ach, mit den Gäſten zugleich die eigenen Kinder!
Tauſend entfliehen geſcheucht in die weiteſte Ferne,
Unerreichbar dem giftigen Pfeil, und mit Bangen
Weilt in der Einſamkeit, wen das nährende Tagwerk
Oder die Pflicht feſthält im gemeſſenen Kreiſe,
Oder des frommen Gemüths und der Liebe Beſorgniß.
Unbekümmert um eigne Gefahr, ſieh, waltet
Still demüthigen Sinn's die barmherzige Schweſter;
Aber ein Engel gewährt der Mutter die Palmen.
Schau, wie ſie liebend durchwachet den Tag und die Nächte
Süſſer Beſeligung voll, und ſie ſchmiegt ſich mit Inbrunſt
An das erſtarrende Kind, an den theueren Gatten,
Hält das entfliehende Leben mit glühendem Kuſſe
Ach, nur eine Sekunde zurück, dann ſinkt ſie
Selber dahin als Leiche geſellt zu den Leichen.

Wehe! verlaſſen trauert der Wunderpalaſt nun!
Wehe! Verſtummt ſind die Jubelgeſänge, und Oede
Lagert ſich über die Straſſen dahin; nur der Fußtritt
Eilender Prieſter ertönt mit dem mahnenden Glöcklein:
Ueberirdiſchen Troſt in die irdiſche Hütte
Bringt er und ſtärkt die ermattete Seele zum Aufſchwung.

Ach, wer vermag die erblaſſenden Opfer zu zählen?
Heut noch am Morgen vereinet der Vater im Kranze
Alle die Lieben um ſich; doch der ſcheidende Tag nimmt
Ihn aus der Mitte hinweg und verwaiſet umſteh'n ſie
Weinend das düſtere Grab. — Am Abend umarmt
Selig bang den Verlobten die Braut die geliebte.
Kaum iſt die Sonne erwacht, da nah't er dem Hauſe,
Welches den theuerſten Schatz herberget auf Tage
Wenige nur, dann empfängt ſein eigenes Haus ſie.
Aber mit bangem Verſtummen begrüßt ihn die Mutter
Starrende Thränen im Aug' und es weiſet ihr Finger
Auf das Gemach; hinſtürzt er mit Furcht und Erwarten:
Ach, vom verſengenden Nachtſturm welkte die Roſe!

Sieh'ſt du geſellt beim fröhlichen Male gelagert
Freunde umher? Die Pokale ertönen, die Lieder
Laut durch den Saal und der heitere Scherz fliegt
Koſenden Schwungs von blühender Lippe zur Lippe
Tief aus dem Herzen empor. Ach, morgen da ſchweigen
Auf den erblaſſenden Lippen Geſänge und Scherze! —
Senke dein Schwert, wie tapfer du biſt, du erliegſt doch
Selbſt mit dem Schilde bewehrt des Wütherichs Pfeilen.
Rettung erſinnt nicht die Kunſt und erringt nicht die Stärke:
Ach, der Entſetzliche höhnt mit grinſendem Lachen
Jeglicher Kunſt und entreißt mit dem Schüler den Meiſter.

Herz, mein geängſtetes Herz, o blicke nach Oben!
Hoch aus den Himmeln herab träuft Segen und Heilung.
Haſt du vergeſſen es ganz in der Lüſte Betäubung?
Und wie der Sonne belebender Hauch aus dem Eiſe
Küſſet die Blumen empor, ſo weckt das Gebet dir
Seliges Ahnen, entſchlummerte Freuden erwachen.

Welche Bewegung rings durch die trauernde Stadt nun?
Feierlich ernſt durch die Straſſen daher im Bittgang

Ziehet ein Kranz aufblühender Knaben und Mädchen,
Edle den Bürgern geſellt und den Prieſtern, zum Himmel
Fleht inbrünſtigen Ruf's die verſchmachtende Seele:
„Herr! Ach erbarm des bedrängeten Volkes dich, Vater!
Sende belebenden Hauch durch die Flur! Dein Hauch ſcheucht
Schnell in die Wüſten zurück das entſetzliche Scheuſal
Her aus der Hölle geſandt zum Verderben der Völker.
Vater! Mit Leben und Licht erfüllſt du den Weltraum,
Sende dein Licht in die düſtere Nacht der Verzweiflung!
Laß uns geneſen vom Weh! Dein Odem erwecke
Leben und Freude ringsum auf den Wangen, den Auen!
Du, jungfräuliche Mutter, verſöhne den Sohn uns!
Bitt, o Maria, für uns! O Vater erhör uns!"

Alſo im tauſendſtimmigen Chore das Volk fleht.
Leiſ' aufathmet die Seele die bange in Hoffnung.
Sieh, da zerreiſſen die Wolken, es weht aus den Bergen
Friſch belebender Hauch durch die Ebne, die Herzen.

Freude! Die Himmel durchdrang das Gebet der Gebeugten!
Freude! Der Feind entweicht, und er ſendet im Fliehen
Einzeln nur ſein vergiftet Geſchoß, bald ſinkt er

Selber erſtarrt von dem Hauche des Herrn in die Nacht hin.
Froh aufathmet im Buſen der Geiſt und erneuet
Strömet des Lebens goldener Quell durch die Adern,
Und die balſamiſche Luft ſchlürft dürſtend das Herz ein.
Freude! Begrüſſet mit Thränen des Dankes den Lichttag!
Jubelhymnen erſchallet von Tempel zu Tempel!

Aber ihr Schweſtern umher in den Gauen von Deutſchland
Klagt, o klaget das Jammergeſchick, das die Arme
Freude zermalmend ſchlang um das blühende München!
Du mein geflügeltes Blatt erwecke des Mitleids
Heilenden Born und verkünde der horchenden Nachwelt
Münchens erhabenen Ruhm und ſein Schreckenverhängniß!

Geſchrieben auf dem Schelzberg bei Achern
im September 1851.